

Archäologischer Fundbericht = Chronique archéologique = Cronaca archeologica

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie = Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia**

Band (Jahr): **56 (1971)**

PDF erstellt am: **03.12.2018**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

REDAKTION: RUDOLF DEGEN

ARCHÄOLOGISCHER FUNDBERICHT CHRONIQUE ARCHÉOLOGIQUE – CRONACA ARCHEOLOGICA

Der archäologische Fundbericht enthält Nachrichten über schweizerische Neufunde, Grabungen und Untersuchungen sowie bibliographische Hinweise in bezug auf die Schweiz. Dem Fundbericht ist ein Verzeichnis nach Gemeinden beigegeben (S. 258).

Allen Mitarbeitern danken wir bestens für die Überlassung ihrer Berichte, Bilddokumentationen, Clichés und Veröffentlichungen. Die nicht von uns redigierten Mitteilungen sind namentlich gezeichnet.

La chronique archéologique renseigne sur les découvertes récentes, les fouilles et les recherches en Suisse et contient des indications bibliographiques concernant la Suisse. Elle est suivie d'une liste de noms des communes (p. 258).

Nous remercions sincèrement tous les collaborateurs qui ont mis à notre disposition leurs rapports, documents photographiques, clichés et publications. Les communications que nous n'avons pas rédigées nous-mêmes sont suivies du nom de l'auteur.

La cronaca archeologica informa delle scoperte recenti, gli scavi et le ricerche in Svizzera e contiene delle indicazioni bibliografiche concernenti la Svizzera. Essa è seguita da una lista di nomi dei comuni (p. 258).

Ringraziamo sentitamente tutti i collaboratori che hanno messo a nostra disposizione i loro rapporti, documenti fotografici, clichés e pubblicazioni. Le comunicazioni non redatte da noi stessi sono seguite dal nome dell'autore.

ALTSTEINZEIT UND MITTELSTEINZEIT PALÉOLITHIQUE ET MÉSOLITHIQUE PALEOLITICO E MESOLITICO

ca. 50 000 (Schweiz) – ca. 3000 v. Chr.

AESCH BL

Bibliographie: G. Schetty, Über eine «paläolithische Freilandstation» bei Aesch BL, Basler Stadtbuch 1970, 186–201, 4 Taf.

ALLSCHWIL BL

Rosenberg. Dort, wo das «Judengässlein» die Schweiz verlässt, etwa 50 m von der Schweizer Grenze entfernt, auf französischem Boden, wurde 1970 ein Silexartefakt gefunden (Abb. 1). Das Material besteht aus dunkelgrauem, fleckigem Muschelkalkhornstein, der in der badischen Nachbarschaft ansteht. Das Artefakt ist

aus einem Kernstein herausgearbeitet; auf der Oberfläche ist es durchzogen von einem weniger silifizierten, hellen Band (auf der Zeichnung punktiert angegeben). Die Oberfläche und die beiden Kanten sind durch den Pflug arg mitgenommen. Das Gerät ist beidseitig retouchiert mit ungleichmässig weiten, flachen Retuschen; der Umriss ist mandelförmig. Die Länge beträgt 8 cm. Auf den ersten Blick verweist man das Gerät ins Moustérien (Handspitze), wo ähnliche, meist doppelt so grosse Stücke vorkommen. In unserer Gegend sind sie recht selten. Im Allschwiler Lössgebiet wurden nach W. Mamber schon Moustérienartefakte gefunden; sie sind aus Jurahornstein und ziemlich patiniert. Eine Zuweisung ins Neolithikum ist wegen der uneinheitlichen, unregelmässigen Retuschen nicht ausgeschlossen.

Andres Furger

ALT ST. JOHANN SG

Wildenmannlisloch. Bibliographie: Johannes Maringer, Die Opfer der paläolithischen Menschen, Anthropica-Gedenkschrift zum 100. Geburtstag von P. Wilhelm

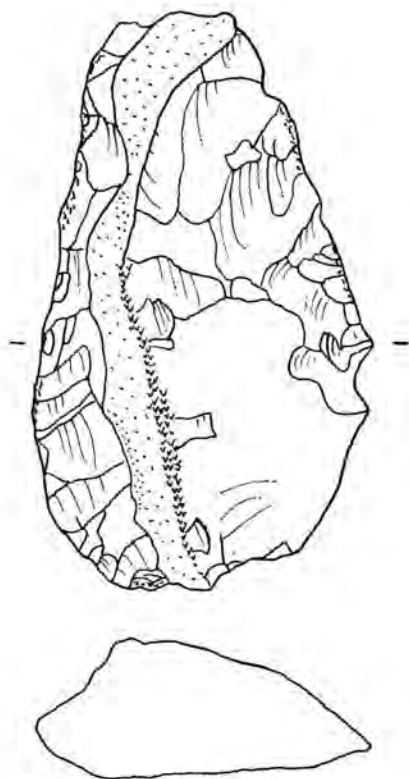


Abb. 1. Allschwil BL, Rosenberg. Artefakt aus Muschelkalkhornstein. - 1:1.

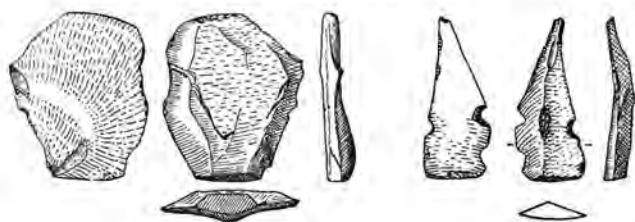


Abb. 2. Basel BS, Sesselacker. Silexabschläge. - 1:2.

Schmidt, *Studia Instituti Anthropos* Vol. 21, St. Augustin b/Bonn 1968, 249ff. (zur Frage eines Bären- oder Opferkultes).

BASEL BS

Sesselacker. Aus dem Material eines Aushubs konnten 1968 drei Silexabschläge geborgen werden (Abb. 2). - HM Basel. - *Basler Zeitschrift f. Gesch. u. Altertumskunde* 69, 1969, 340f.

BAULMES VD

Cure de Baulmes, abri. Bibliographie: M. Egloff/A. Leroi-Gourhan/M. Girard, *L'Abri de la Cure à Baulmes*, analyse pollinique, dans cet annuaire pp. 78s.

EPTINGEN BL

Chalhöchi. Steinwerkzeuge aus der mittleren Steinzeit hat E. Roost auf der Chalhöchi gefunden (LK

1088, 629 850/246 550). - KMBL Liestal. - *Baselbieter Heimatbuch* 11, 1969, 286.

Theodor Strübin

FÜLLINSDORF BL

Leimen. Auf der Terrassenfläche von Leimen, LK 1068, 621 800/263 250, stellte K. Rudin 1965 Siedlungsspuren aus dem Mesolithikum und dem Neolithikum fest. - *Baselbieter Heimatbuch* 11, 1969, 286.

Theodor Strübin

GRENG FR

Grenginsel. Sowohl die Entdeckung als auch die Erforschung des Mesolithikums der Westschweiz stecken noch in ihren Anfängen¹. Jede neue Fundgruppe, so klein sie auch sei, ist daher wertvoll, denn sie hilft mit, das Vakuum, das ohne Zweifel als Forschungslücke gewertet werden muss, allmählich auszufüllen. Aus diesem Grunde soll hier der kleine Komplex aufgesamelter Streufunde von der Grenginsel veröffentlicht werden.

Die Grenginsel, um 1865 künstlich aufgeschüttet im Auftrage des Schlossherrn von Greng, Graf Guillaume von Pourtalès, durch die Absenkung des Seespiegels anlässlich der 1. Juragewässerkorrektur am Ende der siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts wieder in eine Halbinsel zurückverwandelt, ist vor allem durch ihre zahlreichen neolithischen und bronzezeitlichen Funde bekannt geworden. Diese in den Murtensee hineinragende Landzunge liegt auf dem Gemeindegebiet von Greng im Seebezirk des Kantons Freiburg. LK 1165, 573 400/196 700). Im Jahre 1925 stellte Dr. Henri Friolet, Arzt in Murten, auf der Uferlinie der «Grenginsel»² fest, dass starker, vom Nordwind bewirkter Wellenschlag eine angebrochene neolithische Fundschicht weiter freilegte. Er begab sich in der Folge, begleitet von seinen Söhnen, regelmässig auf diesen Platz, um die neu ausgewaschenen Funde aufzusammeln. So entstand in den darauffolgenden Jahren eine schöne Sammlung, die sich aus mehreren Tausend Feuersteinartefakten, geschliffenen Steinbeilen, Knochengewandern und Keramikfragmenten zusammensetzte. Die drei Söhne des verstorbenen Henri Friolet entschlossen sich 1956, die archäologische Sammlung ihres Vaters dem Museum für Kunst und Geschichte in Freiburg zu schenken³.

Bei der ersten Überprüfung des Materials konnte ich feststellen, dass neben spätbronzezeitlichen und neolithischen Funden (letztere gehören vor allem zur jüngeren Cortaillodkultur) auch einige eindeutig ältere Feuersteingeräte vorhanden waren. Es handelt sich dabei um Trapeze, Daumnagelkratzer, Bohrer, Spitzen, quer abretuschierte Klingen, einen Mikrosteichel und einen Zinken. Diese Geräte weisen eine stark glänzende Patina auf und unterscheiden sich

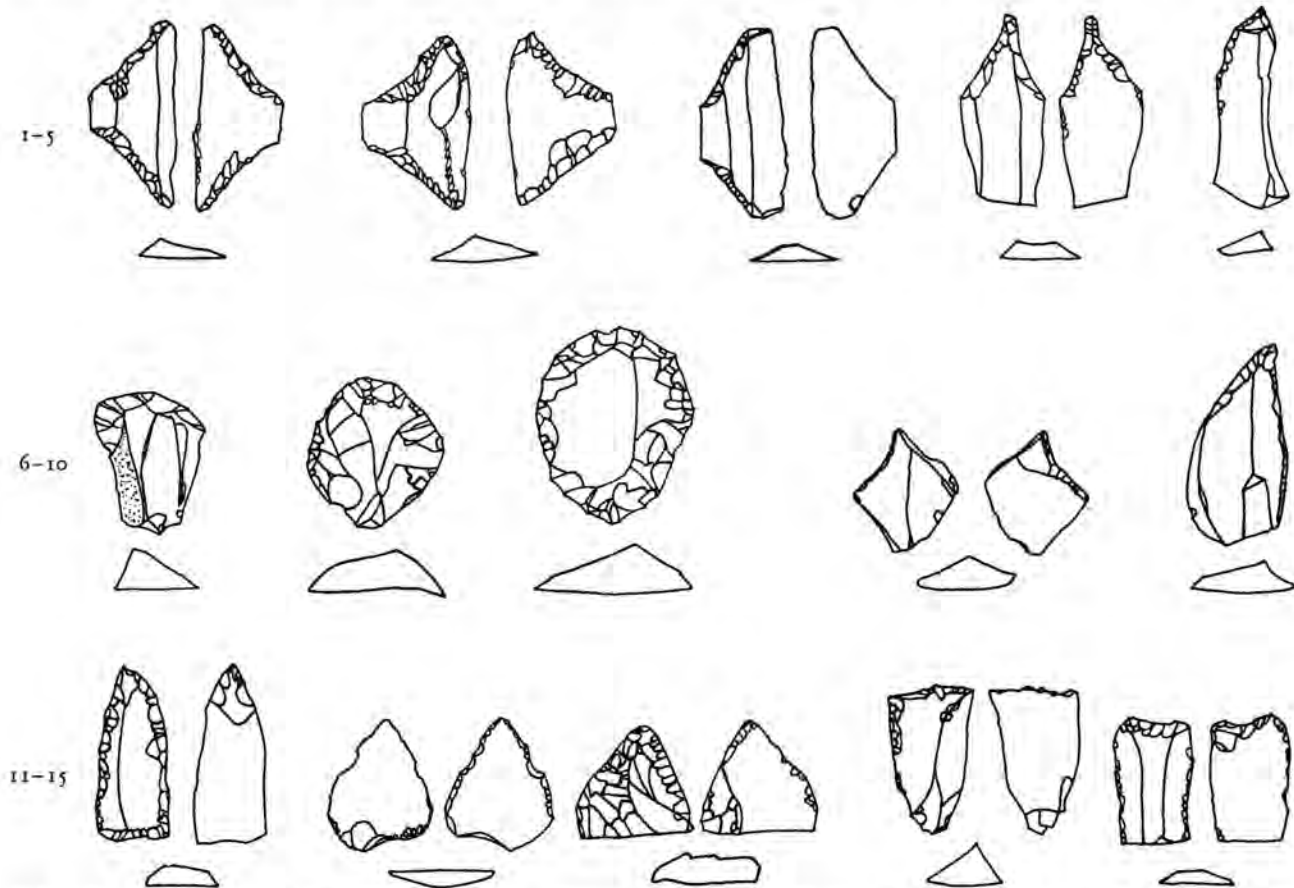


Abb. 3. Greng FR, Grenginsel. Feuersteingeräte der mittleren Steinzeit. 1-3 Trapeze, 4-5 Bohrer, 6 Zinken, 7 Mikrostichel, 8-10 Kratzer, 11-13 Spitzen, 14-15 quer abretuschierte Klingen. - 1:1.

schon allein dadurch von den neolithischen Feuersteingeräten. Nach der Aussage der Herren Friolet wurden diese mesolithischen Gegenstände zusammen mit den neolithischen gefunden. Die Fundverhältnisse sind jedoch bei Artefakten, die von den Wellen freigelegt werden, nicht als unbedingt sicher zu werten. Es müsste anhand einer Grabung abgeklärt werden, ob sich an dieser Stelle auf der Grenginsel ein mittelstein-

zeitlicher Siedlungsplatz befand, oder ob diese frühen Geräte von den Neolithikern irgendwo in der Umgebung aufgesammelt und in die jungsteinzeitliche Schicht hineingetragen worden sind¹. Die Umgebung von Greng ist meines Wissens noch nie systematisch nach mesolithischen Fundplätzen abgesucht worden. Es ist keineswegs ausgeschlossen, dass sich in diesem Gebiet mesolithische und sogar paläolithische Rast- und Siedlungsplätze befanden.

Die Geräte dieses kleinen mesolithischen Fundkomplexes aus der neolithischen Siedlung von Greng ist aus hellgrauem Radiolarith und aus schwarzem, grau-beigem, beige-schwarzem Silex gearbeitet. Der Feuerstein ist ortsfremd, der hellgraue Radiolarith dagegen kann in den Moränen der Umgebung gefunden werden. Die Randretusche der Geräte ist durchwegs äusserst fein und unterscheidet sich dadurch sehr stark von den Retuschen der neolithischen Feuersteingeräte.

Es ist vorläufig noch nicht möglich, diese frühen Silexfunde von Greng einer bestimmten mesolithischen Kulturgruppe zuzuordnen. Einerseits ist der Fundkomplex zahlenmässig so klein, und andererseits sind

¹ Vgl. dazu: Hanni Schwab, Archäologische Entdeckungen im Kanton Freiburg, Freiburg 1965, 6-7; Michel Egloff, La Baume d'Ogens, gisement épipaléolithique du plateau vaudois, JbSGU 52, 1965, 59-66; Michel Egloff, Les Gisements préhistoriques de Baulmes, JbSGU 53, 1966-67, 7-13.

² «Grenginsel» ist als Name eines neolithischen und bronzezeitlichen Fundplatzes in die Literatur eingegangen zur Unterscheidung von der in der Nähe gelegenen neolithischen Fundstelle Grengmühle.

³ An dieser Stelle sei den Herren Fritz Friolet, Kaufmann, und Dr. Hans Beat Friolet, Advokat, in Murten und Dr. Kurt Friolet, Apotheker in Kerzers, nochmals sehr herzlich für ihre grosszügige Schenkung gedankt.

⁴ Ein ähnlicher Fall zeigte sich in Seeberg BE, Burgäschisee-Süd, wo paläolithische Geräte aus der näheren Umgebung in die neolithische Siedlung hineingebraucht worden waren.

die Formen der Geräte so wenig einheitlich, dass sich nichts Sicheres aussagen lässt. Die Trapeze sprechen für ein spätes Mesolithikum, der lange Bohrer und der Zinken dagegen sogar für ein ausgehendes Jungpaläolithikum. Möglicherweise stammt das Material von verschiedenen alt- und mittelsteinzeitlichen Horizonten. Mit Sicherheit kann vorläufig nur gesagt werden, dass die hier veröffentlichten Feuersteingeräte nicht dem Neolithikum zuzurechnen sind.

Katalog: 1. Trapez, 2,5/1,4 cm, schwarzer, stark glänzender Silex, Randretusche ventral und dorsal auf beiden Schrägseiten. Inv.-Nr. 1965/6, Abb. 3, 1. – 2. Trapez, 2,4/1,5 cm, graubeiger durchscheinender Silex, Randretusche ventral und dorsal, auf beiden Schrägseiten partielle Randretusche, dorsal auch auf der grösseren Längsseite. Inv.-Nr. 1965/5, Abb. 3, 2. – 3. Trapez, 2,6/1,7 cm, schwarzer, stark glänzender Silex, Randretusche dorsal auf beiden Schrägseiten. Inv.-Nr. 1965/7, Abb. 3, 3. – 4. Bohrer, 2,6/1,6 cm, grau-beige gefleckter Silex, Randretusche ventral und dorsal auf beiden Seiten von der Mitte bis zur Spitze. Inv.-Nr. 1965/13, Abb. 3, 4. – 5. Kleinbohrer, 2,5/0,8 cm, beige-grau gefleckter Silex, unregelmässige Klinge mit Bohrer Spitze auf einer Schmalseite, Randretusche dorsal nur in der oberen Hälfte. Inv.-Nr. 1965/11, Abb. 3, 5. – 6. Zinken, 2,8/1,4 cm, beige-grau-schwarz gefleckter Silex, beidseits Randretusche dorsal. Inv.-Nr. 1965/12, Abb. 3, 6. – 7. Mikrostichel, 2,1/1,9 cm, grau-beige marbrierter Silex, links der Stichelkante Randretusche dorsal und ventral, rechts Stichelabschlag. Inv.-Nr. 1965/9, Abb. 3, 7. – 8. Kratzer, 2,0/1,4 cm, steile, von oben links nach unten rechts verlaufende Kratzerkante, schwarzer, stark glänzender Silex, steile Randretusche dorsal nur auf der Kratzerkante. Inv.-Nr. 1965/3, Abb. 3, 8. – 9. Daumennagelkratzer, 2,1/1,9 cm, hellgrauer Radiolarith, breite Randretusche dorsal auf der Kratzerkante. Inv.-Nr. 1965/4, Abb. 3, 9. – 10. Rundkratzer, 2,2/2,7 cm, schwarzer, stark glänzender Silex, Randretusche dorsal ringsherum. Inv.-Nr. 1965/2, Abb. 3, 10. – 11. Schmale Spitze, 2,4/1,0 cm, beige-schwarzer Silex, Randretusche dorsal und Basis auf beiden Längsseiten, Spitze ventral flächig retuschiert. Inv.-Nr. 1965/14, Abb. 3, 11. – 12. Breite Spitze, dreieckig, 1,8/1,5 cm, Basis leicht eingezogen, hellgrauer Radiolarith, Randretusche: dorsal nur Basis, ventral beide Längsseiten. Inv.-Nr. 1965/10, Abb. 3, 12. – 13. Breite Spitze, dreieckig, 1,6/1,5 cm, hellgrauer Radiolarith, Randretusche dorsal auf beiden Längsseiten, ventral auf der linken Längsseite, Bulbus flächig abretuschiert. Inv.-Nr. 1965/8, Abb. 3, 13. – 14. Quer abretuschierte Klinge, 1,6/1,1 cm, dunkelgrauer Silex, Randretusche dorsal auf einer Querseite (leicht konkav) und auf beiden Längsseiten. Inv.-Nr. 1965/15, Abb. 3,

14. – 15. Quer abretuschierte Klinge, 2,0/1,3 cm, schwarzer, stark glänzender Silex, Randretusche dorsal auf der linken Querseite und der oberen Schmalseite, ventral nur auf der oberen Schmalseite. Inv.-Nr. 1965/1, Abb. 3, 15. – Museum für Kunst und Geschichte, Freiburg. *Hanni Schwab*

OLTINGEN BL

Zig, LK 1088, 636 250/252 430. Auf der unbewaldeten Terrassenfläche Zig untersuchte E. Roost 1965/67 eine steinzeitliche Freilandstation, die er nach dem reichhaltigen Fundmaterial (Silices, Absplisse) in das Endpaläolithikum-Frühmesolithikum datiert. – KMBL Liestal. – Baselbieter Heimatbuch 11, 1969, 294.

Theodor Strübin

PFÄFERS SG

Vättis: Drachenloch. Bibliographie: Johannes Maringer, Die Opfer der paläolithischen Menschen, Anthropica-Studia Instituti Anthropos Vol. 21, St. Augustin b/Bonn 1968, 249ff. (kritische Analyse der Befunde angeblich opferkultischen Charakters).

PLEIGNE BE

Löwenburg. Bibliographie: E. Schmid, Ein Silex-Abbau aus dem Moustérien im Berner Jura, Ur-Schweiz 32, 1968, 53–65, 10 Abb.

Neumühle, LK 1086, 591 700/254 950. Zwei Grabungskampagnen unter der Leitung von Frl. Y. Motier (8.–12. Juni 1965) und H. G. Bandi (28. März–2. April 1966) im *Abri* bei Neumühle förderten Silexmaterial zutage, das von H. G. Bandi eingehend veröffentlicht wurde. Es liegen Anhaltspunkte dafür vor, dass der Fundkomplex nicht der Mittelsteinzeit zuzuweisen ist. Es könnte sich um eine Übergangsfazies handeln, die vom späten Magdalénien zu einer dem Azilien vergleichbaren Fazies überleitet. – BHM Bern. – H.-G. Bandi, Untersuchung eines Felsschutzdaches bei Neumühle, JbBHM 47/48, 1967/1968 (1971), 95–113, 4 Abb. 10 Taf. (betr. Grabungen 1965/1966). – H. R. Stampfli, Die Knochenfunde vom Felstdach bei Neumühle, a.a.O. 114–116.

RIEHEN BS

Ausserberg. In einer Baugrube am Ausserberg 75 kamen 1967 zahlreiche Tierknochen der Eiszeit zum Vorschein (Wisent, Pferd, Hyäne, Mammut, Riesenhirsch). Solche Funde sind in den Riehener Lösshängen keine Seltenheit. Das gehäufte Vorkommen veranlasste eine Grabung (Leitung Frau E. Schmid). Was die Spuren des Menschen anbetrifft, so könnten drei sehr kleine Silexabschläge, von denen einer aus

sicher ortsfremdem Radiolarit Spuren von Retusche zeigt, eine nahe gelegene Jägerstation vermuten lassen. – Basler Zeitschrift f. Geschichte und Altertumskunde 67, 1967, XXXff.

ROCHEFORT NE

Grotte de Cotencher. M. H. Moll nous a informé d'une découverte d'un intérêt exceptionnel faite par lui dans la Grotte de Cotencher, le 14 juin 1964, en compagnie de MM. A. Antonietti et R. Vionnet. Il s'agit d'un maxillaire humain dont il ne subsiste en fait qu'une partie de la série dentaire et pour ainsi dire plus de tissu osseux. Cette pièce a été remise pour étude à M. M.-R. Sauter, de Genève, qui ne s'est pas encore prononcé définitivement à son sujet. La présence de «caries» au collet de deux dents ainsi que le microdontisme général semblerait selon lui indiquer, au premier abord du moins, qu'il ne s'agit pas d'un vestige néanderthalien.

MM. A. Antonietti et H. Moll prirent toutes les mesures nécessaires à fixer exactement le lieu d'emplacement de la pièce décrite ci-dessus: par rapport au niveau O et à la cote D-D' (fil de fer existant encore dans la grotte près de la cheminée de l'Est, fouilles Dubois-Stehlin), la pièce se situait à 4,50 m de profondeur et à 2,70 m horizontalement en direction de la cote C-C'. Au niveau de la pièce, la couche à galets avait une épaisseur de 2,50 m. – Communication M. H. Moll.

SCHWENDE AI

Ebenalp: Wildkirchlihöhle. Bibliographie: vgl. unter Pfäfers SG, Vättis/Drachenloch.

JUNGSTEINZEIT
NÉOLITHIQUE
NEOLITICO

ca. 3000 – 1800 v. Chr.

ALLSCHWIL BL

Feldstrasse. In der Baugrube für das Realschulhaus (LK 1047, 608 057/266 696 und 608 069/266 657) beobachtete J. M. Lusser 1967 zwei Feuerstellen, die spätneolithisch oder frühbronzezeitlich sein können. – Baselbieter Heimatbuch 11, 1969, 282. Th. Strübin

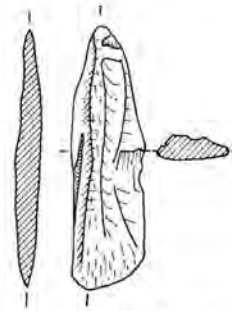


Abb. 4. Einsiedeln SZ, Sihlsee. Knochenmeissel. – 1:2.

BALSTHAL SO

Bibliographie: H. Sigrist, Balsthal – 3000 Jahre Dorfgeschichte, Jahrbuch für solothurnische Geschichte 41, 1968, 5–352, Abb.

CHAVANNES-LE-CHÊNE VD

Vallon des Vaux. L'Etat de Vaud, propriétaire de cette station néolithique, en a entrepris la fouille complète il y a deux ans; la direction en fut confiée à Mlle M. Sitterding. Le travail est terminé. Il était d'une haute importance scientifique, car ce fut longtemps le lieu de la seule station terrestre vaudoise néolithique, en un temps de «lacustres». Il s'agissait d'en finir avec cette station, pillée depuis une cinquantaine d'années par des fouilleurs clandestins, pour le plus grand profit de certains antiquaires et collectionneurs. Seul un tout petit secteur a été retrouvé intact, non bouleversé par les pillers. Les résultats sont importants. Mlle Sitterding publiera un rapport final dans les monographies de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie. – RHV 74, 1966, 150; 75, 1967, 195.

EINSIEDELN SZ

Sihlsee. Bei Drainage- und Aushubarbeiten für ein Bootshaus (LK 1132, 700 500/222 800, 893 m.ü.M.) fand Ad. Fuchs im Herbst 1955 einen Knochenmeissel (Abb. 4) Länge 73 mm, Breite 19,8 mm. Die Oberflächen und die Schneide sind sehr gut erhalten und weisen einen lackartigen Glanz auf. Da vergleichbare Funde aus der näheren Umgebung fehlen, ist eine Datierung schwierig. Die Form deutet am ehesten auf Neolithikum. Jost Bürgi

ESTAVAYER FR

Une aiguille courbe en corne de cerf néolithique provenant d'anciennes fouilles d'Estavayer a été donnée au Musée d'art et d'histoire par Monsieur de Steiger de Granges-Paccot. (Fig. 5.1). – MAH Fribourg.

H. Schwab

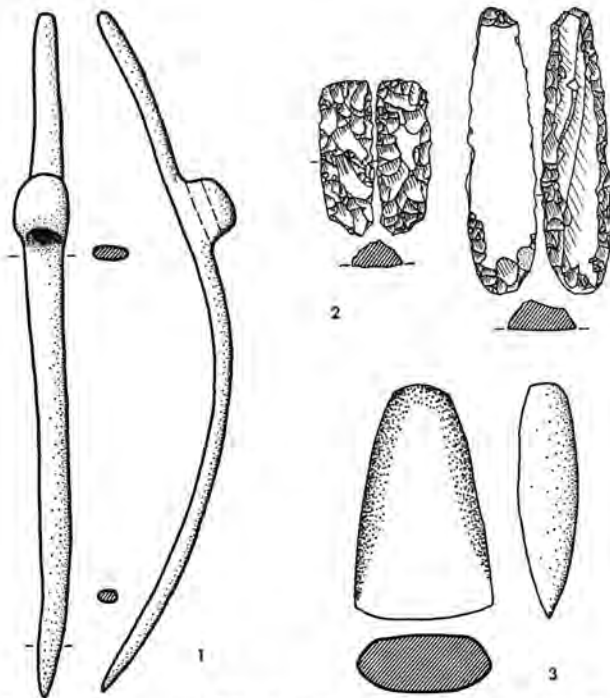


Abb. 5. 1 Estavayer FR. Aiguille en corne de cerf. – 2 Fräschels FR, Grosses Moos. Silexklingen. – 3 Murten FR, Brand. Steinbeilklinge. – 1:2.

Les Ténévières: cf. Age du Bronze.

EPTINGEN BL

Challhöchi. Mehrere Steinwerkzeuge (Silices) fand E. Roost auf der Challhöchi, LK 1088, 629 850/246 550. Sie werden in die mittlere und jüngere Steinzeit datiert. – KMBL Liestal. – Baselbieter Heimatbuch 11, 1969, 286. *Theodor Strübin*

FRÄSCHEL'S FR

Grosses Moos. Ein Schüler fand im Grossen Moos bei Fräschels zwei Klingen aus bräunlich-gelbem Silix (Abb. 5, 2). Die grössere Klinge trägt dorsal beidseits steile Randretuschen, ventral sind nur die beiden Schmalenden flach abretuschiert. Die kleine Klinge ist beidseits flächig retuschiert und hat auf der ganzen Oberfläche eine stark glänzende Patina. – MAH Fribourg. *Hanni Schwab*

FÜLLINSDORF BL

Leimen. Siedlungsspuren aus dem Mesolithikum und Neolithikum meldet K. Rudin von der Terrassenfläche Leimen, LK 1068, 621 800/263 250. – Baselbieter Heimatbuch 11, 1969, 286. *Theodor Strübin*

GRENG FR

Bec de Greng, Grenginsel I, LK 1165, 573 400/196 700. Die drei Söhne von Dr. Henri Friolet, Arzt in Murten,

vermachten dem Museum ihre reichhaltige Sammlung von Fundgegenständen, die in den 29er Jahren auf den steinzeitlichen Stationen in Greng gefunden worden waren. Die Sammlung umfasst Keramik, Steinbeile aus Serpentin, Klingen, Messer und Pfeilspitzen aus Silix und Bergkristall. Zu den fertigen Geräten gesellen sich hunderte von Abschlägen und angefangenen Stücken, welche zeigen, dass das Material (inkl. Bergkristall) an Ort und Stelle verarbeitet wurde. – MAH Fribourg. *Hanni Schwab*

LAUSEN BL

Rüti. Bibliographie: K. Rudin, Die jungsteinzeitliche Freilandsiedlung Rüti bei Lausen, Baselbieter Heimatbuch 11, 1969, 105–110, 3 Abb.

MEILEN ZH

Obermeilen/Dollikon: Robrenhaabe. Im März 1962 begann man mit dem Aushub für die neue Kläranlage Meilen Herrliberg-Uetikon, den zugehörigen grossen Abzugskanal sowie für einen kleineren Nebenkanal. Da das in Frage stehende Baugebiet dicht beim Abzugskanal östlich des bekannten «Pfahlbaues Obermeilen» lag, welcher von Johannes Aeppli im Winter 1853/54 entdeckt und von Ferdinand Keller als erster in die Fach- und Weltliteratur eingeführt worden war, überwachten Ernst Pfenninger, Karl Müller und Marc Hart die Bauarbeiten, um so viele Funde als möglich zu retten. Die Beobachtungszeit erstreckte sich von Anfang April bis Anfang Juni 1962.

Die Beobachtungen, die innerhalb der für die Kläranlage Meilen-Herrliberg-Uetikon notwendigen Baustellen gemacht werden konnten, ergänzen aufs schönste das auf Grund früherer Untersuchungen von 1829 (an einer Stelle), 1854 (an vier Stellen), 1858 (an zwei Stellen), 1909 (an zwei Stellen), 1929 (an einer Stelle), 1933 (während Baggararbeiten im Hafen) gewonnene Bild: Es scheint demnach, dass sich mindestens die Siedlungsfläche der Horgener Kultur über ein Gebiet von rund 6400 Quadratmetern erstreckt haben muss. Dabei muss allerdings der Vorbehalt gemacht werden, dass dieses ansehnliche Gebiet nicht von einer einzigen Siedlung mit gleichzeitig erbauten Häusern eingenommen wurde. Es scheinen vielmehr verschiedene Siedlungen von ungleicher Grösse, das heisst Ausdehnung, hier angelegt worden zu sein, wie zum Beispiel am Utoquai in Zürich, wo nicht weniger als drei verschiedene, durch je eine Seekreideschicht getrennte Siedlungshorizonte gerade der Horgener Kultur gefunden wurden. Bis heute sind folgende weitere Kulturen gefasst: Cortaillod, Pfyn, Schnurkeramik und Frühbronzezeit.

Allein im Gemeindebann von Meilen sind heute nun vier Siedlungsstellen der Horgener Kultur bekannt: Feldmeilen-Vorderfeld, Meilen-Grund, Meilen-Schellen und Obermeilen/Dollikon-Rohrenhaabe.

Funde: a) Werkzeuge aus Stein, Knochen, Horn, Hirschhorn, Holz; Keramik und einige Anhänger aus Horn. – b) Tierknochenreste: Der Osteologe H. Hartmann-Frick legte eine ausführliche Liste vor, die im Heft I der Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich 1966 erschienen ist und der wir die folgenden Tierarten entnehmen: Von den 350 Tierknochen entfallen 31,4 Prozent auf Wildtiere und 68,6 Prozent auf Haustiere. Unter den Wildtieren erscheinen: Bär, Edelmarder, Dachs, Wolf, Fuchs, Wildkatze, Biber, Wildpferd, Reh, Elch, Hirsch, Damhirsch, Steinbock, Wisent, Ur, Wildschwein, Hecht, Vögel. Von den Haustieren sind vertreten: Hund, Ziege und Schaf, Hausschwein, Rind. – c) Menschliche Knochenreste: Unter den Knochenresten fanden sich ein linker Oberarm- und ein linker Oberschenkelknochen wohl ein und desselben Individuums (infans II, 6 bis 14 Jahre alt). Ein dritter Menschenknochen ist ein Stück eines rechten Oberschenkelknochens eines wahrscheinlich adulten Individuums. – SLM Zürich. – Walter Drack, ZD 3, 1962/63, 62f.

MÖHLIN AG

Riburg: Stegholz, Parzelle 1904. Im Jahre 1971 fand A. Mahrer auf der Oberfläche seines Gartens, LK 1048, ca. 630 050/269 225, eine Silexspitze von 52 mm Länge (Abb. 6). – Privatbesitz.

Bibliographie: K. Rudin-Lalonde, Bodenfunde aus der Gemeinde Möhlin 1963–1968, Vom Jura zum Schwarzwald NF 42, 1968, 25–39, 7 Abb. (S. 28: Jungsteinzeit = JbSGU 53, 1966/67, 94).

MÜRTELEN FR

Brand, LK 1165, 597 250/201 410. Im Jahre 1968 fand Werner Mäder, Schüler aus Ried, im Brand, im Grossen Moos unterhalb des Erligutes ein geschliffenes Steinbeil aus Serpentin (Abb. 5, 3). – MAH Fribourg.

Hanni Schwab

OLSBERG AG

Im Garten der Pestalozzistiftung (LK 1068, ca. 625 400/263 800) fand W. Troller vor einigen Jahren eine 7,7 cm lange retuschierte Feuersteinklinge. – VM Brugg, Inv. 6054. *Hans Rudolf Wiedemer*

PRATTELEN BL

Saline Schweizerhalle. Im Areal der Saline wurde 1961 ein spitznackiges, geschliffenes Steinbeil gefunden, das

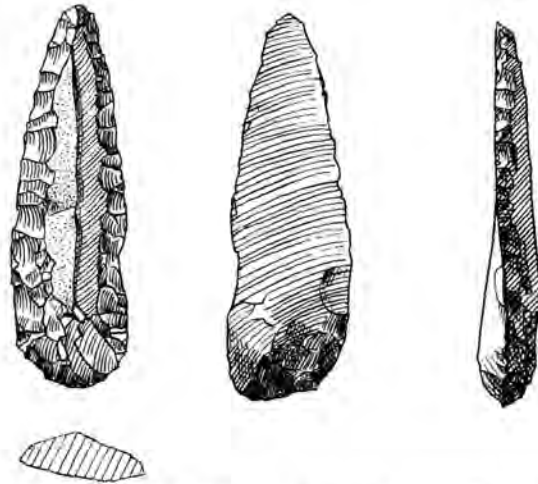


Abb. 6. Möhlin AG, Riburg. Spitze aus Feuerstein. – 1:1.

nach den Erhebungen von Th. Strübin aus der Schotterterrasse zwischen Säurefabrik und Autostrasse stammt. – KMBL Liestal. – Baselbieter Heimatbuch 10, 1966, 253.

SITTEN VS

Petit-Chasseur. Vgl. in diesem Jahrbuch, Seiten 17ff.: M. R. Sauter/A. Gallay/L. Chaix, Le Néolithique du niveau inférieur du Petit-Chasseur à Sion. – Seiten 77ff.: O. J. Bocksberger, Nouvelles recherches au Petit-Chasseur à Sion.

THAYNGEN SH

Weier. Bibliographie: Walter U. Guyan, Die steinzeitlichen Moordörfer im «Weier» bei Thayngen, Neue Zürcher Zeitung 31. 10. 1964, Nr. 4628/4629, 3 S., 11 Abb. – W. U. Guyan, Die jungsteinzeitlichen Moordörfer im Weier bei Thayngen, ZAK 25, 1967/68, Heft 1, 1–39, 27 Abb., 33 Tafeln, 8 Faltafeln.

THIELLE-WAVRE NE

Pont de Thielle. A la mi-octobre 1969 fut découverte, dans le cadre de la deuxième correction des eaux du Jura, à 200 m en aval de l'ancien pont de Thielle, une couche archéologique. Un premier sondage a permis de la situer au «Néolithique lacustre moyen» de P. Vouga. A l'aide d'une pelle mécanique, nous avons enlevé les 2,50 m de terre qui recouvraient la couche archéologique et nous avons ensuite dégagé et exploré cette dernière.

Un grand nombre d'ossements d'animaux domestiques et sauvages ont été mis au jour. La céramique,

c'est-à-dire des vases entiers et des tessons de poterie cassée, était très mal conservée, mais, avec un soin tout spécial, nous avons pu en sauver la plus grande partie. Il s'agit d'une céramique très grossière. Les vases sont décorés avec des mamelons de même forme et grandeur que ceux qui ornent les récipients du Cortaillod récent, mais il y a aussi des mamelons très petits et aplatis qui sont typiques du «Néolithique lacustre moyen» de Vouga. Il y avait d'autres éléments caractéristiques de cette civilisation: des aiguilles courbes, en corne de cerf, munies d'une tête médiane perforée, des gaines de hache, les unes perforées et les autres à talons larges, des pointes de flèches losangiques ou à petites ailettes, une pendeloque en serpentine et une toute petite perle perforée en quartzite (planche 20). Un grand nombre de fusaiöles en pierre et quelques bouts d'étoffe de lin nous montrent que cette plante était cultivée, filée et tissée sur place et que les habitants de ce village néolithique ne se contentaient point de vêtements en peau. L'inventaire de la couche dégagée près du pont de Thielle correspond à celui des couches moyennes de Portalban, fouillées au cours des dernières années. Les deux sites, celui de Portalban et celui du pont de Thielle, sont extrêmement importants pour l'étude du Néolithique. Ils permettent de constater une continuité de la population du Cortaillod récent au «Néolithique lacustre moyen» de Vouga. L'évolution du décor des vases nous montre que c'était la même population qui avait occupé le site de Thielle-Mottaz et celui de Pont de Thielle. Elle avait dû quitter le premier au moment d'une crue, mais quand les eaux se furent écoulées et que la plaine au bord de la Thielle fut de nouveau à sec, cette même population, appauvrie, est revenue s'installer dans les environs du pont de Thielle actuel.

Nous avons pu fouiller uniquement la partie du site qui devait être détruite par les travaux de l'élargissement de la Thielle. Dans ce secteur fouillé, nous avons pu constater l'existence de deux cabanes avec les foyers intacts. Deux fois ces maisons ont été détruites par le feu. Les foyers en terre glaise avaient été renouvelés quatre fois. Il s'agit là de constructions à même le sol, qui se trouvaient à une distance de 200 m de la Thielle au bord du petit ruisseau qui descend de Montmirail. Des côtés Nord et Est, le petit hameau était protégé par une palissade en bois, au Sud il touchait au ruisseau. Le site s'étend vers l'Ouest, sous les baraquements du chantier de la Correction des Eaux du Jura, et cette partie, se trouvant en dehors de l'élargissement de la Thielle, est réservée à des recherches ultérieures.

Hanni Schwab

Thielle-Mottaz. Dans la forêt en-dessous de Montmirail, qui se trouvait sur un ancien cours de la Thielle,

nous découvrîmes, en 1967, dans le cadre de la deuxième correction des eaux du Jura, un très grand village néolithique, installé sur la rive nord d'un ancien lit de l'Aar, qui à cette époque traversait les Grands Marais, se jetait dans le lac de Neuchâtel et ensuite dans le lac de Biemme. La station se trouvait en dehors du terrain d'élargissement de la Thielle. C'est la raison pour laquelle nous avons dû renoncer à explorer cette station sur toute son étendue. Nous nous sommes contentés de l'excavation d'une tranchée de sondage de 4 m de large sur toute la longueur du site. Dans cette tranchée, nous avons dégagé la couche archéologique qui se trouvait à 4 m sous le niveau du sol actuel et à 2 m sous le niveau de l'eau de la Thielle. La couche archéologique n'était pas très épaisse mais elle renfermait un nombre considérable de tessons de poterie, ainsi que des haches polies en serpentine, des grattoirs, des couteaux et des pointes de flèches en silex, différents outils en os, des pendeloques en corne de cerf et défenses de sanglier et un petit gobelet taillé dans la rosace d'un bois de cerf, objet typique de la civilisation du Cortaillod récent (planche 21).

La céramique, très mal cuite et dans un état de conservation fort mauvais, et qui comprend de grands récipients, des gobelets au profil en forme de S, décorés de mamelons d'une grandeur moyenne, des vases carénés et de grandes assiettes plates, peut être attribuée sans difficulté au Cortaillod récent. Mais sa qualité est très mauvaise et même encore pire que celle de la céramique du «néolithique lacustre moyen». Cet état de conservation est dû au fait que, pendant quelque temps, avant de disparaître entièrement sous une couche de craie lacustre formée dans une eau peu profonde et des couches de sable apporté par le vent, la couche archéologique se trouvait à fleur de sol, exposée aux influences du gel et du dégel et aussi à l'action destructrice des racines des roseaux et d'autres plantes aquatiques. Non seulement la céramique avait subi l'influence du temps, mais aussi les ossements d'animaux de différentes espèces, qui étaient entourés d'une couche de racines très fines. Parmi ces ossements sont représentés à première vue des animaux domestiques: le bœuf, le porc, la chèvre, le mouton et le chien.

Le village néolithique fut détruit par une crue. Les eaux avaient emporté toutes les matières légères, c'est pour cela que la couche archéologique ne renfermait ni bois couchés ni objets de bois. *Hanni Schwab*

TRIMBACH SO

Hochgasse (früher Krottengasse). Der Nukleus, den Peter Frey am 10. 10. 1959 gefunden hatte, gelangte ins Museum Olten. – Jahrbuch f. sol. Gesch. 33, 1960, 229; 38, 1965, 269.

TROINEX GE

Menhirs (?), CN 1300, approx. 501 100/112 750, alt. env. 426 m. En 1966 la Commission des Monuments et des Sites a obtenu le classement en qualité de monuments historiques de deux pierres dans lesquelles L. Blondel avait vu des menhirs entrant en composition dans le complexe mégalithique qui aurait été déployé à partir de la «Pierre-aux-Dames». (Genava 21, 1943, 57ss. Cette pierre, bloc erratique à proximité duquel on a découvert en 1877 plusieurs sépultures sans mobilier, sculptée à l'époque romaine de quatre figures humaines, se trouve aujourd'hui dans la cour du Musée d'art et d'histoire, après avoir été exposée pendant de longues années dans la partie sud du parc des Bastions.) De ces deux menhirs, l'un se trouverait très près de sa place originelle, à proximité immédiate de la ferme de la Pierre-aux-Dames; c'est celui que L. Blondel a désigné par C. L'autre (pierre B) avait été transporté en 1874 et abandonné à côté de la propriété Ormond à Troinex-Dessus; il y a quelques années il a été placé à côté du premier.

Ainsi donc, si l'hypothèse avancée par L. Blondel en 1943 est juste, les deux menhirs classés et réunis symboliquement sont les derniers témoins d'un ensemble important de notre région à l'époque néolithique ou à un moment non définissable de l'âge du Bronze. – M.-R. Sauter, Genava 17, 1969, 208s.

USTER ZH

Riedikon. Im November 1962 wies unter anderen auch der Greifensee einen ausnehmend niedrigen Wasserstand auf. Diesen Umstand benützte Fritz Hürlimann aus Seegräben dazu, um bei LK 1092, 695 850/243 250, rund 500 Meter nordwestlich vom Dorfzentrum von Riedikon entfernt, nach etwa oberflächlich erfassbaren neolithischen Funden zu suchen. Er fand nicht weniger als zehn Steinbeilklingen und verschiedene Fragmente solcher, dann fünf retuschierte Messerklingen, einen Klopstein(?) und eine Menge nicht näher bestimmbarer Keramikfragmente. – SLM Zürich. – W. Drack, ZD 3, 1962/63, 98.

WENSLINGEN BL

Oedenburg. Anlässlich von Grabungen im Bereich der mittelalterlichen Wehranlage kamen 1968 jungsteinzeitliche retuschierte Hornsteinklingen und eine Pfeilspitze zum Vorschein. – KMBL Liestal. – K. Heid/F. Pümpin/Th. Strübin, Die Oedenburg, Baselbieter Heimatbuch 11, 1969, 111ff.

Südostausgang des Dorfes, LK 635 700/245 190. In einer Baugrube beobachtete E. Roost im Jahre 1962

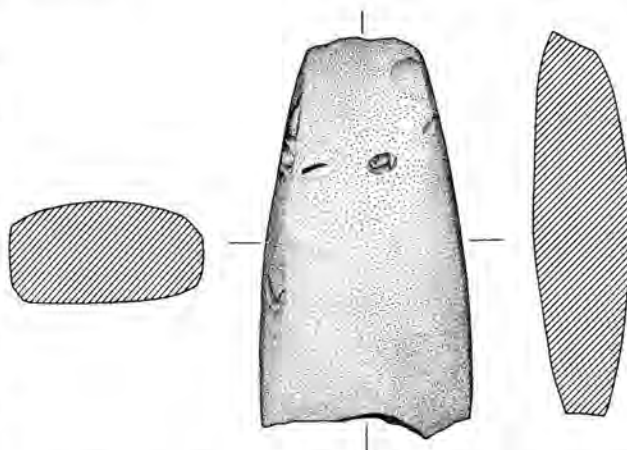


Abb. 7. Willisau-Land LU, Ostergau. Steinbeilklinge der Jungsteinzeit. – 1:2.

Silexsplitter und grobe Keramik. Die Funde liegen nach W. Mohler im oberen Teil des angeschnittenen Rissmoränenmaterials. Th. Strübin bestimmte die Keramik als vermutlich jungsteinzeitlich (Horgenerkultur). – KMBL Liestal. – Baselbieter Heimatbuch 10, 1966, 257.

WILLISAU-LAND LU

Ostergau. Im Jahre 1963 stiess ein Arbeiter der Ziegelei Gettnau in der Lehmgrube Ostergau (LK 1129, 643 660/218 300) auf ein Steinbeil, dessen Schneide er beim Lehmabstich verletzte (Abb. 7). Es besitzt leicht asymmetrischen, rechteckigen Querschnitt, gewölbte Breit- und Schmalseiten und abgerundete Kanten. Seine Oberfläche ist mit Ausnahme des breiten Nackens allseitig überschliffen. Trotz starker Verwitterung lässt die grünlichweisse Farbe mit den rostbraun versetzten Einschlüssen auf ein Eruptivgestein, am ehesten Diallagabbro, schliessen. Anzeichen für das Vorhandensein einer eigentlichen Siedlungsschicht fanden sich nicht.

Zusammen mit dem spitznackigen Silexbeil vom östlich benachbarten Torfmoor (JbSGU 37, 1946, 44, Taf. 11, 2) beweist der Neufund, dass vom Wauwilermoos, dieser neolithischen Gunstlandschaft, Siedlungsableger auch in das Randgebiet des schwer zugänglichen, siedlungsfeindlichen Napfgebietes ausgestrahlt sind. – Naturhist. Museum Luzern. *Josef Speck*

YVERDON VD

Avenue des Sports. Invité par le Musée et Vieil Yverdon et par l'archéologue cantonal, l'Institut de préhistoire de l'Université de Fribourg en Briggau fouilla en 1969 à Yverdon (avenue des Sports), une station dite de bord de lac (direction: E. Sangmeister/Chr. Strahm.

La stratigraphie se révéla de structure exceptionnellement compliquée: lentilles d'argile, couches de sable, minces couches organiques, qui toutes trahissaient un remaniement par l'eau, et, particulièrement curieux, les nombreux tas de pierres dont l'origine n'est pas encore éclaircie.

Si le reste du matériel, bien qu'abondant, demeure assez traditionnel, la céramique, par contre, retient davantage l'intérêt. Elle se compose de récipients en forme de tonneaux, munis de larges mamelons de préhension, et de tessons de la céramique cordée, qui rapportent le gisement au Néolithique final. Un tel matériel ne se retrouve qu'à Auvernier, station éponyme de la civilisation d'Auvernier. Yverdon est ainsi le deuxième établissement exploré de ce groupe (planches 22-23). – Christian Strahm, *Eine jungsteinzeitliche Siedlung in Yverdon*, HA 1, 1970, 3-7, 6 fig.

BRONZEZEIT
AGE DU BRONZE
ETA DEL BRONZO

1800-8. Jh. v. Chr.

AESCH BL

Lerchenstrasse. Im Aushub für einen Wohnblock (LK 1067, 611 400/257 600) beobachtete O. Stampfli 1962 Teile einer Kulturschicht mit spätbronzezeitlicher Keramik. Th. Strübin, der die Aufnahme und die Fundbergung besorgte, stellte in der Baugrube letzte Spuren von zwei dunkelgrauen Flächen von 3-4 m Durchmesser fest, die als Siedlungsflächen gedeutet werden können. – KMBL Liestal. – Baselbieter Heimatbuch 10, 1966, 238.

Altes Tramdepot, Hauptstr. 125, Parzelle 1065. Beim alten Tramdepot (LK 1067, 611 933/257 926) wurde eine spätbronzezeitliche Kulturschicht angeschnitten. Die Beständesaufnahme und Bergung erfolgte durch Th. Strübin. – KMBL Liestal. – Baselbieter Heimatbuch 10, 1966, 239.

ALTWIS LU

Eichmatten. Im JbSGU 15, 1923, S. 67 ist von einem Schaftlappenbeil die Rede, das 1906 «in der Eichmatt am Lindenberg» aufgefunden wurde und in die Samm-

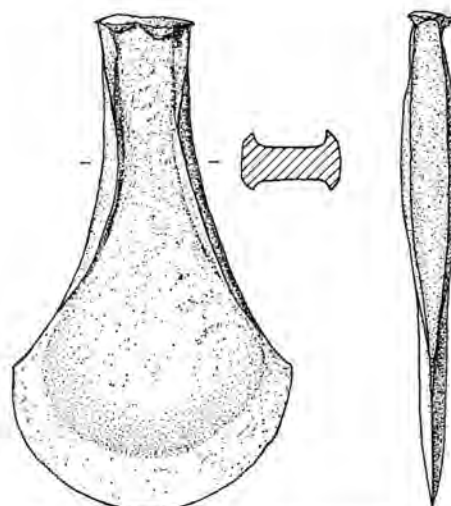
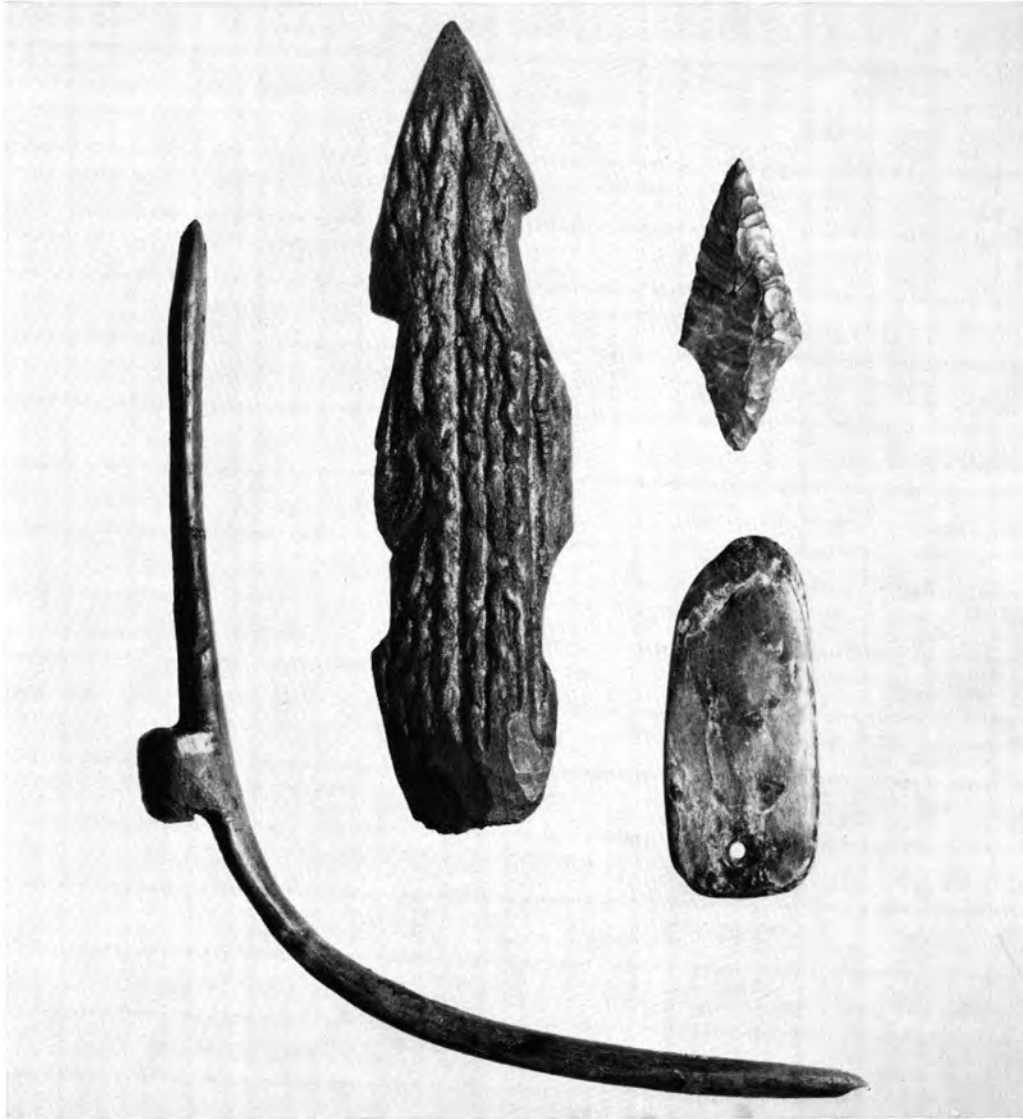


Abb. 8. Altwis LU, Eichmatten. Randleistenbeil der Bronzezeit. – 1:2.

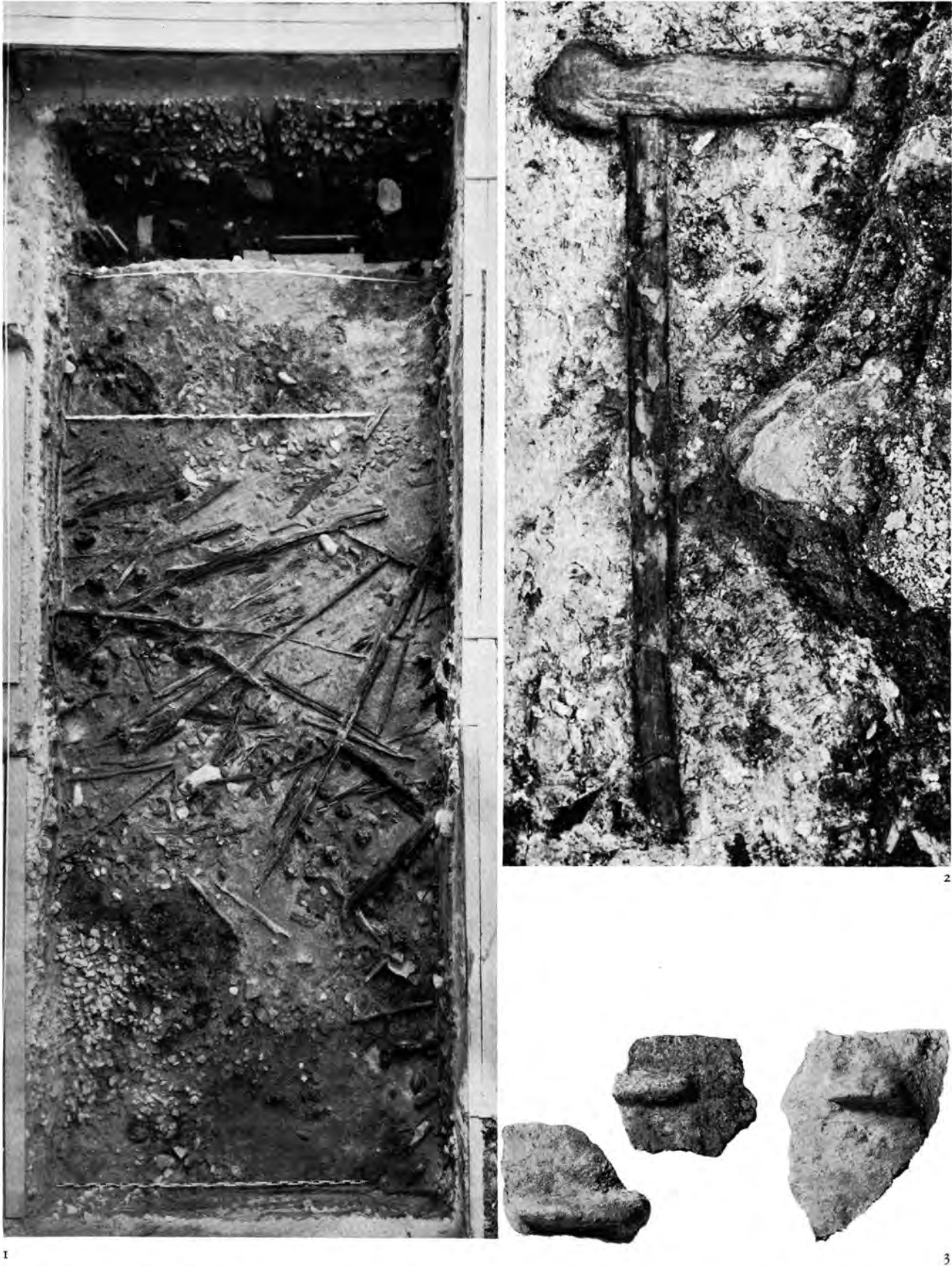
lung Eichenberger, Beinwil a. S., gelangte. Es wird vom Berichtersteller durch das Attribut «mit auffallend schöner Schneide» zusätzlich gekennzeichnet. Vor Jahren hatte ich Gelegenheit, die luzernischen Bestände dieser Privatsammlung, die nun im Schloss Hallwil eine bleibende Heimstätte gefunden hat, durchzufotografieren. Zu meiner Enttäuschung kam mir dabei das Schaftlappenbeil nicht in die Hände. Erst die Nachforschungen, die Dr. R. Bosch, alt Kantonsarchäologe, Seengen, auf meine Bitte hin in lebenswürdiger Weise unternahm, hatten insofern Erfolg, als sie ein Bronzebeil, leider ohne jede Fundortsangabe, ans Tageslicht förderten (Abb. 8). Wider Erwarten handelt es sich aber nicht um eine Lappenaxt, sondern um ein Randleistenbeil mit abgebrochenem Nackenteil, dessen auffallendstes Merkmal die schön geschwungene Schneide darstellt. Schon dies deutet darauf hin, dass wir tatsächlich das in vorerwähnter Fundnotiz angeführte Bronzebeil vor uns haben. Der Umstand, dass die bruchnahen Partien der Randleisten sekundär abgeschliffen wurden, mag die typologische Fehlbestimmung entschuldigen. Seiner Form nach erinnert das Fundstück in erster Linie an jene «Randbeile mit halbrunder Schneide», wie sie etwa im Fundgut der nahegelegenen Seeufersiedlung Baldegg vertreten sind. Bei näherem Zusehen zeigt sich allerdings, dass bei unserem Randbeil die Seitenbahnen oberhalb der Schneide weniger stark eingezogen sind und der Schneidenschwung geringer ist. Ob diese unterschiedlichen Merkmale genügen, um das vorliegende Fundstück bereits der entwickelten Mittelbronzezeit zuzuweisen, scheint mir allerdings fraglich. Die Variationsbreite der Randbeile aus den Seeufersiedlungen vom Typus Baldegg mahnt zur Vorsicht. Auch die ausgeprägte schneidenparallele



Tafel 20. Thielle-Wavre NE, Pont de Thielle. Aiguille courbe à tête médiane perforée, harpon en corne de cerf, pointe de flèche en silex, pendeloque en serpentine. – Longueur du harpon 13,5 cm.



Tafel 21. Thielle-Wavre NE, Thielle-Mottaz. Pointes de flèches en silex, pendeloques en défenses de sanglier, gobelet en corne de cerf. – Hauteur du gobelet 5,5 cm.



Tafel 22. Yverdon VD, Avenue des Sports. 1 Surface d'une couche décapée. Entre deux entassements de pierres on aperçoit les nombreux bois flottés. - 2 Une houe intacte en bois de cerf. 1:3. - 3 Fragments typiques de bords de la poterie habituelle. 1:3.



Tafel 23. Yverdon VD, Avenue des Sports 1969. Amphore de la céramique cordée. – 2:3.

Schliffkante kehrt bei den Äxten dieses Horizontes wieder, während die Fazettierung der Randleisten, soviel ich sehe, für sie eher ungewöhnlich ist. Ein interessantes Detail zeigt, dass das Randbeil nach dem Bruch weiterverwendet wurde. Die Randleisten sind unterhalb der Bruchfläche auf der Vorder- und Rückfläche nachträglich abgeschliffen, doch wohl nur in der Absicht, damit einen weiteren Gebrauch der Schneidenhälfte sicherzustellen. Die ursprüngliche Bruchfläche ist durch Hämmern deformiert und die Bruchränder sind umgestaucht, beides offensichtlich das Resultat eines modernen Eingriffes. Auch der Einschnitt auf einer Schmalseite und der weitgehende Verlust der ursprünglichen Patina gehen auf sein Konto.

Auf Grund der mir zugänglichen Fundakten lässt sich der Fundort genauer lokalisieren. Das Randbeil wurde 1906 beim Ausheben eines Wassergrabens in den «sog. Eichmatten» in einer Tiefe von 60–70 cm gehoben. Auf nasse Umgebung deutet tatsächlich die bräunliche, glatte Patina, die an wenigen Stellen des geputzten Beiles erhalten geblieben ist. Nach einem Karteneintrag von J. Abt, Gelfingen, aus dem Jahre 1918 ist die Fundstelle etwa bei den Koord. LK 1110, 662 560/252 190 (Gem. Altwis) zu suchen, und nicht beim Gehöft «Eichmatt», das in gleicher Hanglage rund 1,2 km talabwärts liegt. – Naturhist. Museum Luzern. *Josef Speck*

ARLESHEIM BL

Ermitagehöhle. In der hinteren Ermitagehöhle, LK 1067, 614 300/260 030, fanden sich bronzezeitliche Keramikfragmente. – KMBL Liestal. – Baselbieter Heimatbuch 11, 1969, 283. *Theodor Strübin*

AUGST BL

Bibliographie: Kurt Willvonseder, Die Zeitstellung des Bronzedolches vom Troj pajän im Gröndental, Der Schlern 38, 1964, 45ff. (Ergänzung zu den Dolchen vom «Augster Typus» E. Gersbachs, JbSGU 49, 1962, 9ff.).

BAAR ZG

Birststrasse. Im Spätherbst 1960 kam bei Tiefbauarbeiten im Dorfgebiet von Baar in einer Tiefe von 2 m im groben Schwemmkies der nahen Lorze ein Bronzeschwert von 68 cm Länge zum Vorschein (Tafel 24, 1). Von den ursprünglichen drei bronzenen Nietten der dreieckigen Griffplatte sind zwei verloren gegangen. Vom eigentlichen Griff ist nichts mehr vorhanden; er bestand aus vergänglichem Material. Formkundlich handelt es sich um ein spätbronzezeitliches Schwert der Gruppe der Griffplattenschwerter vom

Typus Rixheim, dessen Fundkonzentration im westlichen Mitteleuropa liegt und zwar im südwestdeutschen-schweizerischen Raum. – KMU Zug. – J. Speck, Ein Bronzeschwert aus Baar, Zuger Neujahrsblatt 1964, 7ff.

BALSTHAL SO

Bibliographie: H. Sigrist, Balsthal – 3000 Jahre Dorfgeschichte, Jahrbuch für solothurnische Geschichte 41, 1968, 5–352, Abb.

BASEL BS

Martinskirchplatz 3. Beim Umbau des Pfarrhauses stiess man unter einem römischen Mörtelboden auf eine Steinsetzung. Darüber und in dieser Steinsetzung eingetreten, fanden sich spätbronzezeitliche Scherben (Abb. 9). Ähnliche Siedlungsspuren wurden bereits 1962 an der Martinsgasse 2 beim Staatsarchiv angeschnitten. – HM Basel. – Basler Zeitschrift f. Gesch. u. Altertumskunde 67, 1967, XVIIff.

St. Alban-Kirche. Beim Aushub für eine Öltankgrube unmittelbar hinter dem Chor der Kirche stiess man 1964 150 cm, resp. 250 cm unter der heutigen Oberfläche auf eine Steinsetzung, die spätbronzezeitliche Scherben enthielt. Es scheint sich um einen steinbesetzten Vorplatz zu handeln, welcher der natürlichen Absenkung des Geländes gegen den Rhein, möglicherweise gegen eine anlässlich der Ausgrabung konstatierte, aber nicht sicher datierbare Quellfassung führte. 1967 wurde mittels Sondierschnitten im Hof jenseits des St. Alban-Teiches versucht abzuklären, ob sich diese prähistorische Siedlung bis in die Niederung ausdehnte. Die Nachforschung erbrachte hierfür jedoch keine Hinweise. – HM Basel. – Basler Zeitschrift f. Geschichte u. Altertumskunde 64, 1964, XVIIff. mit Abb.; 67, 1967, XV.

CAZIS GR

Cresta. Im Jahre 1969 wurden die Ausgrabungen auf Cresta vom Schweizerischen Landesmuseum unter Leitung von E. Vogt in einer 12. Kampagne weitergeführt (Taf. 25). Wiederum konnte der natürliche Grund nicht erreicht werden. 1967 konstatierte man in den erreichten tiefsten Lagen zwei Hausgrundrisse grossen Ausmasses direkt übereinander und die zu beiden Häusern gehörenden Plattenherdstellen an genau der gleichen Stelle, mit einer Auffüllschicht von 50 cm dazwischen. Das Auffüllmaterial liess sich leicht vom unteren Hausboden abziehen. Es war sicher absichtlich eingebracht worden, trotzdem das untere Haus nicht abgebrannt war. Die SW-Ecke des oberen Hauses griff stark in

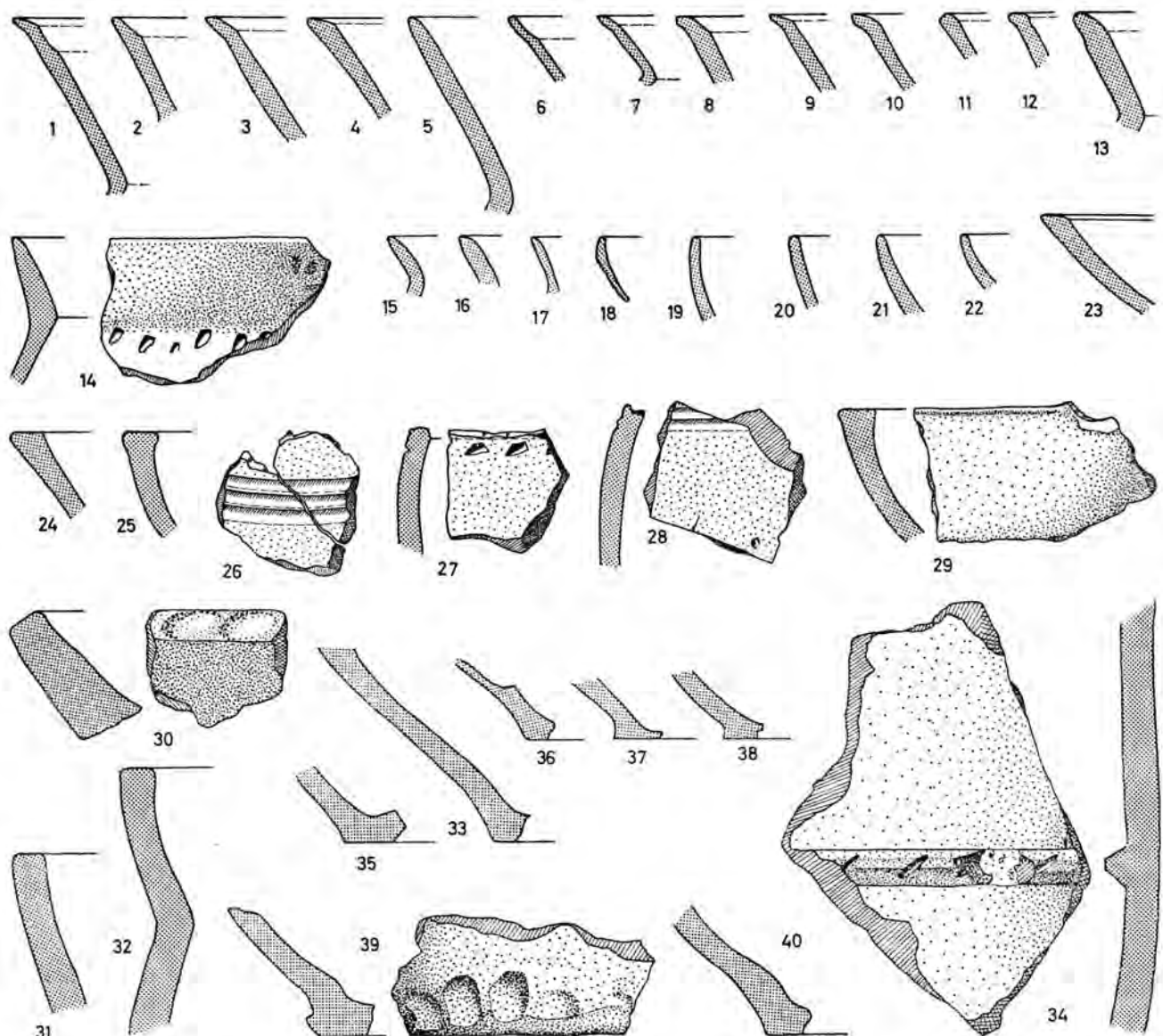


Abb. 9. Basel BS, Martinskirchplatz 3. Spätbronzezeitliche Keramik. – 1:2.

den Westhang des «Felskanals» ein, und zwar weiter, als es nach den Erfahrungen mit Dorfweg und Hausrändern in den oberen Schichten zu erwarten war. Dies veranlasste E. Vogt 1969, den Westhang genauer zu untersuchen. Kleine, bereits sichtbare Felspartien weiteten sich zu zwei grossen Felsköpfen aus, deren Zwischenraum an der Basis erdiger Schichten Teile einer Trockenmauer noch weiter hangwärts als die SW-Ecke des grossen Hauses ergab. Diese Hausecke bestand in einer sorgfältig gelegten Steinreihe, auf der ein verkohltes Stück des untersten Wandbalkens lag. Er bestand aus Tannenholz. Es waren an diesem Haus also verschiedenartige Hölzer verbaut, da ein anderer Wandbalken der Kampagne 1967 aus Lärchenholz bestand. Hangseitig waren an die genannte Hausecke

zwei grosse Schieferplatten angelehnt, zweifellos als Schutz gegen Wasser. Zu dem schon erwähnten darunterliegenden Haus, das nun fertig untersucht wurde, konnten keine ähnlich sorgfältigen Konstruktionsreste festgestellt werden. Zur grossen Überraschung kam nun unter diesem zweiten Hausboden ein weiterer zum Vorschein, dessen Herdstelle 20 cm tiefer direkt unter der nächstoberen lag. Innerhalb von 70 cm lagen also drei Herdstellen, durch künstliche Auffüllungen getrennt, an der gleichen Stelle. Das unterste Haus scheint gegen Süden 140 cm kürzer gewesen zu sein. Trotzdem kann von einer direkten Kontinuität der Besiedlung gesprochen werden. Eine Bronzenadel weist diese Schichten in die zweite Hälfte der frühen Bronzezeit. Drei Querschnitte, die gegen Ende der Kampagne in

die tieferen Schichten gelegt wurden, zeigten, dass Aufschichtungen und Bodenhorizonte weitergehen.

Im kleinen Nordfeld der Grabung, also im zweiten, kleineren und parallel zum grossen laufenden Felsgraben, wurde die Untersuchung ebenfalls weitergeführt. Die unterste Anlage mit Dorfweg kam nun deutlicher heraus. Es handelt sich um ein kleines Hauspodium mit Stützmauern auf drei Seiten. Der entlanglaufende Weg ist im Verhältnis dazu sehr breit. Weitere deutbare Konstruktionen kamen sonst keine zum Vorschein. Da auf diesem Teil der Hügel keine andere Möglichkeit zur Deponierung von Aushub mehr bestand, wurde wenigstens versucht, mit einem tiefen Längsschnitt etwas über die Verhältnisse in tieferen Lagen zu erfahren. Von Konstruktionsresten zeigte sich nichts, hingegen bestanden die Schichten auch hier aus Auffüll-, also wohl Planierungsmaterial, mit allerdings sehr starkem Gefälle. Der gewachsene Boden wurde nicht erreicht. – E. Vogt, Jahresbericht SLM Zürich 78, 1969, 40ff.

CORTAILLOD NE

Bibliographie: H.-J. Hundt/D. Ankner, Die Bronzeräder von Hassloch, Mitteilungen Hist. Verein der Pfalz 67, 1969, 148s. (roue en bronze de Cortailod).

DELLEY FR

Portalban V, station du bronze final, CN 1164, 563 050/196 700. En 1962, lors de l'aménagement de la place de camping, de nombreux tessons de l'âge du bronze (Hallstatt AB) furent trouvés dans un fossé de 1 m à 1 m 50 de profondeur ainsi que des pilotis de chêne en bon état de conservation. Nous avons pu constater deux couches archéologiques nettement séparées par une épaisseur de sable pur. En plus de la céramique nous avons trouvé une très belle pendeloque en bronze (planche 26, 2). Cette station du bronze était inconnue jusqu'à ce jour. Elle paraît être très riche et – chose importante – n'a pas été ravagée par les fouilleurs. Les fouilles entreprises en 1968 ont dû être interrompues à cause de l'extrême hauteur des eaux. – MAH Fribourg. *Hanni Schwab*

ECUVILLENS FR

Essert d'Amont, CN 1205, 571 920/177 490. En défrichant une partie de la forêt à l'Essert d'Amont, on découvrit une hache de cuivre plate (fig. 10). Malheureusement on ne sait pas s'il s'agit d'une trouvaille isolée ou si elle se trouvait dans une tombe. Elle fut remise au Musée d'art et d'histoire par Monsieur François Robatel d'Autigny. – MAH Fribourg. *H. Schwab*

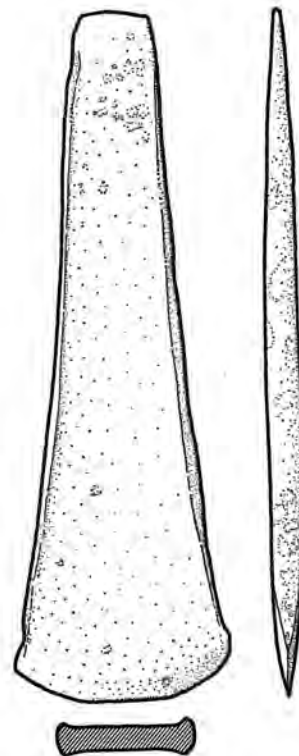


Abb. 10. Ecuwillens FR, Essert d'Aumont. Hache de cuivre. – 1:2.

ESTAVAYER FR

Les Ténévières, CN 1184, 554 450/189 020. Les sondages sur la station de l'âge de la pierre et du bronze, «Les Ténévières», ont permis de constater que la couche archéologique a été fouillée entièrement au siècle passé, et qu'il ne reste plus de couches intactes qui permettraient d'établir une stratigraphie.

Hanni Schwab

FLUMS SG

Burghügel Gräpplang. Die unter der Leitung von Frau F. Knoll-Heitz (St. Gallen) im und um das Burgareal in den Jahren 1966–1969 fortgesetzten Grabungen förderten weiteres urgeschichtliches, insbesondere bronzzeitliches Material zutage, womit die im JbSGU 53, 1966/67, 104ff. veröffentlichten Ergebnisse in willkommener Weise ergänzt werden. – F. Knoll-Heitz, Berichte über den 9., 10., 11., 12. und 13. Burgenforschungskurs von 1966, 1967, 1968, 1969 und 1970 auf Gräpplang bei Flums.

FONT FR

Bibliographie: K. Spindler, Eine kupferne Doppelspirale aus Font, dans cet annuaire pp. 101ss.

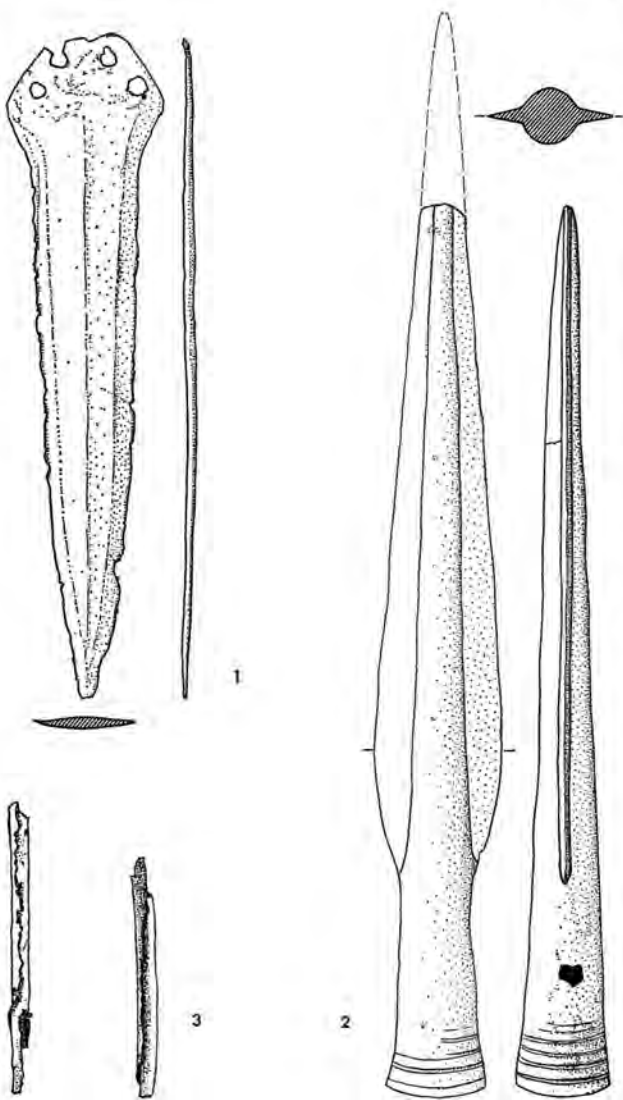


Abb. 11. 1 Fräschels FR, Obermoos. Dolchklinge aus Bronze. – 2 Kerzers FR, Vormoos. Lanzen Spitze aus Bronze. – 3 Muntelier FR, Dorf. Röhrchen aus Bronzeblech. – 1:2.

FRÄSCHELS FR

Obermoos, LK 1165, 581 520/204 860. Gottfried Kramer, Schüler in Fräschels, fand im Jahre 1968 bei Feldarbeiten im Obermoos eine bronzene Dolchklinge der mittleren Bronzezeit (Abb. 11, 1; Tafel 24, 2). Länge 18,1 cm, Breite 4,3 cm. – MAH Fribourg.

Hanni Schwab

GELTERKINDEN BL

Rickenbacherstrasse 6. Im Garten eines Hauses (LK 1068, 631 100/257 400) beobachtete F. Pümpin eine Kulturschicht mit kleinen Scherben, die er bronzezeitlich datierte. – KMBL Liestal. – Baselbieter Heimatbuch 11, 1969, 287.

Theodor Strübin

GRENG FR

Bec de Greng, Grenginsel II, LK 1165, 573 520/196 800. Die Sammlung von Dr. Henri Friolet, Arzt in Murten, umfasst auch einige bronzezeitliche Gegenstände, darunter einen stark korrodierten Anhänger (Tafel 26, 3).

Hanni Schwab

KERZERS FR

Vormoos, LK 1165, 581 200/203 800. Im Jahre 1968 fand Alfred Schwab-Wasserfallen auf seinem Feld im Vormoos eine bronzene Lanzen Spitze aus der späten Bronzezeit. Leider wurde die Spitze nach der Auffindung abgebrochen (Abb. 11, 2; Tafel 24, 3). Länge: 24,1 cm; Breite: 3,5 cm.

Hanni Schwab

LANDERON-COMBES NE

Le Landeron. Le sondage effectué en 1968, dans le cadre de la deuxième correction des eaux du Jura, permit de découvrir au bord de la Thielle, à 200 m en amont du pont de Saint-Jean sur le territoire de la commune du Landeron, un site de l'Age du Bronze. La couche archéologique était très mince, mais elle renfermait un nombre considérable de poteries cassées ainsi que des vases et des plats entiers. De ceux-ci, nous en avons compté 200.

Après avoir dégagé très soigneusement tous les objets qui se trouvaient encore sur la place-même où les habitants des deux maisons avaient dû les abandonner au moment d'une forte crue, nous avons pu constater qu'il s'agissait d'un atelier de potier. Il y avait des restes du foyer où les vases avaient été cuits et il y avait encore des réserves de bois pour chauffer le four. Nous avons trouvé le tas de déchets en dehors des maisons, ainsi qu'une grande quantité de plats et de gobelets dont la cuisson avait raté. Tous les vases portent un décor riche à incisions et, sur quelques-uns, on décèle des incrustations blanches. Les vases ont été fabriqués en série. De chaque espèce, il y a toujours au moins trois exemplaires, et d'un seul type de gobelet, nous avons trouvé même une cinquantaine. Il va sans dire que cette poterie était faite pour le commerce ou l'échange. Jamais une famille, même si elle avait été nombreuse, n'aurait eu besoin d'une vaisselle aussi fournie. Grâce à la forme et au décor des vases (planche 27) nous pouvons dater le site de la fin de l'Age du Bronze (Hallstatt AB), donc vers 1000 av. J.-C.

Les objets en bronze (planche 28) trouvés parmi les tessons, sont très peu nombreux: une hache à douille, deux couteaux, une pointe de flèche, un hameçon, un rasoir et trois épingles. Les habitants des deux maisons, dont l'emplacement avait été déterminé grâce à la disposition des pieux de chêne, pratiquaient la chasse et

la pêche. Ils cultivaient les champs (nous avons trouvé des réserves de millet et plusieurs meules en pierre) et ils avaient quelques animaux domestiques, soit le bœuf, le porc et le chien. Un certain nombre de fusaïoles et des éléments d'un métier à tisser prouvent qu'ils connaissaient le tissage et qu'ils fabriquaient eux-mêmes leurs étoffes. Que sont devenus les habitants de ce petit hameau? Ils avaient dû quitter leur demeure à cause d'une crue et pendant un certain temps l'eau avait recouvert les ruines des maisons. Des roseaux avaient poussé sur cet emplacement et leurs racines avaient entouré tous les vases et les ossements d'animaux. Plus tard l'eau s'est retirée. La couche archéologique s'est desséchée et le vent l'a recouverte de poussière et de sable, mais les habitants ne sont plus jamais revenus sur cette place pour construire de nouvelles maisons. Pendant environ 3000 ans, ces vestiges du passé sont restés enterrés, sans être dérangés, jusqu'au moment où les travaux de la 2e Correction des eaux du Jura ont abouti à leur découverte. *Hanni Schwab*

MONTRICHER VD

Châtel-Aruffens. Voir p. 221

MORGES VD

Station de l'église. Des gendarmes, lors d'exercices de plongées sous-lacustres, ont recueilli quelques objets de l'âge du bronze. — E. Pelichet, RHV 75, 1967, 196.

MUNTELIER FR

Dorf, LK 1165, 198 560/576 320. Beim Ausheben einer Klärgrube im Dorfe Muntelier kamen 200 m vom heutigen Seeufer entfernt und in einer Tiefe von 2,5 m die Überreste eines bronzezeitlichen Hauses zum Vorschein (Tafel 26, 1). Wir fanden Topfscherben, darunter ein Randfragment von einem grossen, dünnwandigen und gut gebrannten Behälter und zwei Röhren aus aufgerolltem Bronzeblech (Abb. 11, 3). — MAH Fribourg. *Hanni Schwab*

NIEDERBIPP BE

Obere Erlinsburg auf der Lehnfluh. H. Mühlethaler (Wangen a.A.) stellte uns zwei spätbronzezeitliche Keramikfragmente zu, die unter mittelalterlichen Scherben am Nordhang unterhalb der Oberen Erlinsburg gefunden wurden. Nach älteren Meldungen befindet sich dort oben ein Refugium. Sondierungen von Th. Schweizer erbrachten vor Jahren bronzezeitliche Keramik (JbSGU 4, 1911 (1912) 155; 44, 1954/55, 145f.). — Ortsammlung Wangen a.A.

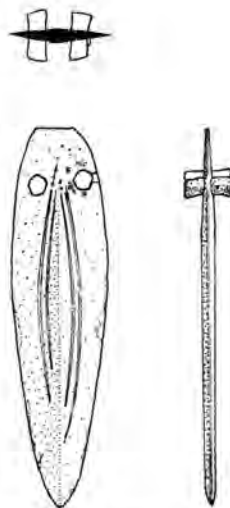


Abb. 12. Oltingen BL, Zig. Bronzezeitliche Dolch Klinge. — 1:2.

NYON VD

Station lacustre. Dans la station lacustre de Nyon on a pêché divers vestiges, notamment un joli pendentif fait d'anneaux de bronze concentriques (planche 24, 4). — E. Pelichet, RHV 73, 1965, 99.

OBERBÜREN SG

Kloster Glattburg. Eine im Jahre 1963 im Kloster Glattburg gefundene Bronzemünze des Kaisers Aurelian (270–275) und die aus dem Jahre 788 stammende Erwähnung von «Clataburhc» waren Anlass zu einer Sondierung im Klostersgarten (LK 1074, 729 545/258 075). Neben neuzeitlicher Keramik fanden sich in denselben Schichten Scherben aus der späten Bronzezeit (Urnenfelderzeit). Auffallend unter den sonst üblichen Tierknochen war die Ulna eines weiblichen Ur. *Irmgard Grüniger*

OLTINGEN BL

Zig, LK 1088, 636 150/252 350. Beim Pflügen fand man vor mehr als 20 Jahren eine bronzene Dolch Klinge (Abb. 12), die 1966 durch Vermittlung von E. Roost ins Kantonsmuseum gelangte. — KMBL Liestal. — Baselbieter Heimatbuch 11, 1969, 294. *Theodor Strübin*

PASPELS GR

Dusch. Bei der Kapelle Maria Magdalena nahm S. Nauli im Jahre 1960 eine kleine Sondierung vor, die neben einigen offenbar bronzezeitlichen ein vermutlich römisches Keramikfragment einbrachte. — RM Chur. — H. Erb, Jahresbericht Hist.-Ant. Gesell. Graubünden 90, 1960 (1961), XIII.

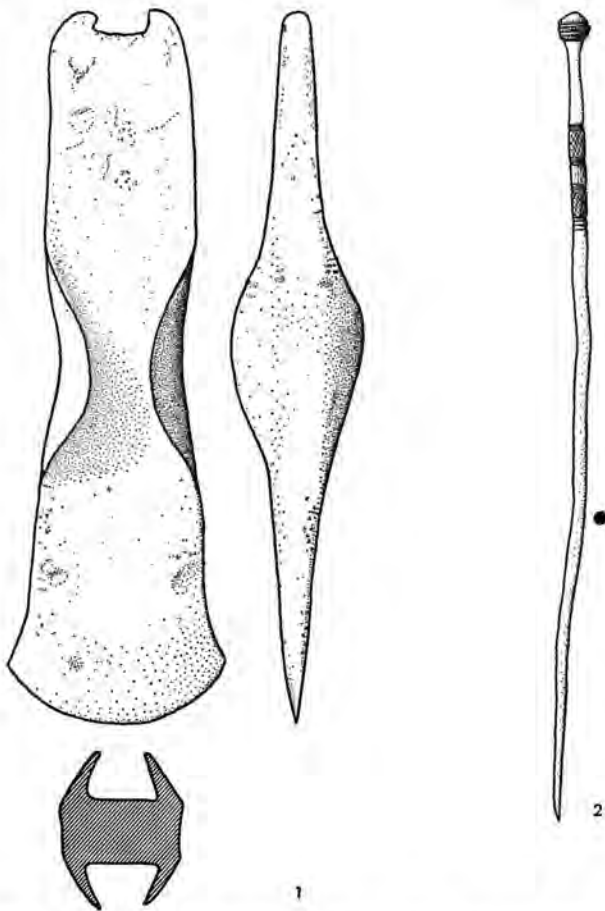


Abb. 13. 1 Porsel FR, Pra Gremi. Hache en bronze. – 2 Vully-le-Bas FR, Grands Marais. Aiguille en bronze, – 1:2.

PORSEL FR

Pra Gremi, LK 1124, 556 000/161 850. Par l'intermédiaire de M. Borel, Directeur de l'Electroverre de Romont, nous avons appris que M. Demierre de Porsel avait trouvé, à proximité d'une source d'eau, sur son terrain «Pra Gremi», une très belle hache en bronze, à ailerons médians (fig. 13, 1; planche 24, 5). M. Demierre affirme que, dans la même couche, il y avait aussi des constructions en bois. Un sondage permettrait de déterminer la trouvaille. – MAH Fribourg. *H. Schwab*

SISSACH BL

Ebenrain, LK 1068, 627 400/257 150. Spätbronzezeitliche Keramik(?): vgl. im Abschnitt über die Jüngere Eisenzeit.

TOOS TG

Waldi, LK 1074, 726 200/265 215). Zwischen den Höfen Waldi und Altegg liegt ein gegen Osten, Norden und Westen steil abfallender Hügel der mit dem Hinter-

land durch einen schmalen Rücken verbunden ist, auf dem sich eine wallartige Erhebung erhebt. Vom Hügel sollen zwei Bronzenadeln stammen, die längst verschollen sind. Da der Hügel zur Lehmausbeutung abgetragen werden wird, wurde 1969 eine Sondierung durchgeführt, die Kulturschichten aus der frühen Bronzezeit ergab. Vom 14. Juni bis 14. Aug. 1971 wurde daraufhin eine erste Grabungskampagne unternommen, während der am Nordostrand ein Feld von 22 × 5 m und quer durch die Erhebung am Südrand ein Schnitt von 2 m Breite gelegt wurden.

Im Feld kam eine Unzahl von unbehauenen Steinen zum Vorschein, die von irgendwelchem Mauerwerk stammen müssen, das aber vorläufig noch absolut unklar ist. Obwohl unmittelbar darunter Fundierungsplatten einer Hausecke zum Vorschein kamen, scheint es doch höchst unwahrscheinlich, dass die Steine von den Hausmauern stammen. Ihre Bewandnis muss in weiteren Grabungen geklärt werden. Westlich der Hausfundierungen fand sich eine grosse Menge von Getreidekörnern über eine Fläche von rund 30 m² unregelmässig verstreut, stellenweise mit Holzkohle und verkohlten Zweigen vermischt. Weiter westlich, ausserhalb dieser Fläche in hartem lehmigem Boden wurden eine tordierte Rollennadel und zwei Bernsteinperlen gefunden.

Der Schnitt durch die wallartige Erhebung brachte eine nach Süden, also der Siedlung abgewandte, einreihige und noch gegen 2 m hohe Mauer zu Tage, die wahrscheinlich gegen einen Erdwall errichtet worden war. Wall und Mauer müssen zur Siedlung gehört haben. Sie sind, so ungewöhnlich das für die Mauer sein mag, als bronzezeitlich anzusprechen. Die Anlage, die durch alte Überbauungen überhaupt nicht und durch moderne Eingriffe relativ wenig gestört ist, verspricht interessante Resultate zu ergeben.

Madeleine Sitterding

TRUN GR

Darvella. Spuren bronzezeitlicher Besiedlung: siehe S. 199

Grepault, LK 256, 719 325/177 800. Anlässlich der Ausgrabungen auf dem Grepault vom 13. Juli–26. August 1960 sind fundreiche frühbronze- und spätlatènezeitliche Kulturschichten längs des Nordabsturzes und frühmittelalterliche Befestigungsmauern am West- und Südrand freigelegt worden. Im Jahre 1961 wurden die Untersuchungen nicht fortgesetzt, dagegen Strukturzeichnungen der frühmittelalterlichen Mauerzüge sowie ein Kurvenplan angefertigt. – RM Chur. – Jahresbericht Hist.-Ant. Gesell. Graubünden 90, 1960 (1961), XI; 91, 1961 (1962), 16.

UERSCHHAUSEN TG

Horn am Nussbaumersee, LK 1052, 703 660/274 725. Schon lange waren Funde von der Halbinsel im Nussbaumersee bekannt, so u. a. eine Knickschüssel, ein Schubleistenkeil und Keramikscherben. Über irgendwelche Anlagen wusste man jedoch nichts. Da sehr viel Keramik und etliche Mühlsteinfragmente immer wieder oberflächlich gefunden wurden, schien eine Sondierung angezeigt. Diese wurde vom 15. 8.–15. 9. 1970 durchgeführt.

Im südöstlichen Teil der Halbinsel brachte ein etwa 22 × 5 m messender Schnitt spätbronzezeitliche Hausböden zum Vorschein. Diese Hausböden aus unbearbeiteten Prügeln oder Stämmchen waren auf Schwellhölzern verlegt. Teilweise war darüber eine Rindenschicht ausgebreitet und darüber eine bis zwei Lehmschichten, die wohl den eigentlichen Wohnhorizont bildeten. In einem Haus war über die erste Lehmschicht eine Lage sorgfältig ausgebreiteter Rindenbahnen gelegt. Von Wandkonstruktionen sind noch keine Anzeichen vorhanden. Kein einziger senkrechter Pfahl wurde gefunden. Blockbau wäre also nicht ausgeschlossen. Auch von Gassen zwischen den Häusern sind noch keine Spuren vorhanden. Die einzelnen Häuser dürften 3 × 6 oder 3 × 3 m ca. gemessen haben und 1–2räumig gewesen sein. Leider konnte keines der Häuser gänzlich freigelegt werden. Dies muss einer nächsten Kampagne vorbehalten bleiben.

An Kleinfunden hat die Sondierung eine bronzene Nähnadel, zwei Knochenanhänger und eine Unmenge Keramik ergeben, welche die Anlage in die späte Hallstattzeit B datieren. Tierknochen kamen nur ganz wenige zum Vorschein.

Die Siedlung liegt auf einem Bruchwaldmoor am Seeufer und zieht sich nach vorläufigen Anzeichen zu schliessen, offenbar der Uferzone am Ost- vielleicht auch Westrand der Halbinsel entlang. *M. Sitterding*

VERSOIX GE

Le Bourg, Station lacustre. CN 1281, 502 160-502 350/126 200-126 450, alt. approx. 365 m. Des membres du Centre de sports sous-marins de Genève sous la direction de M. Roger-Ch. Monney, ont repris au début de 1967 leurs plongées pour effectuer le repérage de l'ensemble de la station du Bronze final. Dans ce but, ils se sont astreints à coiffer chaque pilotis d'une boîte de conserve peinte en blanc. Ils ont dépassé le chiffre de 1300 pilotis. M. Monney a pris un certain nombre de photographies à partir d'un hélicoptère; du fait de l'état peu limpide de l'eau et de la faible dimension des balises, les images obtenues sont difficiles à transcrire. Les coordonnées donnent les points extrêmes

de la station dont les dimensions approximatives sont de 190 × 250 m et dont la surface était de l'ordre de 55 à 60 000 m². – M.-R. Sauter, Genava 17, 1969, 5.

VULLY-LE-BAS FR

Grands Marais. Par l'intermédiaire de M. Dumont, antiquaire de Fribourg, nous est parvenue une aiguille en bronze (bronze moyen) qui avait été trouvée dans les Grands Marais près de Sugiez (fig. 13, 2). – MAH Fribourg.
Hanni Schwab

ZÜRICH ZH

Zürichsee-Alpenquai. Korrigenda: Der im JbSGU 53, 1966/67 auf Tafel 36, 2 abgebildete Schlüssel stammt nicht vom Alpenquai sondern vom Grossen Hafner. – Mitt. U. Ruoff.

ÄLTERE EISENZEIT
PREMIER ÂGE DU FER
PRIMA ETÀ DEL FERRO

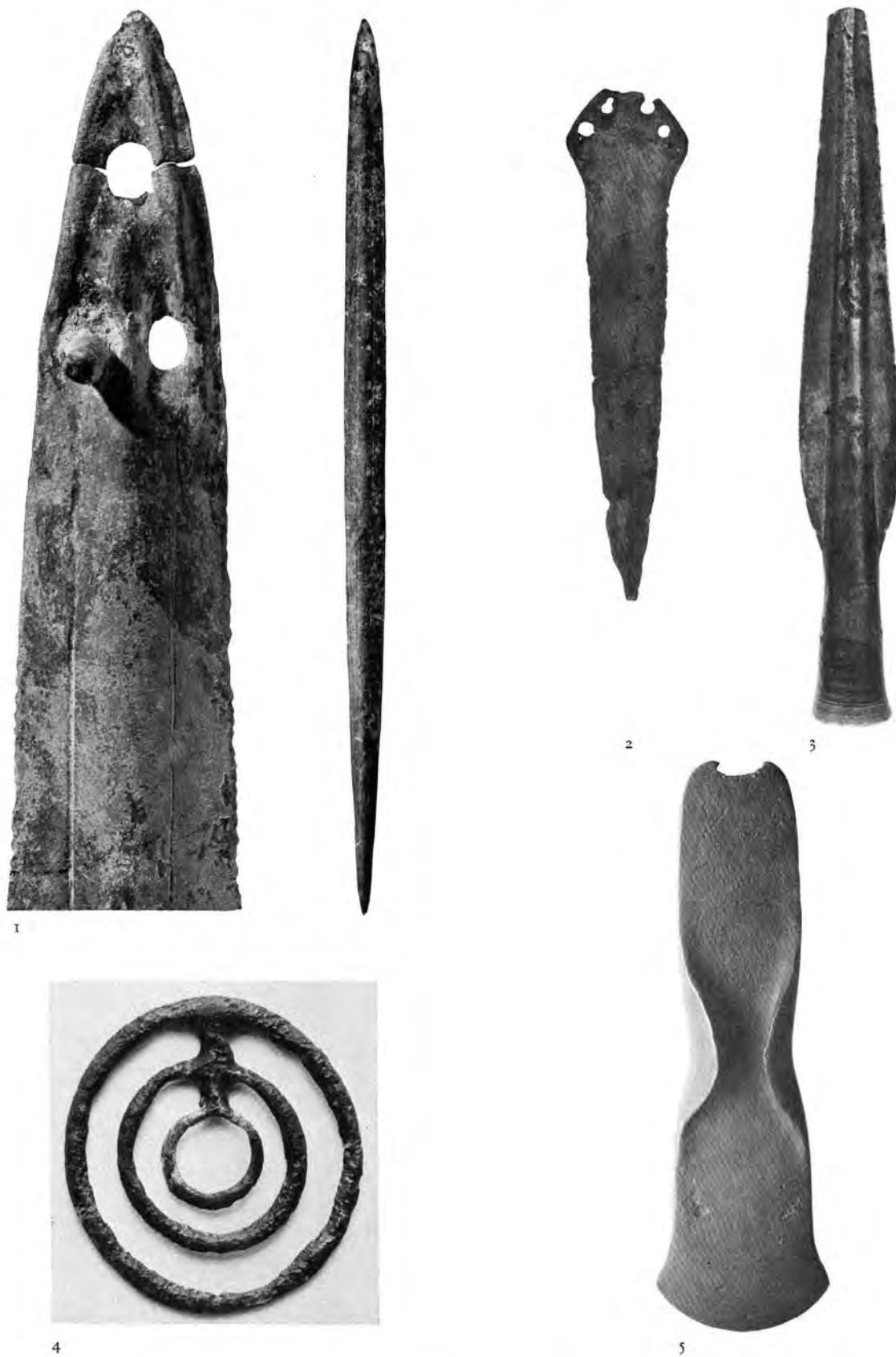
8.–5. Jh. v. Chr. (Hallstatt)

BUBENDORF BL

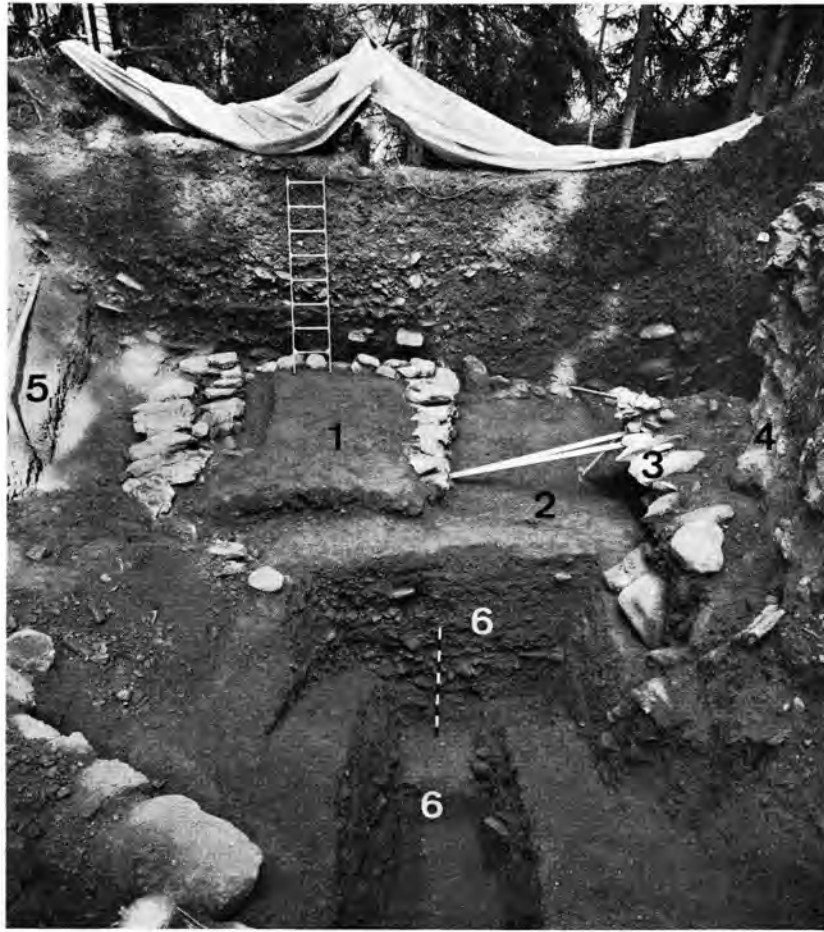
Das Historische Museum zu Basel besitzt einen z. T. unveröffentlichten hallstattzeitlichen Grabfund, der 1861 «bei Bubendorf» zum Vorschein gekommen ist. Es handelt sich um zwei Armringe (Abb. 14): 1. Kugelarmband aus dünnem Bronzeblech, grösster Durchmesser 77 mm (rekonstruiert), Gewicht 46 g. – 2. Unverzehrte Bronzearmspange mit verdickten Enden, Durchmesser ca. 6 cm. Das Kugelarmband gehört zur Gruppe der oberrheinischen Kugelarmbänder, die aufgrund eines Neufundes aus Reinach von R. Degen zusammengestellt worden sind (vgl. Literatur unter Reinach BL).

FEHRALTORF ZH

Im JbSGU 54, 1968/69 behandelte W. Drack in seinem Aufsatz «Die Gürtelhaken und Gürtelbleche der Hallstattzeit aus dem schweizerischen Mittelland und Jura» u. a. auch den Gürtelhaken aus Fehraltorf ZH (Abb. 15). Bei einer Umstellung auf der Abb. 2



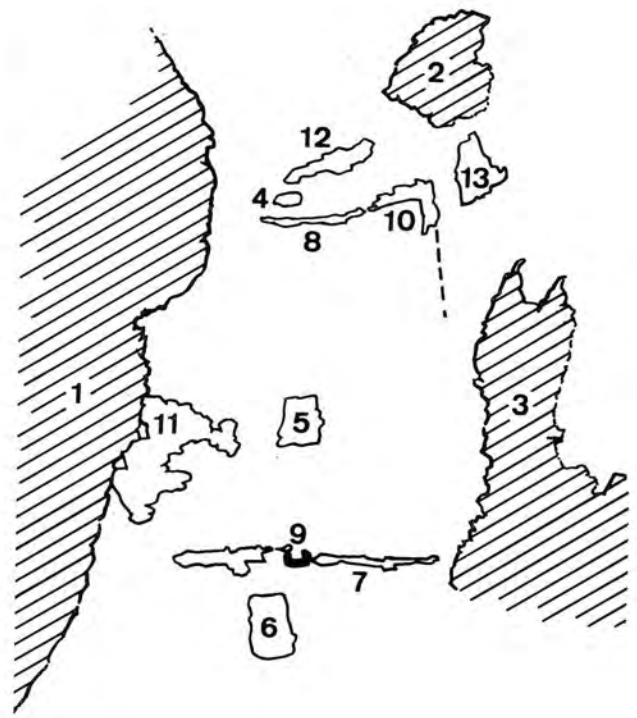
Tafel 24. 1 Baar ZG, Birststrasse. Griffplattenschwert der späten Bronzezeit. Länge 68 cm. Ca. 1:5 und 1:1. – 2 Fräschels FR, Obermoos. Dolch Klinge der mittleren Bronzezeit. 1:2. – 3 Kerzers FR, Vormoos. Lanzen spitze der späten Bronzezeit. 1:2. – 4 Nyon VD, Station lacustre. Pendentif. 1:2. – 5 Porsel FR, Pra Gremi. Hache à ailerons médians. 1:2.



1



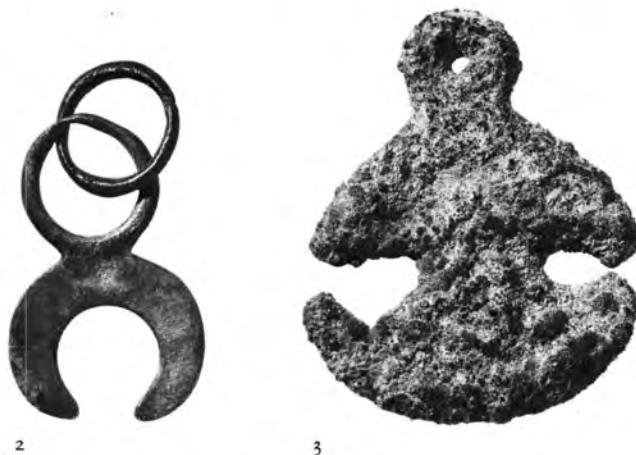
2



3



I



2

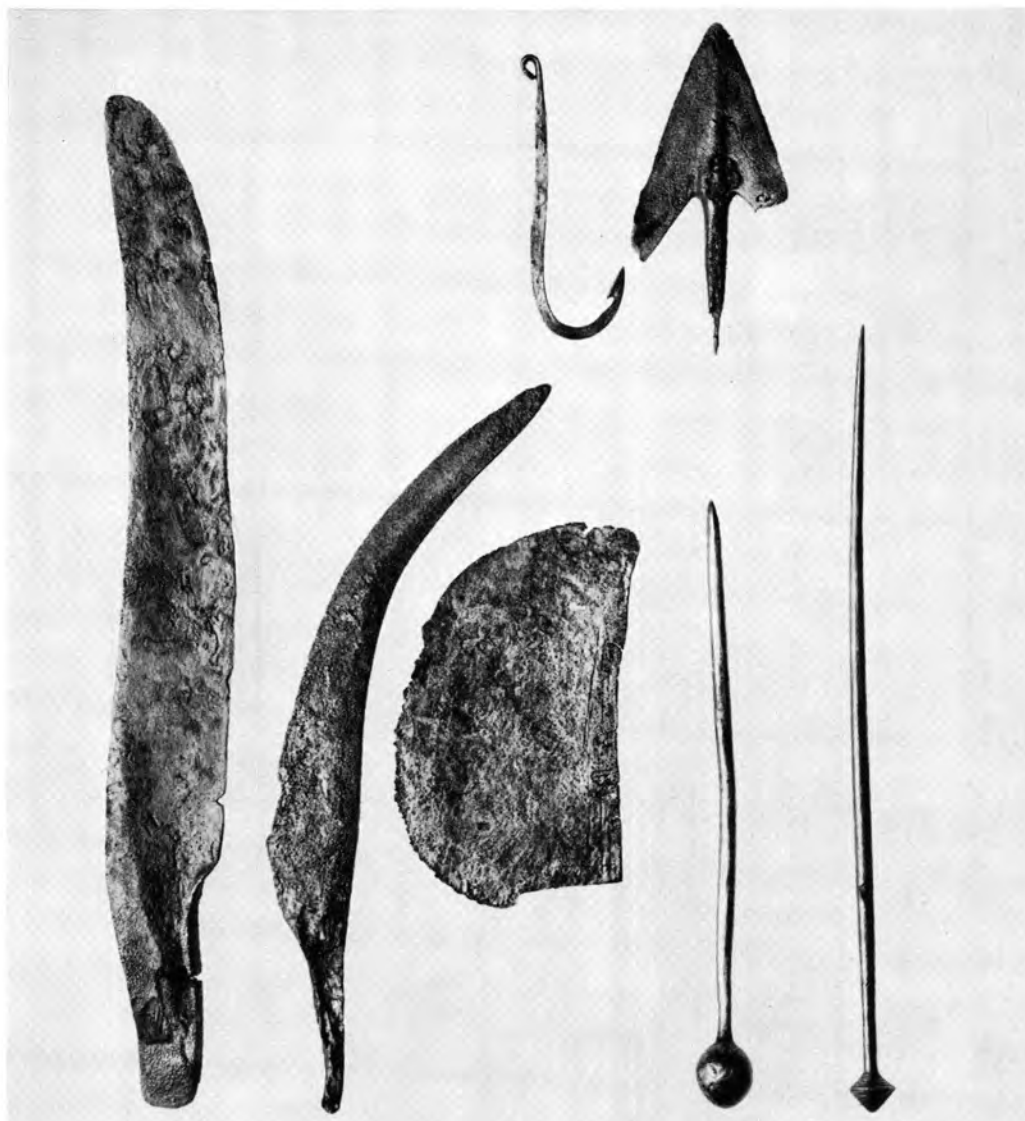
3

Tafel 26. 1 Muntelier FR, Dorf. Pfähle einer Siedlung. 2 Delley FR, Portalban V. Pendeloque en bronze. 1:1. – 3 Greng FR, Bec de Greng. Anhänger. 1:1.

←
Tafel 25. Cazis GR, Cresta. Ausgrabung 1969. – 1: Nordfeld. 1 Hauspodium, 2 Weg, 3 vor die Felswand gebaute Wegbegrenzung mit Trockenmauer, 4 Fels, 5 gegenüberliegende Grabenseite, 6 tiefere künstliche Auffüllschichten. – 2–3: Hauptfeld. 1–3 anstehender Fels, 4–6 Herdstellen gleichzeitiger Häuser, 7–8 Schmalseiten des ganz freigelegten Hausbodens, 9 Standspur des Mittelpfostens, 10 Ecke des darüberliegenden, ganz abgebauten Hauses, 11–12 Reste von querlaufenden Terrassenstützmauern höheren Niveaus, 13 Trockenmauer unbekannter Bedeutung.



Tafel 27. Landeron-Combes NE, bord de la Thielle. Gobelets et bol décorés, anneau-support. – 1 : 2.



Tafel 28. Landeron-Combes NE, bord de la Thielle. Hameçon, pointe de flèche, couteaux. – Longueur du grand couteau 16 cm.

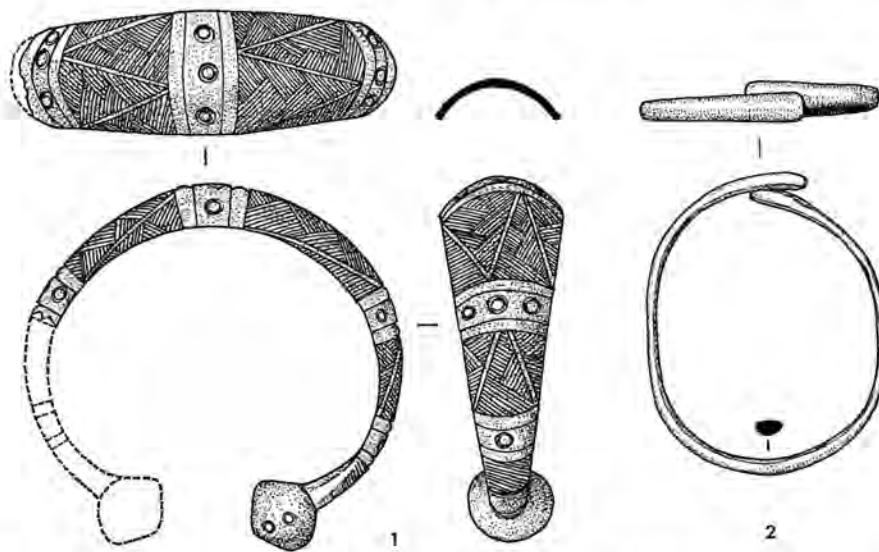


Abb. 14. Bubendorf BL. Hallstattzeitlicher Grabfund aus der Gegend von Bubendorf, gefunden im Jahre 1861. – 2:3.

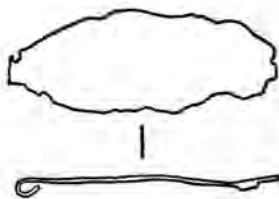


Abb. 15. Fehraltorf ZH. Fragment eines Gürtelhakens. – 1:2.

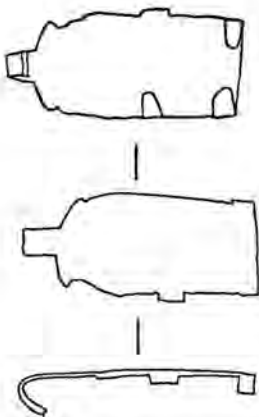


Abb. 16. Illnau ZH. Radschuhförmiger Gürtelhaken. – 1:2.

auf Seite 16 unterlief dem Autor ein bedauerlicher Irrtum, indem der Gürtelhaken von Fehraltorf gegen denjenigen von Illnau ZH ausgetauscht wurde. Es müssen daher im besagten Aufsatz folgende Korrekturen vorgenommen werden:

1. Auf Seite 13 muss es im Abschnitt «Verbreitung» heissen: Mit Ausnahme nämlich von Nr. 37 aus Illnau ZH...

2. Auf Seite 16 sind in der Legende von Abb. 2 zu lesen: statt 36 Illnau ZH – neu: 37 Illnau ZH, statt 37 Fehraltorf ZH – neu: 36 Fehraltorf ZH.

3. Auf Seite 42 ist der Text im Katalog so zu berichtigen: 36. Fehraltorf ZH (Abb. 2, 36) Fragment eines Gürtelhakens. Schauseite unverziert. Aus einem der Grabhügel in der sogenannten «Speck», 1887–1897. Museum: Ortsmuseum Pfäffikon. – Literatur: vgl. Antiqua 1887, 92; ebda. 1888, 14 und ebda. 1889, 32; sowie ASA 1888, 28.

ILLNAU ZH

Im JbSGU 54, 1968/69 behandelte W. Drack in seinem Aufsatz «Die Gürtelhaken und Gürtelbleche der Hallstattzeit aus dem schweizerischen Mittelland und Jura» u. a. auch den Gürtelhaken aus Illnau ZH (Abb. 16). Bei einer Umstellung auf der Abb. 2 auf Seite 16 unterlief dem Autor ein bedauerlicher Irrtum, indem der Gürtelhaken von Illnau gegen denjenigen von Fehraltorf ZH ausgetauscht wurde. Es müssen daher im besagten Aufsatz folgende Korrekturen vorgenommen werden:

1. Auf Seite 13 muss es im Abschnitt «Verbreitung» heissen: Mit Ausnahme nämlich von Nr. 37 aus Illnau ZH...

2. Auf Seite 16 sind in der Legende von Abb. 2 zu lesen: statt 36 Illnau ZH – neu: 37 Illnau ZH, statt 37 Fehraltorf ZH – neu: 36 Fehraltorf ZH.

3. Auf Seite 42 ist der Text im Katalog so zu berichtigen: 37. Illnau ZH (Abb. 2, 37) Radschuhförmiger Gürtelhaken. Schauseite unverziert. Wahrscheinlich verpfügter Grabhügel (?) im sogenannten Kleinbächli bei Bisikon. – Bei Überresten einer Körperbestattung lagen ausser dem Gürtelhaken 1 Tonnenarmband (vgl. JbSGU 52, 1965, Abb. 7, 62) und 2 Drahtarmspangen, alles Bronze. Museum: SLM Zürich. – Literatur: J. Heierli 1888, 98f.

REINACH BL

Steinrebenstrasse. Das Kantonsmuseum Baselland ist vor einigen Jahren in den Besitz einer bronzenen Armspange (Abb. 17) gekommen, die am Südrand des Dorfes beim Rigolen entdeckt wurde. Die Fundumstände sind nicht mehr zu rekonstruieren; es bleibt somit offen, ob die Spange als Einzelfund oder als Beigabe eines nicht erkannten Grabes zu bewerten ist. Es handelt sich um eine offene Spange, an deren beiden Enden je eine Kugel aufgesetzt ist. Das eigentliche Band besteht aus getriebenem Bronzeblech. Der grösste Durchmesser beträgt 7,6 cm, das Gewicht 55 g. Die Aussenseite ist mit Rillen und Punzen verziert. Der Typus der Kugelarmbänder gehört in die Spätzeit (um 600 v. Chr.) der älteren Eisenzeit (Hallstattzeit) und findet sich ausschliesslich im Oberrheintal zwischen dem Gebiet von Hagenau und der Umgebung von Basel. Das Exemplar aus Reinach sowie ein sehr ähnliches Armband aus Bubendorf sind bisher die beiden einzigen Funde aus dem schweizerischen Raum. In einer eingehenden Studie behandelt R. Degen die Verbreitung und Datierung dieses oberrheinischen Armbandtypus und versucht eine siedlungsgeschichtliche Auswertung des archäologischen Befundes. – KMBL Liestal. – R. Degen, Ein späthallstattzeitlicher Armspangen-Typus am Oberrhein, *Provincialia*, Festschrift R. Laur-Belart 1968, 523–550, 12 Abb., 1 Karte. – R. Degen, Zwei Bronze-Armbänder der älteren Eisenzeit aus dem Baselbiet, *Baselbieter Heimatblätter* 33, 1968, Nr. 4, 311–317, 2 Abb., 1 Karte.

SCUOL GR

Russonch: vgl. S. 199

TAMINS GR

Zusätzlich zu den 1964 in der Umfahrungsstrasse von Tamins gehobenen Gräbern kamen 1966 bei Haus Heinz (LK 1195, 750 220/188 200) noch 6 Skelett- und 5 Urnengräber zu Tage, wobei die Skelettgräber zum Gräberfeld «Neue Post» gehören, das sich auf etwa 60 m Länge von Osten nach Westen hinzieht. Die

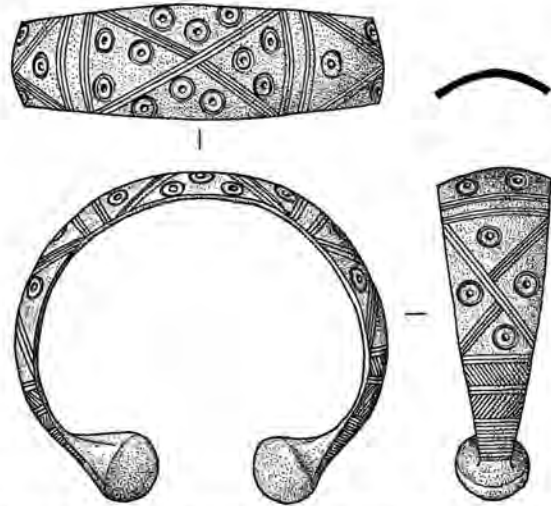


Abb. 17. Reinach BL, Steinrebenstrasse. Hallstattzeitliches Kugelarmband. – 2:3.

Skelettgräber werden nach früheren Befunden in die römische Zeit datiert, die Urnengräber gehören in die jüngere Stufe der älteren Eisenzeit (Hallstatt D). – RM Chur/SLM Zürich. *Auguste Bruckner*

ZÜRICH ZH

Uetliberg. Bibliographie: Hartmann Reim, Zur Henkelplatte eines attischen Kolonettenkraters vom Uetliberg, *Germania* 46, 1968, 274–285, 2 Abb., 2 Taf.

JÜNGERE EISENZEIT
SECOND ÂGE DU FER
SECONDA ETÀ DEL FERRO

5.–1. Jh. v. Chr. (La Tène)

BALSTHAL SO

Bibliographie: H. Sigrist, Balsthal – 3000 Jahre Dorfgeschichte, *Jahrbuch für solothurnische Geschichte* 41, 1968, 5–352, Abb.

BIRSFELDEN BL

Lärchengarten. Beim Ausheben einer Baugrube im Lärchengarten (LK 1047, 614 250/266 850) legte der Bagger 1959 in 60 cm Tiefe ein Grab der älteren La Tènezeit frei. Das Grab war Nord-Süd orientiert; der Kopf lag im Norden. Als Beigaben fanden sich beim rechten

Ellbogen ein Eisengegenstand sowie unterhalb des Beckens eine Bronzefibel. Weitere Gräber waren vorher angeschnitten, aber aus Unachtsamkeit zerstört worden. – KMBL Liestal. – Basellandschaftl. Zeitung 16. 3. 1959; Baselbieter Heimatbuch 10, 1966, 243.

Theodor Strübin

CORNAUX NE

Les Sauges. Au commencement du mois de novembre 1965 nous avons pu, dans le cadre de la deuxième correction des eaux du Jura, découvrir un pont celtique. Les fouilles entreprises immédiatement ont été poursuivies pendant tout l'hiver. Six piles du pont, comprenant au milieu trois pieux, plantés verticalement, sur une ligne, et de chaque côté un pieu de support, planté de biais, ainsi que les poutres du tablier ont été dégagées.

La couche archéologique, épaisse de 30 cm environ, descendait le long de la berge celtique jusqu'au fond du lit de l'ancien cours de la Thielle, qui se trouvait enterré à 6 m sous la surface actuelle et à 4 m sous le niveau de la Thielle. Des deux côtés du pont, la berge celtique de ce fleuve était renforcée par un pavage de galets qui se trouvait à 2,50 m en moyenne en-dessous du niveau de la Thielle actuelle. Cette constatation s'ajoute à d'autres observations qui nous permettent de dire qu'à l'époque celtique le niveau des lacs et des cours d'eau de cette région était plus bas que maintenant et que, par conséquent, les Grands-Marais et les plaines situées entre les deux lacs étaient à sec et habitables. Le pont était construit sans aucun clou.

Grâce à une nouvelle méthode de datation, la dendrochronologie, nous savons que l'année de sa construction est 143 av. J.-C. Il fut détruit au moment d'une crue au premier siècle avant notre ère, c'est-à-dire avant l'arrivée des Romains en Helvétie, car la couche archéologique du pont n'a livré aucun objet romain. Sous les décombres de ce pont de bois étaient enterrées dix-huit personnes au moins (les squelettes sont à l'étude à l'Institut d'Anthropologie de Genève) ainsi que des chevaux, des vaches, des porcs et des chiens. Et quelle découverte surprenante! Dans plusieurs crânes humains le cerveau s'était partiellement conservé. Les objets recueillis dans la couche archéologique aux environs et sous le pont sont contemporains de ceux qui avaient été trouvés sur la station de la Tène. Ce sont des épées, des pointes de lances (planche 29) et de flèches (en partie richement décorées), des outils (hache, serpe, couteau), des éléments de harnais et de char, ainsi que des fibules, une rouelle en bronze et une monnaie. Le plan dressé durant la campagne de fouilles permet de se faire une idée de l'intensité de la catastrophe, et la position des squelettes sous les poutres du pont effondré témoigne avec certitude que ces Helvètes ensevelis sous ce pont furent les victimes de l'accident.

La découverte de ce pont celtique est fort intéressante, car il est très rare de trouver dans le sol une image aussi intense et nette d'un fait historique. A La Tène, Paul Vouga avait aussi découvert un pont effondré. La ressemblance des plans du pont celtique de Cornaux et du pont Vouga de La Tène est évidente. Les objets ici et là prouvent que les deux stations étaient contemporaines. Donc, si une forte crue a causé l'effondrement du pont celtique de Cornaux, cette même crue a dû avoir un effet catastrophique sur la station de la Tène située dans la même région à une distance de 3 km seulement. – Ur-Schweiz 30, 1966, 9f.; Der Bund 2. 4. 1967, Nr. 110. *Hanni Schwab*

CORNOL BE

Mont Terri, Mont Terrible. Bibliographie: Alban Gerster, Der «Mont-Terrible», ein gallisches Oppidum in der Ajoie, Provincialia, Festschrift R. Laur-Belart 1968, 570–581, 7 Abb.

FELSBERG GR

Calanda. Das rätische Museum erhielt 1958 eine spätlatènezeitliche *Lanzenspitze aus Eisen*, die beim Aufstieg zum Felsberger Calanda auf ca. 2200–2300 Meter Höhe in der Geröllhalde kurz vor dem Einstieg in das Felsband gefunden wurde. Länge inkl. Tülle 34,5 cm. – RM Chur. – Jahresbericht Hist.-Ant. Gesell. Graubünden 88, 1958 (1959), XIV.

FRAUENFELD TG

Langdorf. Bibliographie: Hans-Jörg Kellner, Zur Goldprägung der Helvetier, Die Viertelstatere vom Typ Unterentfelden, Provincialia, Festschrift R. Laur-Belart 1968, 588ff., 2 Abb., 3 Taf., insbes. 594f. (latènezeitlicher Grabfund von Langdorf aus dem Jahre 1897 mit Goldmünze; Inventar vollständig abgebildet).

GELTERKINDEN BL

Güllenacher. In einer Baugrube an der Rünenbergerstrasse, Flurname Güllenacher, LK 1068, 631 925/256 475, entdeckte E. Roost 1964 eine Kulturschicht. Die anschliessende Untersuchung führte zur Aufdeckung einer Grube und erbrachte Fundmaterial aus der jüngeren Eisenzeit (Keramik, Holzreste, Eierschalen). Eine C-14 Analyse ergab ein Alter von 2150 Jahren (ca. 200 v. Chr.). – Funde: KMBL Liestal. – Baselbieter Heimatbuch 10, 1966, 246 und 11, 1969, 286. *Theodor Strübin*

GENÈVE GE

Haute ville, rue du Puits-Saint-Pierre 2/rue Calvin 16 (CN 1301, 500 320/117 510, alt. env. 397,3 m). La démolition de l'ancienne maison Monnier, et les travaux de terrassement intempestifs qui préparèrent la construction d'un nouvel immeuble avaient fait constater en 1964 la présence de niveaux romains riches en céramique et celle d'un probable niveau de la Tène finale. Après cette destruction, seule subsistait une étroite banquette, large d'env. 1 m, le long de la rue Calvin. Il fut possible de fouiller ce témoin épargné d'avril à juin 1965. Il restait dans la banquette en question assez d'épaisseur pour y reconnaître une séquence stratigraphique complexe. Dans ces grandes lignes elle a donné les éléments suivants, de bas en haut.

Couche 1. On trouve en profondeur le terrain sableux (couche 1) qui forme le fond archéologiquement stérile. Il est impossible de dire s'il s'agit de traces d'une érosion, plausible sur ce bord du plateau de l'oppidum, ou s'il faut voir là l'effet d'une action humaine.

Couche 2. Sur ce fond s'est accumulée la couche 2, faite d'une terre sableuse et graveleuse très rouge (2a), qui passe au brun rougeâtre à brun-gris vers le haut (2b). Son épaisseur varie de 0,90 à 1,10 m. C'est la partie supérieure, plus brune, qui a livré des matériaux archéologiques, très sporadiques: quelques tessons de tradition gauloise et, plus rares encore, des tessons et des tuileaux romains. A 8 m du mitoyen de l'immeuble no 14 de la rue Calvin la terre brune 2b dessinait une fosse entamant la terre rouge 2a d'env. 0,60 m (fond à 395,05 m); elle était large d'env. 1 m. Cette fosse était encombrée, dans sa moitié inférieure, de quelques gros moellons arrondis, de fragments de tuiles et de céramique; il n'a pas été possible de recueillir cette dernière dans son ensemble, car il eût fallu creuser «en taupe» sous la rue. Parmi les récipients découverts signalons le col et l'anse d'une amphore à lèvre arrondie, un plat à vernis rouge mat, deux cruches et un grand bol de céramique rougeâtre peinte en blanc et en noir sur la panse (fig. 18). Le décor de ce bol, fait de lignes blanches rythmées en noir de traits verticaux en registres, de zigzags et de rectangles, présente quelque analogie de style avec un bol de Vindonissa (E. Vogt, ASA 33, 1931, 47ss., pl. 3, 1) et avec celui qui figure dans une étude récemment consacrée à la céramique peinte de Roanne (M. Bessou, Ogam 19, 1967, 109ss.); l'auteur de celle-ci, M. Bessou, place cette pièce dans la troisième période de sa classification, qui «se terminerait sous Auguste, aux confins de notre ère». Notons la présence dans la fosse de quelques petits tessons de sigillée.

Le reste de la couche 2 a fourni peu de céramique. Mais celle-ci s'ajoute à tout ce qui a été recueilli, en

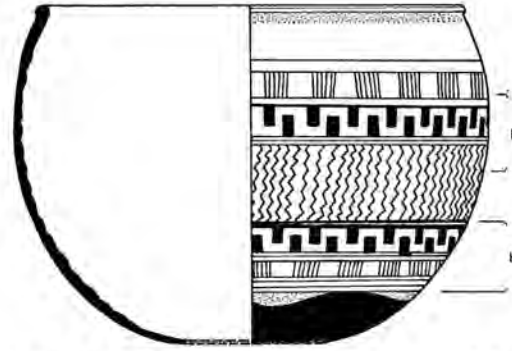


Abb. 18. Genève GE, rue du Puits-Saint-Pierre 2/rue Calvin 16. Bol peint (reconstitué). b-b zones peintes en blanc; le reste est rouge, les zones ponctuées et la zone noire inférieure étant mates. — 1:4.

novembre 1964, par les ouvriers et par nous. Il s'agit de la même proportion de rares tessons de sigillée, d'une part, de poterie peinte et surtout de céramique grise, d'autre part. Il faut signaler à propos de cette dernière que dans les fragments récoltés en automne 1964 plusieurs ont appartenu à des bols et plats ayant subi à la cuisson des déformations, surtout des boursouffures. Cela tendrait à démontrer qu'un atelier de potier devait se trouver à proximité immédiate du gisement, sinon sur place.

Avec la couche 2 et la fosse brune on se trouve à l'époque de transition qui voit pénétrer sur le sol gaulois — ici allobroge — l'influence et la domination romaines, et que la terminologie archéologique moderne désigne comme La Tène D/2 (La Tène III de la classification de Déchelette). L. Blondel a signalé à maintes reprises ce niveau et son contenu plus ou moins riche sur le sommet de la colline genevoise. C'est le cas, par exemple, dans le voisinage immédiat de notre parcelle (rue du Puits-Saint-Pierre, rue Clavin, rue du Soleil-Levant, Grand-Rue, rue des Granges). On les a aussi trouvés sur les pentes nord, où des chemins gagnaient le lac et son port, entre autres à la rue du Perron et à la rue du Vieux-Collège.

Couche 3. Cette couche, qui doit représenter un sol, s'interrompt pour être remplacée par un simple niveau de gravier noyé dans la terre du sommet de la couche 2, qui de rouge-brun passe au brun-gris. On n'y a trouvé aucun objet. Elle a été crevée lors du creusement d'une fosse (dépendant de la couche 4) qui a entamé aussi le sommet du remplissage (2b) de la fosse mentionnée ci-dessus.

Couche 4. C'est en réalité un complexe de niveaux, variant parfois d'un mètre à l'autre, et qu'il est difficile de synchroniser. A sa base est un lit de charbons et de cendres, très noir (4a), dont l'épaisseur ne dépasse pas 0,08 m. Il s'y enfonce des trous de piquets plantés verticalement, et dont le diamètre va jusqu'à 0,09 m.

Leur plan n'offre guère de régularité. Leur pointe a pénétré dans 2b. Etant donné la faible superficie qu'il a été possible d'explorer il serait téméraire de proposer une interprétation de cette structure. Aurait-on là les maigres vestiges d'un système de défense, détruit par la feu ?

Sur ce lit charbonneux se trouve une couche dont la composition diffère de part et d'autre d'une fosse qui a été creusée plus tard. Du côté N.-O. elle est faite d'une accumulation de tuileaux rouges presque dépourvue de terre, et épaisse de 0,03 à 0,10 m (4b). Il en provient quelques petits objets.

Une nouvelle couche charbonneuse (4c) recouvre la précédente. Sur les tuileaux elle a une épaisseur maximum de 0,10 m, et elle est surmontée par une sorte de pavage en galets arrondis, souvent plats, enrobés dans de la terre charbonneuse (4d); ce niveau n'apparaît pas de l'autre côté de la fosse. De ce pavage proviennent plusieurs tessons tardifs et une grande défense de suidé (porc ou sanglier), dont la base est percée de deux trous (diam. 2 mm): élément de parure? Les tessons sont presque tous postérieurs au IIe siècle apr. J.-C.

Le tout est recouvert par de la terre noire riche en charbons et en cendres (4e), épaisse de 0,60 à 0,70 m. C'est d'elle que dépend la fosse noire qui a détruit localement les couches 4a à 4d, et le sommet du remplissage de la fosse signalée en 2b. Cette couche 4e est assez riche en tuiles et en tessons. Elle a livré quelques objets fragmentaires en bronze, et trois monnaies malheureusement en mauvais état de conservation, mais attribuables au IVe siècle (de Constantin Ier et de 375 env.). A côté de fragments très rares de sigillée, provenant probablement de remaniements de la couche 2b, et des formes habituelles dans un niveau romain tardif (sigillée claire, gobelets graphités, etc.), il faut souligner l'intérêt de cinq tessons (fig. 28) se rattachant à la «céramique sigillée grise» qualifiée naguère de wisigothique, et dont on a récemment montré qu'il s'agissait de produits d'ateliers du bas Rhône (Marseille, etc.) travaillant dès la deuxième moitié du IVe siècle (J. et Y. Rigoir, *JbSGU* 55, 1970, 95ss., fig. 10). On a déjà signalé des exemples de cette céramique dans la haute ville de Genève, par exemple lors des fouilles que L. Blondel a effectuées en 1938 dans les fondations romaines et médiévales de la cour Saint-Pierre et de la rue du Soleil-Levant. Cet auteur a signalé en outre de la céramique romaine de basse époque au même endroit ainsi qu'à la rue du Puits-Saint-Pierre. — M. R. Sauter, *Genava* 16, 1968, 78ss.

Haute ville, Bourg-de-Four. En été 1967 les Services Industriels ont fait procéder à divers travaux sur la place, tant pour l'installation d'un transformateur souterrain dans la terrasse en face des nos 23 à 29 que

pour la pose de canalisations et de câbles à travers la place jusqu'au bas de la rue de l'Hôtel-de-Ville, ainsi que le long du trottoir de droite en montant de la rue Saint-Léger. Une coupe au travers de la terrasse en face du no 23 a permis de retrouver, sous une canalisation de briques jaunes, le fossé B de ce que L. Blondel a interprété comme le système défensif gaulois devant la porte de l'oppidum (*Genava* 12, 1934, 39ss.; 14, 1936, 47ss.). — M.-R. Sauter, *Genava* n.s. 16, 1968, 96.

HORGEN ZH

Bibliographie: Hans-Jörg Kellner, *Zur Goldprägung der Helvetier, Die Viertelstatere vom Typ Unterentfelden*, *Provincialia, Festschrift R. Laur-Belart* 1968, 588ff., 2 Abb., 3 Taf., insbes. 594 (latènezeitlicher Grabfund [1840/41] von Horgen mit Goldmünze; Inventar vollständig abgebildet).

MARIN-EPAGNIER NE

La Tène. *Bibliographie:* Richard Pittioni, *Zur Interpretation der Station La Tène*, *Provincialia, Festschrift R. Laur-Belart* 1968, 615–618. — René Wyss, *Belege zur keltischen Schwertschmiedekunst*, l. c. 664–681, 8 Taf. (Massenfund aus La Tène).

MELS SG

Heiligkreuz. In der Gegend von Heiligkreuz konnte B. Frei im Jahre 1960 einige archäologische Befunde sicherstellen. Gefundene gebrannte Lehmstücke mit Janenglasur ergaben, dass durch die Bauarbeiten die schon von J. Heierli signalisierten latènezeitlichen Eisenschmelzöfen angeschnitten wurde. Das Profil wurde gezeichnet und die Situation festgehalten. — Dokumentation: Archiv Kantonsarchäologie SG. — H. Brunner, *Jahresberichte Stadtbibliothek Vadana/Stadtarchiv/Museen im Stadtpark* 1960, 24.

MESOCOCCO GR

Mesolcina. È sempre stata esplicita e fondata opinione degli studiosi di archeologia e di preistoria che Mesocco nascondesse sotto il magro terreno del suo vasto territorio numerose testimonianze di un passato risalente almeno alla seconda età del ferro, cioè a circa 2300–2400 anni fa¹. Walo Burkart², basandosi sull'analogia

¹ Cfr. specialmente: J. Heierli und W. Oechsl: *Urgeschichte Graubündens*, *MAGZ* 26, 1903, 21–23; W. Burkart: *Appunti archeologici sul comune di Mesocco*, *Quaderni Grigionitaliani* XI, 51–57; *JbSGU*: annate 1923, 1926, 1943 e 1957.

² W. Burkart: *Appunti...* (citati).

di forme con i reperti di Castaneda, faceva risalire l'età delle tombe casualmente scoperte sotto Anzone al «quarto secolo avanti Cristo». I recenti lavori per la costruzione della strada nazionale N 13 hanno finalmente permesso un'esplorazione sistematica dell'importante area che doveva essere toccata o che sarà toccata dai lavori di costruzione di questa arteria. Il servizio archeologico delle strade nazionali e il Museo Retico di Coira hanno affidato le ricerche al dottor Teodoro Schwarz, il quale lavora a Mesocco con una squadra di operai fino dall'estate del 1966. Il dott. Schwarz non si è tuttavia limitato all'esplorazione della zona destinata alle N 13. Egli ha esteso le sue ricerche, per ovvie ragioni in forma di assaggi saltuari, anche alle zone che si ritenevano di maggiore interesse fuori della fascia destinata alla nuova strada e ha compiuto uno studio che potremmo dire di riprova per tutto il tratto che poteva interessare la strada del valico da Mesocco a Hinterrhein al tempo dei Romani.

Mentre è in preparazione il rapporto definitivo che sarà consegnato al Museo Retico e al servizio archeologico cantonale, il dott. Schwarz ha anticipato la notizia di parte delle sue scoperte sia in quotidiani del cantone, sia nell'«Ur-Schweiz»³. In attesa della relazione finale sulle ricerche diamo qui un riassunto dello studio apparso nella rivista ora citata, permettendoci di puntualizzare qualche affermazione con i rilievi che ci sembrano necessari.

Lo sbarramento preistorico

Ci sembra che una delle più importanti scoperte sia quella rappresentata da un'opera di sbarramento che doveva estendersi dalla roccia che sostiene le rovine del castello di Mesocco fino ai piedi del pendio destro della valle, quello che attualmente porta la linea ferroviaria. Lo sbarramento doveva chiudere lo stretto passaggio di una settantina di metri ed era disposto contro un attacco che venisse dalla valle stessa, cioè dal sud. Si tratta di due muri a secco dello spessore di m. 1,60 ciascuno e comprendenti nello spazio intermedio una ripiena di argilla giallognola e di ciottoli. Ne risulta un argine di m. 5,70, preceduto a valle da un gradino di m. 1,60 e da un fosso di circa 5 m. con sponde inclinate, formate da grosse pietre. Il fossato è riempito di breccia giallognola. Dove fu costruita la strada nel 1818 doveva trovarsi la porta, della quale è affiorato il fondamento della fiancata occidentale (a monte della strada), con una rientranza di circa 15 m. Verso il castello lo sbarramento non è costituito da muratura con riempimento di pietre, ma, per la profondità di circa 2 m., da un

argine di terra. Sotto questo livello appaiono tracce di fondamento in pietra e fu trovato un frammento di ceramica dell'età del ferro. Altro frammento analogo si rinvenne sul lato ad ovest della strada, dove lo sbarramento presenta un bastione avanzato di 9 m. Si tratta senz'altro di un manufatto a difesa di attacchi provenienti dal sud. Direttamente sotto il castello gli aggressori potevano essere attaccati sul fianco, grazie al riparo dello spezzone roccioso ivi esistente. Anziché al centro della fortificazione la porta è stata collocata sul lato sinistro, proprio per potere sfruttare la protezione offerta ai difensori dalla roccia del castello. I due frammenti di ceramica e la disposizione a fiancate profondamente rientranti della porta permettono di fare risalire questo sbarramento all'epoca di Latène, agli ultimi secoli precedenti l'era cristiana. Che l'opera deve essere anteriore all'epoca romana lo dice già il fatto che i Romani non avevano alcuna necessità di premunirsi contro attacchi provenienti dal sud.

Nella «Carta delli 27 homeni» del 1462 è indicata una «portam prope Castrum Misochi» con area di sosta permessa per i greggi di transito. Ci si può chiedere se l'ubicazione di questa porta non corrispondesse a quella della porta ora riscoperta⁴.

Accanto ai lavori di sondaggio vero e proprio, il dott. Schwarz si è preoccupato di rintracciare in superficie o sottoterra e di poter segnare sulla carta topografica l'antica strada romana che doveva condurre attraverso il valico. Con lodevole opera di divulgazione egli ha pubblicato i suoi risultati sulla stampa quotidiana, e li ha illustrati in una riuscita «escursione archeologica» da Hinterrhein a San Bernardino e in un'interessante conferenza tenuta in novembre in seno alla Società storico-archeologica di Coira (Hist. Antiquarische Gesellschaft), con ricca documentazione fotografica. Scavi di assaggio da lui ordinati in un profondo solco naturale a monte del ponte di Anzone hanno messo in rilievo l'antico selciato formato da lastre di gneis disposte verticalmente, dunque in costa (o come si dice da noi in dialetto «a cortelada») e sopra questo selciato muri con malta di calce, posteriori. Un frammento di ceramica permette di far risalire la strada ad epoca romana, mentre i muri che vi furono costruiti sopra sono di epoca medievale. La pendenza del 18%, piuttosto accentuata, e la larghezza della pavimentazione di circa m. 2,40 si incontrano anche su altri tratti lungo il valico. L'età romana di questo tratto è confermata dal ritrovamento fatto nel luglio 1966 dal cantoniere Berni della punta di una lancia con alette, arma di sicura forma romana. Il rinvenimento venne fatto circa un chilometro a monte del ponte di Anzone, in un solco molto simile a quello in cui furono messe in luce le tracce di selciato romano. Secondo lo Schwarz questa strada sarebbe stata abbandonata fin dalla fine

³ Ur-Schweiz, 31, 1967, 22-34.

⁴ Cfr. Quaderni Grigionitaliani 6, 210.

del secolo XIV; lo proverebbe il fatto che la cappella di Pian San Giacomo (documentata per la prima volta nel 1419 nella bolla di indulgenze dell'archivio di Lostallo), fu costruita in parte sullo stesso sedime della strada primitiva.

Ci convince meno l'affermazione dello Schwarz secondo cui «la strada medievale o *mulattiera* seguiva l'altro pendio della valle (*quello di sinistra, dunque?*) dove non è necessaria la costruzione di ponti di una certa importanza».

Come non ci convince affatto l'identificazione che lo Schwarz ha affermato, non in questo articolo della rivista *Ur-Schweiz* ma nelle pubblicazioni non specializzate, nell'escursione archeologica e nella citata conferenza di Coira. L'identificazione, cioè, con la «strada romana» dei tratti di strada mulattiera ancora visibili fra Hinterrhein e San Bernardino. Ammettiamo che l'opinione che ora esporremo sia nata in noi più da naturale intuizione, quasi da un intimo segreto dialogo con il paesaggio durante la ventennale frequenza della zona di San Bernardino. Ma questo convincimento ci è restato: la strada romana va cercata là dove la tradizione la colloca e ha continuato a pensarla anche quando vedeva frequentata l'altra, quella medievale e quella del secolo scorso, là dove l'impaludamento e le macchie fittissime di cembali nani ne hanno coperto, ma forse non distrutto, le tracce. Da Gareda in su, la si dovrà cioè cercare, questa strada romana, sul versante opposto a quello seguito dalla strada moderna, vale a dire sul versante che dopo il Sasso della Volpe guarda verso Pian Lumbri e verso il Pizzo Uccello, non su quello che guarda verso Muccia. E ciò perché gli argomenti addotti per una datazione romana dei tratti di strada esaminati non ci sembrano probanti. Li esamineremo uno dopo l'altro.

Primo: *La muratura, tecnicamente eccellente*. Considerata la qualità delle pietre che ovunque, in questi tratti, si potevano avere a disposizione sul posto, pietre già naturalmente tagliate e addirittura squadrate dal momento che si levano dal loro strato di posizione (non per nulla la zona è stata fino all'inizio dei lavori per il traforo del San Bernardino e agli interventi difensivi del Comune di Mesocco uno scacchiere di cave superficiali e di scorticamenti della montagna), l'eccellente muratura non è prerogativa solo dell'epoca romana. Queste pietre, di una regolarità che altrove non si può ottenere che con duro lavoro di scalpello, non solo dovevano permettere un lavoro eccellente anche al più maldestro muratore medievale o moderno, ma addirittura dovevano in ogni tempo impedire che il muro risultasse rozzo e malfatto. I resti di muro di sostegno o di viadotto, assai ben conservati perché fino al 1941 questi tratti servivano alle slitte postali durante il lungo periodo di innevamento del valico, possono essere stati

costruiti in qualunque tempo, nel I come nel XIX secolo senza differenza di tecnica, dato che sempre si trattava solo di usare le pietre che erano lì sul posto, a portata di mano, e di disporle secondo la loro forma e dimensione. Ci sembra che proprio il confronto con resti di muratura sullo Spluga ne è la controprova: là ci si doveva servire di ciottoli e di macigni, e i muri risultavano quello che potevano, in ogni tempo.

Secondo: *Selciato verticale o orizzontale*: sui tratti in questione si incontra l'una e l'altra forma; anche qui, non crediamo si possa farne criterio di datazione. Né i Romani erano così ingenui di spezzare le lastre più resistenti per disporle a coltello invece che piane, né i costruttori del medio evo correvano lontano a procurarsi lastroni da disporre orizzontalmente se disponendo le lastre in senso verticale potevano arrangiarsi con il materiale del luogo. E per la stessa struttura delle rocce, che in quel di San Bernardino sono stratificate anche in superficie e facilmente spezzabili, non ci sembra convincente la generalizzazione dell'esempio di strade medievali scavate con risparmio in rocce di struttura diversa, molto più compatte: là, forse, avrebbero fatto altrettanto anche i Romani, mentre nella zona dell'ospizio del San Bernardino tanto valeva asportare per tutta la larghezza della strada quei pochi decimetri di pietra, oltre lo stretto necessario alle zampe delle bestie da soma. Tanto più che lì quasi tutta la strada si trova in posizione di controriva. Anzi, anche supposto un primitivo solco sull'asse della strada, difficilmente si riesce a pensare, se appena si considera la qualità della roccia, che questo solco avrebbe potuto resistere alla lenta distruzione dovuta ai fattori atmosferici e agli zoccoli ferrati dei giumenti. Si provi invece a pensare la strada preparata specialmente per il passaggio delle slitte e allora non ci sarà più bisogno di ricorrere a tante sottigliezze per spiegare la più naturale delle tecniche di costruzione.

Terzo: *Il tracciato nella zona di Val Massent-Tälistafel*: Se si vogliono supporre di epoca romana le due teste di ponte nel torrente Massent un centinaio di metri a valle delle cascate dell'alpe (un po' più a monte della cava ancora in esercizio), si oppongono due difficoltà: prima, come la muratura si sarebbe potuta conservare così a lungo, esposta a tutti gli elementi atmosferici particolarmente violenti in questa zona; seconda: che relazione avrebbe avuto il ponte con la strada che passa un po' più in alto e che presenta caratteristiche simili a altri tratti considerati «romani»? Tutto si spiega se invece si ritengono queste teste di ponte una costruzione contemporanea a quella della strada Pocobelli, cioè del 1818-1820. Noi non esprimiamo qui che la nostra opinione personale, che può valere poco, ma che vorrebbe almeno avere il conforto della lunga conoscenza del luogo e dell'esperienza delle condizioni

del traffico invernale in questa zona. E la nostra ipotesi è questa: nei primi tempi dell'apertura della strada Pocobelli si sarà tentato di utilizzare il massimo possibile del nuovo tracciato anche durante l'inverno, abbandonando in un primo tempo la mulattiera, almeno là dove le condizioni dell'innevamento e la vicinanza dell'una all'altra strada lo permettevano. Superate con le solite scorciatoie le serpentine a sud-ovest di Val Massent (per intenderci, quelle che oggi vengono a trovarsi sotto il camino nord di ventilazione del tunnel), le slitte potevano seguire per qualche centinaio di metri la strada nuova quasi in rettilineo, fin sopra la cava attuale, dove d'inverno s'incontra ancora oggi un considerevole ammassamento di neve portata dal vento, uno di quei «gonfiati», come li chiamano i cantonieri e la gente di Mesocco, che sempre ha dato filo da torcere agli addetti allo sgombero nei periodi recenti di tarda chiusura del valico in autunno o di precoce apertura in primavera. Questo passaggio doveva quindi essere evitato e si tentò in un primo tempo (così almeno immaginiamo noi), di continuare ad approfittare del nuovo rettilineo e di salire sull'altro versante poco prima dell'ammassamento di neve, appunto con il ponte costruito allora e di cui oggi sono ancora così bene conservati i muri di testa. Però anche sull'altra riva i cumuli di neve non mancavano, mentre, sopra, la vecchia mulattiera era spesso completamente sgombra per l'azione del vento. Saranno bastati pochi inverni per persuadersi che la soluzione migliore era quella di abbandonare e nuovo rettilineo e nuovo ponte per tornare al vecchio tracciato, un po' più alto sul versante destro; di lì si seguiva l'antica mulattiera fino a metà delle serpentine più sopra citate, dove il ponticello di raccordo fra strada invernale e strada Pocobelli esiste ancora oggi, non più utilizzato a partire dall'inverno 1940-41, via preziosa fino a quell'epoca, come ci raccontava il buon Bastiano Schnyder, uno degli ultimi cantonieri del periodo prebellico. N. B. La nostra ipotesi è stata confermata dopo questa pubblicazione dall'on. Gaspare Barella, già responsabile tecnico del circondario stradale del S. Bernardino. Egli ci ha confermato che il pilastro ancora esistente nel torrente Massent è stato costruito in epoca recente per il transito delle slitte postali.

Casolari isolati e tombe

Continuando la sua relazione il dottor Schwarz afferma che il risultato certamente più sorprendente è stata la mancanza di quella necropoli che il Burkart supponeva in modo piuttosto categorico sulle «terrazze che si allargano sotto questo paesello» (di Anzone). Il fatto

che le scoperte del 1890-1900 siano state fatte tutte dallo stesso proprietario in un solo suo appezzamento e la presenza di sepolture in vicinanza dei resti di muri di casolari isolati scoperti quest'anno fanno ritenere allo Schwarz che più che di necropoli si debba trattare di gruppi di sepolture nelle vicinanze dei caseggiati molto dispersi. Questi casolari, risalenti alla tarda età del ferro, dovevano essere delle capanne in legno come dimostrano i fondamenti di muratura a secco, piuttosto deboli, costituiti da pietre disposte su unica fila. All'esterno di una delle pareti minori si trovò un focolare di circa m. 2 x 2. E qui non possiamo non pensare, proprio per la disposizione all'esterno del muro, al focolare da noi scoperto in Santa Maria di Calanca nel 1962, sul posto ove fu costruito il nuovo lavatoio e descritto nell'annuario 1962 della Società Svizzera di preistoria e d'archeologia⁵. La dimensione di queste abitazioni di Mesocco è data in m. 5 x 12 ciascuna, e tutte sono disposte con linea di spiovente da nord a sud. Si costruivano al riparo, in una insenatura verso il pendio, con distanze fra 150 e 300 m. l'una dall'altra. Le sepolture trovate a Crimeo apparvero saccheggiate già per la disordinata disposizione delle lastre di copertura. Contengono discreta quantità di carbone, resti di oggetti di ferro, fra cui un elegante spillone con capocchia sferica, chiodi e tracce di applicazioni ornamentali. Interessante il fatto che una delle lastre presenta un foro conico del diametro massimo di 9 cm., analoga, quindi, alla lastra che formava il fondo di una delle tombe di Benabbia (descritta dal Burkart in *Quaderni Grigion-italiani XI*, 1 pag. 53). La lastra rimase per lungo tempo come copertura del muro davanti alla stalla del sig. Attilio Fasani e dagli eredi di questi fu donata al Museo Moesano di San Vittore, dove è conservata. A differenza delle tombe di Benabbia, delle quali si discorrerà in seguito, quelle scoperte a Crimeo e a Lavina, presentano una divisione in due vani separati: ma la mancanza di tracce di combustione non permette di concludere per una sepoltura a cremazione: quella che dovrebbe essere l'urna non presenta, infatti, tracce di ossa combuste, ma solo sabbia infiltrata. Una simile tomba a due fossette separate fu trovata a Lavina, e questa, a giudicare dalla fotografia, non dovrebbe essere stata saccheggiata. In uno dei due vani c'era un vaso di forma sferica, di argilla rossiccia, nell'altro carbone di legna, resti di oggetti in ferro fra cui forse un coltello, chiodi e terra nera.

Le tombe da noi esaminate a Benabbia (e qui crediamo di poter parlare di una vera necropoli se si osserva che sulla sola superficie esplorata della stalla Antonio Beer contammo ben sette tombe nello spazio di circa 50 mq. e che altrettante vennero alla luce su una superficie non superiore nel terreno adiacente sul quale costruì la sua casa il sig. Armando Tamò⁶ presentavano

⁵ JbSGU 49, 1962, 100.

⁶ JbSGU 34, 1943, 87ss. e 1957, 151s.

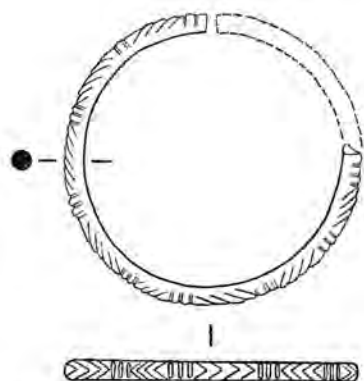


Abb. 19. Recherswil SO. Armring. - 1:2.

le medesime caratteristiche di quella che il dottor Schwarz ha messo in luce nella località di Dangio, qui sopra riprodotta. L'unica differenza è che nella tomba di Dangio non si trova, accanto ai resti di carbone, il molare di bovino che si rinvenne nella maggior parte delle tombe di Benabbia. Qui vorremmo precisare che queste tombe di Benabbia, a differenza delle due riscavate ora nella stessa località, erano assolutamente intatte, cioè non presentavano traccia di precedente manomissione, come si può constatare dalla fotografia da noi pubblicata nell'annuario della Società svizzera di preistoria del 1943⁷.

E di fronte a qualche velato dubbio del dott. Schwarz possiamo egualmente garantire che in quelle tombe non si trovavano tracce di frammenti metallici. L'esame delle tombe fu accurato e completo nonostante il fatto che le nostre ispezioni dovevano svolgersi in condizioni di emergenza e con la preoccupazione di non esasperare la benevola pazienza del padrone, dell'impresario e degli operai, i quali tutti a motivo dei sussidi per procacciamento di lavoro (allora vigevano proprio questi!) dovevano condurre a termine la costruzione entro un ben delimitato tempo. Ci duole solo che queste preoccupazioni di non intralciare oltre i limiti sopportabili i lavori di costruzione e la mancanza di un organizzato servizio archeologico cantonale (non parliamo poi di quello delle strade nazionali!) non ci permisero di estendere oltre lo scavo delle fondamenta della stalla Antonio Beer le ricerche intorno a quell'interessantissimo «focolare» o «loculo di cremazione»(?) che descrivemmo nell'Almanacco dei Grigioni del 1944, a pag. 128. Il focolare (o altare?) aveva il pavimento a 80 cm. sotto il livello delle tombe, quindi doveva essere di epoca ben anteriore. Si vorrà riprendere in esame, oggi che si hanno le possibilità, questo strato inferiore? Si scavi un po' più in basso delle fondamenta di detta stalla, davanti all'angolo NE⁸. Forse qualche cosa potrà ancora venire alla luce nel terreno che noi allora, per

mancanza di mezzi propri e di appoggio altrui, non abbiamo potuto esplorare.

E intanto diciamo grazie al servizio archeologico delle strade nazionali, al dottor Schwarz che ha condotto le ricerche con grande passione e al Museo Retico per i nuovi sprazzi di luce portati sul nostro passato. - RM Chur. - Quaderni Grigionitaliani 37, 1968, 11-20; Helvetia Archaeologica 2, 1971, 26ss. R. Boldini

Mesolcina. Bibliografia: cfr. pp. 194, 220.

MÜNSINGEN BE

Bibliographie: J. Emmerling, Die metallographische Untersuchung der Schwertklingen aus Münsingen, JbBHM 47/48, 1967/68 (1971), 147-190, 43 Abb.

PORT BE

Port. Bibliographie: René Wyss, Belege zur keltischen Schwertschmiedekunst, Provincialia, Festschrift R. Laur-Belart 1968, 664-681, 8 Taf. (Massenfund von Port).

RECHERSWIL SO

J. Heierli hält in seiner «Archäologischen Karte des Kantons Solothurn», Solothurn 1905, 64 fest: «Das Museum Solothurn birgt Fragmente von verzierten Armspangen und Teile von gewellten Stöpselringen, die im Mai 1872 in einem Grabe bei Erstellung der Wasserleitung in Recherswil zum Vorschein kamen». Anlässlich der Aufnahme der Hallstattfunde aus dem Kanton Solothurn zeichnete ich den dort noch vorhandenen Armring (Abb. 19).

Im JbSGU 21, 1929, S. 76 findet sich die Notiz: in Recherswil «wurde beim Fundamentieren eines Hauses ein frei im Kies liegendes Grab angeschnitten. Orientierung, soweit noch zu konstatieren, NW-SO. Als Beigabe fand sich eine sehr schöne Bronzefibel, mit flachem, reliefartig ziselierem Bügel, mit beidseits dreifacher Spirale und Verbindungsdraht, umgebogenem Nadelfuss mit runder Platte für eine Einlage, die jetzt verschwunden ist. Das Ende des Fusses bildet eine löffelartige Erweiterung, die ohne Verbindung hart auf dem Bügel aufliegt. ... Der Typus fällt in Latène Ic (vgl. die Eisenfibel Viollier, sép. 2e âge du fer, pl. 7, 281)». Höchst wahrscheinlich gehören diese Funde zu ein und derselben Fundstelle. W. Drack

⁷ JbSGU 34, 1943, tav. XV, fig. 2.

⁸ Nel 1970 la stalla è stata trasformata in casa. Non sappiamo se le ricerche da noi suggerite sono state eseguite.

ROMAINMÔTIER VD

Forêt des Bellaires. Les hauts fourneaux antiques découverts dans la forêt des Bellaires paraient remonter jusqu'à l'époque du second âge du fer (350 avant J.-C.). – P.-L. Pelet, *Sidérurgie antique au pied du Jura vaudois*, *Helvetica Archaeologica* 1, 1970, 86ss.

SAINT-SULPICE VD

Bibliographie: U. Osterhaus, *Zu verzierten Frühlatènewaffen*, *Marburger Beiträge zur Archäologie der Kelten/Festschrift W. Dehn = Fundbericht aus Hessen*, Beiheft 1, 1969, 134ss. (St-Sulpice tombes 7 et 57).

SCUOL GR

Russonch. Auf der Geländeterrasse Russonch nördlich oberhalb von Scuol führte H. Conrad(†) zusammen mit N. Bischoff im Jahre 1960 die dort 1959 begonnene Untersuchung einer eisenzeitlichen Siedlung fort. Es gelang, anhand von Plattenreihen, Trockenmäuerchen, verbrannten Balken, Pfostenlöchern und Herdstellen mit einiger Sicherheit ein jüngeres und zwei ältere Gebäude zu unterscheiden. Die Fundgegenstände, die zum Teil der Kultur von Fritzens/Sanzeno zugehören, weisen vor allem in den Übergang von Hallstatt- zur Latènezeit, doch sind auch die ausgehende Latènezeit und die römische Kaiserzeit, und zwar vornehmlich das 4. Jh. vertreten. – RM Chur. – H. Erb, *Jahresbericht Hist.-Ant. Gesell. Graubünden* 90, 1960 (1961), XII; vgl. N. Bischoff, *JbSGU* 48, 1960/61, 138ff.

SISSACH BL

Brühl, LK 1068, 627 670/257 300. Im Vorderen Brühl, der bekannten spätlatènezeitlichen Fundstelle führte V. Vogel im Jahre 1967 eine Nachgrabung durch. – KMBL Liestal. – *Baselbieter Heimatbuch* 11, 1969, 295; Verena Vogel, *Eine Nachgrabung im spätkeltischen Töpferbezirk Sissach-Brühl*, *Provincialia*, Festschrift R. Laur 1968, 619–631, 3 Abb., 3 Taf.

Ebenrain, LK 1068, 627 400/257 150. Bei der Baustelle der Nationalstrasse 2 gaben die Wandprofile der Zu- und Ableitungsgräben für das Barackendorf Aufschluss über die früheren Geländeverhältnisse. Der Talboden ist 30–80 cm hoch mit Bachschotter und Gehängelehm überschüttet. Unter dieser Schotterschicht liegt eine 25–30 cm dicke Humusschicht mit Einschlüssen von kleinen, abgerundeten Keramikstücklein, die späteisenzeitlich oder römisch datiert wurden. Die Keramikfragmente dürften vom Fusse des Tannenried-

hügels herabgeschwemmt worden sein. Unter der genannten Humusschicht fand sich eine einzelne, grobgeformte Scherbe mit Merkmalen spätbronzezeitlicher Keramik. Die La-Tène-Siedlung Brühl liegt nur 200 m in nordöstlicher Richtung. – KMBL Liestal. – *Baselbieter Heimatbuch* 11, 1969, 295. *Theodor Strübin*

TRUN GR

Darvella. Seit dem Sommer 1963 wurden unter der Leitung von Alexander Tanner in Darvella Grabungen durchgeführt. 1963 handelte es sich um reine Sondierungen, um abzuklären, ob das 1911 beim Bahnbau angeschnittene und 1914 und 1922 untersuchte Gräberfeld der jüngeren Eisenzeit nicht eventuell weiter erfasst werden kann. Man nahm damals an, dass das ganze Gräberfeld erfasst worden sei, und deutete die gefundene Trockenmauer im Süden und Osten der Gräber als Friedhofsabschluss. Weitere Befunde von Brandstellen und Kohlenresten brachte man ebenfalls mit dem Gräberfeld in Verbindung und verwies sie in den kultischen Bereich. Der Ausgräber hatte sich mit dieser Nekropole aus Studiengründen intensiv zu befassen und erkannte, dass sowohl die frühere Deutung einiger Befunde wie auch die damalige Datierung nicht befriedigen konnten. So verwunderte es keineswegs, als die Sondierungsarbeiten im Herbst 1963 ein weiteres Grab ergaben, dies nicht im neu untersuchten Boden, sondern unter der Trockenmauer, die bereits 1922 gefunden worden war. Nachprüfungen des Plans von 1922 und dessen Vergleich mit den 1963 noch im Boden sichtbaren Gräberresten der 1922 ausgehobenen, zeigten grosse Abweichungen in der Vermessung, so dass man 1964 dazu überging, das bereits 1914 und 1922 ausgegrabene Gräberfeld nochmals zu untersuchen. Das Terrain war zu irgendwelchem Zeitpunkt von einer gegen zwei Meter mächtigen Rüfeschicht überlagert worden, von der man 1922 annahm, dass diese das Gräberfeld verschüttet habe. Doch schon die ersten neu aufgenommenen Profile zeigten, dass dies nicht der Fall sein konnte, und ein Fund einer Münze Kaiser Ludwigs des Frommen (Sohn Karls des Grossen) aus der Zeit von 840 bewies klar, dass die Rufe vor 840 gar nicht heruntergekommen sein konnte. Diese Feststellung liess denn auch die Möglichkeit zu, die Mauer, die jünger als die Gräber war, ins frühe Mittelalter zu verweisen, wofür allerdings ganz konkrete Belege fehlen.

Während der folgenden Grabungen bis 1968 konnte eine Vielfalt von Funden und Befunden geborgen und aufgenommen werden. Das meiste Fundgut der jüngeren Eisenzeit stammt aus Gräberfunden. Bei der Bearbeitung zeigte sich, dass das Gräberfeld aus drei Gruppen besteht: zwei Gruppen, die einer spätern Phase der

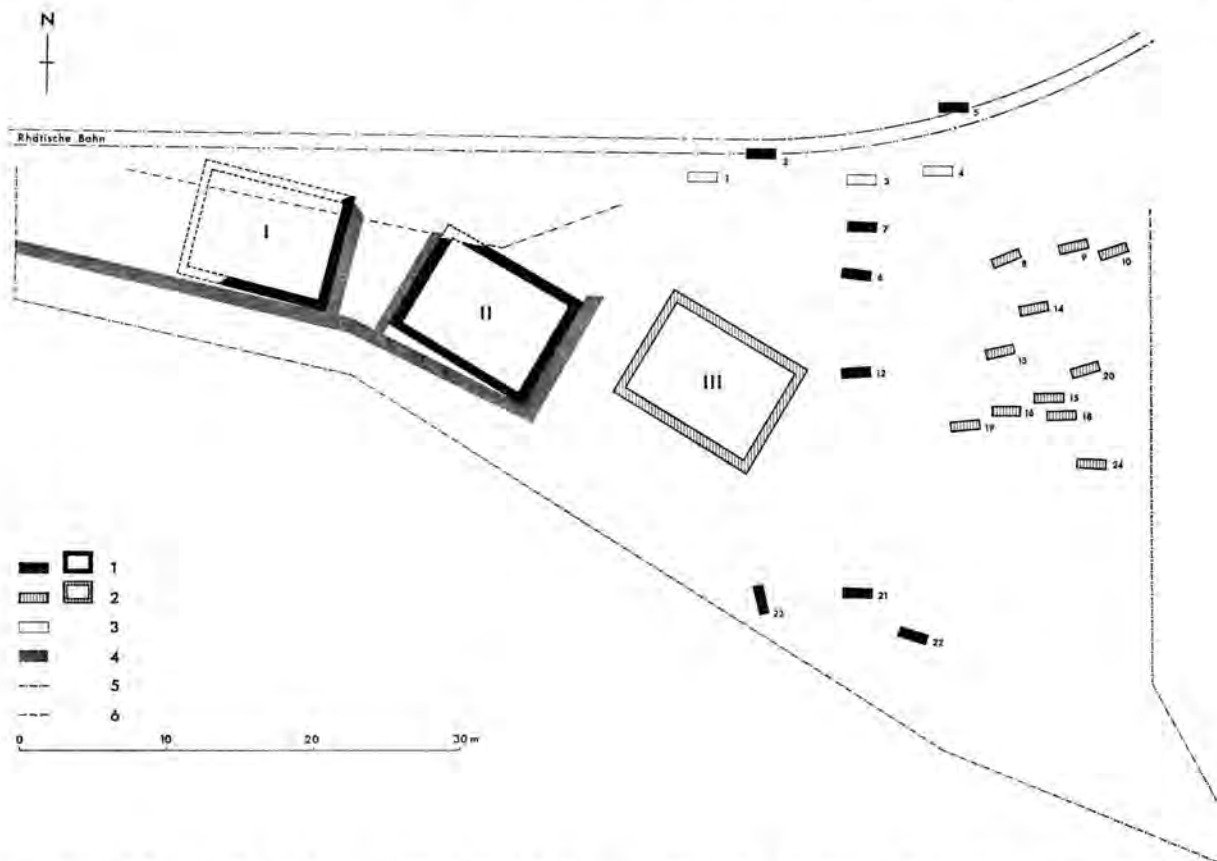


Abb. 20. Trun GR, Darvella. Siedlung und Gräberfeld der jüngeren Eisenzeit. 1 Frühlatène-Gräber/-Häuser, 2 Mittellatène-Gräber/-Häuser, 3 Gräberfunde von 1911 (schlecht beobachtet), 4 Trockenmauer, 5 Grabungsgrenze, 6 Grenze der Störung durch Bahnbau. – 1:500.

Früh-La-Tène-Stilstufe zugehören (ca. 350–250 v. Chr.), und eine der Mittel-La-Tène-Stilstufe (250–120 v. Chr.). Die Befunde belegen mit aller Deutlichkeit, dass drei Hausgrundrisse (Abb. 20) vorliegen, von denen einer nicht ganz klar ist. In den Hausgrundrissen fand sich Keramik, und zwar in zweien mit gleicher Hauskonstruktion die gleiche, während der dritte Grundriss mit abweichender Konstruktion auch etwas andere Keramik aufweist; sie scheint jünger zu sein. Der Ausgräber findet nun in der Betrachtung des Gräberfeldes und seiner Gruppierung eine Analogie zu den Hausgrundrissen. Beim Gräberfeld sind zwei Gruppen älter und eine jünger, bei den Grundrissen liegt offensichtlich das gleiche vor.

Auch gute Spuren eines Hausgrundrisses der späten Bronzezeit mit guten Keramikfragmenten kamen zum Vorschein. Spät im Herbst 1967 konnte eine Ansammlung von sieben verschiedenen grossen Mulden, gefüllt mit Brandschutt und Steinen, aufgedeckt werden. Darin lagen Keramikstücke der mittleren Bronzezeit, und unter den Steinen erschien Leichenbrand (mittelbronzezeitliche Brandgräbernekropole). Endgültige

Klarheit wird erst die wissenschaftliche Untersuchung der Muldeninhalte ergeben. 1968 konnte im Osten des Grabungsplatzes ein grösseres Stück einer hochmittelalterlichen Strasse freigelegt werden. Ein weiteres Stück dieser Strasse zeigte sich in interessantem Zustand im Westen des Platzes. Hier war die Strasse südlich einer prähistorischen Trockenmauer entlang angelegt worden. An dieser Stelle war der Untergrund schlecht, und die Strasse sank. Später wurde auf ihr eine bedeutend jüngere Trockenmauer angelegt und die Strasse weiter südlich verlegt. Aus dem Pflaster eines weiteren, kleineren Stückes derselben Strasse stammt eine Münze Kaiser Friedrich Barbarossas, die etwa um 1150 herum in Cremona geprägt worden war. Eine weitere Münze desselben Kaisers, aber in Brixen geprägt, fand sich in der Nähe. Aus dieser Partie des Grabungsplatzes stammen auch Funde von Schlüsselfragmenten, Eisenteilen und anderem, die alle dem Hoch- und Spätmittelalter zugehören. Vielleicht geben die aus der freigelegten Strasse gefundenen Huf- und Schuhnägel wie die eisernen Wagenteile durch ihre Untersuchung nähere chronologische Aufschlüsse.

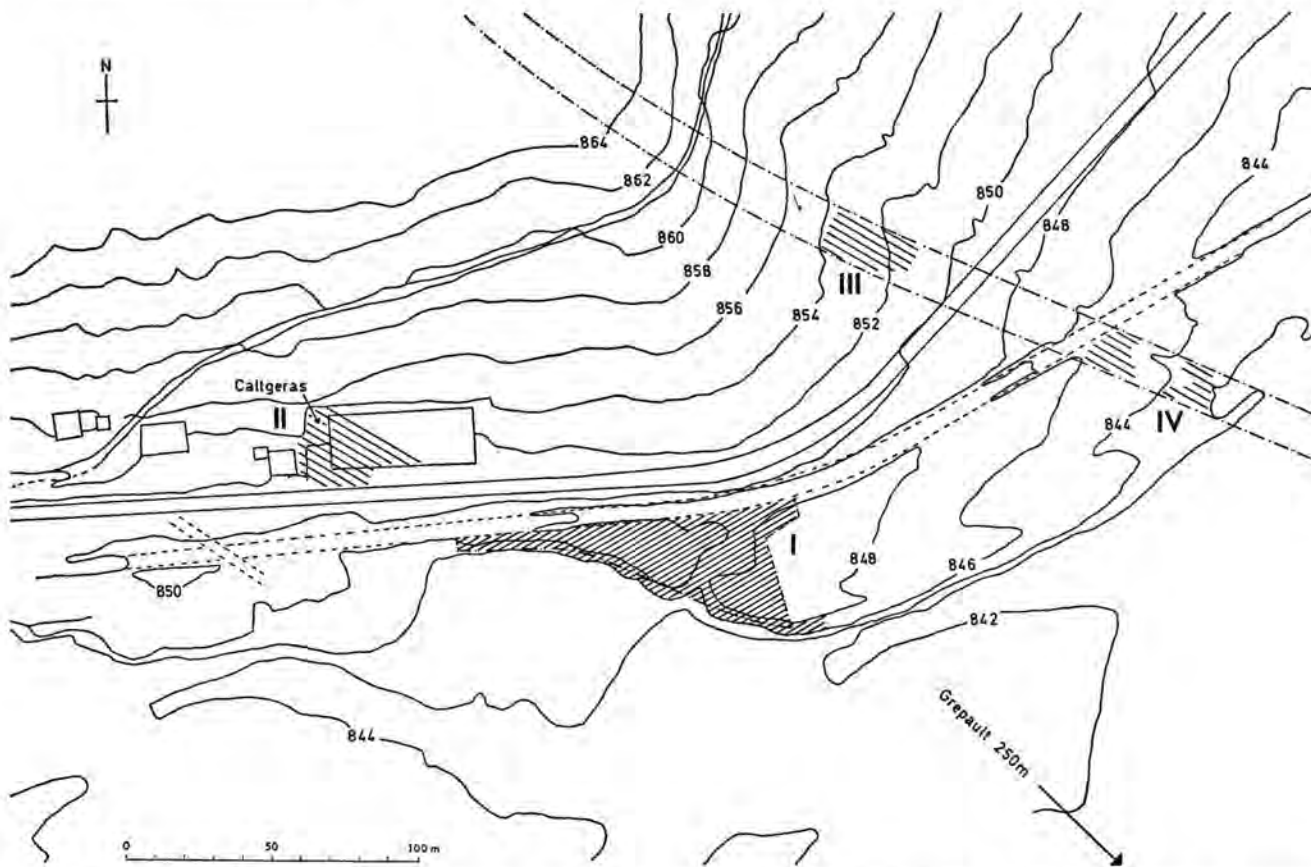


Abb. 21, Trun GR. Übersichtsplan mit den prähistorischen Fundstellen. 1 Darvella, Siedlung und Gräberfeld der jüngeren Eisenzeit, 1914/1922 und 1963/1968 (schraffiert), 2 Caltgeras, spätbronzezeitliche Fundschichten, 1957 und 1967, 3 Rüfekanal, bronzezeitliche Funde beim Bau des Kanals 1966, 4 Rüfekanal, zeitlich unbestimmbare Siedlungsspuren beim Bau des Kanals 1966. - 1:3000.

Kurz vor dem vermeintlichen Abschluss der Arbeiten legten die Ausgräber Ende August 1968 einen Routineschnitt in die fertigbearbeitete Fläche im Westen des Platzes, wobei sie rund einen Meter tiefer auf einen Fundhorizont stiessen, der der späten Bronzezeit zugehört. Es galt, nochmals rund 160 m³ Rüfematerial wegzuschaffen, um die Fundschicht freizubekommen. Das Terrain wurde immer wieder von stärkeren und schwächeren Rüfezügen überlagert, an einigen Stellen bis zu sechsmal; so war es eben nicht damit getan, nur die mächtigste, alles deckende Rüfeschicht wegzuschaffen. Dieser Umstand machte die Arbeiten so zeitraubend, denn die Zwischenschichten aus Rüfe mussten wegen der Schonung der darunterliegenden Fundschichten stets von Hand abgetragen werden.

Die Aufdeckung dieser Fundschicht war von grossem Interesse, weil 1957 in nur rund 30 m Entfernung in nordwestlicher Richtung beim Bau eines Magazins der Tuchfabrik oberhalb der Strasse zwei Fundschichten angegraben worden waren, die aber nicht untersucht werden konnten (Abb. 21). Es war eigentlich zu erwarten, dass man hier auf die gleiche Schicht wie die

bei der Baute hätten stossen müssen. Doch gehörte die Fundschicht bei Darvella der ganz späten Bronzezeit an und endete gegen Norden. Die Untersuchung, um ihre Ausdehnung zu klären, ergab zwei Schichten, die durch Rüfematerial von gegen einem Meter Mächtigkeit getrennt waren. Die untere Schicht lieferte damals Material der frühesten Stufe der späten Bronzezeit, während man bei der oberen Schicht nicht ganz sicher ist, da dort die Ausgrabung «per Trax» vor sich ging und die Funde erst aus der Deponiestelle des Aushubes entnommen werden konnten. Zwischen den beiden Fundstellen liegen die Bahn und die Strasse, unter denen eine Untersuchung nicht möglich ist. Hingegen liegen sowohl zwischen der Bahn und der Strasse, wie zwischen dieser und dem Gebäude, genügend breite Streifen, die eine Untersuchung des Bodens zulassen würden, was sicher zu wichtigen Aufschlüssen führen würde. Es sei an dieser Stelle festgehalten, dass dieser ganze Schuttfächer an allen Stellen bis weit hinauf und bis nahe an den Rhein überall Siedlungsreste zugedeckt hat, was durch den Bau des Rüfekanal deutlich wurde. Doch nicht nur die Terrasse mit dem Schuttfächer

lieferte Funde, auch der Grepault – ein Felskopf auf dem südlichen Ufer des Rheins (Grepault ist romanisch und heisst hoher Fels) –, nur rund 200 m vom Grabungsplatz entfernt, brachte Relikte fast aller Epochen der Ur- und Frühgeschichte seit der frühen Bronzezeit. Die jüngsten Zeugnisse bestehen aus einer frühmittelalterlichen Kirche mit Ringmauer aus dem 6./7. Jh. – RM Chur. – A. Tanner, Der Bund 28. 11. 1967; Schweiz. Blindenfreund 48, 1969, 85ff.; A. Tanner, Archäologische Forschungen in Truns im Vorderrheintal, HA 1, 1970, 57ff.

Grepault. Spätlatènezeitliche Funde siehe S. 188

UNTERENTFELDEN AG

Distelberg. Im Jahre 1964 kam bei Gartenarbeiten am Distelberg, LK 1089, ca. 645 600/247 200, etwa 20 cm tief im Humus eine helvetische Goldmünze als Einzelfund zutage. Es handelt sich um einen Viertelstater im Gewicht von 2,00 g, Dm 15 mm. Hans-Jörg Kellner würdigt diesen Fund in einer Studie «Zur Goldprägung der Helvetier» (Provincialia, Festschrift R. Laur-Belart 1968, 588–602, 2 Abb., 3 Taf.). Aufgrund des Prägebildes und Stils vermag er, eine kleine Gruppe sehr ähnlicher Prägungen mit geringer Streuung im schweizerischen Mittelland zusammenzustellen, die nach dem Neufund als Typus Unterentfelden bezeichnet werden. Die Verbreitung dieses Typus ist sehr gering; im Norden liegt die Begrenzung am Rhein, im Westen an der Aare sowie der Sur und im Osten am Bodensee. Ob sich darin eine ethnische Konstellation widerspiegelt, ist durchaus möglich, kann aber vorerst nur Vermutung bleiben. Der Verfasser schlägt als Zeitansatz für den Typus Unterentfelden die Jahre um 100 v. Chr. vor und begründet dies ausführlich.

RÖMISCHE ZEIT ÉPOQUE ROMAINE ETÀ ROMANA

1. Jh. v. Chr.–4./5. Jh. n. Chr.

AESCH BL

Kirchgasse. Bei Aushubarbeiten für einen Neubau der Buchbinderei Varni stiess man im Jahre 1960 bei LK 1067, 611 960/257 358 auf römische Mauern. Es gelang im Laufe einer Sondierung, neben verschiede-

nen Räumen auch eine Badanlage freizulegen. – KMBL Liestal. – Baselbieter Heimatbuch 10, 1966, 238 und 11, 1969, 282; National-Zeitung Basel 7. 4. 1968.

Theodor Strübin

ALLSCHWIL BL

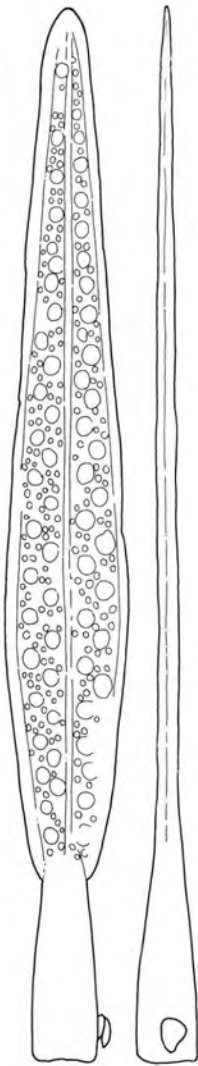
Bachgraben. In einer Baugrube am Bachgraben (LK 1047, 607 605/266 905) wurden 1965 Eisenfragmente, wahrscheinlich römischen Alters, gefunden. – Heimatmuseum Allschwil. – Baselbieter Heimatbuch 11, 1969, 282.

Baselstrasse 46 (chem. Gasthaus zum Ochsen). Eine römische Kulturschicht wurde 1966 in der Baugrube, LK 1047, 607 550/266 750, in 150–300 cm Tiefe festgestellt. Es handelt sich nicht um einen Wohnhorizont, sondern um Ablagerungen ausserhalb einer Siedlung. – Baselbieter Heimatbuch 11, 1969, 282. *Theodor Strübin*

Kirche St. Peter und Paul/Kirchgasse/Oberwilerstrasse. Anlässlich der Erneuerung des Bodenbelages im Chor der christ-katholischen Kirche St. Peter und Paul wurde von J. M. Lusser 1959 eine kleine Grabung begonnen und von Th. Strübin zu Ende geführt. Die mündliche Überlieferung, die heutige Kirche stehe neben den Fundamenten der ursprünglichen Anlage, wurde insofern bestätigt, als keine älteren Kirchenmauern angeschnitten wurden. Ein Kalkmörtelboden und eine Mauer stammen aus römischer Zeit. – Beim Neubau der Transformatorenstation an der Südwestecke des alten Kirchhofes der oben genannten Kirche (LK 1047, 607 300/266 625) wurden 1964 römische Mauern und Keramikfragmente gefunden. Es handelt sich offenbar um einen Flügel des Hauptgebäudes eines römischen Gutshofes, dessen Fundschicht 1965 auch in der Kirchgasse und an der Oberwilerstrasse (LK 1047, 607 300/266 600) zum Vorschein kam. – KMBL Liestal/Heimatmuseum Allschwil. – Baselbieter Heimatbuch 10, 1966, 239 und 11, 1969, 282f.

AMDEN SG

Strahlegg bei Bethlis. Die geschichtliche Bedeutung der drei frühromischen Turmanlagen von Strahlegg (Amden SG), Voremwald (Filzbach GL) und Biberlikopf (Schänis SG) wird von Denis van Berchem, La conquête de la Rhétie, in: Museum Helveticum 25, 1968, 1–10, in ein neues Licht gestellt. Der Autor bringt die bis heute nachgewiesenen drei Türme zwar wie der Ausgräber mit dem Feldzug des Tiberius und Drusus vom Jahre 15 v. Chr. gegen die Raeter und Vindeliker in Beziehung, versucht aber zu begründen,



Tafel 29. Cornaux NE, Les Sauges. Pointe de lance décorés. – Longueur 33 cm.

dass diese Anlagen im Hinblick und in Vorbereitung auf den Feldzug und nicht in dessen Folge errichtet worden seien. D. van Berchem vertritt die Auffassung, dass bereits im Jahre 16 v. Chr. P. Silius Nerva mit einer Mission betraut wurde, um die Verbindung zwischen den rheinischen und oberitalischen Truppen in Anbetracht der für das folgende Jahr geplanten Unterwerfung Raetiens und Vindeliziens sicherzustellen. Die Errichtung von Wehranlagen an der kürzesten Verbindungsstrecke entlang des Walensees wird mit diesem Unternehmen des Nerva in Verbindung gebracht. Der Vorschlag van Berchems bietet eine sinnvolle Erklärung für die Tatsache, dass das bisherige Fundmaterial aus den drei untersuchten Bauten eine militärische Benutzung nur in frühromischer Zeit nahelegen. V. Berchem nimmt an, dass die Türme nach dem Feldzug ihre strategische Bedeutung eingebüsst hätten, weil der Walenseeroute (Maienfeld–Walensstadt–Zürich) in der Folgezeit keine grosse, jedenfalls keine militärische Bedeutung mehr beigemessen worden sei. An ihre Stelle traten die bedeutungsvolleren Achsen Trient–Augsburg über die Reschenscheideck und die Parallelachse Como–Bregenz über den Julier oder den Splügenpass.

ANIÈRES GE

Chevrens, lieu dit Les Féclets, CN 1281, 507 200/126 030, alt. env. 422 m. En septembre 1967 on a pu examiner une sépulture qu'il avait découverte en labourant la parcelle no 3997 jouxtant au nord le petit bois recouvrant d'anciennes gravières à quelque 150 m à l'ouest du chemin qui mène de la route de Chevrens au pont de la Golette et à quelque 370 m de l'Hermance. La sépulture n'était pas profondément enfouie; le sommet des dalles verticales n'était qu'à quelque 0,40 m de la surface du champ labouré. C'est une tombe à dalles de 1,82 m de longueur et de 0,41 de largeur à la tête et 0,25 au pied (dimensions internes). La dalle verticale la plus haute avait 0,33 m au-dessus du sol pavé de dalles en pierre schisteuse verdâtre. Chacune des parois latérales était faite de 3 dalles, en pierre schisteuse, une quatrième renforçant extérieurement le côté droit. L'orientation de la tombe est nord-ouest (côté tête).

Le contenu de la sépulture était décevant. Seuls s'y trouvaient encore quelques os très endommagés d'un enfant d'une dizaine d'années occupant les deux tiers du côté nord. Il n'y avait pas trace de mobilier funéraire. Par ailleurs, il y avait, sur la dalle de couverture encore en place et immédiatement à côté, un amas d'ossements humains en désordre, parmi lesquels les restes de deux crânes, dont celui d'un enfant.

L'intérêt principal de cette tombe réside dans le fait qu'elle appartient au vaste cimetière antique fouillé déjà à plusieurs reprises, et qui semble s'être étalé sur plusieurs siècles. C'est en effet en cet endroit, sur un terrain qui appartenait alors à M. Dupont, que B. Reber a, de 1901 à 1906, pratiqué des fouilles sommaires, dont il ne reste que la description qu'il en a donnée en 1917 (ASA 21, 1919, 79ss.) et les objets conservés au Musée d'art et d'histoire. Selon son habitude cet auteur ne donne aucune indication précise sur la situation topographique de ses découvertes. En 1908–1909 c'est au tour d'A. Cartier de fouiller 11 sépultures dont après sa mort W. Deonna publiera la description que son prédécesseur n'avait pas eu le temps de terminer (ASA 27, 1925, 16ss.). Le plan de Cartier ne présente malheureusement aucune référence topographique. Il semble que les tombes examinées par ces deux archéologues se situaient dans la gravière actuellement boisée qui jouxte au sud le champ où est apparue celle de 1967. Or il s'agissait là de sépultures en pleine terre orientées nord-nord-ouest/sud-sud-est, et occupées par des squelettes allongés accompagnés pour la plupart d'un mobilier funéraire (céramique, bracelets en bronze, monnaies) qui les date de l'époque romaine.

L'absence de mobilier ne nous permet pas de dater la tombe de 1967, sinon pour la situer entre le Ve et le VIIIe siècle. Ce n'est pas le moindre intérêt du cimetière de Chevrens que sa longue durée. En effet les tombes romaines semblent s'étagier de la fin du Ier ou du début du IIe au début du Ve siècle apr. J.-C. La liaison avec les tombes à dalles est donc facile; on peut penser qu'il n'a pas dû y avoir de hiatus dans l'occupation du sol de ce coin de terre.

On ne sait malheureusement pas où se situait l'agglomération qui correspond à la nécropole. Il est peu probable qu'on puisse mettre celle-ci en relation avec le site romain de Corsier, où existait une riche villa. Les recherches n'ont pas été assez systématiquement poussées dans cette région du canton pour qu'on puisse se prononcer mieux sur la densité des villages pendant les premiers siècles de notre ère. La présence, à 1 km au sud-est du cimetière de Chevrens, de la route romaine qui menait de Genève à Douvaine puis vers le Valais a dû jouer un rôle dans l'installation et le développement des colons dans cette région. – M.-R. Sauter, *Genava* 17, 1969, 14ss.

ARBON TG

Arbor Felix. Bibliographie: G. C. Whittick, *Der römische Bleibarren von Arbon*, *Ur-Schweiz* 29, 1965, 17ff., 2 Abb. – H. Lieb, *Lexicon Topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz*, Bd. I (1967), 20–23.

ARLESHEIM BL

Suryhofweg. Bei der Anlage des Suryhofweges (LK 1067, 613 962/259 955 bis 613 976/259 980) konstatierte K. Stolz (Münchenstein) eine kleine Wasserleitung, die aus römischen Leisten- und Hohlziegeln bestand. In der Nähe liegt die Flur Ziegelacher. – Baselbieter Heimatbuch 11, 1969, 284. *Theodor Strübin*

AUGST BL

Augusta Raurica. Über die 1965–1968 durchgeführten Ausgrabungen und die dabei gemachten Funde orientieren die summarischen Jahresberichte von R. Laur in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Bd. 66, 1966, XXXVIIIff., 67, 1967, XLIIff., 68, 1968, XVIIff. und 69, 1969, 385ff. sowie die Berichte über das Römerhaus und Museum Augst 1965, 1966, 1967 und 1968. In den letztgenannten Berichten werden einzelne Fundkomplexe speziell behandelt: H. W. Doppler, Münzstempel und Münzgussformen aus Augst (1965, 3ff.). – H. A. Cahn, Münzschatz Kaiseraugst 1965 (1965, 11ff.). – M. Martin, Eine Emailarbeit des 8. Jh. n. Chr. aus Kaiseraugst (1965, 20ff.). – L. Berger, Ausgewählte Neueingänge des Römermuseums in Augst (1966, 3ff.). – R. Steiger, Becher mit Reliefappliken (1966, 30ff.). – M. Martin, Zwei spätromische Gürtel aus Augst (1967, 3ff.). – E. Schmid, Das Leder der zwei spätromischen Gürtel aus Augst (1967, 21ff.). – R. Steiger, Kameo mit Brustbild des Caracalla (1967, 27ff.). – R. Steiger, Tonstatuette eines Mimen im Kapuzenmantel (1967, 30ff.). – R. Steiger, Gussform für einen Löffel (1967, 38ff.). – T. Tomasević, Goldfunde aus Augst 1967–1969 (1968, 5ff.). – W. Kellner, Goldmünzen aus Augst 1968 (1968, 12).

Weitere bibliographische Hinweise. In *Provincialia*, Festschrift für R. Laur-Belart, hrg. von der Stiftung Pro Augusta Raurica (Schwabe, Basel 1968) sind mehrere Beiträge zur Augster Forschung erschienen: G. Bakalakis, Pausilypos von Thessalonike (3–5, 2 Abb.). – R. Bay, Die menschlichen Skelettreste aus dem spätromischen Gräberfeld von Kaiseraugst (6–14). – L. Berger, Die Gründung der Colonia Raurica und die Bedeutung der Mittelland-Hauenstein-Strasse (15–24, 1 Abb.). – H. Bürgin-Kreis, Auf den Spuren des römischen Grabrechts in Augst und in der übrigen Schweiz (25–46, 2 Abb.). – P. Bürgin, Über die Limitation der Colonia Raurica (47–56, 1 Planbeilage). – H. A. Cahn, Münzen aus fernen Gegenden in Augst (57–69, 3 Abb.). – H. W. Doppler, Der Münzfund aus den gallorömischen Tempeln auf Schönbühl (70–79, 1 Abb.). – J. Ewald, Die frühen Holzbauten in Augusta Raurica Insula 30 und ihre Parzellierung (80–104, 12 Abb.). – W. Hürbin, Zur Konservierung des Augster Gladi-

torenmosaiks (105–109). – H. Lieb, Truppen in Augst (129–132, 1 Abb.). – M. Martin, Das Fortleben der spätromisch-romanischen Bevölkerung von Kaiseraugst und Umgebung im Frühmittelalter auf Grund der Orts- und Flurnamen (133–150, 6 Karten). – A. Mutz, Römische Eisenwerkzeuge aus Augst (151–169, 12 Abb.). – A. Radnoti, Zwei römische Jochbeschläge aus Augusta Raurica (170–184, 7 Abb.). – E. Schmid, Beindrechsler, Hornschnitzer und Leimsieder im römischen Augst (185–197, 7 Abb.). – G. Th. Schwarz, Antike Vorschriften für Fundamente und ihre Anwendung auf römische Bauten in der Schweiz (446–456, 2 Abb.).

BAAR ZG

Pfarrkirche St. Martin. Bei den Ausgrabungen anlässlich der Renovation im Jahre 1961 gelang der Nachweis, dass die Kirche auf den Ruinen einer römischen Siedlung steht. Der Ausgräber J. Speck fand römische Mauerreste und Keramikfragmente. – KMU Zug. – Mitteilung J. Speck; vgl. Bericht im Abschnitt über das Frühmittelalter.

BADEN AG

Aquae Helveticae. Bäderquartier. Zwischen dem 8. und 17. Juni 1967 wurden auf dem Areal des Stadhofes, wo im Mai die Reste des römischen Heilbades von Aquae Helveticae entdeckt worden waren, weitere archäologische Untersuchungen durchgeführt. Sie galten der Freilegung einer kleinen Apsis auf der Westseite des 14 ½ × 11 m grossen antiken Schwimmbassins, welche überraschend gut erhalten war. Nach Entfernung späterer Einbauten stiess man auf eine 2,5 m breite und 1,6 m tiefe Nische mit Resten eines Ziegelermörtelbodens. Sie enthielt einen altarähnlichen, profilierten Steinblock, der in der Mitte eine röhrenartige Durchbohrung aufwies. Sinterablagerungen zeigten, dass es sich dabei um die Ausmündung der Zuleitung des Thermalwassers in die grosse Badepiszine handelte. Inzwischen ist dieses einzigartige Denkmal aus der Römerzeit im Souterrain des neuen Stadhofes als Zeugnis für die bald zweitausendjährige Tradition des Kurortes Baden zugänglich gemacht worden.

Das Schwimmbecken und die zugehörige Apsis waren im Vergleich mit den übrigen Mauerzügen auf dem Ausgrabungsgelände besonders solide gebaut; um nachträgliche Senkungen zu vermeiden, hatte man an der Südwestecke unter den Fundamenten eine Lage von mächtigen Holzbalken eingebettet und mehrfach Pfählungen vorgenommen. Die Baugrube war ebenda mit einer Bretterverschalung sowie einer zähen Lehm-packung gegen den angrenzenden Kiesboden abge-

dichtet worden. Die Untersuchungen haben ferner ergeben, dass in der Umgebung der Piszine noch zahlreiche weitere Räume für den Badebetrieb vorhanden waren. Man hat sich daher die Thermen von Aquae Helveticae als ausgedehnten Gebäudekomplex vorzustellen, ähnlich der Anlage von Badenweiler im Schwarzwald. Die Blütezeit fällt auf Grund einiger weniger Keramikfunde und Münzen in das zweite Jh. n. Chr. – Museum Baden. – H. R. Wiedemer, Neue Zürcher Zeitung 22. 6. 1967; P. Haberbosch, Badener Tagblatt 19. 8. 1967; Hans Rudolf Wiedemer, Die Entdeckung der römischen Heilthermen von Baden – Aquae Helveticae 1967, JbGPV 1967 (1968), 83–93, 5 Abb.; Otto Mittler, Die Aufdeckung der römischen Bäder in Aquae Helveticae, Provincialia, Festschrift R. Laur, 1968, 398–405, 4 Abb.; Hugo W. Doppler, Baden in römischer Zeit, HA 1, 1970, 26–32, 10 Abb.

Aquae Helveticae. Bäderquartier: Hotel Limmathof. Beim Bau eines Abwasserkanals stiess man im Frühjahr 1967 am Ufer der Limmat auf Pfahlreste, die mit der dort längst vermuteten römischen Brücke in Verbindung gebracht wurden. – P. Haberbosch, Die römische Pfahlbrücke über die Limmat, Badener Tagblatt 1. 3. 1967.

Aquae Helveticae. Im Zusammenhang mit den Ausubarbeiten für ein neues Verwaltungsgebäude der Firma Motor-Columbus AG in Baden wurden 1968 die Ruinen eines grösseren römischen Gebäudes untersucht. Die Breite des freigelegten Gebäudes beträgt 14 m; die Länge ist zurzeit noch unbekannt, dürfte aber mindestens 40 m erreichen. Die Schmalseite der Anlage ist gegen die heutige Römerstrasse gerichtet, deren Verlauf mit der Hauptverkehrsader des Vicus von Aquae Helveticae im 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr. übereinstimmt. Anordnung und Form des neu aufgedeckten Grundrisses sind typisch für die kaiserzeitlichen Strassensiedlungen unseres Landes. Leider waren bei dem von H. R. Wiedemer und O. Lüdin untersuchten Gebäude in Baden nur noch die Fundamente vorhanden; Kleinfunde, welche über die Art der Besiedlung gewisse Anhaltspunkte geben könnten, fehlten deshalb fast vollständig. Ausser einigen Keramikscherben kam lediglich eine eiserne Lanzenspitze zum Vorschein. Die Bedeutung der neuen Ausgrabungen liegt in der Ergänzung des Gesamtplanes der römischen Siedlung von Baden. Nur 25 m weiter östlich war in den Jahren 1894 bis 1897 ein ausgedehntes Ruinenfeld aufgedeckt worden. Die verschiedenen Mauerzüge wurden zunächst als Reste eines Militärspitals gedeutet, da unter den zahlreichen Kleinfunden mehrere medizinische Instrumente enthalten waren. Indessen weisen die mit Wandmalereien ausgestatteten Innenräume eher auf ein

luxuriöses Wohngebäude hin, das wir heute als «Arzt-haus» bezeichnen. Vielleicht war es die Villa eines durch den Kurbetrieb in den Bädern reich gewordenen Rheumatologen aus dem 2. Jh. n. Chr. Nördlich der Römerstrasse wurden auf der Höhe des Arzthauses vom Schweizerischen Landesmuseum 1893 mehrere Mauerzüge ausgegraben, die sich leider nicht mehr zu einem geschlossenen Grundriss ergänzen lassen. Sicher handelt es sich dabei nicht um Kasernen, wie früher angenommen wurde, sondern um Reste der charakteristischen, langgestreckten Vicusbauten. Bemerkenswert ist, dass die hier geborgenen nahezu 50 Münzen nur bis in die Zeit um 160 n. Chr. reichen. Brandspuren, die auch andernorts in Baden auftreten, lassen vermuten, dass die Siedlung damals wie im Jahre 69 n. Chr. von einer grösseren Katastrophe heimgesucht wurde. Ihre Ursachen sind allerdings nicht näher bekannt. H. R. Wiedemer, Aargauer Tagblatt 20. 12. 1968; Brugger Tagblatt 12. 12. 1968.

Dättwil. Bibliographie: H. W. Doppler, Ein vergessener Münzfund aus Dättwil bei Baden AG, JbSGU 55, 1970, 89ff.

BALM BEI MESSEN SO

Bergkirche, LK 1146, 599 325/217 210. Anlässlich der Bauuntersuchung und Grabung während der Renovation 1963/1964 stellte man ein älteres Tuffsteinfundament sowie Tuffsteine und den Rest eines älteren Bodenbelags im Mauerwerk des heutigen Kirchleins fest. Der Ausgräber vermutet Herkunft aus einer nahe liegenden römischen Ruine. – Die Tradition kennt eine Sage, wonach die heutige Kirchstelle ein römischer Opferplatz war. – H. Guggisberg, Volkskundliches um die Burgstelle Balmegg und das Balmkirchlein, Jurablätter 27, 1965, 178ff.; H. R. Sennhauser, Bauuntersuchung und Grabung, a.a.O. 183ff.

BALSTHAL SO

Bibliographie: H. Sigrüst, Balsthal. – 3000 Jahre Dorfgeschichte, Jahrbuch für solothurnische Geschichte 41, 1968, 5–352, Abb.

BARDONNEX GE

Landecy. Sur recommandation de la Commission des Monuments et des Sites, la famille Micheli a déplacé en 1964 l'inscription romaine qui se trouve sur sa propriété pour l'encastrier dans un mur de la maison, sous un auvent, ce qui, en la protégeant, la rend plus visible. Il s'agit de l'inscription de Publius Decius Eusunertus, qui datée de 8 av. J.-C., constitue le plus ancien docu-

ment épigraphique du canton de Genève, et que Landecy a été le siège d'une importante villa romaine, placée à proximité immédiate de la route de Genève à Annecy (Boutae). – M.-R. Sauter, *Genava* 17, 1969, 22.

BASEL BS

Münster. Unmittelbar vor dem Ausgang des Kreuzganges zur Pfalz konnte anlässlich der Pfalzgrabungen 1965 zwischen der Niklauskapelle und einem Strebe Pfeiler des Münsters ein Rest der spätromischen Kastellmauer freigelegt werden. Sie wies eine Breite von 105 cm auf. In der Nähe kam eine spätgallisch-frühromische Abfallgrube zum Vorschein, die neben bemalter spätgallischer Ware auch wenig an römischer Keramik enthielt. – HM Basel. – Basler Zeitschrift f. Geschichte u. Altertumskunde 65, 1965, XVIff. und XXIVff. mit Plan und Abb. von Funden.

Münster. Die vom 25. April bis 16. Sept. 1966 dauernde Bauuntersuchung und Ausgrabung (1. Etappe) im Querhaus und in der Krypta des Münsters unter Leitung von H. R. Sennhauser und W. Stöckli ergaben für die römische und frühmittelalterliche Zeit folgende Hauptergebnisse:

1. Römische Zeit: Wo Gräber und spätere Einbauten nicht zu tief in den Boden eingegriffen hatten, liess sich eine 60–100 cm starke römische Kulturschicht nachweisen. Ihr gehörten an: Reste eines hypokaustierten Raumes mit Praefurniumsöffnung und Abdrücken von Hypokaustpfeilerchen, die in Lehm versetzt waren (unter dem nördlichen Chorturm). Die Richtung seiner teilweise erhaltenen Westmauer entspricht ungefähr dem Verlauf eines Stadtmauerrestes östlich des Münsters. Ein Sodbrunnen, dessen kreisrunde obere Öffnung 100–105 cm misst, liegt innerhalb der Galluskapelle; er wird von deren Westmauer angeschnitten. Eine Abfallgrube mit quadratischem Querschnitt, die in den Ecken je einen Pfosten besessen hatte, kam am Nordrand der Stephanskapelle (südlicher Querschiffarm) zum Vorschein. Funde: Eisenreste, Fibel, Keramik, 1. Jh. bis spätromische Zeit.

2. Ein schmales, tieffundiertes, 45–50 cm starkes Bruchsteinmauerchen, das sich in west-östlicher Richtung durch die Stephanskapelle zieht und das durch die «Heinrichsmauer» angeschnitten wird, dürfte aus frühmittelalterlicher Zeit stammen.

3. Jünger ist ein breites Mauerband aus Kieselbollen und ausserordentlich dicken Kalkpflasterschichten. Es liegt in der Stephanskapelle unmittelbar neben der Verlängerung der inneren Langhausflucht. Seine Fundamentsohle senkt sich nach Osten. Unter dem südlichen Chorturm biegt es rechtwinklig nach Norden um, setzt sich aber auch nach Osten unter die Kryptentreppe fort.

Dort bricht es unvermittelt ab, da der Fussboden des Kryptenumganges unter seiner Sohle liegt. Symmetrisch angeordnete Mauerzüge in der Galluskapelle konnten nicht mehr nachgewiesen werden (sie haben aber wahrscheinlich bestanden: dank einem späteren (?) Einbau kann angenommen werden, dass die Längsachse des Baues, von dem hier die Rede ist, ungefähr mit der Längsachse des heutigen Münsters identisch war). In diesen ältesten sicher von einem kirchlichen Bau herührenden Mauern dürfen wir wohl die Reste eines frühmittelalterlichen, vielleicht karolingischen Dombaues sehen. – HM Basel. – Basler Zeitschrift f. Geschichte und Altertumskunde 66, 1966, XXXIff.

Münster. Bei der Galluspforte wurde 1968 bei Instandstellungsarbeiten am Gerüst des provisorischen Querhausbodens eine gut erhaltene spätromische Haarnadel aus Bein gefunden; unmittelbar daneben konnte noch ein Schädel freigelegt werden. Die Haarnadel lag in einer schwärzlich humösen Schicht, die sehr wohl als letzter Rest einer Abfallgrube bezeichnet werden könnte. Der Abstand vom Schädel war zu gross, so dass die Nadel damit nicht in Zusammenhang gebracht werden kann, wodurch eine Deutung als Grabfund ausscheidet. – HM Basel. – Basler Zeitschrift f. Gesch. u. Altertumskunde 69, 1969, 341.

Münsterhügel, Augustinergasse. Die Erstellung eines viergeschossigen Schutzkellers im Hof des Naturhistorischen Museums bot Gelegenheit, eine Fläche von 700 m² archäologisch zu untersuchen. Von Kloster und Kirche der seit 1276 in Basel wirkenden Augustiner konnten mehrere Teile freigelegt werden. Darunter kamen verschiedene Keller einer älteren Überbauung zum Vorschein. Aus ur- und frühgeschichtlicher Zeit fanden sich spätlatènezeitliche/frühromische Abfallgruben sowie Pfostenstellungen eines Hauses, die Grundmauern eines römischen Gebäudes sowie spätromische Abfallgruben. – HM Basel. – Basler Zeitschrift f. Geschichte u. Altertumskunde 69, 1969, 355ff.

Münsterhügel, Martinskirchplatz 3. Bei der Erweiterung des Öltankkellers stiessen die Arbeiter auf die letzten Reste eines römischen Mörtelbodens mit Ziegelgrus. Erhalten geblieben ist ferner noch die Innenwand der dazugehörigen Mauer. Die römische Mauer und der Mörtelboden liefen unter dem Fundament der Fassadenmauer durch und müssten eigentlich auf dem Martinskirchplatz in einer Tiefe von zirka 2 m wieder zu finden sein. Im Winkel zwischen Mauer und Boden lagen nebst einigen Brocken von Leistenziegeln noch Fragmente von Heizröhren mit dem typischen Kammstrich. – Basler Zeitschrift f. Gesch. u. Altertumskunde 67, 1967, XXI.

Münsterhügel, Rittergasse 6. Im Pausenhof des Rittergasse-Schulhauses konnte 1968 ein angeschnittenes Grab geborgen werden. Es strich in nordöstlicher Richtung. Die Beinpartie war leider durch einen alten Leitungsgraben bereits zerstört. Die Unterarme waren oberhalb des Beckens deutlich gekreuzt. Beigaben fanden sich keine. Auch von der Fundlage her lässt sich über die zeitliche Stellung nichts Sicheres aussagen: Auf der andern Seite der Rittergasse stand ehemals die St. Ulrichs-Kirche mit dem Kohlschwibbogen, in dem man verbaut die Reste des spätrömischen Kastelltores vermutet. Das Grab lag demnach auf der Berme hinter dem Graben, aber unmittelbar vor der Kastellmauer wie die Gräber auf der Pfalz. Es wäre dann spätrömisch oder frühmittelalterlich. Wegen der unmittelbaren Nähe von St. Ulrich ist aber auch eine spätere zeitliche Ansetzung nicht ausgeschlossen, obschon Gottesäcker nur auf der andern Strassenseite überliefert sind.

Durch den Graben wurde auch die sogenannte Kastellmauer wieder angeschnitten. Schon R. Fellmann meldete Zweifel an der spätrömischen Datierung der davon abgehenden Quermauern an. Das durch den Leitungsgraben angeschnittene Mauerstück lag zwar auf der Linie der spätrömischen Kastellmauer, dort wo sie R. Fellmann ergänzend einzeichnet, wirkte aber in der Mauertechnik nicht römisch und passt mit einer Stärke von kaum 80 cm schlecht zum Stück auf der Pfalz. Es muss deshalb den als mittelalterlich erkannten Quermauern zugezählt werden. – Basler Zeitschrift f. Geschichte u. Altertumskunde 69, 1969, 341f.

Münsterhügel, Rittergasse 20. Bei Umbauarbeiten im Keller des nördlichen Flügels der Liegenschaft kam im gewachsenen Kies eine Stelle mit grau verschmutztem Lehm zum Vorschein, die neben einigen Tierknochen auch drei Keramikscherben aus frühromischer Zeit enthielt. Erwähnenswert ist das Bodenfragment eines grossen Tellers aus arretinischer Terra sigillata und der Boden eines Schlauchgefässes. Wahrscheinlich ist eine Abfallgrube angeschnitten worden. Die Fundstelle muss sehr nahe am westlichen Rand der römischen Strasse liegen, die in den Liegenschaften 12 und 22/24 der Rittergasse festgestellt worden ist. – HM Basel. – Basler Zeitschrift f. Gesch. u. Altertumskunde 67, 1967, XXIf.

Münsterhügel, Rittergasse 35 – St. Alban-Graben. Im Hinterhof wurde 1968 beim Ausheben von Leitungsgräben eine römische Abfallgrube angeschnitten. – Basler Zeitschrift f. Gesch. u. Altertumskunde 69, 1969, 342.

Aeschenvorstadt, Freie Strasse, Münsterberg, St. Alban-Graben, St. Alban-Kirche. Beobachtungen zur römischen

Besiedlung vgl. Basler Zeitschrift f. Geschichte u. Altertumskunde 64, 1964, XXIf. und XXV.

Rankstrasse. Aus der Baugrube der BVB kam 1968 die abgeschleuerte Scherbe einer römischen Kragendrandschüssel zum Vorschein. Die Fundstelle liegt in der Nähe des Bahndammes, jenseits dessen (Schwarzwaldallee) das frühalamannische Gräberfeld Basel-Gotterbarmweg lag. – HM Basel. – Basler Zeitschrift f. Gesch. u. Altertumskunde 69, 1969, 341.

BAUMA ZH

Saland. 1924 wurde ein Sesterz der Julia Mamaea, RIC 694, gefunden. – SM 20, 1970, 122.

BELLINZONA TI

Bilitio. Bibliografia: H. Lieb, Lexikon Topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz, Bd. 1: Römische Zeit, Süd- und Ostschweiz, Bonn 1967, 24–26.

BENKEN ZH

Guggenbüel. Nach der örtlichen Überlieferung von Benken soll auf dem Guggenbüel eine römische Ruine liegen. Am 4. März 1964 wurden auf der obersten Kuppe des Guggenbüel Aushubarbeiten vorgenommen. Der archäologische Befund war völlig negativ: In der ungefähr 1 Are umfassenden abgedeckten Fläche war überall nur der anstehende lehmige Schotterboden zu erkennen, der da und dort mit Sandadern durchzogen ist. Es kamen weder Mörtelreste noch Mauerteile noch gar römische Einzelfunde zum Vorschein. Soweit die Maschine den Grund freigab, war überhaupt nicht der geringste Artefakt irgendwelcher Art zu beobachten. Wahrscheinlich hielten Benkener Einwohner die unter etwa 40 Zentimeter mächtiger Humusschicht anstehende Kiesel-Sand-Strate in der Art von Nagelfluh für Reste römischen Mauerwerks. – W. Drack, ZD 3, 1962/63, 24.

BERG ZH

Ebersberg (am Irchel). Zum Fundgut aus der erstmals von D. Viollier ausgegrabenen spätrömischen Warte am Irchel-Berg gehört eine grauschwarze Randscheibe mit Schrägkannelierung der Schultern (Abb. 22, 1). Nach E. Vogt, der ähnliche Ware aus der Warte von Rheinau bekannt gemacht hat, handelt es sich auch hier um germanische Keramik des 4. Jh. n. Chr. Der Nachweis von germanischer Ware in römischen Warten wirft neues Licht auf die spätrömischen Verhältnisse

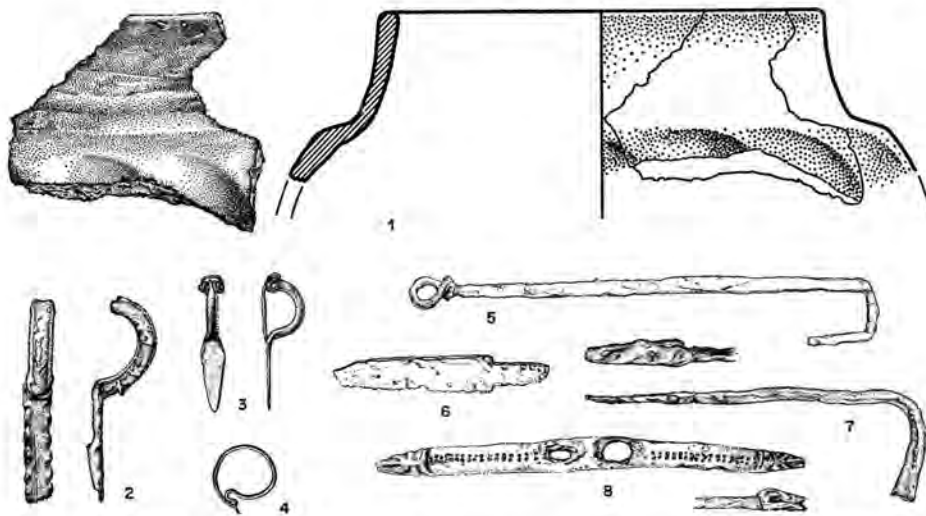


Abb. 22. Berg ZH, Ebersberg. Funde aus der Rheinwarte auf dem Ebersberg am Irchel. – 1:2.

am Rhein (vgl. auch unter Rheinau ZH, Köpferplatz). – SLM Zürich. – E. Vogt, Germanisches aus spät-römischen Rheinwarten, *Provincialia*, Festschrift R. Laur-Belart 1968, 632–646, 6 Abb., 1 Taf.

BERNEX GE

En Saule, villa romaine, CN 1300, approx. 494 200/114 610, altitude 440–445. Bibliographie: M.-R. Sauter, *Genava* 18, 1970, 305s.; Daniel Paunier, L'établissement gallo-romain de Bernex; idem, *Etude du matériel de l'établissement gallo-romain de Bernex: dans cet annuaire pp. 139ss. et 151ss.*

BETTLACH SO

Siedlung Walker, LK 1126, 598 625/226 475. Beim Ausheben der Senkgrube zur neuen Siedlung Walker fand Fritz Bähler, Subingen, im blauen Lehm, in 4 m Tiefe, einen 33,8 cm langen Löffelbohrer. Die Bauern beobachteten, dass in der Witi bei trockenem Wetter im Boden bis 3 m tiefe Spalten entstehen. Der Löffelbohrer muss durch einen solchen Trockenriss an seine tiefe Fundstelle gelangt sein. – MS Solothurn; *Jahrbuch f. sol. Geschichte* 38, 1965, 269.

BINN VS

Imfeld, LK 265, 659 620/135 750, 1558 m ü. M. Im Oktober 1967 wurde im oberen Teil des am alten Saumweg (Oberwallis–Albrunpass–Oberitalien) gelegenen Dorfes Imfeld eine Abfallgrube des 1.–2. Jh. n. Chr. entdeckt. Gerd Graeser gelang es, den Befund festzuhalten. Das geborgene Inventar umfasst: Terra-Sigil-

lata (Abb. 23, 7–8), Glas (Abb. 23, 9–11), Grobkeramik (Abb. 23, 1–6, 12), Kochtöpfe (Abb. 24, 1–10), Teller (Abb. 24, 12; 25, 1–9), Lavezsteingeschirr (Abb. 25, 10–14), Geräte (Spinnwirtel), Bergkristalle und Knochen. In einem ausführlichen Bericht publiziert G. Graeser die wichtigsten Funde und nimmt Stellung zur Bedeutung dieses Fundkomplexes. – Sammlung G. Graeser, Binn; G. Graeser, Ein hochalpiner gallorömischer Siedlungsfund im Binnental (Wallis), *Provincialia*, Festschrift R. Laur, Basel 1968, 335–353, 8 Abb.

BINNINGEN BL

Florastrasse/Kirchrain. In einer Baugrube an der Florastrasse, LK 1067, 610 420/265 430, stellte H. Neugebauer 1967 eine römische Kulturschicht fest. Streufunde aus römischer Zeit kamen 1966 in einer Baugrube Florastrasse–Kirchrain, LK 1067, 610 420/265 450, zum Vorschein. – KMBL Liestal. – *Baselbieter Heimatbuch* 11, 1969, 284. *Theodor Strübin*

BRÜTTEN ZH

Steinmüri. Wie Lehrer Johannes Fisch in Wiesen-dangen im Jahre 1963 mitteilte, habe er im September 1932 in der Flur Steinmüri, LK 1072, 693 650/258 550, römische Mauerreste und Teile eines Hypokausts freigelegt. An einer nicht mehr näher zu bezeichnenden Stelle sei er auf eine Eintiefung gestossen, die von einem Keller (oder Brunnen?) herrühren könnte. An Funden seien nur ganze Ziegel und Fragmente von solchen festgestellt worden. Auf Grund dieser Meldung hat die Kantonale Denkmalpflege ZH durch den Militärflugdienst Dübendorf mehrere Luftaufnahmen vom

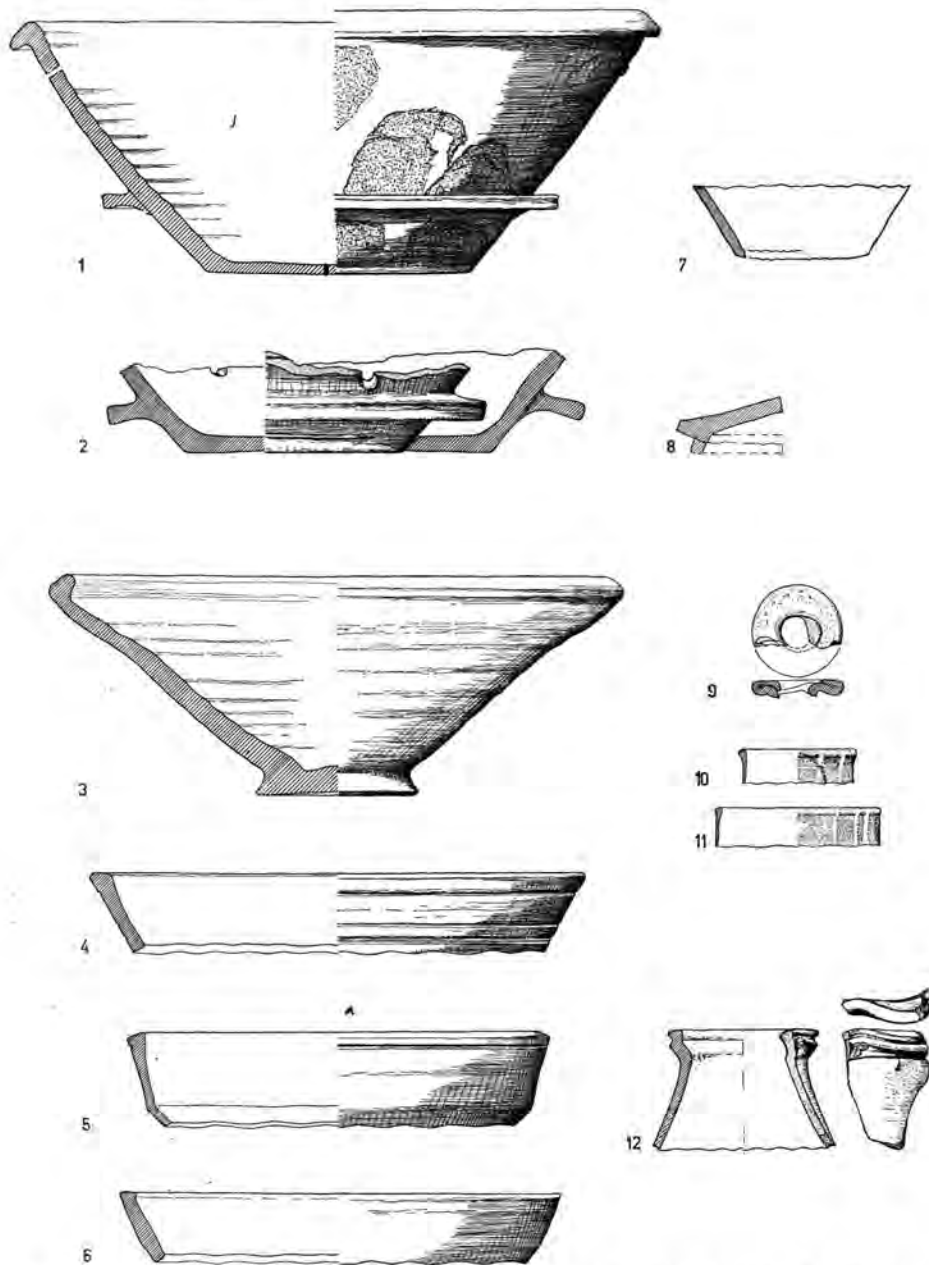


Abb. 23. Binn VS, Imfeld. Terra-Sigillata, Glas und grosse Schüsseln aus der römischen Abfallgrube. – 1:4.

fraglichen Gebiet anfertigen lassen. Leider zeichneten sich im Bewuchs keinerlei römische Mauerzüge ab. – W. Drack, ZD 3, 1962/63, 27.

BUBENDORF BL

Bad Bubendorf. Wenn man vom Bad Bubendorf dem Waldrand 500 Meter in ungefähr südöstlicher Richtung folgt, kommt man zum Strässchen, das Bubendorf mit

Furlen-Lausen verbindet. 1957 wurde hier, am Rande des Talbodens, ein Wohnhaus erstellt. Bei dieser Gelegenheit wurde der Westflügel des hier gelegenen und seit Bruckner bekannten römischen Gutshofes «Furlen» freigelegt und aufgenommen.

Auf Grund von früheren Beobachtungen waren wenige hundert Meter nördlich im erhöht gelegenen «Furlenboden» weitere Siedlungsreste zu erwarten. Dies um so mehr, als in der von Lehrer Kunz 1863 ge-

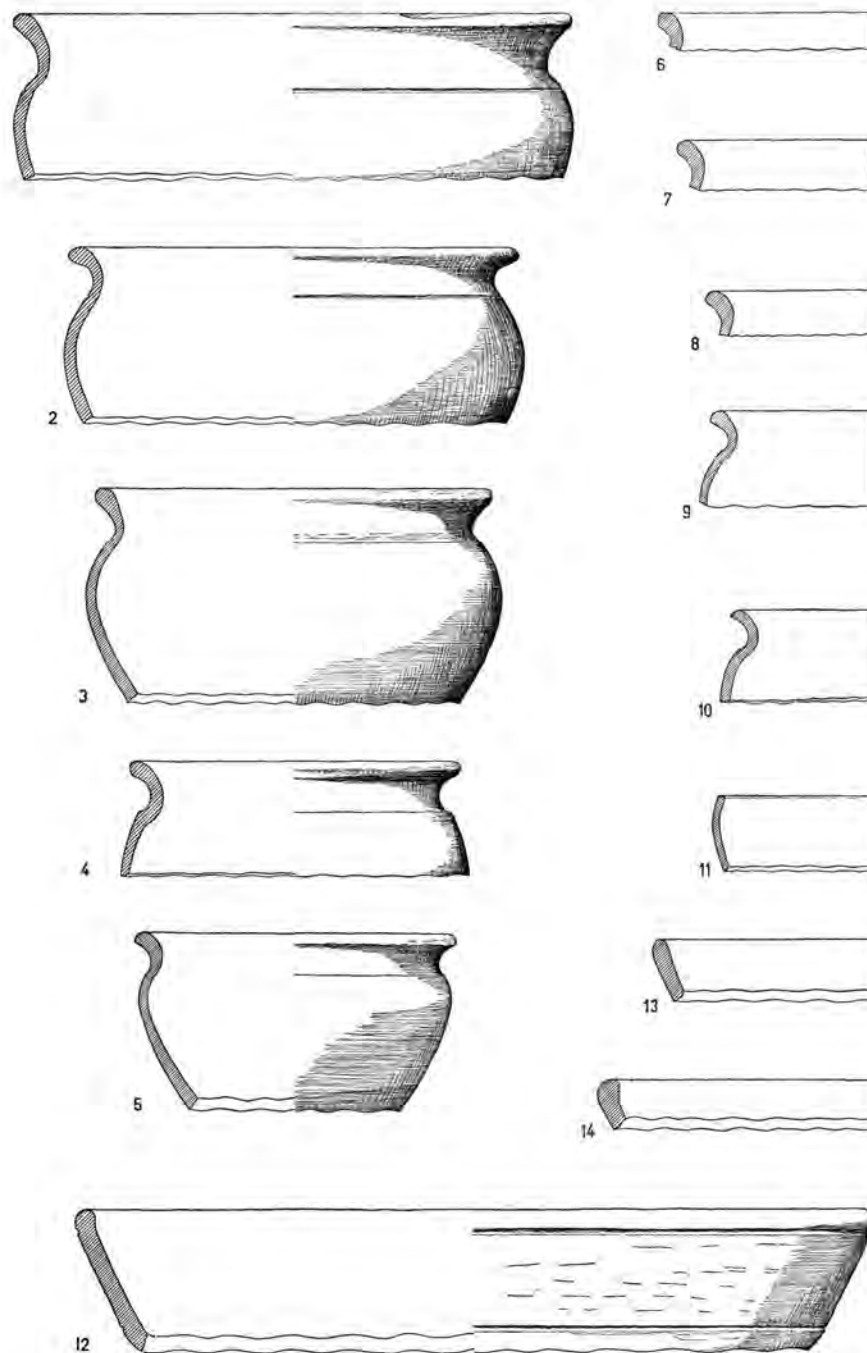


Abb. 24. Binn VS, Imfeld. Schüsseln, Töpfe und Satte aus der römischen Abfallgrube. – 1:4.

schriebenen «Heimatkunde von Bubendorf» im «Fur-
lenboden» sichtbares römisches Gemäuer erwähnt
wird. Hier in der Nähe beutet die Gemeinde Bubendorf
seit Jahrzehnten den sehr feinkörnigen Gehänges-
schotter, den «Marchel», aus.

Im Juni 1959 konnten die bei der Erweiterung der
Marchelgrube sich schwach abzeichnenden Mauer-
spuren geschont und zur archäologischen Ausgrabung frei-
gegeben werden (LK 1068, 623 360/256 401).

Ein Quadrat von 13,5 m Seitenlänge aus etwas über
einen Meter breiten Mauern und vier talseitig angefüg-
ten Stützpfählern bildete den Grundriss eines gallo-römi-
schen Tempels. Deutlich erhalten war auch ein Steinbett
von ungefähr 2 × 2 m, das den Sockel eines damals in
der Mitte des Bauwerkes aufgestellten Götterstand-
bildes getragen haben muss. Das gänzliche Fehlen von
Ziegelfragmenten lässt darauf schliessen, dass der
Tempel mit Schindeln gedeckt war. Unmittelbar nord-

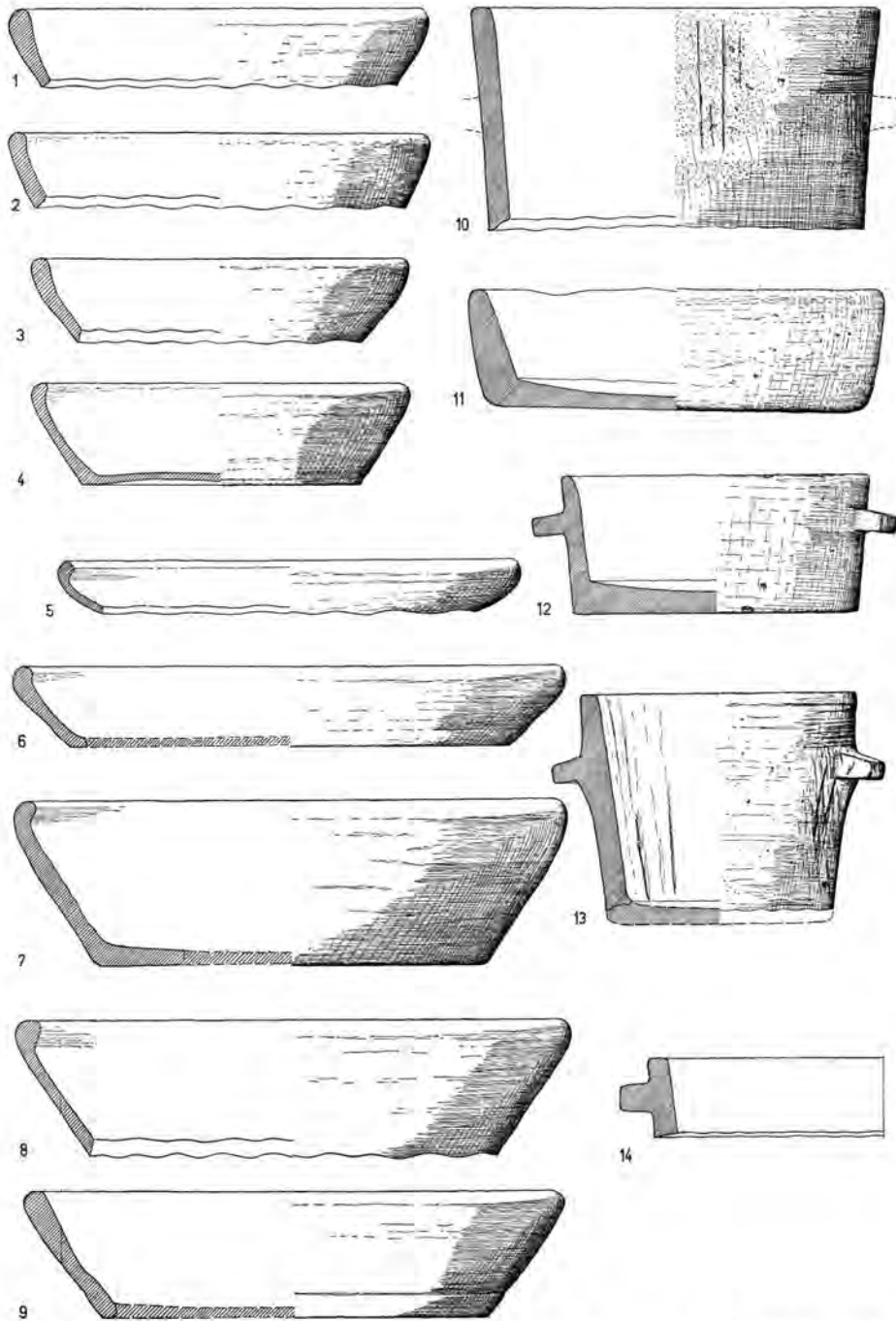


Abb. 25. Binn VS, Imfeld. Teller und Lavegefäße aus der römischen Abfallgrube. – 1:4.

östlich anschliessend befand sich ein von einer Mauer umschlossener $15,5 \times 17,5$ m messender Hof. Auf der Innenseite der bergseitigen Mauer folgte eine im Abstand von 2,5 m parallel laufende Mauer. Der Zwischenraum war mit einer Ziegeltrümmerschicht bedeckt. Hier muss ein sehr kleines Gebäude mit anschliessender Laube angefügt gewesen sein.

Die interessanteste Fundstelle fand sich in diesem Hof vor der Laube: In der westlichen, erhöht gelegenen

Hälfte lag in der Form eines unregelmässigen Vierecks von $2 \times 2,5$ m Seitenlänge eine ähnliche Fundamentlage wie in der Mitte des Tempels. Beide Bauwerke waren gleich orientiert wie das im Talboden gelegene Hauptgebäude des Gutshofes, nämlich mit einer um 36 Grad von Norden nach Osten abweichenden Richtung. Über dem Fundamentviereck lagen drei grosse aneinandergefügte behauene Quadersteine, die nun aber auffallenderweise genau nach der Nord-Süd-Richtung orientiert

sind, so dass sie schief im kleinen Hofraum stehen. Diese Quadersteingruppe war umgeben von einer halbmeterdicken, im Umkreis von 2–3 m flach auslaufenden dunklen Kulturschicht mit darin verstreut liegenden 79 Münzen. Drei Fragmente aus behauenen Kalkstein weisen auf ein Flachrelief mit der Darstellung eines senkrecht gestellten Speeres. Da unter den Kleinfunden vier vergoldete Bronzestreifen eines Blitzbündels zum Vorschein kamen, darf geschlossen werden, dass im «Furlenboden» eine vielleicht 10 Meter hohe Jupitersäule gestanden haben muss.

Die 79 gefundenen Münzen, von denen mit Ausnahme einer einzigen alle datiert werden konnten, sind als Opfergaben anzusehen. Interessant ist ihre zeitliche Verteilung: 7 Münzen stammen aus der Zeit zwischen 96 und 211 n. Chr., 24 Münzen sind in die Zeit der Alemanneneinfälle von 260 und danach zu datieren. Auffallend aber ist, dass der Hauptharst von 47 Münzen aus der mit 307 beginnenden konstantinischen Zeit stammt und erst mit Valens um 378 ausklingt. – KMBL Liestal. – Th. Strübin, Basler Nachrichten 29./30. 8. 1959; Basellandschaftl. Zeitung 29. 8. 1959; Reform. Schweiz 1960, Nr. 7; Baselbieter Heimatbuch 10, 1966, 243.

Theodor Strübin

BUCHS AG

Oberdorf, LK 1089, ca. 648 100/248 100. Bei Bauarbeiten soll 1965 eine römische Münze gefunden worden sein, die leider nicht sichergestellt werden konnte.

Hans Rudolf Wiedemer †

BUCKTEN BL

Babur. Vgl. unter Läfelfingen BL.

BUOCHS NW

Am rechten Steilufer des Dorfbaches kaum 200 m bergwärts der Pfarrkirche von Buochs wurde im Dezember 1968 durch die Maschinen des Nationalstrassenbaues ein kleines Gräberfeld aus dem Ende des 1. Jh. n. Chr. angeschnitten. Zwei Notgrabungen im Dezember 1968 und im Frühsommer 69 führten zur Freilegung von fünf Brandgräbern. Die im Grundriss runden bis ovalen Gruben lagen eng beieinander (LK 1171, 674 835/202 619). Die Leichenverbrennung scheint nicht im engeren Umkreise der Bestattungen durchgeführt worden zu sein, da grossflächige Brandschichten fehlen und die meisten Beigaben nur fragmentarisch ins Grab gekommen sind.

Die Grabinhalte sind im Vergleich mit anderen aus der gleichen Zeit eher kärglich. Ausser den wahrscheinlich zum Totenbett gehörenden Nägeln fanden

sich in keinem Grabe Hinweise auf Beigaben aus Metall. An importierter Sigillata konnten nur Schälchen der Typen Dragendorf 35 und 36 nachgewiesen werden. Alle übrigen Stücke mit oder ohne Überzug scheinen einheimischen Ursprungs zu sein.

Grab 1: 14 Nägel und Nagelbruchstücke; Fragmente eines Schälchens Dragendorf 36 (Abb. 26, 1); Fragmente eines steilrandigen Töpfchens mit Rädchenverzierung (Abb. 26, 2).

Grab 2: 14 Nägel und Nagelbruchstücke; Fragmente eines kleinen, wohl einhenkligen Krügleins mit trichterförmig erweiterter Mündung (Abb. 26, 3); Randstücke einer Schüssel mit steilem, oben leicht ausladendem Rand (Abb. 26, 4); 1 tonnenförmige Flasche in Spätlatène-Tradition (Abb. 26, 5); Fragmente von zwei Schüsseln (Abb. 26, 6–7).

Grab 3: 1 Nagel; 1 einfache Schüssel mit Wandknick und Standring (Abb. 27, 1).

Grab 4: 3 Nägel; Bodenstück eines Tellers (Abb. 27, 2); 1 kleiner einhenkliger Krug mit engem Hals (Abb. 27, 3); 1 Randstück einer Schüssel (ähnlich Grab 2, Abb. 27, 4).

Grab 5: 2 Nägel; 1 kleines Schälchen Dragendorf 35 (Abb. 27, 6); Fragmente eines Schälchens Drag. 35 (Abb. 27, 5); Fragmente eines feinen Bechers mit Sandbewurf (Abb. 27, 4); Fragmente einer Schüssel mit steilem, oben ausladendem Rand ähnlich wie in Grab 2 und 4 (Abb. 27, 7); Fragmente zweier (?) Becher (?) aus sehr feinem Ton (nicht rekonstruierbar und nicht abgebildet).

Die Entdeckung der Brandgräber von Buochs ist für die Besiedlungsgeschichte des Kantons Nidwalden von recht grosser Bedeutung, handelt es sich doch um die ersten eindeutig nachweisbaren Gräber aus römischer Zeit in der Innerschweiz und mit Ausnahme der Münzfunde um die ersten Zeugen einer Begehung oder Besiedlung des Kantons Nidwalden zur damaligen Zeit. Wo die zu den Gräbern gehörige Siedlung zu finden ist, bleibt vorläufig ein Rätsel. Unter der heutigen Pfarrkirche haben sich anlässlich der Kirchengrabung von 1960 (JbSGU 53, 1966/67, 168–170) nur Hinweise auf frühmittelalterliche Benutzung der Terrasse ergeben. Ein kleines Stück nicht sekundär verbrannter Terra sigillata, welches auf dem Autobahntrasse 300 m östlich der Gräber (LK 1171, 675 140/202 745) aufgefunden wurde, gibt einen kleinen, sehr fragwürdigen Hinweis auf die Lage einer wohl mit Recht anzunehmenden römerzeitlichen Siedlung in Buochs. – Ur-Schweiz 32, 1968, 65ff. *Jost Bürgi*

CHÊNE-BOUGERIES GE

Les Arpillières. Dans l'inventaire des exemplaires de céramique sigillée paléochrétienne trouvés en Suisse

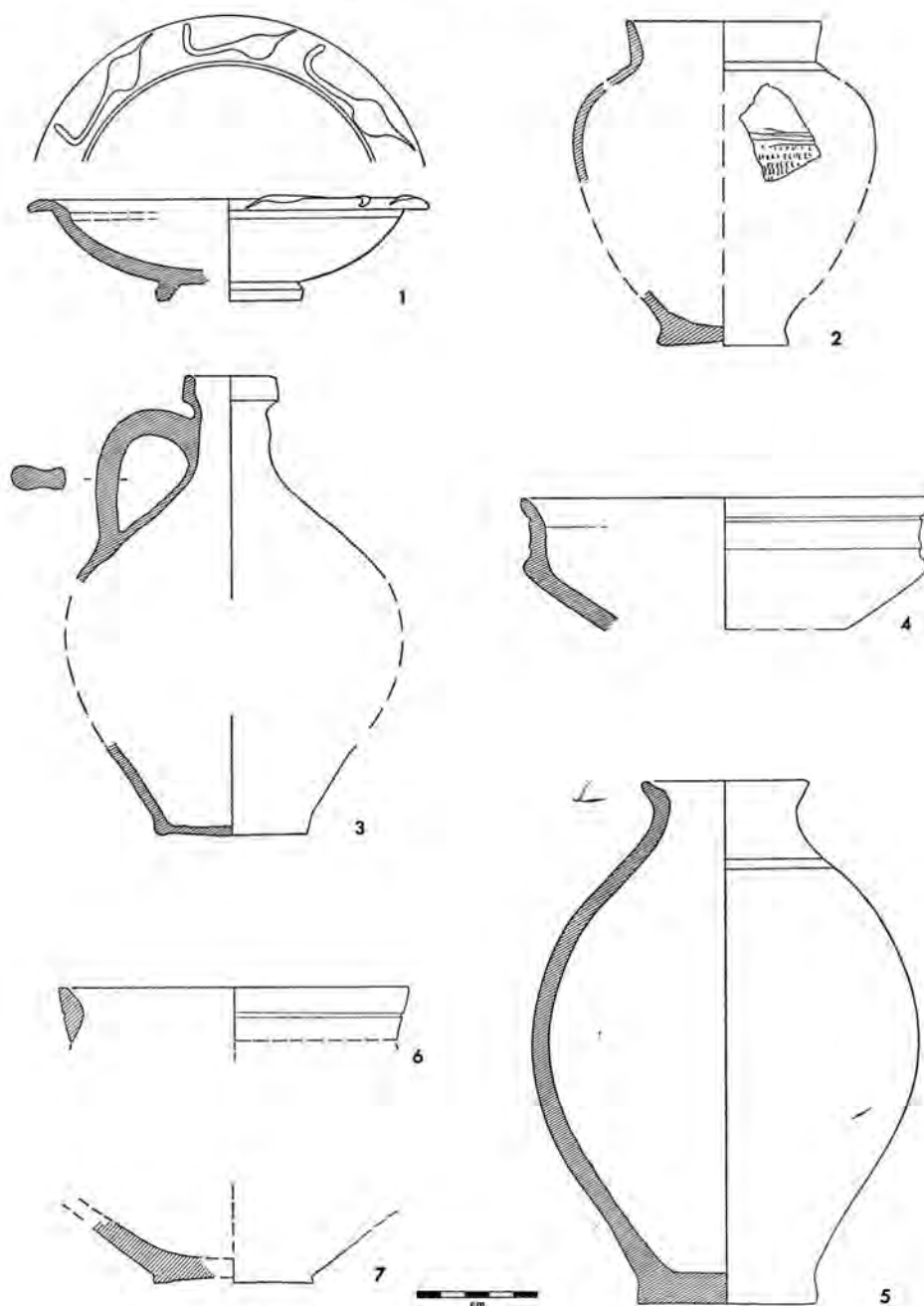


Abb. 26. Buochs NW. Römische Keramik. 1-2 Grab 1, 3-7 Grab 2. - 1:3.

romande (Revue archéol. de l'Est et du Centre-Est 18, 1967, 326ss.; cfr. JbSGU 55, 1970, 95ss.) Mme J. Rigoir décrit «un lot de tessons conservés au Musée Borély, à Marseille, étiqueté «Les Arpillières, route de Chêne, Genève». Ces tessons sont entrés au Musée avec un ensemble de céramiques faisant partie de la collection Vasseur». Il y a là 20 tessons appartenant à cette catégorie. Mme Rigoir émet les doutes les plus sérieux sur la provenance indiquée, qui lui semble découler d'un mélange d'étiquettes. Il convient donc de ne pas

faire état de ces pièces, qui ne correspondent du reste à aucune trouvaille connue à l'endroit mentionné. - M.-R. Sauter, Genova 17, 1969, 17-18.

COLLONGE-BELLERIVE GE

Collonge, CN 1281, 504 750/123 080, alt. 402 m. En avril 1965 on a constaté que de la terre transportée à Jussy et provenant du terrassement pour la nouvelle annexe à l'extrémité ouest de l'école de Collonge, con-

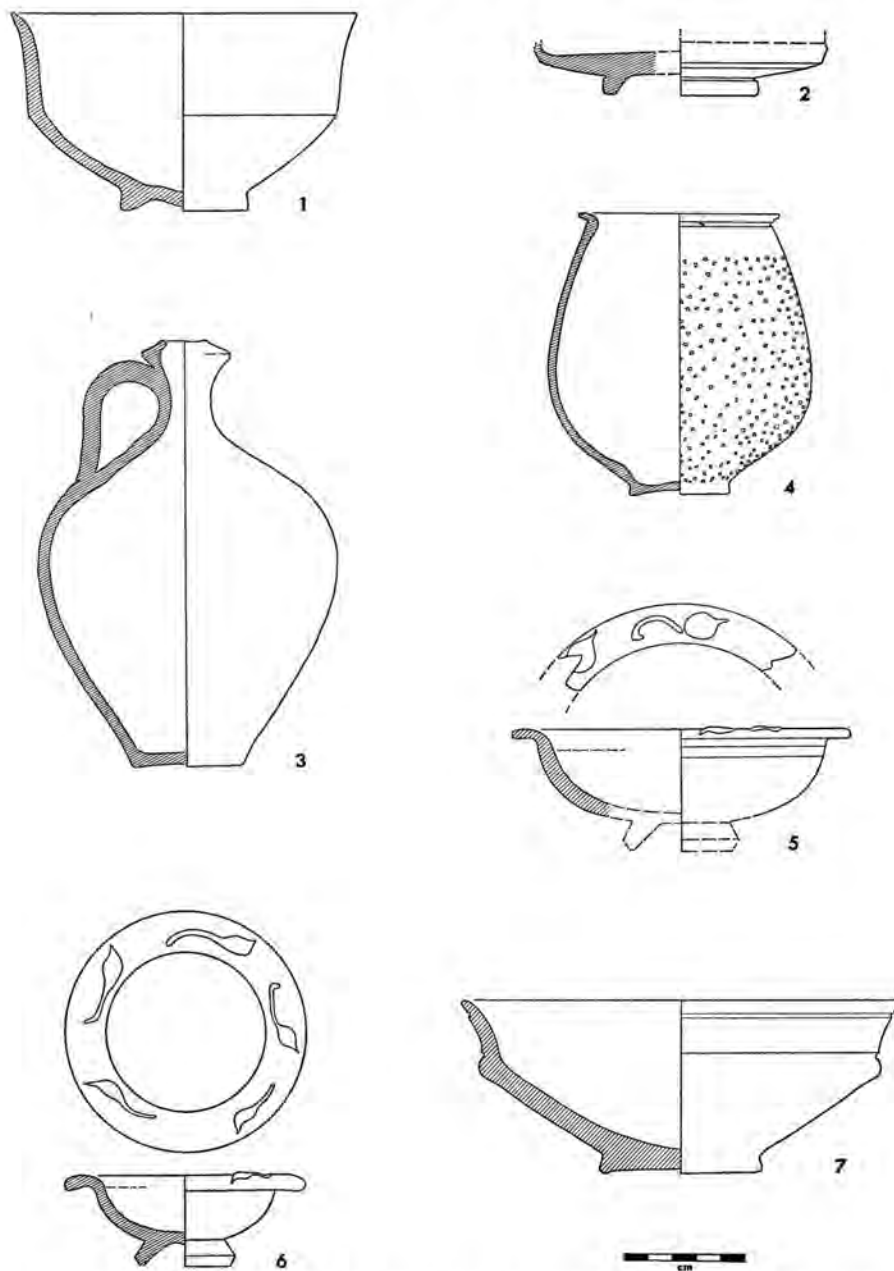


Abb. 27. Buochs NW. Römische Keramik. 1 Grab 3, 2-3 Grab 4, 4-7 Grab 5. - 1:3.

tenait de nombreux tuileaux romains. Plus rien n'était visible sur place, sinon quelques autres débris de tuiles. Il est à souhaiter qu'en cas de nouveau terrassement en cet endroit on puisse procéder à des sondages archéologiques.

On a déjà signalé des vestiges d'époque romaine à 350 m env. à l'est-sud-est de là, en un lieu-dit Sur la Ville, au nom significatif, et où en 1946 des travaux de drainage ont coupé un mur isolé (Genava 25, 1947, 23). - M.-R. Sauter, Genava. 17, 1969, 17.

COMMUGNY VD

Eglise. Les parages de l'église sont occupés par les vestiges d'une très grande villa romaine. M. H. Châtelain, pasteur, a entrepris une petite fouille. - RHV 79, 1971, 186.

CRISSIER VD

Les fouilles entreprises par M. Herzog ont été continuées par Pro Lousonna, sous la direction de M. André

Rapin. Il s'agit d'une vaste villa romaine. – RHV 79, 1971, 185.

CROY VD

Forêt des Bellaires. Aux Bellaires, M. P.-L. Pelet a continué l'investigation des hauts-fourneaux qu'il a découverts il y a quelques années. Il se confirme que l'industrie sidérurgique a débuté avant l'époque romaine, dans ce secteur, pour s'étendre à tout le moyen âge. – E. Pelichet, RHV 76, 1968, 189; P.-L. Pelet, sidérurgie antique au pied du Jura vaudois, Helvetia Archaeologica 1, 1970, 86ss.

DEITINGEN SO

Leimgrueben. In den Leimgrueben wurden beim Abschreiten des Trasses der zukünftigen Nationalstrasse zahlreiche römische Ziegelfragmente und einige römische Keramikscherben beobachtet. Es muss in dieser Gegend zur Römerzeit ein Gebäude gestanden haben. Ende 1962 wurde das Gelände durch geoelektrische Widerstandsmessungen auf Mauerfundamente abgesehen. Die Messungen liessen südlich der Überführung der alten Kantonsstrasse Luterbach-Deitingen über die N 1 (Z 37) keine Mauern vermuten; dagegen zeigten sich nördlich der Strasse zwei deutliche Widerstandsspitzen. Ein Kontrollgraben ergab lediglich, dass an dieser Stelle die Schotterschicht etwas höher liegt und kompakter ist. Beim Aushub für die Nationalstrasse kamen in grossem Umkreis Leistenziegelfragmente an die Oberfläche. – MS Solothurn. – E. Müller, Jahrbuch sol. Geschichte 37, 1964, 307.

DÉMORET VD

Eglise. Les résultats des fouilles entreprises en 1963–64: voir p. 237

DOMBRESSON NE

Bibliographie: C. Martin, La trouvaille monétaire de Dombresson, Musée Neuchâtelois 1971, 217–250, 5 planches (trésor de 1824).

ESCHENZ TG

Insel Werd. Bibliographie: Hildegard Urner-Astholz, Eine hellenistisch-römische Gemme von der Insel Werd bei Stein am Rhein, Provincialia, Festschrift R. Laur-Belart 1968, 487–496, 2 Taf.

FILZBACH GL

Voremwald. Frühromischer Turm. Bibliographie siehe unter Amden SG.

FRENKENDORF BL

Schauenburgerflue. Spuren von Schwarzgräbern führten 1961 zu einer Grabung auf der weithin sichtbaren Schauenburgerflue (LK 1067, 617 900/261 000). Diese stand unter der Leitung von Th. Strübin und wurde durch die Equipe von Munzach durchgeführt. Die Grabung brachte aber nicht, wie erwartet, die Fundamente einer spätrömischen Warte ans Tageslicht, sondern die Fundamentreste eines kleinen gallo-römischen Quadrattempels. 108 zum Teil gut erhaltene Münzen stammen aus der Zeit zwischen 253 und 350 n. Chr. Die Restaurierung und Ergänzung der Tempelruine erfolgte 1962/63. – KMBL Liestal. – Nationalzeitung Basel 10. 7. 1963; Basler Nachrichten 11. 7. 1963; Basellandschaftl. Zeitung 10. 7. 1963; Baselbieter Heimatbuch 10, 1966, 244 und 11, 1969, 286; vgl. JbSGU 54, 1968/69, Taf. 25–26.

GELTERKINDEN BL

Rorbach. Bei der Anlage eines neuen, «Römerstrasse» genannten Weges, kamen 1965 römische Bauwürmer zum Vorschein. Sie stammen von der bereits bekannten römischen Siedlung Rorbach. – Baselbieter Heimatbuch 11, 1969, 287.

Sissacherstrasse. In Kanalisationsgräben stellte F. Pümpin 1965 und 1967 ein altes Strassenbett fest. Er bezeichnete es als römisch. – Baselbieter Heimatbuch 11, 1969, 287.
Theodor Strübin

GENÈVE GE

Haute ville, rue du Puits-Saint-Pierre 2/rue Calvin 16 (CN 1301, 500 320/117 510). On a constaté en 1964 la présence de niveaux archéologiques d'époque de la Tène finale et d'époque romaine (voir p. 193). La couche 4e a livré quelques fragments de «céramique sigillée grise» (fig. 28), dont J. et Y. Rigoir ont récemment montré qu'il s'agissait de produits d'ateliers du bas Rhône travaillant dès la deuxième moitié du IVe siècle (JbSGU 55, 1970, 95ss. et fig. 10).

Haute ville, rue Calvin (CN 1301 500 270/117 550, alt. env. 397,5 m). – En juillet 1967, en creusant une tranchée large de 1 à 2 m et profonde de 3 m, pour l'installation d'un grand égout tout le long de cette rue, on a mis au jour, sur une douzaine de mètres (entre les nos 7–8/9–10), un mur solide non appareillé, en boulets et moellons liés au ciment gris grossier. Epais de 0,80 m il a été reconnu sur 2 m de hauteur, son sommet étant à 0,45 m sous la surface de la rue. L. Blondel avait déjà reconnu ce mur en 1937, et l'avait attribué à l'époque romaine. Il écrit «on a suivi ce mur, qui a été détruit,

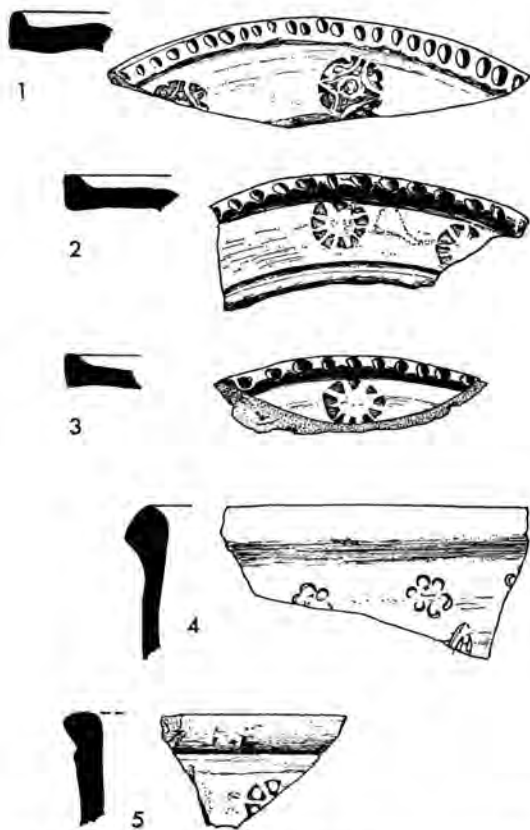


Abb. 28. Genève GE, rue du Puits-Saint-Pierre 2/rue Calvin 16. Tessonns de céramique sigillée grise, IV/Ve siècle. – 2: 3.

sur 10,4 m, il semble avoir mesuré près de 0,80 m de largeur. Ce mur, à l'une de ses extrémités, fait retour du côté du no 7, soit du côté du lac. Cinq mètres plus loin, en face du no 9, nous avons pu suivre, sur 4 mètres de longueur, un mur de facture identique avec angle en retour du côté du lac. Il est probable que ces deux murs, qui forment un alignement légèrement différent, se rejoignent, appartiennent à la même construction et sont sans doute les fondations d'une maison romaine. Du côté de Saint-Pierre, le dernier mur décrit est limité par un gros pavage noyé dans la terre grasse. Ce pavage avait une largeur de 4 m 50 et venait buter contre un troisième tronçon de mur, aussi romain.» Selon L. Blondel cette suite de murs semble «appartenir aux IIe et IIIe siècles, étant donné la nature de leur construction»; il pense que les édifices qu'ils soutenaient «s'appuyaient aux murailles de l'enceinte réduite de la fin du IIIe siècle», qui se trouve à quelque 25 m plus au nord. On peut se demander si le sol pavé reconnu par L. Blondel ne serait pas à rapprocher, morphologiquement, de celui qu'on a reconnu dans la coupe décrite ci-dessus et qui en est éloignée de quelque 65 m. On pourrait alors imaginer que les murs mis à découvert en 1937 et 1967 comme soutenant des terrasses qu'auraient traversées quelques chemins grossièrement

pavés se dirigeant vers la pente, contre laquelle fut édifié le mur d'enceinte du IIIe siècle.

La suite du creusement de la tranchée a livré de nombreux tessons romains des quatre ou cinq premiers siècles de notre ère, parmi eux un tesson de sigillée grise et un fragment de lampe romaine du Ier ou du IIe siècle apr. J.-C. (fig. 29). – M.-R. Sauter, *Genava* 16, 1968, 86.

Haute ville, rue des Granges 10–11 (CN 1301, 500 210/117 490, alt. 400.2 m). Les travaux nécessités par l'installation d'un sac ou caisson de ciment au milieu de la rue, entre les immeubles nos 10 et 11, à une quinzaine de mètres en avant du parvis de l'église Saint-Germain, ont permis de faire quelques constatations les 13–15 novembre 1965. On a retrouvé là la séquence stratigraphique générale habituelle, soit, de bas en haut: sable stérile (culminant à 1,85 m au-dessous du sol, soit à env. 388,45 m); – deux couches, difficiles à dissocier, de sable rouge vif à rouge-brun, celle du bas étant plus graveleuse; c'est l'équivalent de la couche 2a et 2b décrite ci-dessus à la rue du Puits-Saint-Pierre 2/rue Calvin 16; – série de niveaux correspondant à des sols et à des couches de destruction d'époque romaine (de – 1,60 à – 1,05 m): gravier emballé d'argile passant à un limon rougeâtre, terre brunâtre localement rougie par le feu, terre jaunâtre se raccordant, au S.-E., à un reste de mur de fondation, le tout étant recouvert par un niveau de 0,05 m d'épaisseur d'une argile mêlée de débris de crépi et de mortier, et très horizontal; un fragment de stuc peint en attestait l'appartenance au Ier ou, plus probablement, au IIe siècle apr. J.-C. Il s'y superpose la couche de terre noire correspondant au Bas-Empire et au Moyen Age.

L'intérêt des relevés effectués là réside entre autres dans le fait qu'on se trouve sur le sommet de la colline de l'oppidum. Le haut de la couche rouge, datable du Ier siècle av. J.-C., culmine en cet endroit à la cote 399 m environ. Comme il n'a pas été possible de pratiquer des fouilles, les trouvailles en place ont été rares; mais les remblais ont livré de la céramique romaine. – M.-R. Sauter, *Genava* 16, 1968, 90.

Haute ville, Taconnerie 1 et Auditoire. Enceinte romaine, CN 1301, 500 410/117 400, alt. env. 402 m. Bibliographie: M.-R. Sauter, *Genava* 18, 1970, 88s.; M.-R. Sauter et Ch. Bonnet, *Nouvelles observations sur l'enceinte romaine tardive de Genève*, dans cet annuaire pp. 163ss.

Rive droite, place Chevelu, «Epuisoir» (CN 1301, 500 150/118 015, alt. env. 375 m). En relation avec l'édification d'un grand immeuble commercial situé entre la rue de Cornavin et la rue Grenus, on a dû

creuser une profonde tranchée tout au long de la rue Rousseau, aboutissant à la place Chevelu, pour la pose d'un collecteur. Elle a traversé à plusieurs endroits la couche romaine, sans amener de découverte particulière. – M.-R. Sauter, Genava 16, 1968, 104.

GRENCHEN SO

Breitholz. Bibliographie: W. Drack, Die Funde aus der römischen Villa rustica von Grenchen-Breitholz und ihre Datierung, Jahrbuch f. sol. Geschichte 40, 1967, 445–466, mit Abb.

HÄGENDORF SO

Kreuzlifeld. Jakob Heierli verzeichnete 1905 römische Ansiedlungsreste im Kreuzlifeld. Es befindet sich nördlich der Kantonsstrasse und erstreckt sich vom Thalacker bis zur SBB-Oberbauwerkstätte. Die Lokalisierung ist Paul Hofer zu verdanken. – E. Müller, Jahrbuch sol. Geschichte 37, 1964, 307.

Santel. Da die Nationalstrasse N 2 in der Gegend der römischen Anlage beim Santel vorbeiführen wird, bestimmte W. Fisch (Kilchberg-Zürich) die Ausdehnung der villa rustica und des Bades durch geoelektrische Widerstandsmessungen. Die grosse Anzahl der Indikationen und die geologischen Verhältnisse erschweren die Interpretation sehr; deshalb kann nichts über weitere römische Mauern oder Strassenzüge ausgesagt werden. – E. Müller, Jahrbuch sol. Geschichte 37, 1964, 307.

Thalacker. Bei Sondierungen in der römischen Villa wurde am 20. November 1964 eine Mittelbronze des M. Aurelius Caesar, wohl RIC 1354, 159–160 n. Chr., gefunden. – MS Solothurn. – B. Kapossy, SM 16, 1966, 179.

HÜNZENSCHWIL AG

Ziegeläcker/Ziegelmatte. Bibliographie: Paul Arnold, Die römische Ziegeleien von Hunzenschwil-Ruppertschwil, JbGPV 1965 (1966), 37–55, 5 Abb., 2 Tabellen.

ICHERTSWIL SO

Kiesgrube nördlich des Dorfes. Über römische Funde teilte Louis Jäggi, a. Lehrer in Lüterkofen folgendes mit: «Nördlich des Dörfleins Ichertswil, dessen erste Erwähnung als Hisenartswilare auf 1148 fällt (Urkundenbuch Sol., 59), befindet sich eine seit etwa 80 Jahren ausgebeutete Kiesgrube (Landeskarte 1127, Südrand des Leuzigenwaldes). Auf ihrem Areal befand sich eine

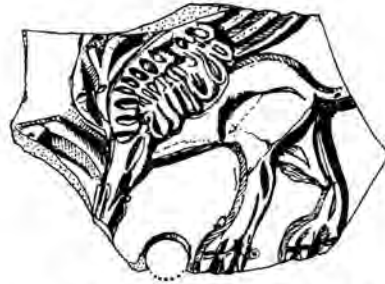


Abb. 29. Genève GE, rue Calvin. Fragment de lampe romaine au motif du griffon. – 2:3.

seit langem bekannte römische Siedlung, wohl eine Villa, von der man vor hundert Jahren schon Steine und Ziegelplatten zum Bau eines Hauses holte. Wie mir ein alter Wegmacher und Kiesrüster erzählte, hatte man darin häufig Gefässcherben und Ziegelstücke, hin und wieder auch Münzen gefunden. Diese kamen ins damalige kantonale Antiquarium und wurden dort ohne eine nähere Bezeichnung zu andern gelegt. Seit vierzig Jahren suchte ich diese Grube immer wieder auf und machte auch die Kiesrüster auf allfällige Funde aufmerksam. Nun ist 1955 beim Abdecken der Kies-schicht ein Stock gesprengt worden, wobei ein Gefäss aus grauer Tonerde in kleine Stücke zerfiel. Zwei davon konnte ich noch finden, aber leider keine Boden- oder Randfragmente. Auch drei Münzen kamen hier zum Vorschein.» Als gesicherte Funde dieses Platzes nennt L. Jäggi im einzelnen: «Römische Ziegel, wovon einer vollständig erhalten, kleinere Fragmente von Terra sigillata und Terra nigra, ein bronzenener Haken einer Schnellwage, Spitze einer Dolchklunge?, kleines, quadratisches Alabasterplättchen, auf dem eine Statuette gestanden haben dürfte.» (Vgl. JbSGU 10, 1917, 99; 13, 1921, 82; 16, 1924, 97; 17, 1925, 92; 19, 1927, 93. Die beiden mit den Münzen vorgelegten groben Scherben sind für eine genauere Bestimmung zu wenig charakteristisch: La Tène bis römerzeitlich. Münzen: Hadrianus Dup. 119–120/21 n. Chr., Rom, RIC 598 a. – Marcus Aurelius od. Pius? Mittelbronze 161–180 n. Chr., ? – Marcus Aurelius Mittelbronze 161–180 n. Chr., ?. – H. Jucker, SM 11, 1961, 58.

KAISERAUGST AG

Spätromisches Kastell. Über die laufenden Ausgrabungen werden jährliche kurze Tätigkeitsberichte der Stiftung Pro Augusta Raurica in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde veröffentlicht, auf die wir hinweisen möchten. Darüber hinaus sind uns folgende wichtigere Arbeiten bekanntgeworden:

K. Böhner, Spätromische Kastelle und alamannische Ansiedlungen in der Schweiz, Helvetia Antiqua, Fest-

schrift Emil Vogt, Zürich 1966, 307-316, 5 Abb. – H. A. Cahn, Münzschatz Kaiseraugst 1965, SM 17, 1967, 50-57, 7 Abb. (auch: Römerhaus und Museum Augst, Jahresbericht 1965 (1966), 11-19, 7 Abb.). – A. Gerster, Frühchristliche Kirche in Kaiseraugst (Rekonstruktionsversuch), Ur-Schweiz 31, 1967, 47-51, 7 Abb. – R. Laur, Der Schatz von Kaiseraugst in der Nähe von Basel/Le trésor de Kaiseraugst près de Bâle/The treasure of Kaiseraugst near Basle, Die Schweizer Uhr 1965, Nr. 2, 18-26, 6 Abb.; 1965, Nr. 4, 31-39, 7. Abb. – R. Laur, Frühchristliches Baptisterium mit Bad in Kaiseraugst, Ur-Schweiz 29, 1965, 21-37, 23 Abb. – R. Laur, Frühchristliche Kirche in Kaiseraugst AG, 2. Etappe 1965/66, US 30, 1966, 51-59, 10 Abb. – R. Laur, Die frühchristliche Kirche mit Baptisterium und Bad in Kaiseraugst, 1967 (Sonderdruck der Berichte in Ur-Schweiz 1965/1966/1967). – R. Moosbrugger, Ausgrabungen in der Dorfkirche von Kaiseraugst, National-Zeitung 24. 12. 1961. – R. Moosbrugger u. H. Cahn, Die Münzen aus der Kirchengrabung Kaiseraugst 1960, Schweiz. Num. Rundschau 42, 1962/63, 21-31, 2 Abb. – Vgl. auch Bibliographie unter Augst BL, Augusta Raurica.

LÄUFELFINGEN BL

Babur. Im Bereich der bekannten römischen Siedlungsruine auf der Grenze zwischen den Gemeinden Buckten und Läuelfingen konstatierte E. Roost erneut römische Ziegelfragmente (LK 1088, 250 700/631 100). – KMBL Liestal. – Baselbieter Heimatbuch 11, 1969, 286. *Theodor Strübin*

LANGENBRUCK BL

Chräegg. Bei einer Sondierung im Gebiet der Römerstrasse, LK 1088, 624 400/244 900, stellte E. Loeliger den weiteren Verlauf des Strassenzuges südlich des Felseinschnittes fest. – Baselbieter Heimatbuch 11, 1969, 287. *Theodor Strübin*

LAUSANNE VD

Vidy-Lousonna. A Vidy, on a repêché du lac un fragment d'inscription romaine qui contient un certain nombre de noms. Il s'agit de la dédicace d'un monument dont l'identité n'est pas connue, car elle était mentionnée dans une partie du texte qui a disparu. – E. Pelichet, RHV 72, 1964, 179.

LAUSEN BL

Furlenstrasse. Eine römische Fundschicht konnte E. Martin bei LK 1068, 624 073/257 399 feststellen. – Baselbieter Heimatbuch 11, 1969, 287. *Th. Strübin*

LENZBURG AG

Lindfeld. Der römische Vicus auf dem Lindfeld in Lenzburg ist seit langem bekannt. 1933/34 fanden unter der örtlichen Leitung von P. Ammann erstmals grössere Ausgrabungen statt, die zur Entdeckung von vier an einen römischen Strassenzug stossenden Wohnbauten führten. Rund 300 Meter westlich dieser Stelle traten 1950 bei Aushubarbeiten für eine landwirtschaftliche Siedlung weitere Ruinen zutage. Zusammen mit den Ergebnissen der Untersuchungen von 1963/64 berechtigen die genannten Forschungen auf dem Lindfeld zum Schluss, dass es sich in Lenzburg um eine der bedeutendsten Siedlungen des Aargaus aus der Römerzeit handelt. Neue Flugaufnahmen zeigen, dass der Vicus in seiner Ausdehnung dem römischen Baden vergleichsweise kaum nachgestanden haben dürfte. Da er durch die künftige Zufahrt von Lenzburg zur Nationalstrasse 1 und sonstige Strassenverbesserungen stark in Mitleidenschaft gezogen wird, waren 1963/64 ausge dehnte Rettungsgrabungen unumgänglich.

Von Anfang an waren die Untersuchungen komplizierter als erwartet und das Ruinenfeld grösser als vermutet. Besondere Schwierigkeiten ergaben sich daraus, dass einerseits der Erhaltungszustand in dem durch die Nationalstrassenzufahrten bedrohten Teil der Siedlung nicht besonders gut war und dass andererseits bei der Konstruktion der Gebäude reichlich Holz verwendet worden war. Ist es schon fraglich, ob die vorgefundenen Rollsteinfundamente bis zum Dach reichende Wände aus Mauerwerk trugen, so bestanden zweifellos die meisten Raumunterteilungen ganz aus Holz. Die Schwellbalken ruhten dabei auf leichten Sockeln aus Muschelsandsteinplatten. Diese Bauelemente waren auf dem Grabungsfeld nicht leicht erkennbar, da sie sehr oft zwischen kompakten Pflasterungen aus Kieselbollen lagen. Bei den letztern handelte es sich um Böden, die, kaum 50 cm unter der Grasnarbe, das Bild der Untersuchungen auf dem Lindfeld bestimmten. Ihre Freilegung und Vermessung war eine entsagungsvolle, aber wissenschaftlich unumgängliche Aufgabe, da manche Zusammenhänge erst auf den im Massstab 1:50 gezeichneten Plänen deutlich wurden. Nicht weniger mühsam war das Auslesen der unzähligen, stark fragmentierten Keramikfunde. Sie lehren zusammen mit einigen vorzüglich erhaltenen Münzen, dass die römische Siedlung von Lenzburg in der Hauptsache zwischen der Mitte des 1. Jahrhunderts und 260 n. Chr. bestand. Legionsziegelstempel und Reste eines Schuppenpanzers könnten auf zeitweilige engere Verbindungen mit Vindonissa hindeuten. Die Grabungen in Lenzburg sind deshalb auch unter dem Gesichtspunkt der Erforschung der weiteren Umgebung des einstigen Militärlagers bei Brugg von grossem Interesse.

Der römische Vicus von Lenzburg war mindestens 400 m lang. Er wurde in ost-westlicher Richtung von einer solid gebauten Strasse durchzogen, deren Haupttrasse 6 m breit war und 1964 auf einer grösseren Strecke freigelegt wurde. Südlich davon und unmittelbar anschliessend an die 1933/34 untersuchten Gebäude wurden die Reste von mindestens vier Häusern gefunden, die sich mit ihrer Schmalseite an die Strasse anlehnten. Zwei davon waren etwa 12 m breit und durch ein schmales Gässchen voneinander getrennt. Die Konstruktionen im Inneren gliederten das eine Haus im wesentlichen in zwei Teile, das andere in drei. Den Gebäuden scheint ein Portikus vorgelagert gewesen zu sein. Westlich von ihnen trat eine wenig massiv errichtete Hütte zutage, die gewerblichen Zwecken gedient haben dürfte. Der am besten erhaltene Hausgrundriss südlich der Durchgangsstrasse war von dieser um mehr als 20 m zurückversetzt und durch eine ziemlich enge Gasse zugänglich. – Nördlich der Strasse befand sich im Grabungsgebiet ein grösserer Platz, der von zwei nicht vollständig untersuchten Gebäuden flankiert wurde. Ihr geringer Abstand voneinander lässt vermuten, dass auch in diesem Bereich eine mehr oder weniger geschlossene Häuserzeile bestand. Den Siedlungskern von Lenzburg wird man sich deshalb als langgestrecktes Strassendorf vorstellen dürfen. Doch auch nördlich davon müssen einzelne wichtige Gebäude gelegen haben, wie unter anderem eine von uns untersuchte, feste Mauer von mindestens 130 m Länge beweist, die in nord-südlicher Richtung in der künftigen Strassenachse verlief. Am ehesten handelt es sich dabei um einen Teil der Einfriedung eines besonderen Bezirkes zwischen der Siedlung und dem neu entdeckten Theater.

Die Auffindung der letzteren Anlage im Herbst 1964 bedeutete eine grosse Überraschung, um nicht zu sagen eine eigentliche Sensation. Stellt diese Ruine doch das dritte mit Sicherheit bekannte szenische Theater aus der Antike in der heutigen Schweiz dar. Zwar nicht so repräsentativ wie die Bauten in Augst oder Avenches, dürfte das Theater von Lenzburg immerhin für 4000 bis 5000 Zuschauer berechnet gewesen sein und damit nicht allein für die Bedürfnisse des Vicus, sondern zugleich für diejenigen der Region. Für seine Datierung besitzen wir in zwei Bronzemünzen der Kaiser Trajan (98 bis 117) und Hadrian (117 bis 138) gewisse Anhaltspunkte. Was die Aufführungen betrifft, über die wir freilich kaum etwas wissen, so kann wenigstens vermutet werden, dass die hier stattfindenden Darbietungen mehrheitlich literarischer, musikalischer oder religiöser Art waren, im Unterschied zu den grausamen Massenbelustigungen im benachbarten Amphitheater von Vindonissa, wo weniger der Geschmack einer ländlichen Zivilbevölkerung als vielmehr das rohere

Wesen des römischen Militärs das Programm bestimmte. Im übrigen mögen an beiden Orten auch Versammlungen und Kundgebungen stattgefunden haben, wie wir das zum Beispiel für das grosse Theater von Ephesus in Kleinasien aus der Apostelgeschichte mit Sicherheit erfahren.

Einzelne Mauerzüge des Lenzburger Theaters waren schon vor Beginn der Grabungen auf Luftaufnahmen erkennbar, doch erlaubten erst die mittels eines Löffelbaggers im Oktober 1964 ausgehobenen Suchschnitte eine sichere Deutung. Die Anlage war an den Ostabhang eines sanft ansteigenden Hügels angelehnt worden, wobei sich die Cavea im Gelände bis heute als flache Mulde abzeichnete. Ihr Durchmesser betrug 74 m oder 250 römische Fuss. Ein 1,5 m breiter Umgang teilte den etwas mehr als halbkreisförmigen Zuschauerraum in mindestens zwei Ränge, und zwar so, dass der Durchmesser des innern einen Drittel des Gesamtdurchmessers des Theaters ausmachte. Auch sonst scheinen bewusst angewandte Massverhältnisse eine Rolle gespielt zu haben. Die beiden Ränge waren ihrerseits durch wohl ursprünglich mit Treppen versehene Aufgänge in Sektoren gegliedert. Wie die Sitzstufen beschaffen waren, konnte noch nicht abgeklärt werden. Vorläufig unbekannt sind ferner die Grösse der Orchestra und die Gestaltung der Bühnenpartie. Ein eigentliches Bühnengebäude aus Stein war nach den bisherigen Untersuchungsergebnissen nicht vorhanden. Ob man sich vielleicht mit hölzernen Konstruktionen beholfen hat, wird erst die vollständige Freilegung des Theaters in diesem Jahre zeigen. Die letztere hängt im Augenblick vor allem davon ab, ob es gelingt, das entsprechende Gelände unter Beschaffung von Realersatz für den betroffenen Privateigentümer in öffentlichen Besitz überzuführen. Vom Strassenbau selbst droht der Ruine kaum mehr Gefahr, da sie mit der Südostecke zwar hart an die neue Autobahnzufahrt angrenzt, hingegen von den Flurwegen, die ursprünglich in diesem Gebiet projektiert waren und inzwischen verlegt worden sind, nicht mehr berührt wird. – VM Brugg.

Hans Rudolf Wiedemert

Lindfeld. Das römische Theater beim Vicus von Lenzburg, LK 1090, 656 800/249 600, das im Jahre 1964 im Bereich der Nationalstrasse 1 entdeckt und 1965 zum grössten Teil ausgegraben werden konnte, ist 1970 restauriert worden. Es handelt sich um ein Bühnentheater mit einer Breite von ca. 250 röm. Fuss (74 m) das im Norden der Siedlung am Abhang eines kleinen Hügels angelegt war. Was die Datierung der Erbauungs- und Benutzungszeit anbetrifft, so wird von J. W. Müller neuerdings mittels mathematischer Auswertmethode der Münzfunde die Zeitspanne 125 (± 10) bis 180 (± 20) n. Chr. erschlossen, entgegen der bis-

herigen Hypothese, wonach die Erbauung um 60–70 n. Chr. anzusetzen sei. – VM Brugg. – Hans Rudolf Wiedemer, Das römische Theater von Lenzburg, Ur-Schweiz 29, 1965, 6–12, 4 Abb. und 66–68, 2 Abb. – Hans Rudolf Wiedemer/Teodora Tomašević/Elisabeth Schmid/Hugo Doppler, Das römische Theater auf dem Lindfeld bei Lenzburg, JbGPV 1966 (1967), 32–50, 10 Abb., 1 Faltplan. – Hugo W. Doppler, Die Münzfunde der Grabung Lenzburg-Lindfeld 1963/64, SM 16, 1966, 73–80, 2 Abb. – H. R. Wiedemer/T. Tomašević, Die Ausgrabungen in der römischen Siedlung auf dem Lindfeld bei Lenzburg 1963/64, JbGPV 1967 (1968), 63–82, 9 Abb., 2 Planbeilagen. – Jörg W. Müller, Datierung des römischen Theaters in Lenzburg durch die Münzfunde, Schweiz. Numismat. Rundschau 47, 1968, 105–130, Abb. und Tabellen.

LIESTAL BL

Munzach. Auf dem Gelände der römischen Villa in Munzach wurde 1961 das geplante Schutzhaus über den wichtigsten Teilen der Ruinen erstellt. Die moderne Konstruktion aus Eisensäulen, Hetzerbindern und Tettovinyl-Plastik vermeidet bewusst jegliche Imitation römischer Bauart. Mit der Konservierung und Restaurierung der Mörtelböden unter Leitung von Th. Strübín wurde begonnen. E. Loeliger hatte das «Speisesaal-Mosaik» (Raum E) soweit restauriert, dass es an seinem ursprünglichen Standort wieder eingefügt werden konnte. Dabei wurde die damals noch nicht bekannte Heizöffnung zum Speisesaal freigelegt. Ebenfalls neu war die Entdeckung eines Entwässerungskanals im Winkel der Säulenhalle. 1963 führte die Munzachgesellschaft umfangreiche Restaurierungsarbeiten am römischen Mauerwerk durch. Der engere Museumsteil wurde durch Mauern und Stahlgitter soweit gesichert, dass die letzten Reste der alten Schutzhütte entfernt werden konnten. Im Jahre 1964 konnte das Mosaik der Säulenhalle zur Hälfte restauriert werden. Die fehlenden Teile wurden mit schwarzem und weissem Zementmörtel ergänzt, so dass ein ansprechendes Gesamtbild entstanden ist, das dem ursprünglichen Zustand ähnlich sieht. 1965 wurde ein weiteres Mauerstück restauriert und das Mosaik im Raum E weiter ergänzt. Zwei Säulenfragmente aus der Villa Birmann, angeblich aus Munzach, wurden aufgestellt.

Verschiedene Bauprojekte im Bereich der römischen Siedlung erforderten Notgrabungen. So konnte anlässlich der Erstellung von zwei Wohnblöcken an der Bintalstrasse die Kulturschicht im Gartenareal der römischen Villa untersucht werden. Mauern kamen nicht zum Vorschein, bloss einige Keramikfragmente und Mosaiksteine, die offensichtlich vom Regenwasser verschwemmt worden waren, wurden gefunden. Im

weiteren konnte auf dem Gelände des projektierten Schwesternhauses im Jahre 1966 eine Grabung durchgeführt und dabei ein ausgedehnter, dünner Steinbelag festgestellt werden. 1967 gelang es, als westliche Fortsetzung der früheren Reihe von Nebengebäuden längs der Hofmauer ein weiteres Ökonomiegebäude freizulegen, ebenso Spuren des mittelalterlichen Dorfes Munzach. Unter den Funden sind erwähnenswert: Münzen, eine bronzene Minervastatue, eine frühmittelalterliche Gürtelschnalle.

Durch die Verbreiterung und Tieferlegung der Schauenburgerstrasse, LK 1068, 621 250/259 975, konnte 1966 der bereits bekannte römische Steinbelag auf einer Länge von 26 m freigelegt werden. – KMBL Liestal/Munzach. – Th. Strübín, Baselbieter Heimatbuch 10, 1966, 249f. und 11, 1969, 289f.

LOCARNO TI

Bibliografia: H. Lieb, Lexicon Topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz, Bd. 1: Römische Zeit, Süd- und Ostschweiz, Bonn 1967, 92–94.

MESOCO GR

Mesolcina: cfr. p. 194

Bibliografia: G. Theodor Schwarz, Eine wiederentdeckte Römerstrasse, Die Route über den San Bernardino und das antike Mesocco, Neue Zürcher Zeitung 23. Juni 1966; G. Theodor Schwarz, Römerstrasse und alte Wege über den San Bernardino, Strasse und Verkehr 53, 1967, Nr. 12, 617–621, 5 Abb.; G. Theodor Schwarz, Das antike Mesocco, Sondiergrabungen 1966/67, Ur-Schweiz 31, 1967, 22–34, 14 Abb.; R. Boldini, Intorno alle recenti scoperte archeologiche in quel di Mesocco, Quaderni Grigionitaliani 37, 1968, 11–20, 8 Fig.; H. Erb und G. Theodor Schwarz, Die San Bernardino route von der Luzisteig bis in die Mesolcina in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, Heft 5, 1969, 26 S., 26 Abb., 1 Falttafel.

MESEN SO

Beim *Chorrichterhaus*, wo schon 1957 römische Mauerreste und Keramik zum Vorschein kamen, wurde der Boden leicht abgetieft, um einem Schotterbett für einen Zementboden Platz zu bieten. Dabei wurde eine etwa 60 cm dicke, ungefähr N-S-orientierte, sehr gut gemörtelte Mauer aus Kieselsteinen freigelegt. In einem Sondiergraben lagen Tierknochen und Keramikfragmente. – E. Müller, Jahrbuch sol. Geschichte 37, 1964, 308.

MÖHLIN AG

Neue Fundstellen durch Verschiebung von Aushub-erde. K. Rudin konnte innerhalb von fünf Jahren zwei solcher Ablagerungen feststellen: *Bachtele*, rechtsufrig des Möhlinbaches, unterhalb Schwimmbad. LK 1048, 630 100/269 640. Teilweise Ablagerung des Aushubmaterials aus der römischen Siedlungsstelle Nieder-Riburg. Funde: römische Ziegel und Keramikreste sowie eine Münze (vgl. JbSGU 53, 1966/67, 143). – *Wolfgalgen*, LK 1048, 629 840/267 040. Teilweise Ablagerung des Aushubmaterials (Humusdecke) mit vielen römischen Ziegelbruchstücken aus der römischen Siedlungsstelle Nieder-Riburg. – K. Rudin, Vom Jura zum Schwarzwald, NF 42, 1968, 38.

Bibliographie: K. Rudin-Lalonde, Bodenfunde aus der Gemeinde Möhlin 1963–1968, Vom Jura zum Schwarzwald NF 42, 1968, 25–39, 7 Abb. (S. 29: Römische Zeit = JbSGU 53, 1966/67, 143).

MONTRICHER VD

Châtel-Aruffens. L'oppidum fouillé sous la conduite de M. Gadina a continué à révéler une occupation de l'âge du bronze ancien, ainsi que du temps de la fin de l'empire romain et de l'époque des invasions. – E. Pelichet, RHV 79, 1971, 186.

MÜNCHENSTEIN BL

Gipfli, LK 1067, 614 107/262 100. Im Rutschgebiet oberhalb des oberen Steinbruchs beobachtete K. Stolz 1967 auffallende Bodenverfärbungen und römische Keramikfragmente. Eine Grabung brachte Reste eines Kalkbrennofens an den Tag. In den Resten von Kalk und Holzkohle fand sich ein römischer Schlüssel. – KMBL Liestal. – Baselbieter Heimatbuch 11, 1969, 291. *Theodor Strübin*

MUTTENZ BL

Birsfelderstrasse. Beim Aushub eines Kabelgrabens wurde am 27. 9. 1966 ein römischer Münzschatz entdeckt. Die Münzen lagen in etwa 50 cm Tiefe im sandigen Schotter dicht beieinander «wie zu Münzrollen geschichtet». Es war keine Spur eines Behälters festzustellen. Eine erste Begutachtung durch die Münzen und Medaillen AG (Basel) ergab folgendes Ergebnis: Der 9,2 kg schwere Hort setzt sich aus nicht weniger als 2285 Antoninianen fast ausschliesslich aus der Prägstätte Ticinum (Pavia) zusammen. Der Silbersud (Überzug der Kupfermünzen aus Silber) ist vorzüglich erhalten. Der Fund enthält Münzen der Kaiser Gallienus (253–268), Claudius II. (268–270), Aurelianus (270–275) und seiner Gemahlin Severina, Tacitus (275–276),

Florianus (276) und Probus (276–282). – KMBL Liestal. – Baselbieter Heimatbuch 11, 1969, 291ff.

Theodor Strübin

NEFTENBACH ZH

Steinmöri. Zur römischen Villa und insbes. zu deren Wasserleitung vgl. Walter Drack, Zur Wasserbeschaffung für römische Einzelsiedlungen, gezeigt an schweizerischen Beispielen, Provincialia, Festschrift R. Laur-Belart 1968, 249ff., insbes. 258ff. mit Übersichtsplan.

NYON VD

Grand-Rue. Le hasard a fait retrouver, encore intact sur 37 mètres de long, la cloaca maxima de Noviodunum; le fond était encore rempli d'un dépôt de plus de 40 cm d'épaisseur. Les trouvailles s'étalent entre la fin du 1er siècle et le début du 3e. Plus de 5000 tessons et objets divers ont été retrouvés. Une publication suivra. – RHV 79, 1971, 185. *Edgar Pelichet*

OBERBÜREN SG

Kloster Glattbrugg: Vgl. in diesem Jahrbuch auf S. 187.

OBERHOFEN AG

Deilmatt. In der «Deilmatt» westlich von Oberhofen wurde eine schlecht erhaltene römische Bronzemünze gefunden (vermutlich Faustina I.). – VM Brugg. *Hans Rudolf Wiedemert*

OBERWIL BL

Kirche St. Peter und Paul. Anlässlich der Innenrenovation der Pfarrkirche konnten 1964/65 archäologische Grabungen durchgeführt und die Baugeschichte weitgehend abgeklärt werden. Die Untersuchungen leiteten Th. Strübin und J. Ewald. Von einer römischen Siedlungsphase konnten Ziegelstücke, Tonplatten, Tubulusfragmente und Mörtelbrocken, jedoch keine Mauerreste nachgewiesen werden. Die gefundene Keramik stammt aus dem 1.–4. Jh. Das 4. Jh. ist zudem durch zwei Münzen (Konstantin der Grosse, Gratianus) belegt. Die Funde und Befunde (römische Abfallgrube?) lassen auf eine nahegelegene, bisher unbekannte Ruine eines römischen Gutshofs schliessen. – KMBL Liestal. – J. Ewald, Die Ausgrabungen in der Kirche St. Peter und Paul zu Oberwil, Baselbieter Heimatbuch 10, 1966, 7ff.

OLTEN SO

Römerstrasse 20/24. Bei den Aushubarbeiten für das neue Geschäftshaus Publicitas AG stiess man 1962 auf Ruinen des römischen Vicus. Die archäologische Untersuchung musste in 2 Etappen im Jahre 1962 sowie

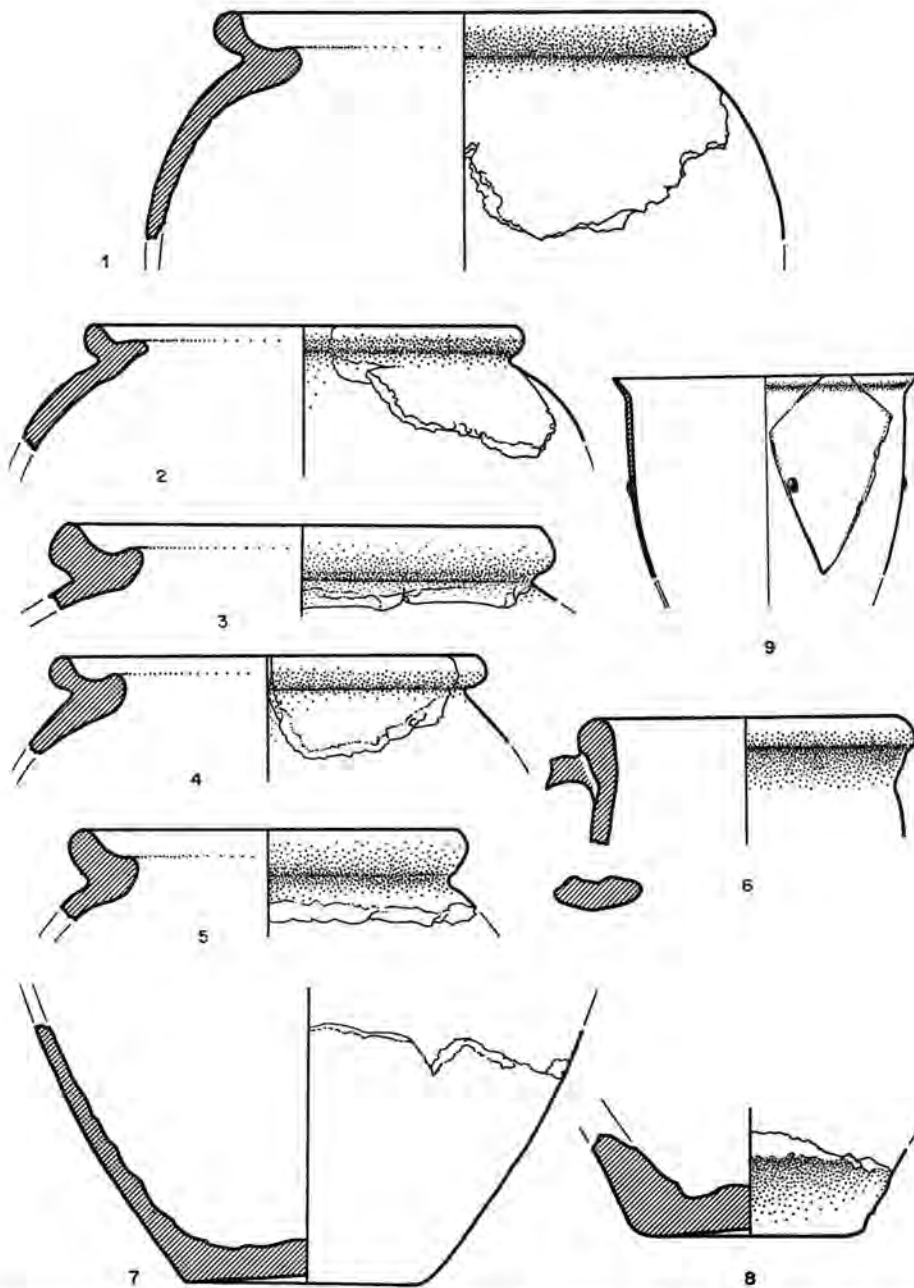


Abb. 30. Rheinau ZH, Köpferplatz. Funde aus der spätrömischen Warte. 1-8 Eifel-Keramik, 9 Glasbecher. - 1:2.

vom 29. April-15. Mai 1963 (örtliche Grabungsleitung Oswald Lüdin) durchgeführt werden. Es konnten dabei 4, resp. 5 Räume eines Badegebäudes, das bereits im Jahre 1883 beim Bau der Scheune des Gasthauses zum Bären (Römerstrasse 24) konstatiert wurde, freigelegt werden. Die sorgfältig durchgeführte und mit Plan- sowie Profilaufnahmen gut dokumentierte Ausgrabung erbrachte den Nachweis von 2 Bauphasen. Die unter dem Badgebäude in reichlicher Zahl zum Vorschein gekommenen Funde werden in die Jahre 20-40 n. Chr. datiert, womit für die Erbauung des Ge-

bäudes die nachfolgende Zeit in Anspruch genommen werden dürfte. - Museum Olten; E. Müller/O. Lüdin, Jahrbuch f. sol. Geschichte 38, 1965, 269-279 mit Abb. und Plänen.

OTELFINGEN ZH

Kirche. Die örtliche Überlieferung in Otelfingen will wissen, dass im Bereich der Kirche römische Siedlungsreste vorhanden seien. Als 1961 dicht südöstlich des Friedhofes eine Garage gebaut wurde, fand man indes

in geringer Tiefe bloss eine fundleere Brandschicht, die von einem einst eingäscherten Bauernhaus herrühren könnte. – W. Drack, ZD 3, 1962/63, 66.

PASPELS GR

Dusch. Bei einer Sondierung von S. Nauli im Jahre 1960 bei der Kapelle Maria Magdalena kamen neben offenbar bronzezeitlichen Keramikfragmenten auch ein vermutlich römisches Fragment zum Vorschein. – RM Chur. – H. Erb, Jahresbericht Hist.-Ant. Gesell. Graubünden 90, 1960 (1961), XIII.

PFÄFERS SG

Porta Romana. Bibliographie: H. Lieb/R. Wüthrich, Lexicon Topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz, Bd. 1, Bonn 1967, 110f.

POSCHIAVO GR

San Sisto. Vgl. S. 247.

PRATTELN BL

Rumpel. Seit langem ist bekannt, dass die Häuser Nr. 19 und 23 im Rumpel auf römischen Mauern stehen. Der Abbruch der Liegenschaft Nr. 23 veranlasste Th. Strübin 1961 zu einer Notgrabung, bei welcher der Südflügel einer römischen Villa aufgedeckt werden konnte. Die Ruine dürfte sich unter den Häusern Nr. 19 bis 25 der Schauenburgerstrasse erstrecken. – Baselbieter Heimatbuch 10, 1966, 253.

RAPPERSWIL SG

Kempraten. Bibliographie: H. Lieb/R. Wüthrich, Lexicon Topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz, Bd. 1, Bonn 1967, 88ff.

RHEINAU ZH

Köpferplatz. Die im Jahre 1953 ausgegrabene und konservierte römische Warte Köpferplatz, am Rheinufer südlich von Rheinau, erbrachte ausser eindeutig spätrömischer Keramik (Abb. 30–31) u.a. aus der Eifel einen Komplex von völlig andersartigem Charakter (Abb. 32–33). Der Ton hat im allgemeinen eher die Art prähistorischer Keramik. Der grösste Teil ist handgemacht und weist in zwei Fällen eine Schrägfurchung bzw. Schrägkannelierung auf, wie sie bei germanischer Ware aus Süddeutschland, Thüringen und Böhmen auftritt. Nach E. Vogt, der erstmals auf diese Funde aufmerksam gemacht hat, besteht kein Zweifel, dass

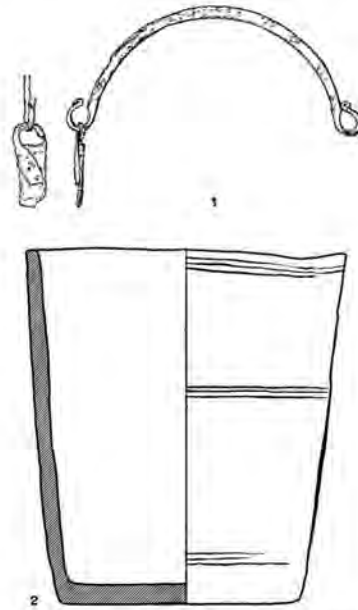


Abb. 31. Rheinau ZH, Köpferplatz. Eisenhenkel (wohl eines Lavezsteintopfes) und Lavezsteintopf aus der spätrömischen Rheinwarte. – 1:4.

diese handgemachte Keramik aus der Rheinauer Warte germanisch ist. Ähnliche Ware stammt aus der Rheinwarte auf dem Ebersberg bei Berg am Irchel (vgl. unter Berg ZH, Abb. 22). E. Vogt hält es für wahrscheinlich, dass diese Ware nicht allzu fern von den Warten hergestellt wurde, was bedeuten könnte, dass in spätrömischer Zeit bereits Germanen als römische Untertanen irgendwo in der Nordschweiz siedelten oder in dieser Gegend als Truppenteil im Dienste einer römischen Militäreinheit standen. – SLM Zürich. – E. Vogt, Germanisches aus spätrömischen Rheinwarten, Provincialia, Festschrift R. Laur-Belart 1968, 632–646, 6 Abb., 1 Taf.

RHEINECK SG

Ad Rhenum. Bibliographie: H. Lieb/R. Wüthrich, Lexicon Topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz, Bd. 1, Bonn 1967, 19.

RIEHEN BS

Maienbühl. Auf der höchsten Erhebung des Maienbühls in der «Eisernen Hand» zwischen Stetten und Inzlingen zeichnete sich eine rechteckige Anlage ab, die Anlass zu verschiedenen Sagen gegeben hat und die vermutlich als Fluchtburg der Stettener ansprochen worden ist. Sondierungen und Grabungen in den Jahren 1966 und 1967 durch R. Moosbrugger ergaben, dass es sich um eine römische Anlage des 1. Jh.

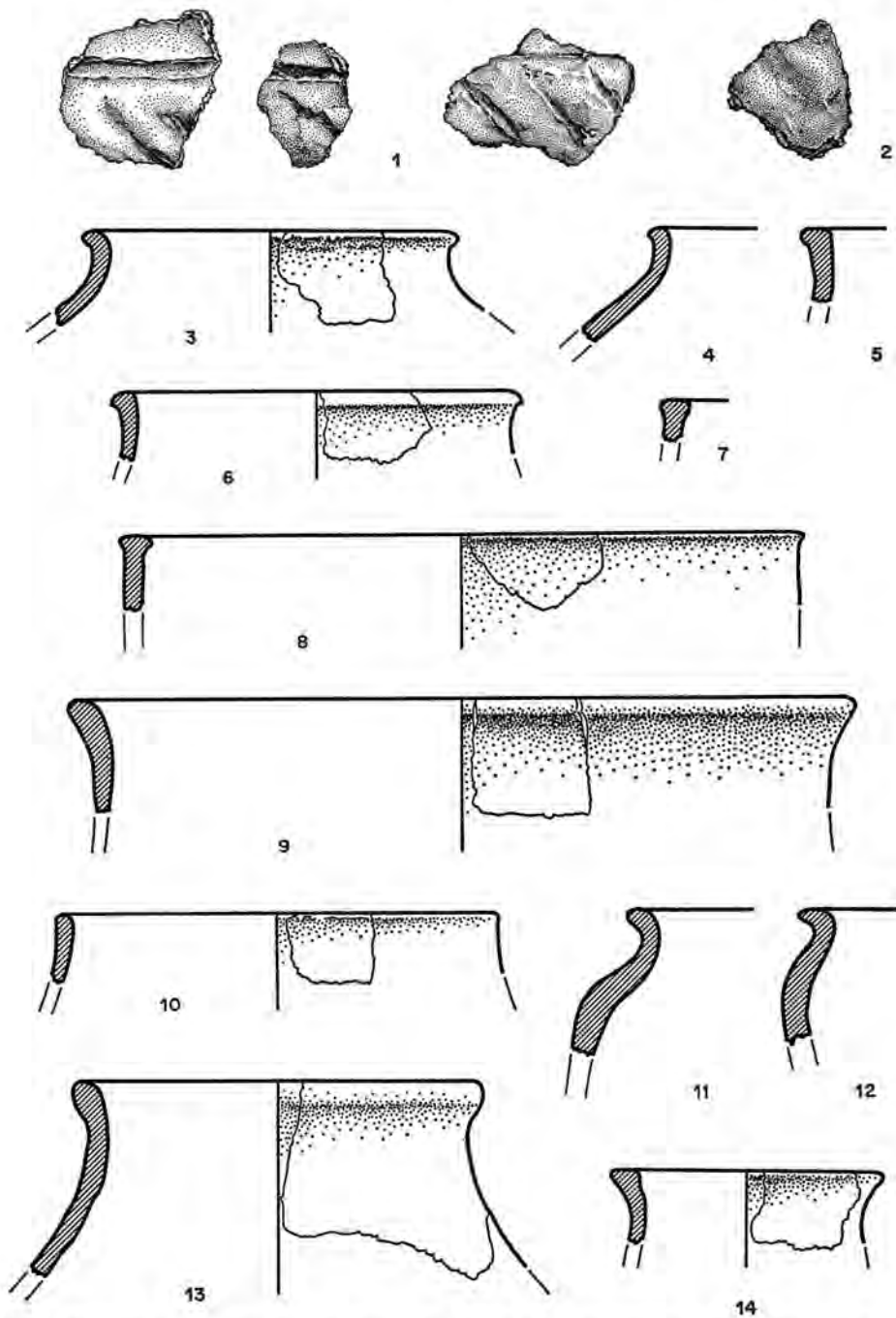


Abb. 32. Rheinau ZH, Köpferplatz. Germanische Keramik aus der spätrömischen Rheinwarte. – 1:2.

n. Chr. handelt. Die einfache Konstruktion lässt an ein Ökonomiegebäude denken, durch welches die Nutzung der Waldweide ermöglicht wurde. Die freigelegte Ruine (Abb. 34) von 12,6×11,1 m bestand aus Trockenmauerwerk, das an den Ecken durch Sandsteinquader verstärkt war. Der Eingang lag in der Südmauer. Im Bereich der Tür lagen mehrere grosse Steinplatten mit abgeschliffener Oberfläche, welche als Schwellensteine

gedient haben mögen. Vor dem Eingang (1) konnte eine Steinsetzung festgestellt werden. Im Gebäudeinnern sind eine Herdstelle (2) und in der Südwestecke eine Grube (3) angeschnitten worden. Die Herdstelle bestand aus einem Belag von flachen Kalksteinen, welche eine auffällige Rotfärbung aufwiesen. Sie belegte eine Fläche von zirka 80 cm im Geviert. Rund um sie fanden sich Leistungsziegelfragmente verstreut. Die Grube

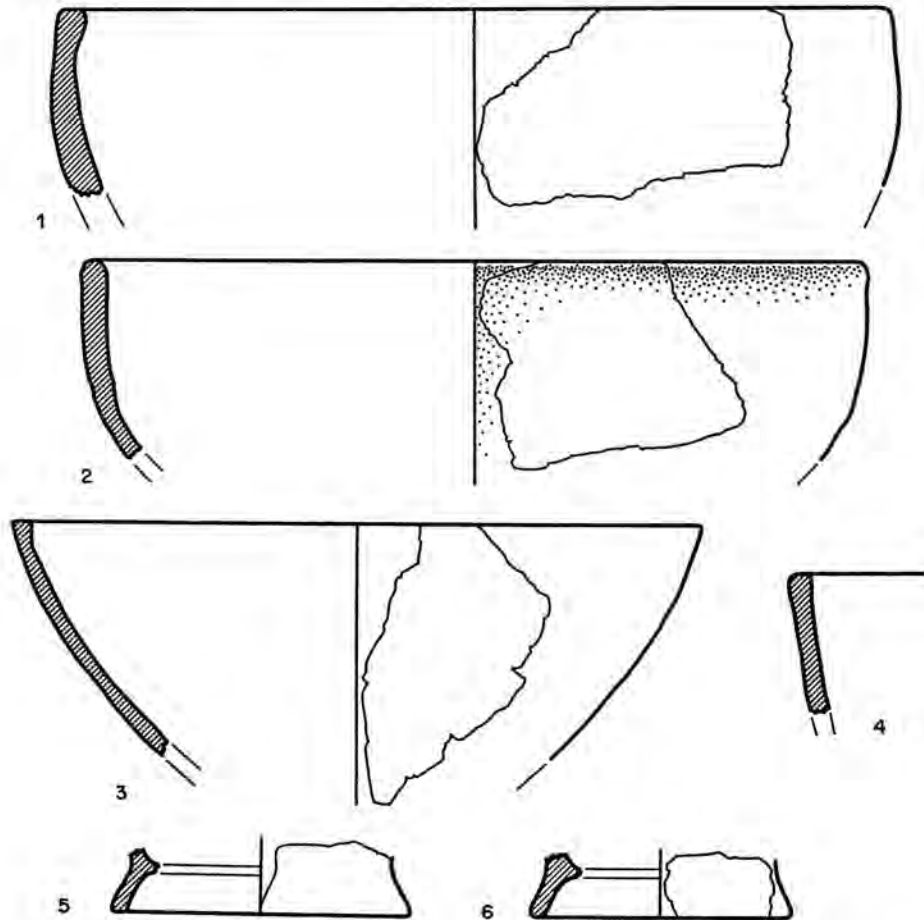


Abb. 33. Rheinau ZH, Köpferplatz. Germanische Keramik aus der spätrömischen Rheinwarte. – 1:2.

enthielt zahlreiche Scherben, ferner Knochen und einige verkohlte Holzrestchen. Abgesehen von diesen beiden Ausstattungen konnte im Gebäudeinnern nirgends ein eigentliches Gehniveau erkannt werden. Das Niveau der Herdstelle lag rund 15 cm tiefer als das ausserhalb des Gebäudes umliegende Gelände. Der Ausgräber möchte einzelne flachliegende Steine als Unterlagsplatten für einen Holzrost, andere als Unterlagen für Pfosten deuten. Im Innern der Ruine lagen zahlreiche Leistenziegelfragmente (vom Dach oder Herdaufbau?). Die Keramikbruchstücke fanden sich meistens längs der Innenwände. Das Fundmaterial (Nägel, Spielstein, Keramik) wird in das 1. Jh. n. Chr. datiert. Die gefundenen Tierknochen konnten folgenden Arten zugewiesen werden: Rind, Schwein, Schaf oder Ziege. – HM Basel. – Basler Zeitschrift f. Geschichte u. Altertumskunde 66, 1966, XXVIIIff.; 67, 1967, XXXIVff.

RIVA SAN VITALE TI

Primum Subinum. Bibliografia: H. Lieb, *Lexicon Topographicum der römischen und frühmittelalter-*

lichen Schweiz, Bd. 1: Römische Zeit, Süd- und Ostschweiz, Bonn 1967, 111–115.

ROMAINMÔTIER VD

Forêt des Bellaires. Au lieu-dit les Bellaires, M. P.-L. Pelet a continué à explorer les hauts fourneaux antiques découverts par lui il y a quelques années. L'industrie du fer dont il s'agit paraît remonter jusqu'à l'époque du second âge du fer. Les fours sont nombreux. En 1968 M. Pelet ayant trouvé deux fours jumeaux presque intacts du VIe siècle après J.-C., il a été décidé de les conserver et de les protéger sous un pavillon construit de manière que les passants puissent les voir, des explications affichées complètent ce petit musée exceptionnel. – E. Pelichet, *RHV* 75, 1967, 196, 77, 1970, 192; 79, 1971, 185; P.-L. Pelet, *Sidérurgie antique au pied du Jura vaudois*, *Helvetica Archaeologica* 1, 1970, 86–94, 11 fig.

ROVEREDO GR

Tre Pilastr. Eine Grabung des Rätischen Museums unter Leitung von Georg Th. Schwarz wurde 1965

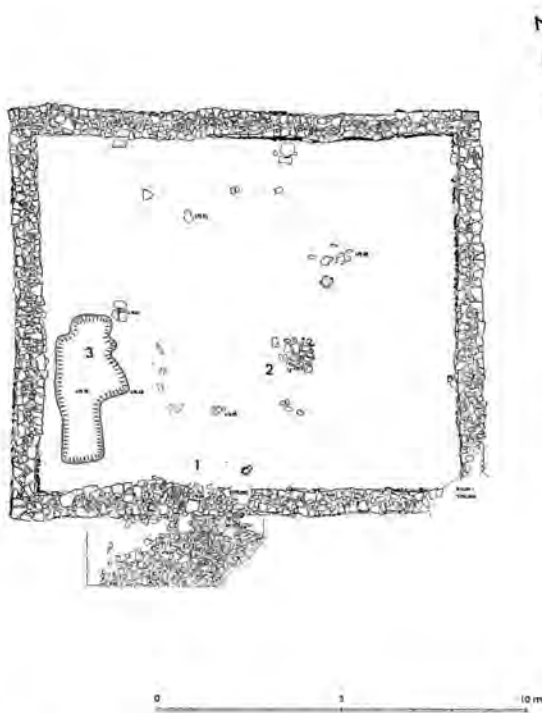


Abb. 34. Riehen BS, Maienbühl. Römisches Gebäude. Ausgrabung 1966/67. – 1:200.

im Trasse der N 13 ausgeführt, vor allem um die Anlage des Galgens «Tre Pilastrî» (LK 1314, 729 200/121 650) und die Ausdehnung eines durch Zufallsfunde bekannt gewordenen Gräberfeldes südlich davon zu untersuchen. Es stellte sich heraus, dass in einer offenbar von allen Seiten vom Fluss angefressenen Kiesbank noch 29 Gräber vorhanden waren, 9 davon Brandgräber, sonst Körperbestattungen, die nach den Beigaben in die Zeit von 30 bis 120 nach Chr. zu datieren sind. Von den 11 schlecht erhaltenen Münzen konnten 5 bestimmt werden: As, Tiberius nach 22 n. Chr., RIC 6; As, Nerva 96–97 n. Chr., RIC 51 oder 77; As, Nerva 96–97 n. Chr., RIC 53 oder 68. 79–80.95; As, Traianus 101–102 n. Chr., RIC 434; Sesterz, Traianus 103 n. Chr., RIC 451.

Etwa 500 m südöstlich davon konnte G. T. Schwarz noch eine römische Ansiedlung feststellen, die vermutlich in Beziehung zum Gräberfeld zu setzen ist. – RM Chur. – Vorbericht über die Grabung: G. Th. Schwarz, Urschweiz 29, 1965, 38ff.; Schweizer Münzblätter 15, 1965, 160.

Auguste Bruckner

RUPPERSWIL AG

Ziegeläcker/Ziegelmatte: vgl. unter Hunzenschwil AG.

N SATIGNY GE



En Mornex, CN 1300, env. 489 830/119 660, alt. 463 m. Depuis longtemps on récoltait des tuiles et d'autres débris dénotant la présence d'une construction d'époque romaine dans les champs encadrés de trois côtés par les Grands-Bois qui dominent la rive gauche de l'Allondon et du quatrième par les dernières vignes étagées au nord-ouest de la crête du Mandement, entre Peissy et Chouilly. Dans sa chronique sur les découvertes archéologiques de 1953 (Genava n.s. 2, 1954, 209ss.). L. Blondel mentionnait ce fait et en concluait que ces débris révélaient «les traces d'une villa romaine avec dépendances agricoles». Il reconnaissait, dans les débris extraits du sol par la charrue et déversés près du ravin voisin, des éléments de construction et de la céramique du Ier au IIIe siècle apr. J.-C. Il soulignait l'intérêt qu'offrirait des sondages en ce lieu. Son vœu a été accompli depuis 1965 par un groupe (Ch. Bonnet, R. Jourdan, D. Pannier, S. Voegeli, etc.) qui a dégagé, au cours de trois campagnes de fouilles, une partie substantielle de thermes appartenant de toute évidence à une villa rustica.

Le lieu-dit En Mornex (ou Béveuses selon la CN) est un terrain plat situé à quelque 1300 m au nord-ouest du village de Peissy et à 700 m au sud-est de la jonction de l'Allemogne et de l'Allondon.

Grâce à l'intervention bénévole du Laboratoire de Géophysique de l'Université de Lausanne (M. C. Meyer de Stadelhofen), qui établit sur la moitié du terrain libre une carte des valeurs des résistivités apparentes, il fut possible de commencer les sondages à l'endroit qui se révélait devoir contenir à une faible profondeur des fondations intéressantes.

Il est prévu de faire paraître une relation préliminaire sur les découvertes faites jusqu'ici. Après les trois campagnes de 1965, 1966 et 1967, c'est une surface de 112 m² qui a pu être mise en évidence au niveau des fondations romaines, soit au minimum à 0,60 m de profondeur. Il est apparu le sol d'un hypocauste, dont la plus grande partie des pilettes avaient disparu; toutefois grâce à un phénomène d'humidité rémanente après une pluie leur trace s'est révélée de manière très claire. Ce sol fait de grandes tegulae est fixé dans une dalle de béton déposée sur une double épaisseur de carreaux de dallage de 0,04 m d'épaisseur séparés par un lit de mortier épais de 0,03 m. Cet ensemble ne repose pas sur le sol naturel mais sur une sorte de radier fait de grossiers cubes de pierre (de 0,14 à 0,18 m de côté) espacés de quelques cm et laissant entre eux des vides; localement il y avait aussi des amas de gros galets. Ils avaient été placés sur un sol inférieur de grandes tegulae soigneusement jointoyées et fixées dans une dalle de béton qui elle reposait sur la terre. Il y a une

différence de 0,40 m env. entre les deux sols de tegulae. Il se peut que l'humidité du terrain ait rendu nécessaire l'abandon du premier sol (où se distinguent aussi la trace des pilettes) et sa surélévation, l'écartement des pierres intermédiaires ayant permis un drainage.

Il a été possible de mettre au jour l'entrée du *praefurnium*, faite de trois blocs de molasse, et plusieurs murs dont l'un, percé de deux orifices, représente vraisemblablement la séparation du *caldarium* et du *tepidarium*. Un mur extérieur a pu être suivi sur plus de 12 m.

Les objets n'ont pas été très nombreux; cela peut s'expliquer par l'action répétée des labours, qui ont fait remonter en surface les matériaux meubles. On peut cependant signaler, à côté des fragments de grandes tuiles, de dalles de calcaire poli, de débris de stuc blanc et d'enduits rouge violacé, des morceaux de tuyaux de plomb, de menus objets en fer (lames, anneau, clous et crampons) et en bronze (des monnaies de Vespasien et Domitien), enfin de la céramique relevant des types traditionnels dans la région genevoise: tessons de marmites, de récipients en *terra nigra*, de cruches en pâte claire, de vases à couverte noire ou plus ou moins claire, d'imitation de sigillée, enfin un tesson de sigillée de Lezoux. L'ensemble confirme la durée fixée par L. Blondel (Ier-IIIe siècle apr. J.-C.).

La découverte des thermes de la villa de Mornex augmente heureusement la très faible densité des constructions romaines connues dans le secteur du canton compris entre le Rhône et le Pays de Gex. Il faut espérer que les fouilleurs pourront mettre au jour la villa elle-même. D'autres sites nécessiteraient une exploration sur le seul territoire de la commune de Satigny. R. Montandon notait en 1922 un moulin en lave à Satigny même et des monnaies à Chouilly; L. Blondel signalait, d'après M. A. Jayet, la découverte de débris romains (tuiles, céramique) au lieu-dit autrefois En Vallières, au nord du nant du Châtelet et immédiatement à l'ouest de la route de Satigny à Russin. Dans les vignes entre Peissy et Mornex se trouve le lieu-dit Tuilières, révélateur, sans compter les noms mêmes de Satigny, de Chouilly, de Bourdigny, etc., évocateurs d'établissements romains. - M.-R. Sauter, Genava 17, 1969, 68s.

SCHÄNIS SG

Biberlikopf. Frühromischer Turm, Bibliographie siehe unter Amden SG.

SCHLEITHEIM SH

Salzbrunnen - Juliomagus. Bibliographie: Reinhard Frauenfelder, Vom römischen Tempel zur christlichen Kirche Schleithelm, Randenschau/Schaffhauser Heimatblätter 15, 1968, Nr. 8, 31-32, 1 Plan.

SCUOL GR

Russonch: vgl. S. 199.

SISSACH BL

Friedhofstrasse. Zwischen der Friedhofstrasse und dem Wuhweg kamen beim Baggeraushub für den Sammelkanal Zuzgen-Sissach verschiedene römische Funde (Keramik, Beil, Haustierknochen) zum Vorschein. Sie stehen im Zusammenhang mit der römischen Siedlung, die in der engeren und weiteren Umgebung des Schulhauses zu lokalisieren ist. - KMBL Liestal. - Baselbieter Heimatbuch 10, 1966, 254ff. *Theodor Strübin*

SOLOTHURN SO

Kreditanstalt. Anlässlich der Grabungen für den Neubau der Kreditanstalt unmittelbar nördlich der spät-römischen Castrumsmauer wurden 1963/64 die folgenden 11 Bronzemünzen gefunden: Argos (?) 1. Vs. Kopf des Apollon n. r. (!) mit Lorbeerkrone und aufgerolltem Nackenhaar. Rs. Wolf in Angriffsstellung n. r. (!), darüber A. 15,6 mm, 2,568 g. Vgl. BMC 125; SNG Cop. 67, in beiden Fällen seitenverkehrt. Syrakus, Hieron II (274-16 v. Chr.). - 2. Kopf des Poseidon / Dreizack mit zwei Delphinen, 19,2 mm, 6,015 g. Vgl. BMC 598ff., SNG Cop. 856. Rom, Augustus (11-12 n. Chr.). - 3. As, RIC 219. Nemausus. - 4. As halbiert, RIC S. 44. - Lyoner Altarserie, Assen: 5.-6. RIC 360; 7. RIC 368 oder 370; 8. nicht näher bestimmbar. Caligula (40 n. Chr.). - 9. Quadr. RIC 40. Domitian (90-91 n. Chr.). - 10. Sesterz, RIC 388. Unbestimmbar. - 11. As, halbiert. - MS Solothurn. - B. Kapossy, SM 16, 1966, 180.

Hauptgasse 18. Das Geschäftshaus Hirsig & Co. wurde 1963 nach Süden erweitert. Rupert Spillmann, Kammersrohr, entdeckte im Aushubmaterial des Hofes römische Ziegel- und Keramikfragmente. Den Boden des Hofes bildete 60 cm tief mittelalterlicher Schutt. Darunter befanden sich zwei dunkelgraue römische Schuttschichten in sekundärer Lage, die durch eine gelbbraune, 80 cm hohe Lehmschicht getrennt waren. In der untern römischen Schicht wurden ein SW-NE-verlaufender und ein ungefähr rechtwinklig dazu stehender Mauerzug freigelegt. - MS Solothurn. - E. Müller, Jahrbuch sol. Geschichte 37, 1964, 308.

Castrum, Hauptgasse 30. Im Januar 1964 liess H. Etter seine Liegenschaft Hauptgasse 30, welche in der Südostecke des spätrömischen Castrums steht, umbauen. Der Bauherr und der Unternehmer zeigten grosses Interesse für das antike Mauerwerk. Die östliche Castralmauer wurde von der Südostecke bis hinauf zur Hauptgasse sichtbar. In der Ecke kam ein Turm zum

Vorschein. Er steht 2 m über die Innenwände der Castralmauer vor. Das Fundament des Turmes und der Südmauer ist doppelt gestuft. Eine Steinlage bildet das untere Fundament. Die obere Stufe, die 1,2 m hoch ist, zählt drei bis vier Steinlagen. Nach spätromischer Manier wurde das Fundament aus grossen Quadersteinen errichtet. Viele ursprüngliche Architekturstücke oder Grabsteine (Spolien) dienten hier in zweiter Verwendung. Der eigentliche Eckturm steht schief auf dem Fundament. Wahrscheinlich ist er während des Baus oder wenig später gegen Süden gekippt. Die Ursache für diese Senkung mag im nachgiebigen Baugrund liegen, floss doch damals in der Nähe die Aare vorbei. In die Lücke zwischen Fundament und schiefer Turmbasis bauten die Römer einen Keil. Bei den Aufnahmen für den Castrumsplan stellt Geometer E. Tatarinoff-Eggenschwiler im Jahre 1939 einen grossen Mauerrest ausserhalb der Castrumsecke fest. Möglicherweise gehört dieser zu einer Mauer, die den krummen Eckturm von aussen her stützte. Westlich des Turmes befindet sich in der südlichen Castralmauer eine Schlupfpforte. Eine entsprechende Pforte nördlich des Eckturmes war wegen neuerer Verbauungen nicht mit Sicherheit nachzuweisen.

Der Südosteckturm ist eine bedeutende neue Feststellung zu Solothurns Castrumsbau. Die schiefe Stellung des Turms, zusammen mit der Unterkeilung sowie die Schlupfpforte sind selten beobachtbare Details. Diese Gründe sprachen dafür, das römische Bauwerk zu erhalten und zugänglich zu machen. Der Besitzer erklärte sich freundlicherweise einverstanden, den südlichen Teil seiner Liegenschaft durch eine Mauer vom Geschäftslokal abzutrennen und den Zugang zum interessanten Eckturm durch eine Türe zu ermöglichen.

Das Material, das innerhalb der Ecke des Castrums ausgehoben wurde, bestand aus der römischen Hinterfüllung der Mauer und jüngeren Überresten. Die römischen Funde sind grösstenteils ins späte 2. Jahrhundert zu datieren. – MS Solothurn. – E. Müller, Jahrbuch f. sol. Geschichte 38, 1965, 279ff.

Hauptgasse 41 (Zunftthaus zu Wirthen). Um einen Öltank unterzubringen, erweiterte man im Juni 1964 den an die Hauptgasse anstossenden Keller gegen Nordosten. Es zeigte sich, dass der wegzuschaffende Bodenkörper weitgehend aus intakten römischen Kulturschichten bestand. Von 320 cm bis 182 cm unter der Kellerdecke lag gelber sandiger Lehm, der nur zwei Ziegelfragmente enthielt, also praktisch fundleer war. Darüber dehnte sich graubrauner Lehm aus, der mit Holzkohlen durchsetzt war. Von 164 cm bis 122 cm (unter der Kellerdecke) waren im Lehm massenhaft Ziegelfragmente eingebettet. Das Hangende bestand aus Steinen und grauem Lehm. Trotz schwacher

Schichtung war dieses Material nicht mehr in ursprünglicher Lage. Ungefähr in der Mitte des Tankraumes wurde eine römische Mauer angegraben. Die Dicke und der Verlauf der Mauer waren leider nicht mit Sicherheit festzustellen.

Auf Grund der Kleinfunde liessen sich deutlich zwei zeitlich verschiedene Horizonte ermitteln. Der Schichtkomplex zwischen 182 cm und 122 cm (unter der Kellerdecke) hatte sich im 1. Jh. n. Chr. gebildet (Fragmente von Töpfen in Spätlatènetradition, von handgeformtem Kochgeschirr und eine Randscherbe eines Terrasigillata-Tellers vom Typ Hofheim 1 aus der 1. Hälfte des 1. Jh.). Die Funde des Hangenden sind grossenteils ins 2. Jh. zu datieren. Einzelne Stücke aus dem ersten Jahrhundert deuten darauf hin, dass dieses Material nicht einheitlich und folglich umgelagert worden ist. Rotbemalte Verputzstücke, die in diesem oberen Teil gefunden worden sind, weisen auf einen gut ausgestatteten Innenraum hin. Auf einem Verputzstück trennt ein weisser Streifen die rote Fläche von einem graubraunen Feld ab. – MS Solothurn; E. Müller, Jahrbuch f. sol. Geschichte 39, 1966, 340ff.

Roter Turm. Bei Aushubarbeiten beim Roten Turm, innerhalb des Castrums, wurden 1961 über latènezeitlicher Keramik gefunden: 1. Republ. römischer Denar des T. Titurius L.f. Sabinus (88 v. Chr.), 17,5 mm, 2,81 g, Sydenham CRR 698. – 2. As des Augustus (10–3 v. Chr.), Lugdunum, 26,1 mm, 10,495 g, RIC 360. – 3. As des Augustus wie Nr. 2, 26,9 mm, 10,37 g. – 4. As des Augustus (11/12 n. Chr.), Rom, 28,7 mm, 9,83 g, RIC 217. – 5. As des Claudius (41–54), Rom, 27,1 mm, 9,16 g, RIC 69.

Liegenschaft Bregger. Ausserhalb des Castrums kamen 1962/63 zum Vorschein: 1. As des Galba (68/69), Rom, 27 mm, 9,62 g, RIC 52 var. Vs. Lorbeer. – 2. As des Marcus Aurelius (161), Rom, 26,5 mm, 9,68 g, RIC 801 var. ohne Kranz, BMC 854.

Kreditanstalt. Innerhalb des Castrums fand man 1963: Quadrans des Claudius (42), Rom, 17,4 mm, 2,645 g, RIC 72. – MS Solothurn. – H. Jucker, SM 15, 1965, 160.

Von unbekannter Fundstelle stammt ein As des Kaisers Tiberius, BMC I, 146, 161, Taf. 26, 7, schlecht erhalten. – Privatbesitz. – H. Jucker, SM 16, 1966, 180.

Südlich des Hauptbahnhofes, LK 1127, 607 925/228 025. Beim Aushub einer Baugrube für einen Neubau wurde 1966 ein römischer Brennofen angeschnitten. Max Zuber übernahm die Notgrabung.

Die Grabungsstelle befindet sich südöstlich der Warthalle SZB auf dem Areal des ehemaligen barocken

Bauernhauses «Falkensamer». Am 10. Juni 1966 kamen römische Dachziegelfragmente auf dieser Baustelle zum Vorschein. Im Verlauf einer kurzen Grabung fanden sich die Reste eines Ziegelbrennofens, welcher jedoch bei der Errichtung des Kellers des Falkensamerhauses – in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts – zu einem Drittel in seiner Grundausdehnung zerstört worden ist. Man fand noch den durch Tonplatten von $25 \times 25 \times 3,5$ cm belegten, axialen Heissluftschacht. Die Länge konnte auf 3,2 m festgestellt werden. Die seitlichen Heissluftkanäle, welche wie der Hauptgang stark verklinkert waren, waren nur noch in südlicher Richtung bis auf die Höhe von 70 cm teilweise erhalten. Ausser vielen tausenden, zur Hauptsache typischen römischen Dachziegelstücken, fanden sich nur Mauerziegelstücke und Bodenplattenstücke (keine Keramikscherben) sowie ein 16 cm langes Stück zusammengedrücktes Bleirohr. Die Feuerstelle war nicht mehr vorhanden.

Bei den weiteren Aushubarbeiten kam noch ein zweiter Brennofen zum Vorschein, der durch den Bagger jedoch teilweise zerstört wurde. Bei dieser Anlage war der Heizgang zum Teil noch erhalten; das Praefurnium nicht mehr. Die südöstlichen Heissluftgänge konnten bis auf die äussere Ummantelung freigelegt werden. Die Länge betrug 5,4 m, die max. Breite 1,75 m und die max. Höhe 1,10 m. Der noch bestehende Teil wies 8 Züge auf, die alle ebenfalls stark verklinkert waren. Dies weist auf eine längere Benützungsperiode hin. Die Heissluftkanalpfeiler waren vorwiegend aus Dachziegeln erstellt worden.

Unter dem vorgefundenen Ziegelmaterial fanden sich Bruchstücke von Leistenziegel, Hohlziegel, Heizröhren (Tubuli), Suspensurplatten. – MS Solothurn; Jahrbuch f. sol. Geschichte 40, 1967, 466ff.

Bibliographie: Suzanne Tassinari, Patères à manche orné, Gallia 28, 1970, 127ss. (S. 142: Exemplar aus Solothurn).

STEFFISBURG BE

Schwäbis. Im Jahre 1962 konnten in der Baugrube für das Hauptgebäude der neuen Verbandsmolkerei römische Leistenziegel, Tonplatten- und Tuffquaderfragmente festgestellt werden. Kurz vor Neujahr 1968 wurde etwa 80 m nordwestlich der damaligen Fundstelle eine weitere Baugrube ausgehoben, wobei eine kompakte schwarze Brand- und Kulturschicht zutage trat. Sie mass rund 10 cm, erstreckte sich über mehrere 100 m² und lief unter dem vorderhand noch freien Platz gegen das Hauptgebäude hin weiter. Es konnten ziemlich viele kleine Keramikfragmente, recht gut erhaltene Eisenreste, ein Schlüssel, Nägel, Tierknochen splitter und Holzspäne gesammelt werden. Beim An-

legen von Kanalgräben über den Platz zwischen der neuen Milchtrocknungsanlage und dem Hauptgebäude der Verbandsmolkerei südlich davon konstatierte man 1968 erneut die Schicht mit Kohleeinschlüssen und römischen Ziegelfragmenten. Damit drängt sich der Schluss auf, dass der Ort im Bereich einer römischen Ruine liegt. – HM Thun. – H. Buchs, Jahresberichte Hist. Museum Schloss Thun 1967, 37f. und 1968, 59; F. Michel, Tierreste aus römischer Zeit vom Schwäbis, Jahresbericht Hist. Museum Thun 1969, 46ff.

TAMINS GR

Gräberfunde 1966: siehe S. 191.

TAVANNES BE

La Tanne, route romaine. Bibliographie: R. Moosbrugger, Ein unbekanntes Stück Römerstrasse im Jura, Provincialia, Festschrift R. Laur 1968, 406–409, 4 ill.

TEGNA TI

Castello di Tegna. Bibliografia: H. Lieb, Lexicon Topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz, Bd. 1: Römische Zeit, Süd- und Ostschweiz, Bonn 1967, 134–136.

THUN BE

Allmendingen. Bibliographie: Georges Grosjean, Ortung und Masse im gallo-römischen Tempelbezirk von Thun-Allmendingen, Jahresbericht Hist. Museum Schloss Thun, 1968, 48–58, 1 Faltplan.

TRIN GR

Digg. Die im JbSGU 43, 1953, 112 gemeldete Münze (Sesterz) des Kaisers Maximinus Pius (235–238 n. Chr.) gelangte ins Rätische Museum Chur. – Jahresbericht Hist.-Ant. Gesell. Graubünden 88, 1958 (1959), XV.

UNTERENTFELDEN AG

Römerstrasse? Vor wenigen Wochen wurde in Unterentfelden, zwischen Uerke und Suhrenmattstrasse, eine 57 m lange Baugrube ausgehoben. Eine etwa 70 cm dicke Erd- und Humusschicht sowie die darunterliegende Schotterschicht konnte vom Trax ohne Schwierigkeiten ausgehoben werden. Längs durch die ganze Baugrube zeichnete sich eine vier Meter breite Zone ab, die aus einem betonharten Material bestand, das unmittelbar auf dem Schotter lag und von der dort recht ausgeprägten Erdschicht überdeckt war. Da die

Traxarbeiten des Wetters wegen nicht unterbrochen werden konnten, musste die eigenartige Erscheinung im sonst ungestörten Boden der Uerke- und Suhreebene so rasch wie möglich untersucht werden. In etwa vier Meter Breite zog sich die 30 bis 50 cm dicke Schicht schnurgerade durch die Baugrube. Das Material war derart hart, dass der 20-Tonnen-Trax um keinen Zentimeter einsank. Nur wenn er mit der Schaufel unten einhakte und die Schicht hob, liessen sich mächtige Brocken absprenge. Im einzelnen war dieses Material sandig und körnig, teilweise braun gefärbt, schichtweise aber auch kohlschwarz. An einzelnen Stellen waren Ziegelbrocken eingebacken, und hin und wieder fanden sich Stücke von Schlacke und Glasfluss. Das Ganze erweckte den Eindruck von einem gegossenen Trasse. Das Material muss wohl in einem primitiven «Hochofen» in der unmittelbaren Umgebung vorbereitet worden sein. An der Stelle, wo die Uerke vor der Melioration im Jahre 1942 ihren Lauf hatte, war das eigenartige Trasse unterbrochen. Nach etwa fünf Metern liess sich die Fortsetzung finden. Nun bog diese ausserordentlich harte Schicht nach Süden ab. Als man anlässlich der erwähnten Melioration das neue Uerkebett grub, stiess man ebenfalls auf das harte Material, ohne ihm jedoch Beachtung zu schenken.

Lage und Ausmasse des merkwürdigen Materials lassen vermuten, dass es sich um ein altes Strassen-trasse handelt. Wie aber soll es topographisch und zeitlich eingeordnet werden? Für ein recht hohes Alter spricht einmal, dass sich über der fraglichen Schicht sehr viel Erde resp. Humus gebildet hatte. Unter dieser zog sich eine dünne, schwarze Schicht hin, in der wir eine frühere Pflanzen- und Humusschicht erkennen können. Im Bereich des «Strassenkörpers» war sie etwas abgesenkt und erreichte das Niveau der Oberfläche des Trassees. Jahrzehntlang war das ganze Gebiet mit Obstbäumen bepflanzt gewesen. Die alte Anlage muss demnach viel älter sein als die Häuser an der Suhremattstrasse. Auf dem Plan von H. U. Fisch aus dem Jahre 1687 sind die topographischen Verhältnisse bereits dieselben wie heute. Folglich muss die Anlage noch älter sein. Auf dem Niveau des Trassees fand man ein ganzes Nest von Tierknochen und mehreren Keramik-Bruchstücke, die vom Kantonsarchäologen, H. R. Wiedemer, ins 13. Jahrhundert datiert wurden. Zu dieser Zeit muss demnach die «alte Strasse» an der Bodenoberfläche noch sichtbar gewesen sein. Nun wissen wir aber über den mittelalterlichen Strassenbau fast gar nichts. Im allgemeinen benutzte man die Römerstrassen, soweit sie noch erhalten waren. Ob also unser Trasse einem Strassenzug aus dem 13. Jahrhundert angehört oder bedeutend älter ist, lässt sich aus den Niveauverhältnissen und den genannten Funden nicht entscheiden. Einen gewissen Hinweis erhalten wir jedoch durch

Einzelheiten der Konstruktion. Die gegossene Masse des Strassenkörpers liegt streckenweise auf dem Schotter auf. Dort jedoch, wo sich Vertiefungen und Wasserläufe befanden, hatte man das Niveau in der Weise ausgeglichen, dass man graublauen Lehm einfüllte und kleine Pfähle zur Verfestigung einschlug. Durch die unter Luftabschluss stattfindende Wirkung der Feuchtigkeit setzte sich das Holz grossenteils in Holzkohle um (Inkohllisation).

Dank der Verwendung naturwissenschaftlicher Methoden konnte schliesslich eine überraschende, aber doch überzeugende Datierung gefunden werden. Im Paläontologischen Institut der Universität Zürich wurden die Knochen Pferd, Rind, Ziege und Schwein zugewiesen. Beim Pferd handelt es sich um ein sehr kleines Tier, etwa von Eselgrösse. Das verkohlte Holz aus der Substruktion des Trassees konnte mit der C^{14} -Methode untersucht werden. Das Ergebnis war völlig überraschend: Es ergab sich ein Alter von 1060 ± 80 Jahren. Die mittlere Datierung verweist unsern Fundkomplex demnach ins spätere 9. Jahrhundert. In der Technischen Stelle Holderbank untersuchte man das Schlackenmaterial ebenfalls: die chemische Analyse ergab einen bedeutenden Eisengehalt, und die Schlacken, die aus einem primitiven Schmelzprozess stammen müssen, sind teilweise mit natürlichem, sandig-kalkigem Material verkittet. Die vor einigen Jahren in unmittelbarer Nähe nachgewiesene Eisenschmelze dürfte für den Bau des auf etwa 300 Meter nachgewiesenen Strassenkörpers das Material geliefert haben¹. Natürlich stellt sich hier auch die Frage nach der Herkunft des Eisenerzes. Die genauere Untersuchung im Gelände zeigte, dass nur das Oberholz in Aarau in Frage kam. Bohnerztaschen liegen hier in nur 1–2 Meter Tiefe; es liegt also viel näher an der Oberfläche als im bekannten Erzbaugbiet nördlich der Aare.

Wie sind nun die Funde regionalgeschichtlich einzuordnen? In grossen Zügen ist wohl der römische Verlauf der «Suhretalstrasse» bekannt. Ausgerechnet im Raume von Unterentfelden wurde sie aber in karolingischer Zeit verlegt. Auf die Anfänge des Dorfes Unterentfelden, wo bezeichnenderweise frühere Funde fehlen, fällt mit der Datierung der primitiven Eisenverhüttung und des auffallenden Strassenkörpers ein neues Licht. – Aargauer Tagblatt 7. 10. 1968; Der Postillon, Entfelder Nachrichten, 10, 1969, 6–16, mit 3 Abbildungen.

Alfred Lüthi

¹ Siche JbSGU 51, 1964, 120.

VERSAM GR

Kirche. Das rätsche Museum erhielt 1958 eine im Jahre 1949 im Garten hinter der Kirche gefundene Münze (Sesterz) des Kaisers Titus Flavius Domitianus (51–96 n. Chr.). – RM Chur. – Jahresbericht Hist.-Ant. Gesell. Graubünden 88, 1958 (1959), XV; vgl. JbSGU 43, 1953, 109.

WALENSTADT SG

Berschis: Sankt Georgsberg. Bibliographie: H. Lieb/R. Wüthrich, Lexicon Topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz, Bd. 1, Bonn 1967, 23f.

WIESENDANGEN ZH

Bibliographie: Hans Kläui und Karl Mietlich, Geschichte der Gemeinde Wiesendangen, Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 300, 1970 (S. 3ff.: römische Zeit).

WINDISCH AG

Heumatten, LK 1070, 658 700/257 680. Anlässlich einer Katastermessung im Auftrage der Gemeinde Windisch stiess D. Buser mit seinen Studierenden der HTL Brugg-Windisch auf eine schwarzgefärbte Ackerfläche, die zahlreiche Bruchstücke von Leisten- und Hohlziegeln enthielt. Eine eingehendere Oberflächenuntersuchung ergab folgende Funde: Falzziegel mit dem Stempel der 21. Legion, verschiedene Bruchstücke von schwarzer, gelblicher und grober Keramik. Mörtelstücke mit einem sehr harten Mörtel, Stücke von Ziegelmörtel und einzelne Tuffbrocken konnten ebenfalls festgestellt werden. Einzelne Nägel und Eisenklümpchen könnten von einer Dachkonstruktion stammen. Besonders auffallend war aber ein kopfgrosses Schlackenstück, das Eisenreste zu enthalten schien. H. R. Wiedemer machte mich schon vor etwa zwei Jahren darauf aufmerksam, dass im Areal von Vindonissa häufig Schlacken gefunden würden, deren Herkunft unklar sei. Man müsste vielleicht an die Tatsache erinnern, dass im 18. Jh. im benachbarten Lindhof-Gebiet nach Bohnerz gesucht wurde. Es wäre denkbar, dass schon in römischer Zeit dieses Erzvorkommen bekannt war und ausgebeutet wurde. Einige Erdproben des Siedlungsgebietes konnte ich auf den Phosphatgehalt hin untersuchen lassen. Die Ergebnisse waren aufschlussreich: In der ziemlich scharf umgrenzten Fundzone beliefen sich die Farbheiten auf 30 und 40, d. h. die Farbtonung entsprach den höchsten Vergleichswerten. Etwa 20 Meter ausserhalb der Fundzone

betrug der Farbwert nur 10 Einheiten, ein Hinweis, dass der renzente Phosphatzuwachs nicht Ursache der hohen Werte sein kann.

Alfred Lütthi

Vindonissa. Bibliographie: Hugo Doppler, Die Münzen der Grabung Windisch-Breite 1966, Windisch-Scheuerhof 1967 und Windisch-Friedhoferweiterung 1967, JbGPV 1967 (1968), 51–62, 4 Abb. – Pierre und Jenny Engel, Römische Keramik aus dem Bereich des Castrum Vindonissense, JbGPV 1968 (1969), 40–56, 3 Abb. – Elisabeth Ettliger, Spätromische, graue Stempelkeramik in Vindonissa, JbGPV 1968 (1969) 27–39, 6 Abb. – Victorine von Gonzenbach, Kleintöpfe des 2. Jh. n. Chr. und Militär in Vindonissa, JbGPV 1967 (1968), 7–30, 8 Abb. – Wolfgang Hübener, Rädchenverzierte Argonnensigillata aus Vindonissa (mit Anhang: Elisabeth Ettliger, Nachweise zur Verbreitungskarte), JbGPV 1968 (1969), 7–26, 8 Abb. – Oswald Lüdin, Die Ausgrabungen in Windisch 1967, mit einem Beitrag von Hans Rudolf Wiedemer, JbGPV 1967 (1968), 31–50, 5 Abb., 3 Planbeilagen. – O. Lüdin, Ausgrabung Windisch-Scheuerhof 1967/68, JbGPV 1968 (1969), 59–72, 6 Abb., 2 Faltpläne. – Hans Rudolf Wiedemer, Terra sigillata-Kelch mit Amphorendarstellungen aus Vindonissa und La Graufesenque, JbGPV 1968 (1969), 57–58, 2 Abb.

WINKEL ZH

Seeb. Zum Brunnenhaus der römischen Siedlung vgl. Walter Drack, Zur Wasserbeschaffung für röm. Einzelsiedlungen, gezeigt an schweizerischen Beispielen, Provincialia, Festschrift R. Laur-Belart 1968, 249ff., insbes. 262ff. mit Plandokumentation.

WINTERTHUR ZH

Oberwinterthur: Römerstrasse 147/151. Ehe mit dem Neubau Römerstrasse 147/151 begonnen wurde, konnte das Terrain vom 3. bis 13. Juni und vom 3. bis 14. August 1961 gründlich untersucht werden. Bei allen 4 Sondier-Schnitten zwischen dem «Haus zum Frieden» und dem Rest. Frohsinn lag der anstehende Lehm ungefähr 1,5 Meter unter der heutigen Oberfläche, und zwar sowohl in der Nähe der Römerstrasse als auch am nördlichen Ende. Darüber lagerte eine durchschnittlich 30 cm mächtige, dunkle, mit wenigen Keramikscherben und Ziegelfragmenten durchsetzte steinig-humose Schicht, der römische Horizont. Eine eigentliche Kulturschicht konnte jedoch nirgends gefasst werden.

An römischen Funden konnten Keramikscherben und Leistenziegelfragmente sichergestellt werden.

Die frühesten datierbaren Scherben stammen nach E. Ettliger aus tiberischer Zeit (14–37 n. Chr.). Das

älteste Stück ist ein Fragment einer italischen Platte der Form «Halter» 2». Dem weiteren 1. Jh. n. Chr. sind rund 20 Scherben zuweisbar, während etwa 7 dem 2. Jh. angehören. Sigillata-Importe sind aus La Graufesenque, Lezoux und aus dem Elsass festzustellen. Der Bestand enthält wiederum sehr viel Nigra-Ware, wie sie für die Nordostschweiz sehr typisch ist. Vor allem auffällig sind Schultertöpfe mit mehreren Bändern von Rädchenmustern, wie sie zum Beispiel seinerzeit in einem Töpferofen in Kempraten gefunden wurden. Dazu kommen Töpfe mit plastischen Horizontalringen und glänzend schwarzem Überzug. Krüge sind relativ selten. – SLM Zürich und Heimatmuseum Winterthur. – W. Drack, ZD 2, 1960/61, 95f.

Oberwinterthur: Römerstrasse 162. Im April 1961 liess die kantonale Denkmalpflege die rechtzeitig gemeldeten Aushubarbeiten an der Römerstrasse 162 überwachen. Die Fundstelle liegt südlich angelehnt an die Römerstrasse und rund 50 Meter westlich der Einmündung der Hohlandstrasse in jene. Man hoffte daher, klare Funde und Befunde für die Zeit des römischen Vicus des 1. und 2. Jahrhunderts zu erhalten. Entgegen aber diesen gehegten Erwartungen stellten sich keine überraschenden Ergebnisse ein. Es konnten mehrere gestörte, jedoch sozusagen fundarme, teils humose, teils sandig-lehmige Schichten gefunden werden. In 1,5 m Tiefe unter Bodenoberfläche liegt der anstehende Lehm. Einzig an zwei Stellen der geöffneten Baugrube liessen sich einerseits mehrere römische Keramikscherben und andererseits die untersten Elemente eines von Nordwesten nach Südosten streichenden römischen Mauerzuges fassen. Die Ruine des römischen Gebäudes liegt also unter der Römerstrasse und erstreckt sich südöstlich wohl bis unter die Westpartie des Hauses Hohlandstrasse 2. Über dem Mauerfundament lagerte noch eine Kulturschicht aus der Zeit nach der Zerstörung.

Die von Frau E. Ettliger untersuchte Keramik ergab folgendes Bild: Die Keramik zeigt die kleinteilige, gemischte Zusammenstellung von feinem Tafelgeschirr und einfacherer Gebrauchsware, wie sie für Siedlungs- (Abfall-)schichten charakteristisch ist. Die Sigillaten und die sonstige feinere Keramik ergaben folgende Zahlen an sicher datierbaren Stücken: Frühes 1. Jh. n. Chr.: 8, mittleres 1. Jh.: 10, spätes 1. Jh.: 12. Allgemein ins 1. Jh. zu weisen sind: 11, ins 2. Jh.: 2–4. Die frühesten Stücke sind einheimische Sigillata-Imitationen, etwa um 20–30 n. Chr. zu datieren. Die Hauptmasse fällt ins mittlere und späte 1. Jh., und mit absoluter Sicherheit aus dem 2. Jh. stammen nur 2 kleine Scherben. Die Sigillata-Importe kamen aus La Graufesenque und Banassac in Südfrankreich, ein Stück aus dem Elsass. Die Gebrauchsware mit ziemlich vielen Nigra-Formen

fügt sich zeitlich in den gleichen Rahmen. – SLM Zürich. – W. Drack, ZD 2, 1960/61, 96f.

WITTNAU AG

Wittnauerborn. Bibliographie: Egon Gersbach, Zur Baugeschichte der Wehranlagen auf dem Wittnauerhorn in spätrömischer Zeit und im frühen Mittelalter, *Provincialia*, Festschrift R. Laur-Belart 1968, 551–569, 1 Taf., 5 Abb.

ZIEFEN BL

Ebnet, Heidenkapelle, LK 1087, 619'070/253 560. Ein Leitungsraben beim Hof Ebnet erwies sich als Fundgrube römischer Keramik. Th. Strübin, der die Stelle 1959 entdeckt hatte, organisierte in den Jahren 1960 und 1961 eine Grabung, wobei die Fundamentmauern eines römischen Gebäudes freigelegt werden konnten. – KMBL Liestal. – Baselbieter Heimatbuch 10, 1969, 258.

ZIZERS GR

Neues Schulhaus. Streufund: Münze (Sesterz) der Lucilla, Gattin des Vero, 164–169 n. Chr., BMC IV 571, 1163, C 54. – RM Chur. – Jahresbericht Hist. Ant. Gesell. Graubünden 99, 1969 (1971) 13.

FRÜHMITTELALTER HAUT MOYEN ÂGE ALTO MEDIO EVO

5. Jh.–Ende des 1. Jahrtausends n. Chr.

AESCH BL

Steinackerstrasse/Grienweg. Bei Kanalisationsarbeiten an der Ecke Steinackerstrasse/Grienweg (LK 1067, 611 827/258 366) wurde ein beigabenloses Grab an der südlichen Randzone eines alamannischen Gräberfeldes angeschnitten. – Baselbieter Heimatbuch 10, 1966, 239.
Theodor Strübin

ALLSCHWIL BL

Klarastrasse. Das an der Klarastrasse, LK 1047, 607 290/266 860, gefundene frühmittelalterliche Platten-

grab wurde 1967 im neu eröffneten Heimatmuseum Allschwil aufgestellt. – Baselbieter Heimatbuch 11, 1969, 283.

Theodor Strübin

ALVASCHHEIN GR

Mistail: St. Peter. Die im JbSGU 54, 1968/69, 155, erwähnten Ausgrabungen, die 1968 begannen, wurden im Jahre 1969 auf die Umgebung der Kirche ausgedehnt. St. Peter ist bekanntlich das einzige unverbaute Beispiel einer Gruppe karolingischer Dreiapsidensäle in Rätien. Von den zahlreichen Dreiapsidensälen Graubündens steht ausser Mistail nur noch Müstair aufrecht, allerdings durch Stützen unterteilt, stark verändert; sie waren in Disentis, Pleiv, Zillis, Chur und Ramosch nur archäologisch nachweisbar.

Die Untersuchungsergebnisse des Jahres 1969 können kurz wie folgt zusammengefasst werden. Die Richtung des Dreiapsidensaales wurde durch einen Vorgängerbau bestimmt, ein Mauerstück der älteren Anlage liegt unter der Nordmauer der heutigen Kirche. Die unter dem heutigen Kirchenboden gefundenen Gräber, die in den anstehenden Schiefer eingeschnitten sind, gehören alle zu der älteren Kirche. In der Nordmauer des Dreiapsidensaales konnten zwei Fenster freigelegt werden, die in Lage und Form genau den Fenstern in der Südmauer entsprechen. Der Kirchenraum war dreigeteilt: Ein Chorpodium, über die Apsiden ein wenig in den Saal hineingezogen, war um drei Stufen erhöht, und eine Schrankenmauer unterteilte den Saal in einen «Nonnenchor» und in ein «Laienschiff». Durch separate Türen waren das Chorpodium und der Nonnenchor von Norden, das Laienschiff – durch ein geräumiges Atrium – von Westen her erreichbar.

Südlich dieses Komplexes lagen Reste einer zweiten Kirche, die gleichzeitig neben dem Dreiapsidensaal bestanden hat. Der Ursprung dieser Kirche reicht ebenfalls in vorkarolingische Zeiten zurück. Sie ist in der Folge mehrmals umgebaut, zuletzt wahrscheinlich profaniert worden. Die Kirche war nur wenig kleiner als der Dreiapsidensaal und hatte die Form eines Saales mit nur einer, gerade hintermauerten Apsis. Wiederum südlich davon lag ein tonnengewölbtes Mausoleum; die darin in den Schiefer eingetiefte Grabgrube zeigt die Form eines lateinischen Kreuzes.

Die ausgedehnten Grabungen des Sommers 1969 legten Reste der Klosteranlage frei. Im Zentrum steht ein Gebäude von 28/9 Metern lichter Weite; seine Achse bildet mit der Kirchenachse einen Winkel von 45 Grad. Es ist im Innern regelmässig in vier Räume unterteilt, im Westen befinden sich mehrere Anbauten, wovon Abwasserkanäle wegführen. Alles deutet auf profane Verwendung hin. Über dem Mörtelboden des Klostergebäudes fanden sich Tausende von Bruch-

stücken einer karolingischen Freskomalerei: Dreiapsidensaal und Klostergebäude dürften also etwa gleichzeitig entstanden sein. Östlich der beiden Komplexe öffnet sich ein weiter, mit Mauern eingefasster Hof. Nach den vorgefundenen Kulturschichten hat sich hier Vieh aufgehalten. Der Hof ist später durch ein Ökonomiegebäude überbaut worden. – Bündner Tagblatt 18. 11. 1969; Neue Bündner Zeitung 18. 11. 1969; Basler Nachrichten 31. 12. 1969.

ALVASCHHEIN GR

Mistail. Bibliographie: I. Müller, Zur churrätischen Kirchengeschichte im Frühmittelalter, Jahresbericht Hist. Ant. Gesellschaft Graubünden 99, 1969, 1 ff. (93 ff.: Das Frauenstift Mistail).

ANIÈRES GE

Chevrens. Cimetière antique et tombe de 1967: voir p. 203

ARBON TG

Arbor Felix. Bibliographie: H. Lieb, Lexicon Topographicum der röm. und frühmittelalterlichen Schweiz, Bd. I (1967), 20–23.

BAAR ZG

Pfarrkirche St. Martin. Anlässlich der Restaurierung der Pfarrkirche im Jahre 1961 bot sich Gelegenheit, aufgrund von archäologischen Grabungen der Baugeschichte der Kirche nachzugehen. Ausser dem gotischen Vorgänger des heutigen Baus konnten mindestens 2 noch ältere Grundrisse freigelegt werden. Der eine, mit Turm, rechteckigem Chor und nachträglich angebauten Seitenschiffen wird in die romanische Zeit, also etwa ins 11./12. Jh. datiert, während der andere, mit im Halbbrund geschlossenem Chor sehr wohl in die karolingische Zeit zurückreichen mag, wie es die lokale Tradition seit altersher wahrhaben will. Innerhalb dieser älteren Kirche kamen dicht an der Südseite des Langhauses und mit diesem parallel laufend zwei aus Tuffsteinplatten sorgsam gefügte Gräber zum Vorschein (Tafel 30, 1). Das kleinere war fast völlig ausgeräumt; die Skelettreste konnten einem Kind zugewiesen werden. Das grössere barg einen erwachsenen Mann (Tafel 30, 2); neben seinem rechten Unterschenkel lag ein Klappmesser aus Eisen («Rasierbesteck»). Die Beigabe, bestehend aus einem Futteral mit zwei gegenständig eingeklappten Messern, stammt aus dem frühen 8. Jh. n. Chr. (Tafel 31, 1). Es dürfte sich bei diesem Grab wohl um die Bestattung eines Mitglieds des



Abb. 35. Basel BS, Gärtnerstrasse/Mauerstrasse. Frühmittelalterliche Lanzenspitze. – 1:2.

kirchenstiftenden Ortsadels oder gar um den Eigentherrn der Kirche handeln. Die Kirche liegt über den Ruinen einer römischen Siedlung, wovon Mauerreste sowie Kleinfunde (Keramik) nachgewiesen werden konnten. Ein Bericht über die Ausgrabung ist in Vorbereitung. – KMU Zug. – Josef Speck, Das Tuffplattengrab in der Baarer Pfarrkirche, Zuger Neujahrsblatt 1964, 12ff.; Mündliche Mitteilung J. Speck.

BALM BEI MESSEN SO

Bibliographie: R. Fischer, Zur Gründungsgeschichte der Pfarrei Balm, Jurablätter 27, 1965, 162–170, 2 Abb.; H. R. Sennhauser, Bauuntersuchung und Grabung (in der Bergkirche von Balm bei Messen), Jurablätter 27, 1965, 183–189, 2 Abb.

BALSTHAL SO

Bibliographie: H. Sigrist, Balsthal – 3000 Jahre Dorfgeschichte, Jahrbuch für soloth. Geschichte 41, 1968, 5–352, Abb.

BASEL BS

Basel. Bibliographie: W. Hübener, Absatzgebiete frühgeschichtlicher Töpfereien in der Zone nördlich der Alpen; Beiträge zur Keramik der Merowingerzeit, Antiquitas, Reihe 3, Band 6, Habelt Bonn 1969 (132ff.: Die Gruppe Basel).

Münster. Die Verlegung des der Münsterheizung dienenden Öltanks von der Pfalz in den Bischofshof ermöglichte es, die 1947 aufgedeckten karolingischen Baureste wieder freizulegen, zu überdecken und zugänglich zu machen. In zwei Bauetappen 1963 und 1965 wurde das Vorhaben verwirklicht. Seit 1966 steht die Anlage für Besichtigungen offen. Die Grabungsergebnisse sowie eine sorgfältige Analyse und Deutung der baugeschichtlichen Befunde unter Berücksichtigung der Feststellungen vom Jahre 1947 sind seither von R. Moosbrugger veröffentlicht worden. In der zeitlichen Abfolge der ältesten Befunde konnten nachgewiesen werden: spätrömische Kastellmauer, beigabenlose frühmittelalterliche Gräber des 7./8. Jh. (C-14 Datierung) entlang der Aussenflucht der Kastellmauer, eine dreiteilige karolingische Aussenkrypta mit einer südlichen Seitenkammer. – Basler Zeitschrift f. Geschichte u. Altertumskunde 65, 1965, XXIVff. mit Abb. und Plänen.

Anlässlich einer Flächengrabung im Querhaus des Münsters (25. April–16. Sept. 1966) konnte H. R. Sennhauser verschiedene Baureste eines frühmittelalterlichen, vielleicht karolingischen Dombaues sowie wiederverwendete frühmittelalterliche Sarkophage nachweisen. Die Untersuchungen sollen später auf das Langhaus des heutigen Münsters ausgedehnt werden. Vgl. auch Abschnitt über die römische Zeit. – Basler Zeitschrift f. Geschichte u. Altertumskunde 66, 1966, XXXIff.

Freie Strasse. Leitungsgrabungen ermöglichten präzise Beobachtungen im Schichtprofil. Die unterste Kulturschicht konnte nach Ausweis eines römischen Leistenziegels der spätrömischen Zeit zugewiesen werden. Eine darüberliegende 20 cm mächtige Linse aus torfartigem Material enthielt eine Unmenge von Lederabfällen (Gerberlohe?). Für die Datierung dieser «Lederschicht» gibt der Fund eines Bronzeohrings mit Haken und Schlaufe einen Hinweis auf frühmittelalterliche Zeit (7./8. Jh.). Falls die Lederschicht der Freien Strasse mit der bekannten Lederschicht am Petersberg zeitgleich anzusetzen wäre, so ergäbe sich ein wertvolles Indiz, dass die Handwerkersiedlung am Petersberg nicht der römischen, sondern der frühmittelalterlichen Zeit angehörte. – HM Basel. – Basler Zeitschrift f. Geschichte u. Altertumskunde 64, 1964, XXIVff.

Gärtnerstrasse-Mauerstrasse. Im Aushubmaterial einer Baustelle kam 1967 eine frühmittelalterliche Lanzenspitze (Abb. 35) zum Vorschein. Es konnte nicht mehr abgeklärt werden, ob es sich um einen Grabfund oder einen Streufund handelt. – HM Basel. – Basler Zeitschrift f. Gesch. u. Altertumskunde 67, 1967, XXII.

Kleinhüningen, Weilerweg-Spielwiese. Anlässlich von Sondierungen 1966 im Bereich einer Überbauungszone konnten weitere Gräber des bekannten frühmittelalterlichen Gräberfeldes festgestellt werden. Ein einziges Grab (Abb. 36) war ungestört: es enthielt drei Pfeilspitzen (Abb. 37, 1-3). In einem anderen, ausgeplünderten Grab fanden sich eine Pfeilspitze sowie ein bronzenener Fingerring des 7. Jh. (Abb. 37, 4-5). Schliesslich ist ein ebenfalls geplündertes gemauertes Kammergrab zu erwähnen, weil solche Grabbauten in Reihengräberfelder eher selten sind. – HM Basel. – Basler Zeitschrift f. Geschichte u. Altertumskunde 66, 1966, XVIff. mit Abb.

Kleinhüningen, Kleinhüningeranlage 94. Im Hinterhof konnten am 31. Juli 1968 die Reste von zwei frühmittelalterlichen Gräbern untersucht werden. Beide waren gestört. Das eine enthielt noch eine eiserne Lanzenspitze mit weidenblattförmiger Klinge und geschlitzter Tülle.

Am 23. Oktober wurde bei Umbauarbeiten im Keller ein drittes Grab angeschnitten. Im ausgeräumten Material, das noch vorhanden war, fanden sich keinerlei Spuren, die auf Grabbeigaben hingedeutet hätten. Unter den Beinknochen liessen sich an verschiedenen Stellen modrige Reste des Totenbrettes feststellen. – Basler Zeitschrift f. Geschichte u. Altertumskunde 69, 1969, 342f.

Kleinhüningen. Bibliographie: Joachim Werner, Das Messerpaar aus Basel-Kleinhüningen Grab 126, Zu alamannisch-fränkischen Essbestecken, Provincialia, Festschrift R. Laur-Belart 1968, 647-663, 2 Abb., 4 Taf.

BELLINZONA TI

Bilitio. Bibliografia: H. Lieb, Lexicon Topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz, Bd. 1: Römische Zeit, Süd- und Ostschweiz, Bonn 1967, 24-26.

Campi Canini. Bibliografia H. Lieb, 1967, cfr. sopra, 27-28.

BESAZIO TI

Chiesa di Sant'Antonino, CN 1373, 717 430/081 380. Durante i lavori di restauro della chiesa, nel giugno 1967, più precisamente rifacendo il pavimento, vennero alla luce alcune tombe (probabilmente 9). Il servizio monumenti fu avvertito con ritardo e gli addetti ai lavori raccolsero alcuni oggetti ricoprendo poi, in gran parte prima dell'arrivo degli incaricati, le tombe ormai sconvolte. La documentazione fotografica di queste tombe, pur nella sua incompletezza, permette di

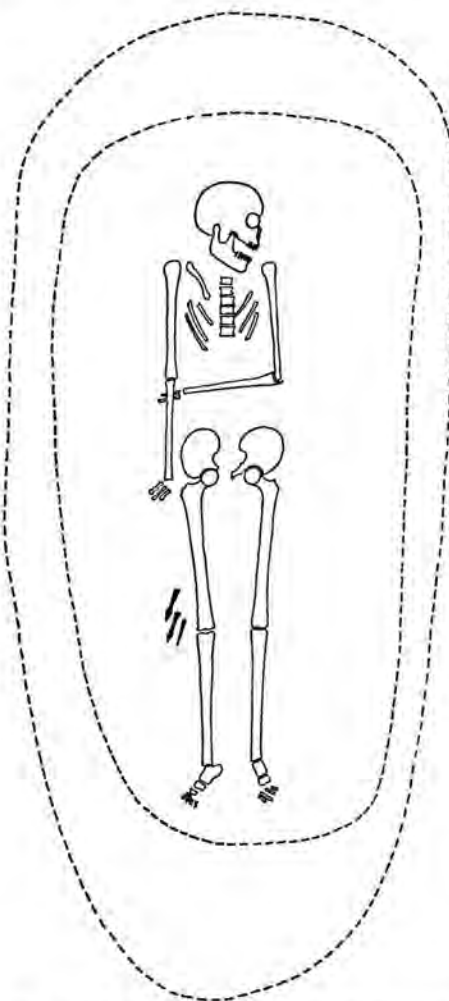


Abb. 36. Basel BS, Kleinhüningen 1966. Frühmittelalterliches Grab mit der Beigabe von drei Pfeilspitzen. – 1:20.

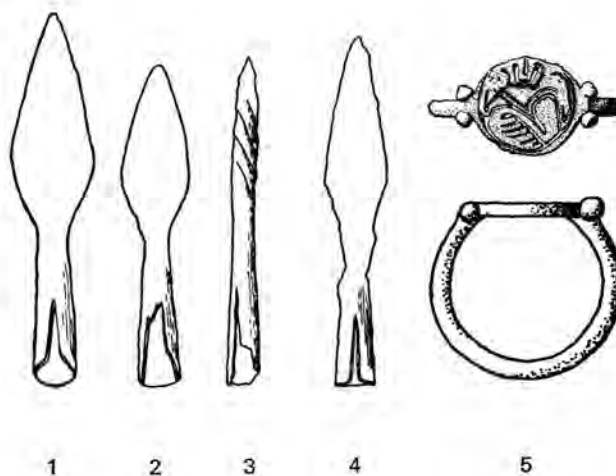


Abb. 37. Basel BS, Kleinhüningen 1966. Frühmittelalterliche Grabbeigaben. – 1:1 (5), 1:2 (1-4).

intravedere delle tombe a muretto con il fondo parzialmente lastricato. Nessun rilievo preciso di queste sepolture ci è pervenuto ed è di conseguenza impossibile tentare una descrizione dell'architettura delle tombe. Anche la suppellettile che presentiamo sotto è chiaramente incompleta e sono certamente andati dispersi altri elementi che avrebbero potuto permettere una più precisa analisi.

La suppellettile (tav. 31, 2): Una fibbia di cinturone in bronzo della quale manca la linguetta, ma con fermaglio (mm. 63/65), piastra (lung. mm. 92) e contro piastra lung. mm 90). Essa non presenta nessuna decorazione ma i chiodi portano, sulla base allargata della testa, una semplice decorazione a righe inclinate. – Due linguette da appendere al cinturone: la più grande (mm 116/22) in buono stato di conservazione e la più piccola (mm 83/14) che ripulita dall'ossido si rivelò in pessimo stato di conservazione. Le due linguette hanno all'interno una sorta di decorazione a rombi che può essere interpretata come una ricerca di solidità e una economia di materiale. – Una perla, in pasta vitrea o ceramica vetrificata di colore marrone venato di bianco e giallo. – Un frammento di bordo di un recipiente in vetro.

Per una datazione precisa abbiamo sottoposto la fibbia completa al R. Moosbrugger (Basilea); cogliamo qui l'occasione per ringraziarlo della sua collaborazione e dei suoi consigli. Egli ci ha comunicato le sue conclusioni: «Si tratta di un fermaglio di cinturone del VII secolo. Se fosse stato trovato a nord delle Alpi sarebbe lecito datarlo più esattamente della seconda metà del VII secolo e persino pensare alla possibilità che appartenga all'inizio del VIII secolo.» Alla fibbia di Besazio possiamo trovare, nel Ticino, alcuni riscontri molto precisi: 1. Bellinzona: La tomba no. 2 conteneva una fibbia che è identica a quella di Besazio per ciò che riguarda il fermaglio, la piastra e la contropiastra. Questi oggetti si trovano al Museo Nazionale Svizzero (Zurigo) e portano l'indicazione «Bellinzona» Langobardisches Grab beim Kastel Unterwalden». – 2. Bellinzona: La fibbia presentata nella fotografia è, eccetto nel montaggio chiaramente errato, simile a quella di Besazio. – 3. Castione: Nella suppellettile delle tombe longobarde troviamo una piastra e due linguette molto simili a quelle di Besazio. Anche le fibbie decorate ricordano, per la loro forma generale, il modello di quella che presentiamo qui. – 4. Riva S. Vitale: Durante gli scavi per i restauri del Battistero venne rinvenuta una fibbia decorata. Essa ci offre una referenza di datazione essendo stata datata da J. Werner (Sibrium 3, 1956/57, 79) del VII secolo e presentata da G. P. Bognetti (Sibrium 3, 1956/57, 80) nel suo contesto storico.

Nella regione dobbiamo ancora citare la necropoli rinvenuta, durante i lavori di allargamento della strada

cantonale Besazio-Arzo, nel 1956. Lo studio dei materiali ivi raccolti non essendo ancora avvenuto ci limitiamo al riferimento. – Bollettino storico della Svizzera Italiana. 80, 1968, 9. Cfr. Riv. Stor. Ticinese 13, 1940, 305; 40, 1944, 937, 942.

BINNENGEN BL

Kirche St. Margarethen. Bei der Innenrenovation der Kirche 1962/63 erfolgte eine archäologische Untersuchung unter Leitung von Th. Strübin und W. Schuppeli. Die Ausgrabung ergab, dass die Fundamente der alten Kirche aus karolingischer Zeit stammen. Eine zweite, immer noch karolingische Bauetappe brachte die Erweiterung des Chores nach Nordosten; aus der gleichen Zeit datiert ein Tonplattenboden. Das Vorhandensein einer Krypta ist wahrscheinlich. – Baselbieter Heimatbuch 10, 1966, 241f.

BUBENDORF BL

Furlenboden. An der bekannten Fundstelle (römische Siedlung) ob dem Furlenboden legte K. Madörin ein frühmittelalterliches Grab frei und schnitt ein weiteres an. Beigaben: Skramasax, Messer, bronzene Gürtelschnalle mit Vergoldungsspuren. – KMBL Liestal. – Baselbieter Heimatbuch 10, 1966, 243. Th. Strübin

CAROUGE GE

Fossés burgondes. En se fondant sur des documents des Archives d'Etat du Turin et des Archives communales de Carouge, M. A. Corboz (Genava n.s. 13, 1965, 129ss.) a pu rétablir de manière sûre le tracé des fossés du Carouge du haut moyen âge, en confirmant ce que L. Blondel en avait dit en 1940 (Genava 18, 1940, 54ss.). Il y ajoute quelques renseignements plus précis, en donnant un plan. – M.-R. Sauter, Genava 17, 1969, 18.

CASTIEL GR

Castrunser Egg. Auf der Castrunser Egg befindet sich offenbar ein bisher unbekanntes kleines Grabfeld, vermutlich aus dem Frühmittelalter. Anlässlich einer Notgrabung am 9. Juni 1960 sind 25 cm unter der Erdoberfläche ein männliches und ein weibliches Skelett sowie verlagerte Reste eines weiteren männlichen Individuums, alle ohne Beigaben, gehoben worden. Eine der Bestattungen ist in einem Sarg erfolgt, dieser wurde rings mit Bollensteinen umstellt. Der eine Tote lag mit Blick nach Westen, der andere mit Blick nach Osten. – H. Erb, Jahresbericht Hist.-Ant. Gesell. Graubünden 90, 1960 (1961), XII.

CAZIS GR

Bibliographie: Iso Müller, Zur churrätischen Kirchengeschichte im Frühmittelalter, Jahresbericht Hist.-Ant. Gesellschaft Graubünden 99, 1969, 1ff. (62ff.: Das Frauenstift zu Cazis).

CHUR GR

Bibliographie: Walter Sulser/Hilde Claussen, Die St. Stephanskirche zu Chur, Beiträge zur Kunstgeschichte und Archäologie des Frühmittelalters (Akten 7. Intern. Kongress für Frühmittelalterforschung 1958) 1962, 154-166, 2 Pläne, 1 Taf. – Iso Müller, Zur churrätischen Kirchengeschichte im Frühmittelalter, Jahresbericht Hist.-Ant. Gesellschaft Graubünden 99, 1969 (1971), 1ff. (3ff.: Die Kirchen im Gebiet der Stadt Chur). – Anton Köhl, Zur Geschichte der Victoriden, Bündner Monatsblatt 1971, 203-207.

DÉMORET VD

Eglise. Démoret – *Domnus Mauritius* – est dérivé du nom du patron de l'église du village, *Saint Maurice*, à qui la plus ancienne des deux cloches fut dédiée lors de la fonte en 1500. D'après les recherches des historiens et des linguistes «*Domnus*» serait une expression vulgaire pour «*Sanctus*», en usage du VI^e au VIII^e siècle. Les savants croient que l'origine des lieux nommés «*Domnus*» remonte à la fin du VII^e et au commencement du VIII^e siècle.

Démoret est situé à proximité de la voie romaine Orbe-Yverdon-Payerne. Mottaz mentionne la découverte de murs et de monnaies romains (*Antoninus, Valens, Valentinianus*) à Démoret. On trouva en 1898 et en 1905 des tombes de l'époque des invasions germaniques dans les environs du village (*Forêt de Pallotaz*); il s'agirait d'environ 70 sépultures. Les objets qui se sont conservés et qui peuvent être datés, proviennent du deuxième quart et de la seconde moitié du VIII^e siècle. Dans la littérature on parle aussi de monnaies du IX^e siècle, trouvées à Démoret.

Bien que le nom de l'église ne soit mentionné qu'en 1228, on peut admettre qu'elle date du commencement du moyen âge. Le nom de la localité, comparable à *Donneloye*, dérivé de «*Domna Eulalia*», le grand nombre d'objets du moyen âge (qui ont malheureusement disparus et qui ne nous sont connus que par la littérature) et la situation du village à proximité de la voie romaine en fournissent la preuve. Au moins depuis 1294 l'église de Démoret dépendait du prieuré de Lutry. Mais en 1374 l'abbé du monastère cistercien de Montheron donna l'ordre de rénover l'église de Démoret. Depuis la réforme Démoret est une filiale de Chêne-Paquier.

Telle était la situation quand on entreprit en 1963-64 des fouilles à l'occasion de la rénovation de l'église. Voici brièvement, pour tant qu'on puisse en juger aujourd'hui, les résultats des fouilles (fig. 38 et pl. 32). L'assemblage des plans (fig. 39) montre de gauche à droite les principales étapes de la construction de l'église de Démoret. Pour qu'on puisse se rendre compte de la longueur des bâtiments récents, tous les plans sont rapportés au même axe transversal. Sur les petits plans, les restes des murs qu'on a trouvés ont été marqués plus fort, moins fort ceux qu'on a reconstruits. Depuis la première construction la largeur de l'église n'a subi que peu de changements; les murs longitudinaux récents ont été reconstruits sur l'emplacement des anciens. C'est pourquoi on ne peut déceler que quelques fragments des différents murs, et la reconstruction en reste en grande partie hypothétique. Le plan à l'extrême droite est celui de l'édifice actuel.

La première église à une seule nef possédait une abside largement ouverte avec des commencements droits. De la nef seules quelques pierres se sont conservées; mais il est possible de la reconstruire d'après la position des tombes, qui en couvraient presque tout le sol. Une partie de ces tombes étaient simplement creusées dans le sol, d'autres étaient encadrées de dalles ou même complètement dallées. Parmi ces dalles on trouva aussi des restes d'un édifice romain, des tuiles et un fragment de marbre sculpté. Dans les tombes se trouvaient quelques objets qui y avaient été déposés, parmi lesquels figurent entre autres un petit flacon de verre datant sûrement du début du moyen âge et ayant peut-être contenu des reliques (de l'eau bénite?) et un éperon du VII^e ou VIII^e siècle. L'importance de cet éperon pour l'église réside dans le fait qu'il fait partie d'une deuxième sépulture, pour laquelle on a réutilisé une tombe plus ancienne.

Le premier édifice fut agrandi ultérieurement, et les deux murs latéraux furent légèrement écartés et prolongés vers l'ouest. L'abside du premier bâtiment demeura intacte, mais fut séparée de la nef par un arc de triomphe. Alors que pour le premier édifice on peut admettre qu'il était couvert de charpente dans la nef et dans l'abside, l'arc semble indiquer que l'abside fut maintenant dotée d'une voûte. – De nouveau on creuse des tombes dans la nef. Bien que la coutume d'enterrer les morts à l'intérieur des églises ait été interdite à maintes reprises au cours du premier millénaire, celle-ci ne fut jamais complètement abandonnée, et jusqu'à nos jours le droit canonique offre à des bienfaiteurs d'une église et à des hauts dignitaires ecclésiastiques et laïques la possibilité d'une sépulture à l'intérieur de l'église.

La troisième église est une construction toute nouvelle. On n'en a découvert que les fondements dont la structure grossière laisse supposer que l'édifice date

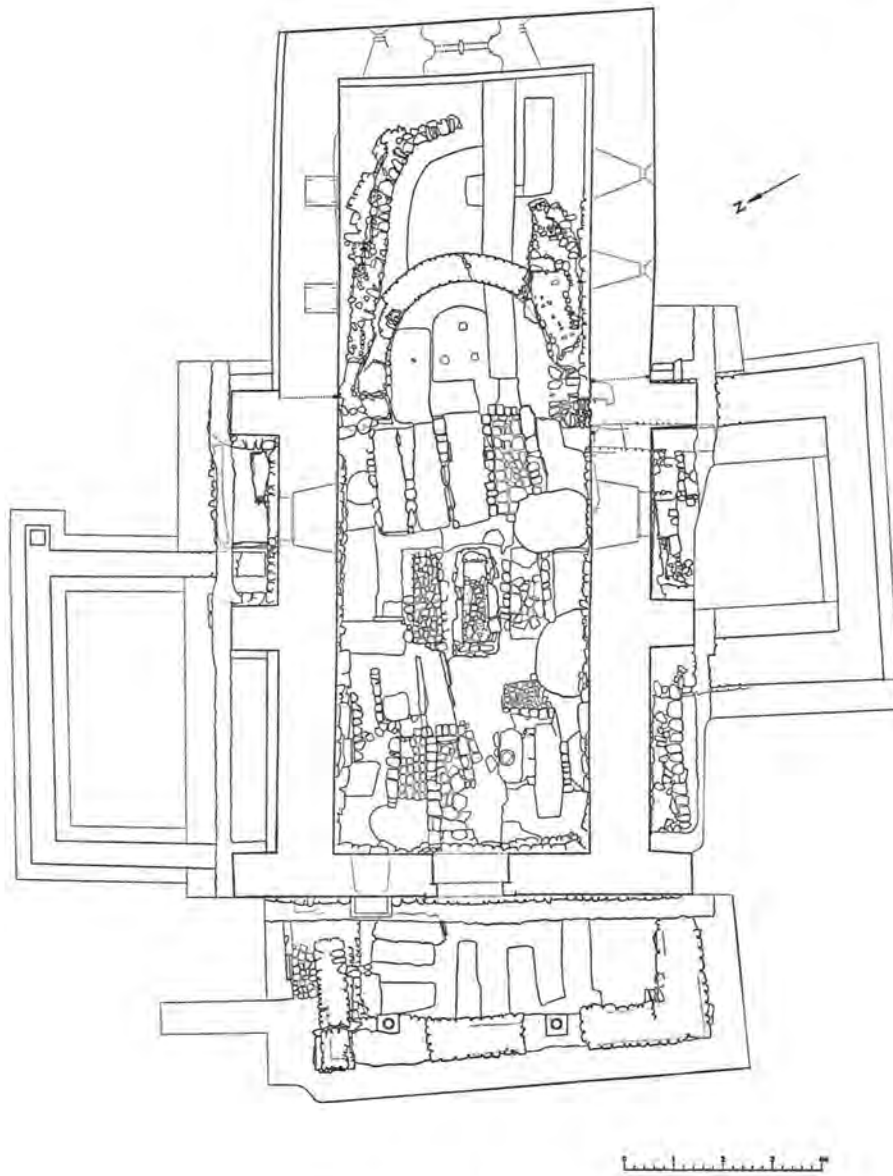


Abb. 38. Dèmoret VD, Eglise. Fouilles 1963/64. – 1:150.

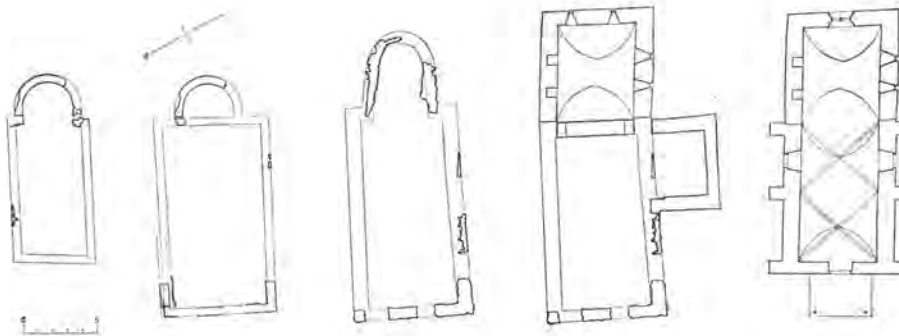


Abb. 39. Dèmoret VD. Etapes de construction de l'Eglise St-Maurice. – 1:500.

de la fin du premier millénaire ou du début de l'époque romane. On peut tracer avec certitude dans leurs grandes lignes l'abside et le mur ouest avec le commencement du mur latéral sud. Une abside étroite et profonde dont la forme ne peut plus être reconstituée exactement, – il n'en reste que les fondements épais légèrement déplacés par rapport à l'axe de l'église et d'une construction imparfaite, – était reliée à une nef à fondements larges, laquelle s'élargissait probablement légèrement vers l'ouest. De telles irrégularités dans le plan sont fréquentes dans les églises du début du moyen âge. Lorsque le petit chœur devint trop étroit, on le remplaça par le chœur actuel avec voûte en berceau brisé, percé de deux ou trois fenêtres à arc en plein cintre orientées vers l'est et de deux fenêtres vers le sud. D'après la forme des deux fenêtres est et d'après les traces de peinture sur les ébrasements des fenêtres on peut présumer que le nouveau chœur date de la fin du XIIIe ou du début du XIVE siècle. Au sud on ajouta une chapelle ou une sacristie à la nouvelle église. Il semble que bientôt le contraste entre le chœur à voûte gothique et la nef antique charpentée soit devenu intolérable; c'est alors qu'on procéda à la rénovation de la nef. Il se peut que cette période de construction coïncide avec le fait que l'abbé de Montheron qui était apparemment le successeur juridique du prieur de Lutry, ordonna de reconstruire l'église (1374). – H. R. Sennhauser, Ausgrabungen in der Kirche Démoret VD, Unsere Kunstdenkmäler 16, 1965, 147ss.; Plaquette publiée par la Municipalité de Démoret (sans date), intitulée «L'église de Démoret», contenant un rapport sur les fouilles de H. R. Sennhauser; Ur-Schweiz 33, 1969, 77ss.

DIEGTEN BL

Kirche (St. Peter). Anlässlich der Gesamtrenovation der Kirche bot sich die Gelegenheit zu archäologischen Untersuchungen, die unter Leitung von P. Stöcklin in den Jahren 1958/59 durchgeführt wurden. Dabei liessen sich drei mittelalterliche Bauetappen früherer Kirchen nachweisen. Der Ausgräber datiert sie wie folgt: romanische Kirche mit Apsis (13. Jh.), Turmanbau in spätromanischer oder frühgotischer Zeit, polygonale Chorerweiterung in gotischer Zeit.

Unter dem geosteten romanischen Kirchlein kamen Plattengräber zum Vorschein und zwar sowohl innerhalb als auch ausserhalb des Gebäudes, im Innern jedoch nur im westlichen Bereich des Kirchenschiffes. An Beigaben erwähnt P. Stöcklin Gürtelschnallen aus der Zeit um 800. Bei vier Gräbern konnte nachgewiesen werden, dass sie älter als der romanische Bau sein müssen. Daraus folgert der Ausgräber, dass sie zu einem frühmittelalterlichen Gräberfeld gehören, wovon in früheren

Zeiten bei Schürfungen auf dem nahegelegenen Areal der Burgstelle Eschenz (LK 1088, 628 090/251 740) wenig unterhalb der Kirche, bereits Gräber sollen festgestellt worden sein. Es stellt sich die Frage, ob es sich um einen vorkirchlichen oder erst kirchlichen Friedhof handelt. Auffallend ist, dass die festgestellte romanische Kirche gleich orientiert ist wie die Plattengräber und diese an wenigen Stellen ganz minim überschneidet. Es ist nicht auszuschliessen, dass die Plattengräber auf einen kleineren frühmittelalterlichen Kirchenbau bereits Rücksicht zu nehmen hatten. Bei der Grabung konnten tatsächlich dürftige Reste eines vorromanischen Mauerwerks nachgewiesen werden, die es sehr wahrscheinlich machen, dass in Diegten eine frühmittelalterliche Kirche des 1. Jahrtausends (8./9. Jh.) mit Friedhof existierte. – KMBL Liestal. – P. Stöcklin, Aus der Geschichte der Kirche von Diegten und der Kirchgemeinde Diegten/Eptingen, Separatdruck 1965 (aus Baselbieter Heimatblätter 1960, 1961, 1963, 1964, 1965), 111 S., 56 Abb. und Pläne; Baselbieter Heimatblätter 10, 1966, 244.

GIUBIASCO TI

Campi Canini. Bibliografia: cfr. Bellinzona TI.

GROD SO

Höli bei Hennenbüel, LK 1089, 641 000/243 000. Bibliographie: K. Hasler, Die Erdburg von Hennenbüel, Jurablätter 33, 1971, 62–68, 4 Abb.

GÜTTINGEN TG

Vom frühmittelalterlichen Gräberfeld von Güttingen konnte K. Keller-Tarnuzzer im Jahre 1927 dreizehn Gräber mit Beigaben freilegen. Im Jahre 1966 wurde die Bodendenkmalpflege veranlasst, eine Sondierung durchzuführen, weil Planierarbeiten in der Nähe des damaligen Fundortes geplant waren. Die Grabung wurde J. C. Meyer übertragen, der auf der gefährdeten Fläche von 10×13 m weitere zehn west-ost-orientierte Gräber nachweisen konnte. Die Untersuchung erbrachte im Gegensatz zum Jahre 1927 nur wenige Beigaben. Lediglich zwei Gräber enthielten bescheidene Inventare aus Eisen. Grab 2: Schnalle, Klappmesser und Messerchen; Grab 3: Messer und zwei nadelartige Spangen. – TM Frauenfeld. – J. C. Meyer, Das alamanische Gräberfeld von Güttingen, Ausgrabung 1966, mit anthropologischem Bericht von P. W. Morgenthaler, Thurg. Beiträge zur vaterl. Geschichte 105, 1968, 193ff., 4 Abb.

KAISERAUGST AG

Bibliographie: vgl. unter Augst BL und Kaiser-augst AG im Abschnitt über die römische Zeit.

LAUSANNE VD

L'avenue de Cour. Vers l'avenue de Cour et le chemin de Primerose, un chantier de construction a de nouveau bouleversé des tombes à dalles, probablement du temps des invasions barbares. – RHV 79, 1971, 186.

Edgar Pelichet

Bois de Vaux. Bibliographie: M. Martin, Zum Frauengrab Lausanne-Bois de Vaux aus dem Jahre 1847, Ur-Schweiz 32, 1968, 70f.

Eglise de la Mercerie. Sous l'ancienne église de la Mercerie se trouve une petite nécropole burgonde, fouillée au début du siècle. Le bâtiment abrite provisoirement des classes d'école. Le besoin de nouvelles classes a conduit à concevoir un projet qui aurait détruit ces tombes, pourtant singulièrement précieuses. Nous avons obtenu cependant qu'on les ménage. – RHV 76, 1968, 190.

Edgar Pelichet

LOCARNO TI

Bibliografia: H. Lieb, Lexicon Topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz, Bd. 1: Römische Zeit, Süd- und Ostschweiz, Bonn 1967, 92–94.

LOMMISWIL SO

Im Mündel, LK 1106, 602 330/230 250. Im Gebiet von Lommiswil sind vor Jahren in der Allmend und im Busletenwald an der Gemeindegrenze gegen Oberdorf frühmittelalterliche Gräber festgestellt worden.

Hans Brügger entdeckte am 7. August 1964 ein drittes Gräberfeld im Mündel, einer Geländeterrasse über dem Dorfe. Im Zusammenhang mit der Erschließung eines Wohnquartiers wurde ein Leitungsgraben ausgehoben, wobei 5 Gräber zum Vorschein kamen. Alle Toten waren mit dem Kopf im Westen, also Blickrichtung Ost, beigesetzt.

Grab 1. In der Ostwand des Leitungsgrabens lagen Beckenknochen zwischen Tuffplatten. Da vom Jura-fuss keine Tuffsteinlager bekannt sind, stammt das Material für die Steinkisten wahrscheinlich vom grossen Vorkommen bei Leuzigen. Der Fingerring und die Gürtelschnalle, die bei der Durchsicht des Aushubs gefunden wurden, gehören wahrscheinlich zu dieser Bestattung. Der kleine, unversehrte Teil des Grabes konnte aus Zeitmangel nicht freigelegt werden. Keine Skelettreste.

Grab 2. Mit dem Aushub für den Leitungsgraben ging der mittlere Teil des Grabes verloren. Es ist nicht ganz ausgeschlossen, dass der Fingerring und/oder die

Gürtelschnalle zu diesem Grab gehört. Die Steinkiste bestand aus Tuffplatten und zu Füßen aus Kalksteinen. Die Innenlänge der Steinkiste mass 196 cm. Der obere Rand der Steine erreichte die Basis der 20 cm mächtigen Humusschicht. Skelettreste eines adulten, eher männlichen Individuums. Südlich des Schädels und auf den Tuffplatten der Südwestecke wurde ein juveniler Calcaneus, Kalottenfragmente eines kindlichen Schädels und die Fragmente von zwei erwachsenen Individuen entdeckt. Die Reste der untern Extremität aus dem östlichen Teil des Grabes weisen auf ein erwachsenes, eher weibliches Skelett hin. Grab 2 enthielt Reste von mindestens sieben Individuen.

Grab 3. Das Grab war nicht durch Steine begrenzt, vielleicht weil darin lediglich ein Kind bestattet worden war. Die Unterschenkelknochen wurden mit dem Aushub des Leitungsgrabens entfernt. Ausser den menschlichen Knochen steckten zwei Kieferstücke eines Schweines und ein Kieferstück eines Boviden im Boden.

Grab 4. Nur auf zwei Seiten des Grabes standen Steinplatten, im Norden solche aus Tuff und im Westen eine Gneisplatte. Unter den Tuffsteinen standen Platten aus erraticischem Material. Es fanden sich Reste von mindestens dreizehn Individuen. Die Auszählung erfolgte nach der Anzahl der vorhandenen Femora und Calcanei. Die jüngste Bestattung lag 24 cm unter der Oberkante der erraticischen Platten. Sie stellt einen maturen, mittelgrossen (170–175 cm) Mann dar. Das Skelett, das 6 cm tiefer geborgen wurde, gehörte einem erwachsenen, eher männlichen Individuum. Die Körperhöhe war gering (160–165 cm). Die älteren Knochenteile, die anlässlich jüngerer Bestattungen beiseitegeschoben worden sind, ergeben die folgende Auswertung. Im Niveau der untern Kante der Tuffplatten wurden am südlichen Rand des Grabes Fragmente der untern Extremität eines erwachsenen, wahrscheinlich männlichen Individuums gefunden. Aus der gleichen Tiefe stammt die Kalotte eines adulten, eher männlichen Individuums. Knochen in der Höhe der Oberkante der erraticischen Platten gehören zu einem erwachsenen Individuum. Ein Schädelkalottenfragment, das 7 cm tiefer lag, ist ebenfalls einem Erwachsenen zuzuweisen. Unmittelbar an den nördlichen erraticischen Platten fanden sich eine Kalotte sowie Teile der obern Extremität, die auf einen maturen, mittelgrossen (170–175 cm) Mann hinweisen. 23 cm unter der Oberkante der erraticischen Platten lagen in der Mitte des Grabes Skeletteile eines erwachsenen, wahrscheinlich männlichen Individuums. Nördlich der jüngsten Bestattung wurden Knochen eines juvenilen Menschen und beim rechten Arm der jüngsten Bestattung Knochenfragmente eines Kindes gefunden. 25 cm unter der Oberkante der erraticischen Platten ruhten an der südlichen Grenze des Grabes der Schädel und das Becken eines

erwachsenen Individuums. Über dem tiefern Skelett fanden sich Knochen, die zu zwei erwachsenen Individuen gehörten.

Grab 5. Die Tuffsteinkiste war mit Gneisplatten überdeckt. Es konnten insgesamt 5 Bestattungen nachgewiesen werden. Über der Fussplatte und auf der Aussen- seite fand man vereinzelt Knochen einer ältern Bestattung. In 77 cm Tiefe ruhte ein sehr gut erhaltenes Skelett. Der Kopf war etwas nach rechts geneigt. Die Arme waren neben den Körper gebettet worden. Zwei Handknochen wurden beim linken Knie festgestellt. 30 cm unter dieser Bestattung, tiefer als die Tuffplatten, kam ein älteres, schlecht erhaltenes Skelett zum Vorschein. Über dem Skelett fanden sich viele bis 20 cm grosse Kiesel. Vielleicht hatten sie dazu gedient, das Niveau auszugleichen. In der Mitte des Grabes war viel Holzkohle, was auf Bestattungszeremonien hinweisen könnte. Die Höhendifferenz der beiden Bestattungen ist so gross, dass man vermuten könnte, die tiefer liegenden Knochen wären nicht sichtbar gewesen, als man den neuen Toten ins Grab legte. Trotzdem musste die Grabstelle genau bekannt gewesen sein; andernfalls wäre die zweite Bestattung nicht am gleichen Ort erfolgt. Das Grab muss demnach durch einen Hügel oder ein Zeichen markiert worden sein. Im Aushub des Grabes wurde ein Fragment aus Eisen gefunden.

Das Gräberfeld weist insgesamt Skelettreste von mindestens 26 Individuen auf, davon konnten 20 Erwachsene, 3 Jugendliche und 3 Kinder festgestellt werden. Die Mehrfachbestattungen in einzelnen Gräbern erschwerten die Zuordnung der Knochenfragmente zu bestimmten Individuen, so dass nur von 11 Individuen das Geschlecht mit einiger Sicherheit angegeben werden konnte; es fanden sich 9 Männer und 2 Frauen.

Ausser dem erwähnten Eisenstück wurden alle Funde bei der Durchsicht des Aushubs aus dem Leitungsgraben geborgen: Eisenstück. 3,9 cm lang. Das eine Ende ist abgebrochen, das andere ist zu einem Ring geschmiedet. Wahrscheinlich aus Grab 5. – Riemenschläg. Bronze. 10,1 cm lang, 1,8 cm breit. Auf der Rückseite zwei Ösen. – Schnallenbügel. Eisen. 8,3 cm lang. Spuren von Silbertauschierung. R. Moosbrugger klassiert den Schnallenbügel als zu einem rechteckigen B-Beschläg gehörend und datiert ihn in die erste Stufe (620–650), eventuell in die zweite Stufe (650–675). – Dorn. Erhalten 6,4 cm. Spuren von Silbertauschierung. Er braucht nicht unbedingt zum Schnallenbügel gehört zu haben. Nach R. Moosbrugger ist er etwas jünger als der Bügel. – Drei Fragmente von Beschlägplatten. – Fingerring. Bronze. Innerer Durchmesser 1,7 cm. Platte 1,4 cm lang und 0,7 cm breit, in der Plattenmitte und in jeder Ecke ein von einem Kreis umgebener Punkt. Die Seitenteile sind ebenfalls mit vier Würfelaugen verziert.

Die Funde datieren die Gräber in das siebte Jahrhundert, vielleicht noch in den Anfang des achten. In dieser Zeit muss die Geländeterrasse bei Lommiswil als Friedhof gedient haben. Da anzunehmen ist, dass noch weitere Gräber an die gefundenen anschliessen, sind die umliegenden Landparzellen am 4. September 1964 unter Altertümerschutz gestellt worden. Der Friedhof muss längere Zeit benützt worden sein. In einer älteren Phase wurden die Toten in ordentlich tiefe Gräber gebettet. Die gleichen Grabstellen wurden später wieder verwendet, teilweise sogar mehrmals. Die Gräber wurden nicht mehr so stark eingetieft. In Grab Nr. 5 mass die Höhendifferenz der beiden Skelette 30 cm. Um der neuen Bestattung genügend Platz zur Verfügung zu halten, schob man ältere Skeletteile, besonders die störenden Schädel an die Wand oder in eine Ecke. – MS Solothurn. – E. Müller, Jahrbuch f. sol. Geschichte 39, 1966, 343ff.

MENDRISIO TI

San Martino. Bibliografia: Guido Borella, Ricerche archeologiche a S. Martino di Mendrisio dall'agosto 1959 alla fine del 1961, Comum, Miscellanea di scritti in onore di Frederico Frigerio, Como 1964, 93–102, 6 fig. – cfr. Vorromanische Kirchenbauten, München 1968, 204, 1 Plan.

MESOCCO GR

Mesolcina. Bibliografia: cfr. pp. 194, 220.

MÖHLIN AG

Riburg. Bibliographie: A. Lüthi, Königsgut und Fernstrassen im Aargauer Jura, Vom Jura zum Schwarzwald NF 42, 1968, 57ff.

Bibliographie: K. Rudin-Lalonde, Bodenfunde aus der Gemeinde Möhlin 1963–1968, Vom Jura zum Schwarzwald NF 42, 1968, 25–39, 7 Abb. (S. 34: Frühmittelalter = JbSGU 54, 1968/69, 166).

MONTRICHER VD

Châtel-Aruffens. Voir p. 221

MÜNCHENSTEIN BL

Zollfreilager, LK 1067, 612 940/264 655. Am Rande einer Baugrube kamen Spuren von Gräbern zum Vorschein. Eine Nachgrabung unter Leitung von Th. Strübin ergab 5 frühmittelalterliche Gräber mit Beigaben. – KMBL Liestal. – Baselbieter Heimatbuch 11, 1969, 291.

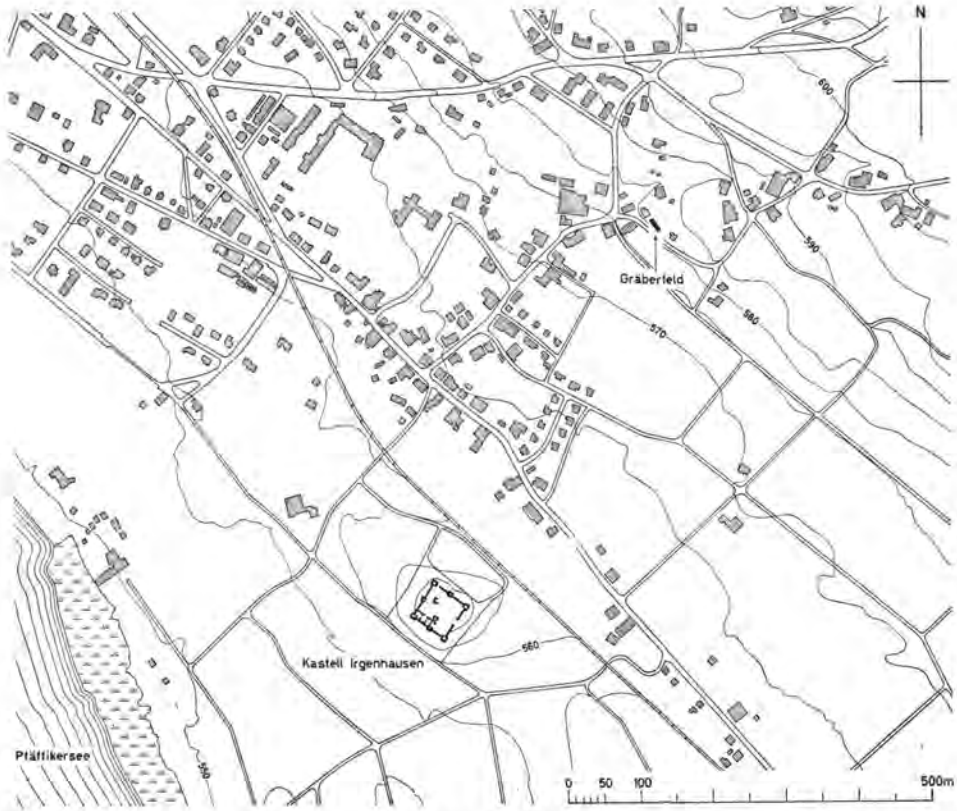


Abb. 40. Pfäffikon ZH, Oberwil. Der frühmittelalterliche Friedhof und das Kastell Irgenhausen.

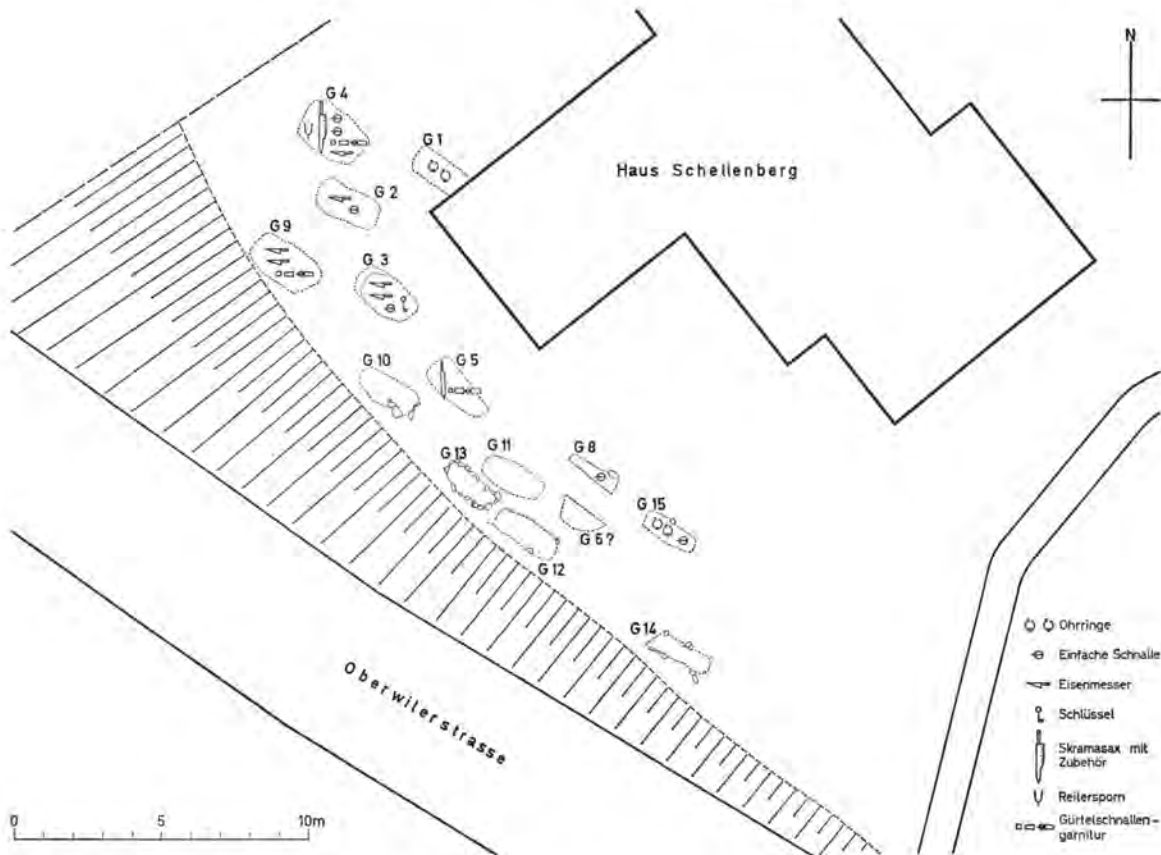


Abb. 41. Pfäffikon ZH, Oberwil. Frühmittelalterlicher Friedhof 1965/66. Übersichtsplan mit Einzeichnung der Gräber 1-15.

MÜSTAIR GR

Kloster. Bibliographie: I. Müller, Zur Raetia Curien-sis im Frühmittelalter, Schweiz. Zeitschrift für Geschichte 19, 1969, 281ff., bes. 316ff. (Müstair-Naturns).

MUTTENZ BL

Auf der Breite, Obrechtstrasse, LK 1067, 615 885/263 940. Von einem im Jahre 1934 freigelegten frühmittelalterlichen Grab, das J. Eglin bei Anlage einer Wasserleitung entdeckt hatte, gelangten 1960 Photo und Lageskizze in das Archiv des KMBL Liestal. – Baselbieter Heimatbuch 10, 1966, 250. *Theodor Strübin*

OBERÄGERI ZG

Seematt. Im Juli 1962 stiess man beim Ausheben eines Kanalisationsgrabens in der Seematt am Dorfrand von Oberägeri auf zwei menschliche west-ost-orientierte Skelette. Als Beigabe enthielt eines der beiden Gräber ein 55 cm langes Hiebschwert aus Eisen (Tafel 30, 3) mit Spuren von Holzverschalung der Griffangel. Es handelt sich um einen frühmittelalterlichen Sax (Skramasax) wohl des 7. Jh. n. Chr. Da bereits im Jahre 1955 in der nächsten Umgebung ein Grab angeschnitten wurde, dürfte die Existenz eines frühmittelalterlichen Friedhofs erwiesen sein. – KMU Zug. – Josef Speck, Das alemannische Gräberfeld von Oberägeri, Zuger Neujahrsblatt 1964, 9ff.

OBERWIL BL

Kirche St. Peter und Paul, LK 1067, 608 650/262 540. Anlässlich der Innenrenovation der Pfarrkirche 1964/1965 gelang es Th. Strübin und J. Ewald, die Fundamente der kirchlichen Vorgängerbauten der heutigen, 1896 errichteten Kirche weitgehend freizulegen. Die erste Kirche, ca. 11,50 m lang und 8 m breit, mit Rechteckchor von ca. 3,50 × 4,50 m, kann auf Grund der Beigaben aus dazugehörigen Plattengräbern in das 7. Jh. datiert werden. Die späteren Erweiterungen und Neubauten stammen z. T. aus dem 10./11. Jh., der gotischen Zeit (14. Jh.?, mit Turm) und den Jahren 1696 und 1896.

Die frühmittelalterliche Kirche mit den Plattengräbern ist konserviert und unter dem Chor und dem vorderen Teil des Schiffes der heutigen Kirche zugänglich gemacht worden. Die Kirche liegt auf dem äussersten Sporn des Vorderberges. Kleinfunde deuten auf einen römischen Gutshof in der näheren Umgebung. – KMBL Liestal. – J. Ewald, Die Ausgrabungen in der Kirche St. Peter und Paul zu Oberwil, Baselbieter Heimatbuch 10, 1966, 7ff. (Der von J. Ewald veröffentlichte Bauetappenplan ist in den Chorpartien zu modi-

fizieren. Eine von H. R. Sennhauser nachträglich durchgeführte Bauuntersuchung ergab eine etwas andere Abfolge der mehrmals erneuerten Chormauern. Vgl. Orientierungstafel bei den konservierten Mauern); Baselbieter Heimatbuch 10, 1966, 251 und 11, 1969, 294.

PFÄFFIKON ZH

Oberwil. Vom 18.–24. Dezember 1965 und vom 22.–29. März 1966 konnten im Rahmen von verschiedenen Tiefbauarbeiten rund um den Neubau O. Schellenberg auf der Parzelle Kat. Nr. 7539 im Weiler Oberwil 15 Gräber eines frühmittelalterlichen Friedhofes von der kantonalen Denkmalpflege Zürich geborgen werden (Abb. 40–41). Darüber wurde inzwischen ausführlich berichtet in ZAK, 28, 1971, 69–85 sowie resümierend in ZD 5, 1966/67, 88–91. Es erübrigt sich demzufolge, hier auf die historischen Voraussetzungen und auf die Stellung des neu entdeckten frühmittelalterlichen Friedhofes zu den gleichzeitigen analogen Anlagen und frühen Kirchen im Zürcher Oberland bzw. entlang der rätischen Strasse einzugehen. Dagegen seien die Gräber im Sinne der archäologischen Landesaufnahme erneut vorgelegt. (Die anthropologische Bestimmung erfolgte durch das Anthrop. Institut der Universität Zürich.)

Grab 1: Polier Macor hatte das Grab entdeckt, das heisst menschliche Knochen mit zwei Ohrringen. Die Ringe bzw. Fragmente lagen nach Angabe des Poliers auf beiden Seiten des Schädels. Eine Verfärbung der Patina weist noch auf die Lage des einen Ringes hin. – Funde: Abb. 42, 1: Ohrring aus Bronzedraht, ehemals mit Hakenverschluss. 2: Ohrring aus Bronzedraht mit Hakenverschluss, an vier übers Kreuz verteilten Stellen mit Silberstreifen umwickelt. Spätes 7. Jh. – Anthropologischer Befund: Cranium und Mandibula; wenige postcraniale Skelettreste; offenbar weiblich, adult (um 30 Jahre).

Grab 2: Dieses Grab war ebenfalls zu zwei Dritteln zerstört. Einzelne Knochen waren gesammelt worden. Ein Eisenstück (Messer?) war beim Herausnehmen durch den Polier in einige Stücke zerbrochen. Erhalten war praktisch nur noch die Kopfpartie, so dass wir den stark eingedrückten Schädel noch herauspräparieren konnten. Der noch erhaltene Teil des Grabes war mit kopfgrossen Kieselsteinen überdeckt. Eine Umfassung mit Steinen war nicht vorhanden. Lediglich an den Seiten waren Steine zu fassen, die neben dem Sarg oder der Leiche niedergelegt worden waren. Vom Sarg oder Totenbrett war keine Spur festzustellen. Trotz ständiger Beobachtung konnten wir keine Verfärbung im Boden finden. Die Skelettreste waren spröde. – Funde: Abb. 43, 1: Fragment eines Eisenmessers. 2: Fragment eines Eisenmessers, wie 1, möglicherweise zu jenem ge-

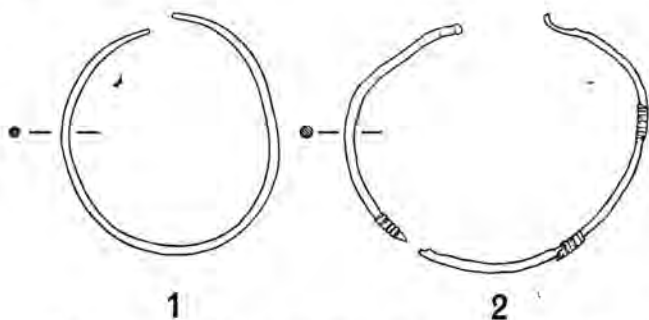


Abb. 42. Pfäffikon ZH, Oberwil. Grab 1: Ohrringe. – 1:2.

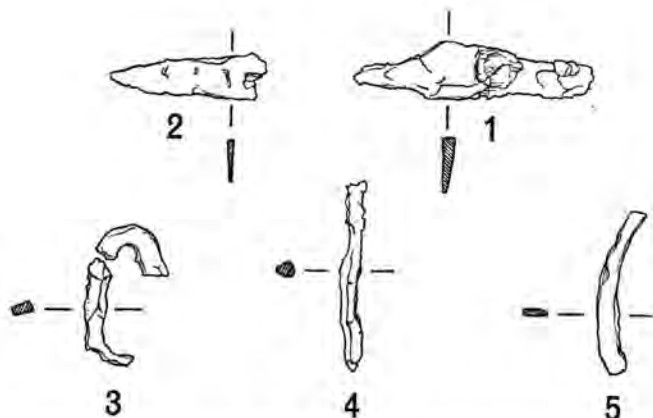


Abb. 43. Pfäffikon ZH, Oberwil. Grab 2: Messerfragmente und Schnallenreste. – 1:2.

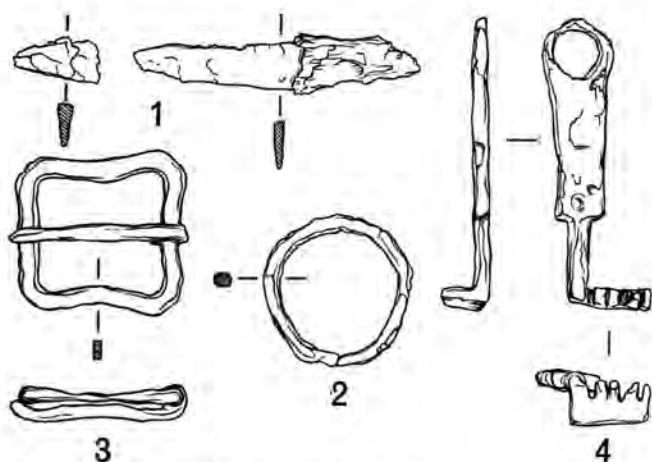


Abb. 44. Pfäffikon ZH, Oberwil. Grab 3: Messerfragmente, Ring, Schnalle und Schlüssel. – 1:2.

hörig. 3: Fragmente einer Schnallenschlaufe, Eisen. 4/5: Nagelförmige Fragmente, wohl von einer Schnalle. – Anthropologischer Befund: Cranium; postcraniale Skelettreste; Infans II (9–10 Jahre).

Grab 3: Die noch gut erkennbare Grabgrube (Abb. 45) war 2,20 m lang und 1,20 m breit und 43 cm tief unter der Oberfläche. Beim Kopfende war eine Stufe von 18 cm Höhe und 25 cm Breite, die gegen die Seiten hin auslief. Das Skelett war zum grössten Teil erhalten. Einzig durch eine Baugespann-Stange war der Brustkorb sowie der Ober- und Unterkiefer zerstört worden. Der Tote lag auf dem Rücken, die Arme waren seitlich angelegt. Bei der linken Hand fand sich ein Eisenmesser Richtung Füsse. Zwischen den Beckenknochen lag eine viereckige Eisenschnalle einfachster Art. – Funde: Abb. 44, 1: Fragmente eines Eisenmessers; teilweise sind noch Reste des Holzgriffes vorhanden. 2: Ring aus flachem Eisenband, fragmentiert. 3: Schnalle aus Eisen. 4: Schlüssel aus Eisen. – Anthropologischer Befund: Calvaria; postcraniale Skelettreste; wahrscheinlich weiblich, matur (40–45 Jahre).

Grab 4: Bei der Öffnung war das Grab noch vollständig unberührt. Mit Ausnahme einiger Fuss- und Fingerknöchel war das Skelett noch ganz erhalten. Es ruhte in Rückenlage, war Südost-Nordwest orientiert, und die Arme waren am Körper angeschlossen. Die breite Grabgrube (Abb. 46) war 2,25 m lang, 1,50 m breit und 0,85 m tief. Quer dazu stellten wir in der Brust- und Beingegend eine Vertiefung von 1,05 m Länge, 0,40 m Breite, 0,15 m Tiefe bzw. 0,55 m Länge, 0,25 m Breite und 0,08 m Tiefe fest. Der Bestattete dürfte mit einer geschlossenen Steinpackung von kopfgrossen Kieselsteinen überdeckt gewesen sein, ein Teil davon war noch erhalten. Die Grubenwände waren nicht durch eine eigentliche Steinsetzung gebildet, sondern auch hier erhielt man den Eindruck, dass nach der Bestattung zum Teil flache Steine längs der Grubenwand eingelegt worden sind. Von einem Sarg oder Totenbrett konnte auch hier keine Spur festgestellt werden – wenn nicht die beiden Quervertiefungen in der Grube einstmals eine Holzunterlage enthalten haben? – Funde: Taf. 33: Skramasax aus Eisen mit Nieten und Zierknöpfen aus Bronze. Abb. 47, 1: Vier der bronzenen Zierknöpfe von der Lederscheide mit querverripptem Rand, punktverzierter Randzone und einem um einen kleinen Umbilicus angeordneten Mittelfeld, das durch kreuzartige Linien in vier gleiche Quadranten aufgeteilt ist, die ihrerseits je zwei gegenständige Vögel enthalten. 2: Einige Bronzenieten von der Lederscheide. 3: Schnallenplatte aus Eisen, sowohl mit Messing als auch mit Silber tauschiert sowie mit Silber plattiert, mit Resten von Schnalle und Dorn. Der Dekor zeigt Flechtband- und Halbkreismuster. Zur Bern-Solothurn-Gruppe nach J. Werner 1953, 35f. bzw. zu

den C-Beschlägen nach R. Moosbrugger 1967 (Tabelle) gehörig. Ende 7. Jh. 4: Quadratische Gürtelplatte aus Eisen, ziertechnisch wie die Schnallenplatte behandelt. 5: Fragment einer Eisentülle (?). 6: Dorn einer Schnalle aus Eisen. 7: Dorn einer Schnalle aus Eisen. 8: Riemenzunge aus Bronze. Ende 7. Jh. 9: Schnällchen und Plättchen aus Bronze mit fazettiertem Rand und Befestigungsstegen auf der Rückseite. Ende 7. Jh. 10: Zwei Gürtelschnällchen aus Bronze mit fazettiertem Rand und je drei Augenmustern und Befestigungsstegen auf der Rückseite. 11: Zierplättchen einer kleinen Schnalle mit Gravierung, einen Tierkopf (Löwe?) darstellend, Bronze. Auf der Rückseite Befestigungssteg. 12: Reitersporn mit Dorn und seitlichen, von Bronzeringlein eingefassten Zierbuckeln, Eisen. 13: Eisenmesser mit Resten des Holzgriffes. – Anthropologischer Befund: Fast vollständig erhaltenes Skelett; offenbar männlich, matur (40–50 Jahre).

Grab 5: In einer rund 2,5 × 1 m grossen Grabgrube (Abb. 48) kamen Skelettreste in Rückenlage zum Vorschein. Der Schädel war nach rechts abgedreht, und die Armknochen lagen seitwärts des Skelettes ausgestreckt. In der Beckengegend fanden sich: ein Gegenbeschlag, eine Rückenplatte, der Dorn einer Gürtelschnalle, eine Bronzekrume von irgendeinem kleinen Gegenstand sowie zwischen rechtem Unterarmknochen und Becken Holzreste, Überbleibsel eines längeren Holzgriffes. Dieses Relikt und das Fehlen der eigentlichen Gürtelschnalle machen es immer wahrscheinlicher, dass das Grab 5 in einem kurzen unbewachten Augenblick, kurz vor endgültiger Freilegung – möglicherweise während der Mittagspause – teilweise ausgeraubt wurde.

Aus sehr unliebsamen Gründen hat sich leider in beiden Berichten in bezug auf das Grab 5 eine unschöne Dissonanz zwischen Plänen und Beschreibung eingeschlichen, die im vorliegenden Kurzbericht nun korrigiert wird. Dasselbe gilt auch in bezug auf den Übersichtsplan (Abb. 41), in welchem das Grab 5 inzwischen mit entsprechenden Signaturen ausgerüstet worden ist. – Funde: Abb. 49: Der Skramasax, der von einem Altertümer sammelnden Arbeiter zwei Jahre nach der Ausgrabung Frau C. Weber-Moser, Vorstandsmitglied der Antiquarischen Gesellschaft Wetzikon, abgeliefert wurde, muss zusammen mit der Gürtelschnalle geraubt worden sein. Abb. 50, 1: Gegenplatte aus Eisen mit Resten von Silbertauschierung. Der Dekor zeigt ein klares Stegmotiv dem Rand entlang und im Mittelfeld ein einfaches Flechtband. Sie ist zum Bülacher Typus, den trapezförmigen Beschlägen mit schwalbenschwanzförmigem Abschluss nach J. Werner 1953, 31ff. bzw. zu den C-Beschlägen nach R. Moosbrugger 1967 (Tabelle) gehörig und ins Ende des 7. Jhs. zu datieren. 2: Quadratische Rückenplatte aus Eisen

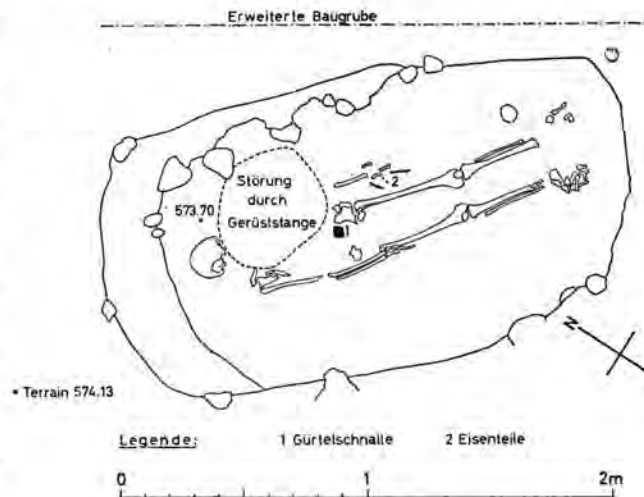


Abb. 45. Pfäffikon ZH, Oberwil. Grab 3.

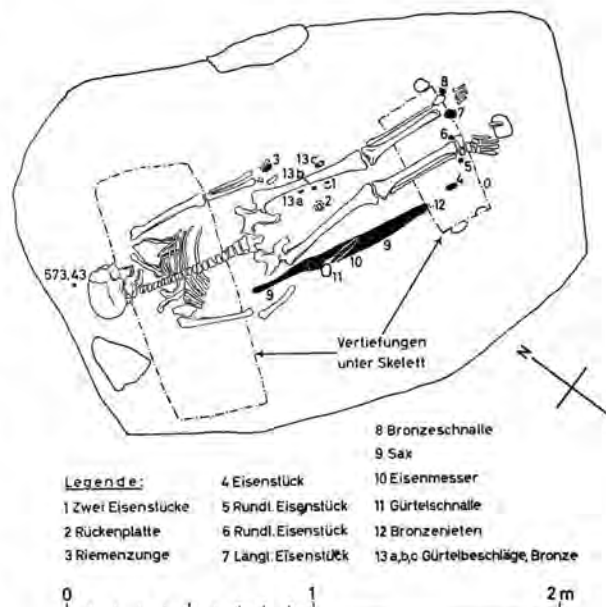


Abb. 46. Pfäffikon ZH, Oberwil. Grab 4.

mit Resten von Silbertauschierung analoger Art wie die Gegenplatte. 3: Dorn aus Eisen, zur (geraubten) Gürtelplatte gehörig. – Anthropologischer Befund: Calvarium; postcraniale Skelettreste; eher männlich, matur (40–50 Jahre).

Grab 6: Unter einer Steindecke zeichnete sich bloss eine rundliche Grabgrube ab (?). Jedoch kamen weder Knochen, noch irgendwelche Metallfunde zum Vorschein.

Grab 7: Grabgrube oder grabgrubenähnliche Eintiefung zwischen Grab 6 und 8, jedoch ohne die geringsten Spuren eines Skelettes. Deshalb hat man bei der Bereinigung des Planes auf die Einzeichnung verzichtet.

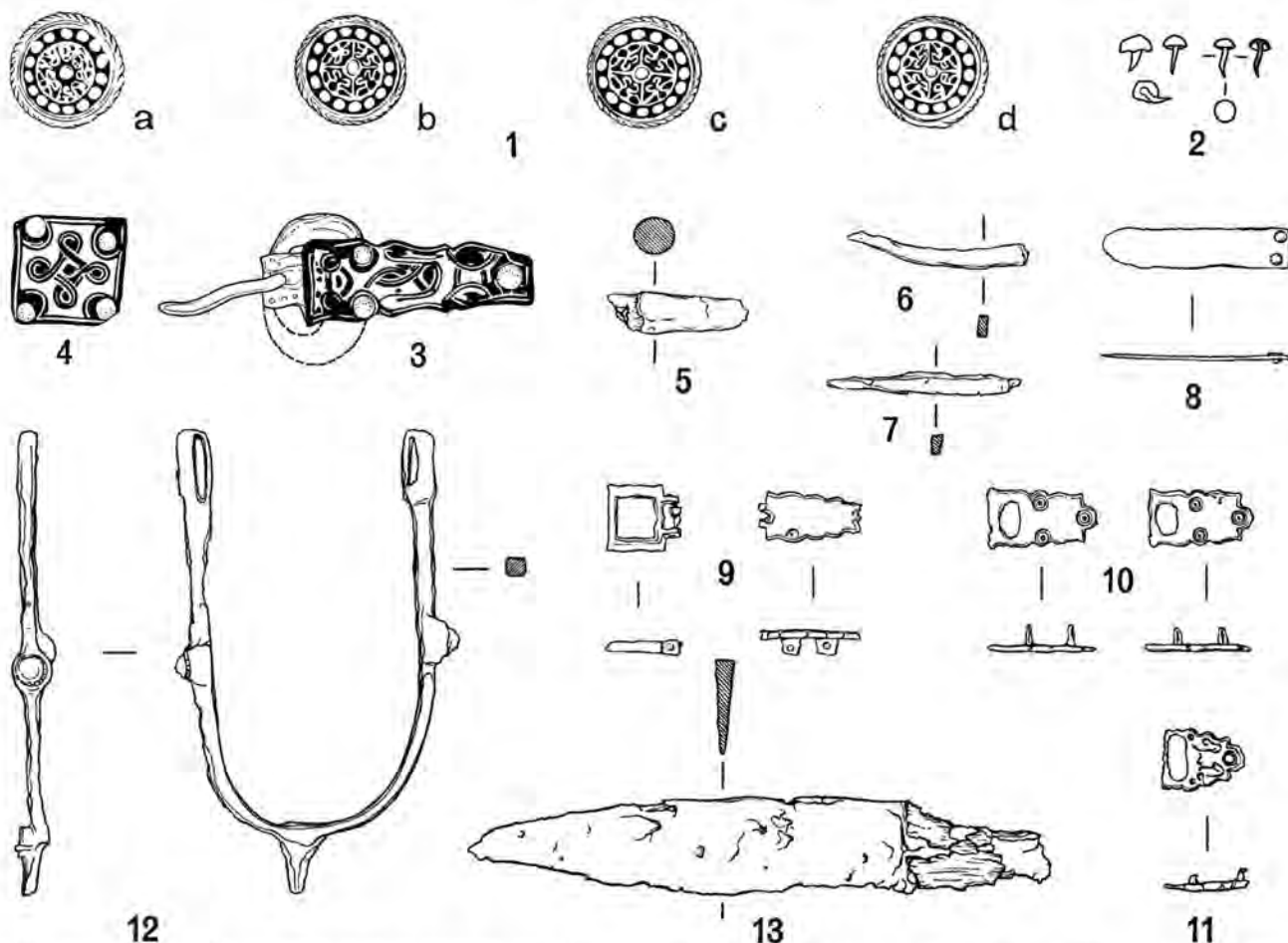


Abb. 47. Pfäffikon ZH, Oberwil. Grab 4: Vier der Scheidenzierknöpfe, drei der Scheidenniete, Schnalle mit Rückenplatte, Messer- und Schnallenfragmente, Riemenzunge, Taschen- und Riemenschnallen, Reitersporn und Eisenmesser. – 1: 2.

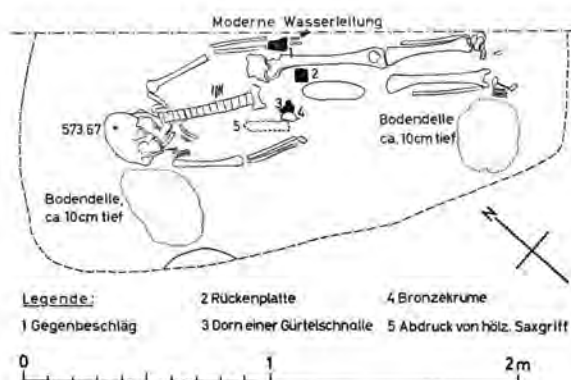


Abb. 48. Pfäffikon ZH, Oberwil. Grab 5.

Grab 8: Es waren nur noch die Skelettreste der linken Körperhälfte (Abb. 51) vorhanden. Der Rest war durch den seinerzeit mit dem Trax geöffneten Wassergraben entfernt worden. Drei gelbe Perlen lagen in der Hals-

gend; beim rechten Beckenknochen konnte noch das Fragment einer Eisenschnalle gefasst werden. – Funde: Abb. 52, 1: Fragment einer Eisenschnalle. 2: Eine der drei gelben Perlen aus Glas (?). – Anthropologischer Befund: Wenige postcraniale Skelettreste; wahrscheinlich weiblich, erwachsen.

Grab 9: Grosse Grabgrube von etwa 2,50 m Länge und 2,30 m Breite (Abb. 53). Bei Beginn der Untersuchungen war ein Teil des Grabes beim linken Knie zerstört. Die darüberliegende Steinpackung dürfte einst kompakt das ganze Grab überzogen haben. Im Gegensatz zu den Gräbern 2, 3 und 4 war Grab 9 mit faustgrossen Kieselsteinen unregelmässig bis zum Boden flankiert. Die Füsse lagen auf einem Stein. Brett-, Sarg- oder Lederspuren konnten nicht festgestellt werden, nicht einmal anhand einer Verfärbung des Bodens. Die Grabsohle, anstehender Schotterboden, lag 84 cm unter Terrainoberfläche und etwa 30 cm im Schotter eingetieft. – Funde: Abb. 55, 1: Silex (unter dem rechten

Beckenteil). 2: Spitze eines Eisenmessers (?). 3: Fragmentiertes Eisenmesser mit Holzgriffresten. 4: Gürtelschnalle aus Eisen, silbertauschiert. Der Dekor besteht aus Stegmotiven dem Rand entlang und aus einem sehr «losen» Flechtband. Zweite Hälfte des 7. Jh. 5: Gegenplatte aus Eisen, silbertauschiert. Der Dekor entspricht jenem der Gürtelplatte. 6: Quadratische Rückenplatte aus Eisen, silbertauschiert. Die Verzierung besteht aus Stegmotiven dem Rand entlang und einer Art Achtpass mit Kreis im Zentrum. – Anthropologischer Befund: Reste von mindestens zwei Individuen. A: Fast vollständig erhaltenes Skelett; offenbar männlich, adult/matur (um 40 Jahre). B: Teil des os sacrum und rechten os ischium; Geschlecht unbestimmbar, erwachsen.

Grab 10: In einer flachen, einst mit Steinen eingefassten und überdeckten Grabgrube von 2,20 × 1 m Weite lag ein noch recht gut erhaltenes, jedoch wie der Grabbau zerstörtes Skelett – ohne den geringsten Schmuck. – Anthropologischer Befund: Schädelreste, stark def. postcraniale Skelettreste; offenbar weiblich, matur (40–50 Jahre).

Grab 11: Einfache Grabgrube von etwa 2,10 × 1 m Grösse, ohne jede Grabeinfassung oder Überdeckung mit Steinen. Das Skelett war nur fragmentarisch erhalten und Funde zeigten sich keine. – Anthropologischer Befund: Schädelreste, einige postcraniale Skelettreste; offenbar männlich, adult, matur (um 40 Jahre).

Grab 12: Sehr flache Grabgrube von rund 2,30 × 0,90 Meter Grösse, ohne Steineinfassung, ohne Steinüberdeckung. Das Skelett war gut erhalten, doch ohne irgendwelchen Schmuck oder Ausrüstung. – Anthropologischer Befund: Fast vollständig erhaltenes Skelett; offenbar männlich, matur (40–45 Jahre).

Grab 13: Sehr flache Grabgrube von 2 × 1 m Grösse mit gut zeichnender Einfassung mit Kieselsteinen, jedoch ohne Steindecke. Das Skelett war gut erhalten, jedoch ohne Schmuck oder Ausrüstung. – Anthropologischer Befund: Fast vollständig erhaltenes Skelett; offenbar weiblich, adult (um 35 Jahre).

Grab 14: Einfache Grabgrube von maximal 80 cm Breite mit guter Steineinfassung, jedoch ohne Steinüberdeckung. Das Skelett war bis auf den Schädel gut erhalten. Von Schmuck oder Ausrüstung keine Spur. – Anthropologischer Befund: Fast vollständig erhaltenes Skelett; offenbar männlich, matur (40–45 Jahre).

Grab 15: Grabgrube von 1,80 m Länge und 0,75 m Breite (Abb. 54). Beim gut erhaltenen Skelett lagen zwei Bronzeohrringe, einer davon mit Bronzekugel, und eine kleine Gürtelschnalle (im Becken). – Funde: Abb. 56 1: Ohrring mit Zierkugel, alles Bronze. 2: Ohrring aus Bronze, bei dem die Zierkugel fehlt. 3: Eisenschnalle. – Anthropologischer Befund: Fast

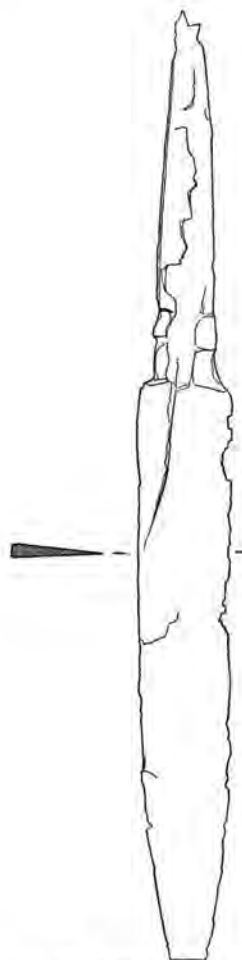


Abb. 49. Pfäffikon ZH, Oberwil. Grab 5(?): Skramasax. – 1:4.

vollständig erhaltenes Skelett; offenbar weiblich, adult (30–40 Jahre).

Ein Blick auf den Plan Abb. 41 zeigt eindrücklich, wie sich die reichen Gräber auf den Nordwestsektor konzentrierten. Es sind dies die Gräber 1, 2, 3, besonders aber 4 und 9. Grab 5 liegt gegen die Mitte hin, wo sich sonst die leeren Gräber 6 (7), 10, 11, 12, 13 fanden. Am südöstlichen Ende aber lagen die Gräber 14 leer, 8 mit nur einer Eisenschnalle und 3 Glasperlen, und 15, welches zwei Ohrringe enthielt wie Grab 1 und dazu noch eine Eisenschnalle. *Walter Drack*

POLLEGIO TI

Campi Canini. Bibliografia: cfr. Bellinzona TI.

POSCHIAVO GR

San Sisto. Die Untersuchung eines von Bollensteinen eingefassten und mit groben Platten überdeckten Grabes mit spärlichen Holzkohlenresten in San Sisto (bei der Weinhandlung Jochum) fand am 12./13. August 1960 statt. Der männliche Tote war in 3,7 m Tiefe mit

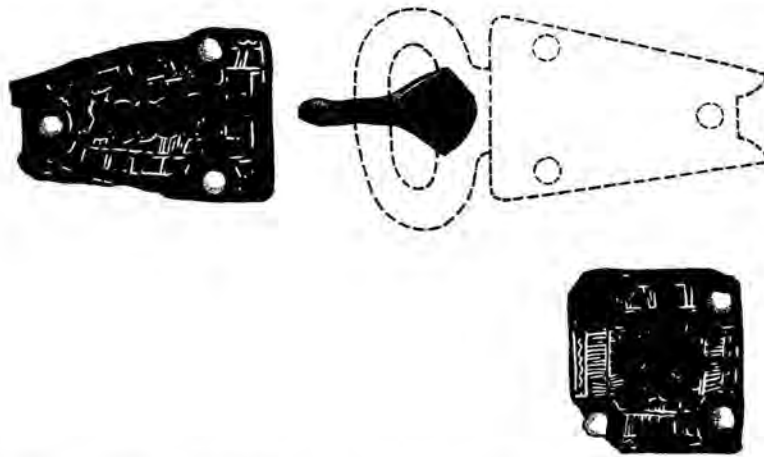


Abb. 50. Pfäffikon ZH, Oberwil, Grab 5: Gürtelgarnitur, Eisen mit Silbertauschierung. – 1:2.

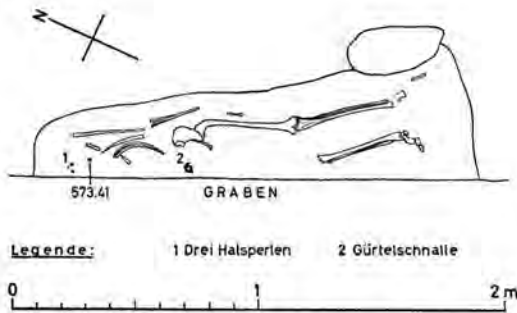


Abb. 51. Pfäffikon ZH, Oberwil, Grab 8.



Abb. 52. Pfäffikon ZH, Oberwil, Grab 8: Eisenschnalle, eine der Glasperlen. – 1:2.

Blick nach Süden beerdigt. Im Gebiet von San Sisto sind mit weiter Streuung schon vielfach Gräber aufgedeckt worden, teils werden sie der Römerzeit, teils verschiedenen Abschnitten des Mittelalters zugewiesen (vgl. Kunstdenkmäler Graubünden, Bd. VI, 28). Der Anthropologe E. Hug möchte den jüngsten Grabfund am ehesten ins ausgehende Mittelalter datieren. – H. Erb,

Jahresbericht Hist.-Ant. Gesell. Graubünden 90, 1960 (1961), XII.

PRATTELN BL

Bruckacker, LK 1067, 619 650/263 650. Ein 1965 zum Vorschein gekommener Grabfund wurde von J. Ewald als frühmittelalterliche Bestattung beurteilt. – Baseltbieter Heimatbuch 11, 1969, 294.

RAMOSCH GR

Kirche St. Peter. Bibliographie: I. Müller, Zur Raetia Curiensis im Frühmittelalter, Schweiz. Zeitschrift für Geschichte 19, 1969, 281ff. bes. 308ff. (Probleme der Florinusvita).

RAMSEN SH

Chollgrueb|Hinter Häussler. Walter U. Guyan hat Neufunde von 1962 zum Anlass genommen, der frühmittelalterlichen Besiedlung der Gemarkung Ramsen eine aufschlussreiche archäologische und siedlungsgeschichtliche Studie zu widmen. Bis heute sind in Ramsen drei frühmittelalterliche Friedhöfe festgestellt worden: 1. Hinter Häussler 1925 (LK 1032, 703 125/284 600, Südausgang des Dorfes, beim Faselrain, vgl. JbSGU 17, 1925, 110); 2. Wesmenacker 1948; 3. Moosacker 1955.

Bei der Ausschachtung für einen Öltank in der Chollgrueb stiess man im September 1962 auf drei Gräber mit einigen Beigaben. Zu dieser Gräbergruppe gehören ohne Zweifel die immer wieder beim Faselrain zutagegetretenen Grabfunde und ein im Jahre 1925 in nur ca. 20 m Entfernung im «Hinter Häussler» gefundenes,

bisher unveröffentlichtes, Grab. Bis jetzt sind Inventare erst von vier Gräbern von Hinter Häussler/Chollgrueb bekanntgeworden; sie enthielten folgende Beigaben:

Hinter Häussler, *Grab 1925* (Abb. 57) Spatha, L. 85,5 cm, davon Grifflänge 9,5 cm, nicht ganz erhalten, Br. 4,6 cm (Inv. 4755), Abb. 57a. – Sax, L. 80 cm, davon Griffdorn 18 cm, vermutlich nur wenig abgebrochen, Br. 4,5 cm (Inv. 4756), Abb. 57b. – Scheideneinfassung, aus u-förmigem Bronzeblech, mit kleinem, durchgehendem Niet, L. 15,0 cm, einseitig abgebrochen, Br. 8 mm (Inv. 4757), Abb. 57c. – Schildbuckel, sehr stark defekt, ein Niet erhalten, Dm. 13 cm (ohne Rand), erhaltene Höhe 7,7 cm (Inv. 4755a), Abb. 57d. – Defekter Sporn, Bronze mit defektem Stachel aus Eisen und drei perlkreiseingefassten Nieten aus bronzbeschlagenem Eisenkörper, dazu ein Ring für den Riemen, Br. 1,2 cm (Inv. 4765), Abb. 57e. – Bruchstück von einem Sporn aus Bronze, mit zwei perlkreiseingefassten Nieten aus bronzbeschlagenem Eisenkörper und einem Ring für den Riemen, Br. 1,3 cm (Inv. 4766), Abb. 57f. – Ring aus Bronze, zu Sporn gehörend, Dm. 1,8 cm (Inv. 4766a), Abb. 57g. – Riemenzunge, aus Bronze, mit drei Scheinnieten, mit vier eingeschlagenen Querrillen verziert, L. 12,0 cm, Br. 1,9 cm, 3 mm stark (Inv. 4762), Abb. 57h. – Riemenzunge, Bronze, die beiden Scheinnieten sitzen auf Silberscheibchen, mit Perlkreisrand,

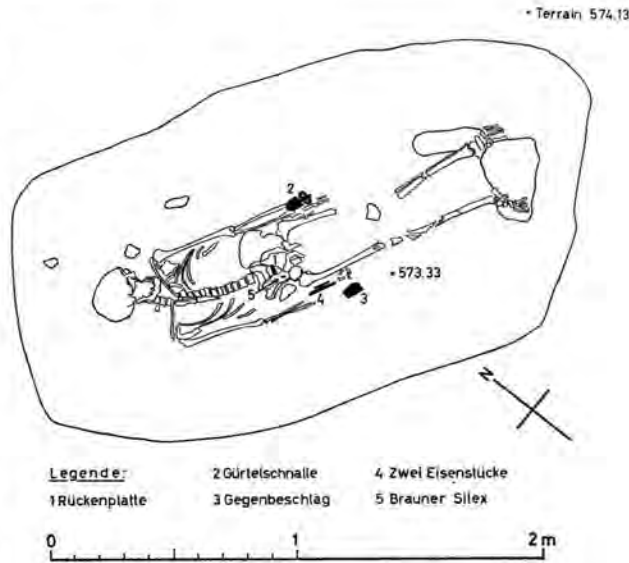


Abb. 53. Pfäffikon ZH, Oberwil. Grab 9.

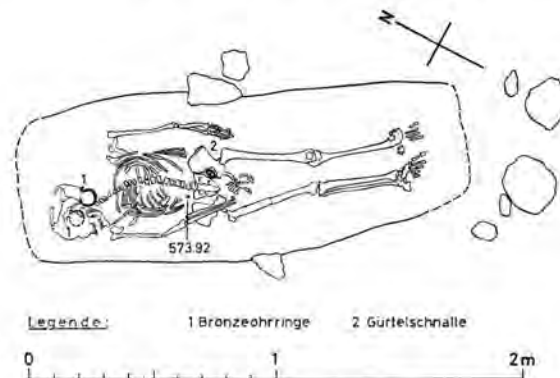


Abb. 54. Pfäffikon ZH, Oberwil. Grab 15.

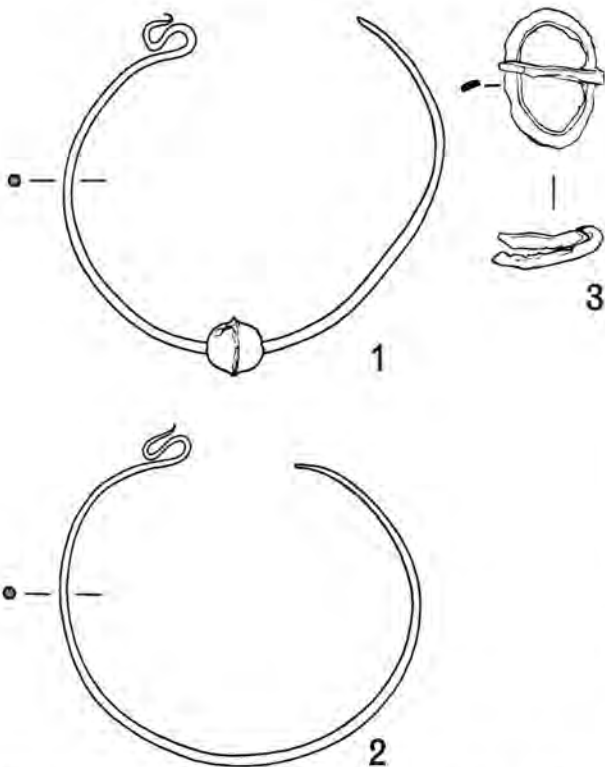


Abb. 56. Pfäffikon ZH, Oberwil. Grab 15: Ohrhinge und Eisenschnalle. – 1:2.

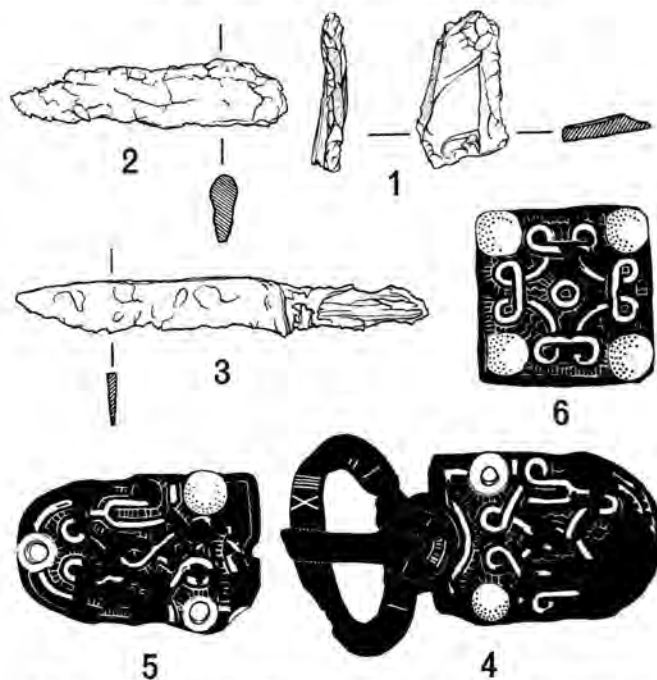


Abb. 55. Pfäffikon ZH, Oberwil. Grab 9: Silices, Eisenmesser, Schnalle mit Gegenplatte und Rückenplatte. – 1:2.

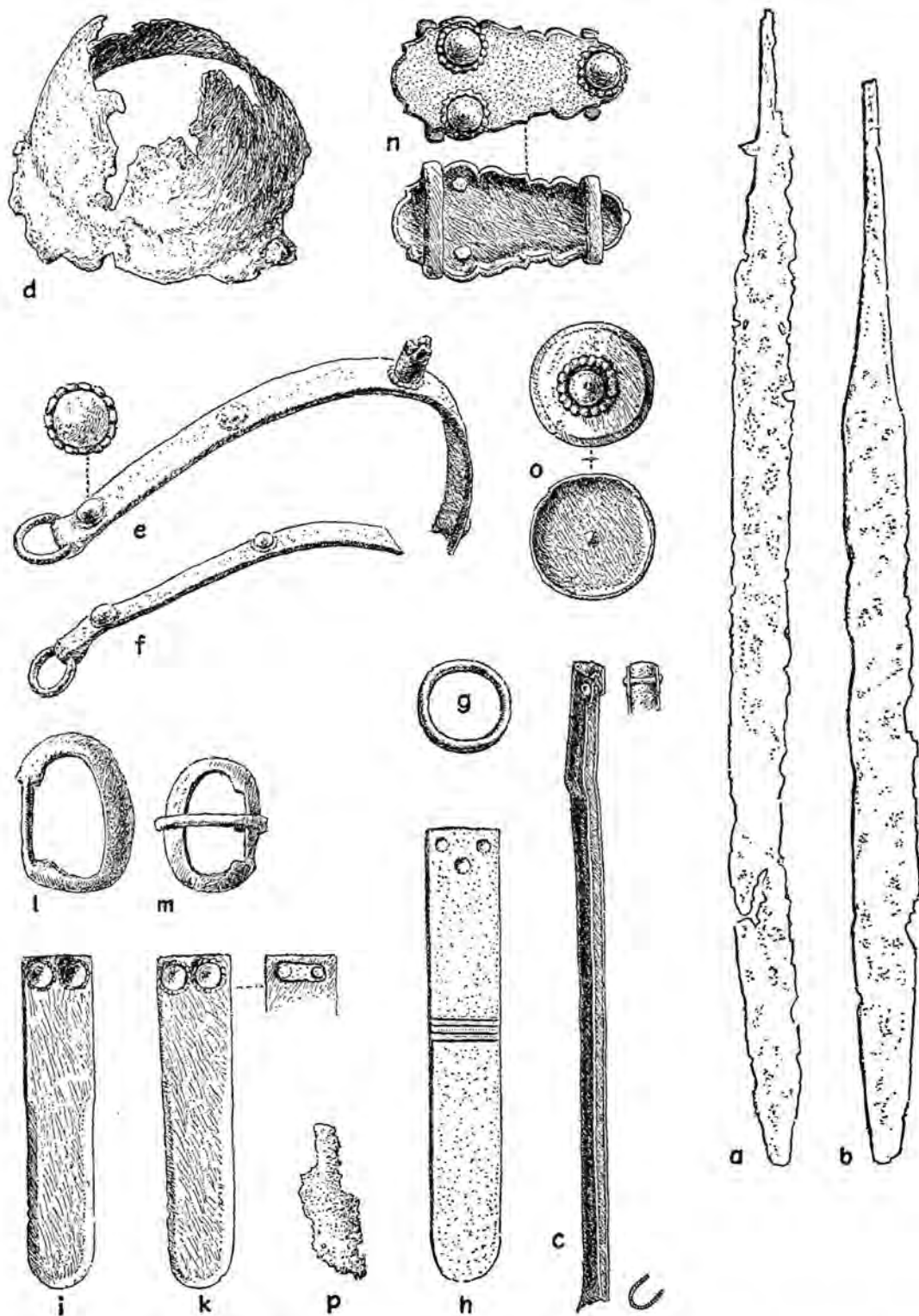
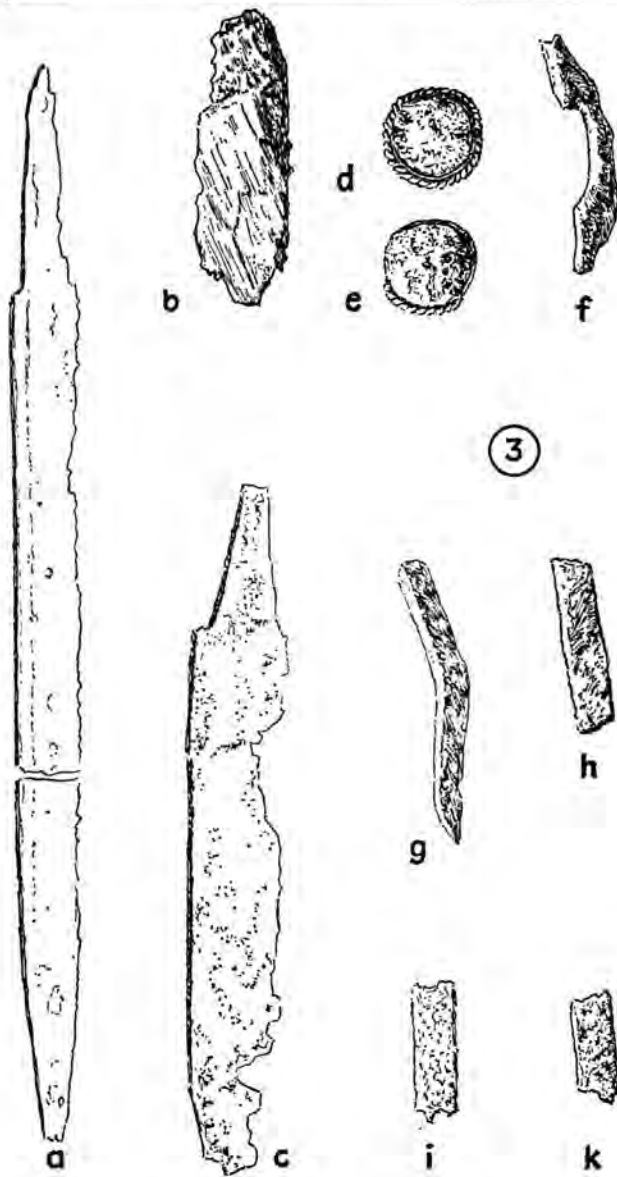
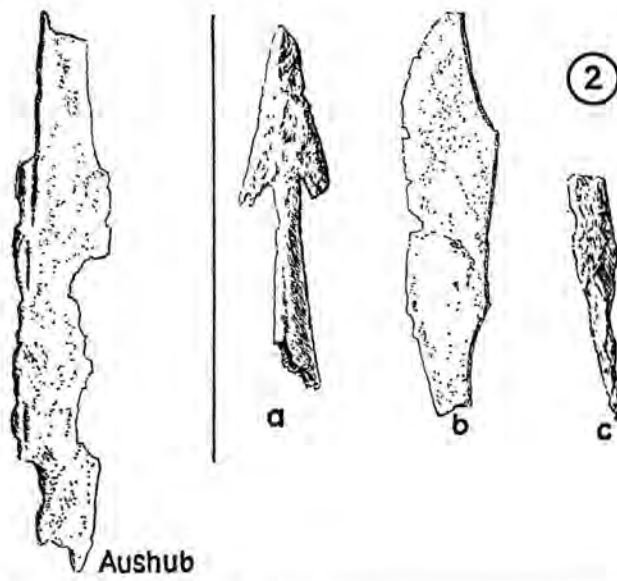


Abb. 57. Ramsen SH, Chollgrueb 1925. Beigaben aus einem frühmittelalterlichen Grab. – Masse siehe Text.



Abb. 58. Ramsen SH, Chollgrueb 1962. Beigaben aus den Gräbern 2 und 3. – Masse siehe Text.



L. 8,7 cm, Br. 1,9 cm, 1,5 mm stark (Inv. 4763), Abb. 57i. – Riemenzunge, Pendant zu i, die beiden Scheinnieten sitzen auf Silberscheibchen, mit Perlkreisrand, L. 8,7 cm, Br. 1,9 cm, 2 mm stark (Inv. 4764), Abb. 57k. – Schnalle aus Bronze, ohne Dorn, L. 3,0 cm, Br. 2,2 cm (Inv. 4759), Abb. 57l. – Schnalle, mit Dorn, beides aus Bronze, L. 2,6 cm, Br. 1,9 cm (Inv. 4758), Abb. 57m. – Profiliertes, bronzener Gürtelbeschlag, die drei Scheinnieten sitzen auf gekordelten Silberscheibchen, L. 4,4 cm, Br. 2,2 cm (Inv. 4760), Abb. 57n. – Zierknopf, aus Bronze, der runde Scheinniet sitzt auf einem Silberscheibchen, Dm. 2,4 cm (Inv. 4761), Abb. 57o. – Kleines Stück von grobem Stoff (Inv. 4767), Abb. 57p. – Fragment eines Umbo, sehr schlecht erhalten (nicht inventarisiert und nicht abgebildet). – Nach einer Fundnotiz von K. Sulzberger soll das Grab tumulusartig überhöht gewesen sein.

Chollgrueb 1962: Grab 1: Das Grab war bereits weitgehend zerstört. Nahe beieinander fanden sich noch in der westlichen Grabenwand zwei Schädel. Geschlecht unbekannt. 164 cm tief. Keine Beigaben gefunden. Vielleicht (?) gehören die Funde im Aushub zu dieser Bestattung. – *Grab 2* (Abb. 58, 2): Die Bestattung eines männlichen Erwachsenen lag ebenfalls auf der Westseite der Grube in 140 cm Tiefe. Darin fanden sich die nachstehend verzeichneten Beigaben: Pfeilspitze aus Eisen, mit abgebrochener Tülle, L. 6,6 cm (Inv. 23054), Abb. 58, 2a. – Messer, aus Eisen, Spitze und Dorn defekt, Br. 1,8 cm, erhaltene L. 7,3 cm (Inv. 23055), Abb. 58, 2b. – Eisenrest, L. 3,7 cm (Inv. 23056), Abb. 58, 2c. – *Grab 3* (Abb. 58, 3): Es handelt sich um ein männliches Skelett mit einem zerbrochenen Sax neben der rechten Extremität. Die Schneide des oberen Teils der Klinge zeigte nach aussen, die des unteren Teils nach innen, die Bruchstelle war mit Rost überkrustet, also älteren Datums. Auf dem oberen Teil des Saxes lag ein Messer. Dazu fanden sich zwei Knöpfe mit tordiertem Silberdraht und am unteren Teil des Saxes, aussen, einige Fragmente der Saxscheide. Die Sohle des westöstlich ausgerichteten Grabes lag in etwa 110 cm Tiefe. Das Skelett mass vom Halswirbel bis zum Fussknochen 141 cm, die Schulterbreite betrug 44 cm, die Breite am Beckenansatz 46 cm. Der Grab-schacht hob sich vom hellen Schotter durch seine bräunliche Färbung ab. Im einzelnen handelte es sich um die folgenden Beigaben: Sax, zerbrochen, L. 63 cm, L. des Griffangels 12,5 cm, Br. 6,4 cm (Inv. 23051), Abb. 58, 3a. – Spitze des Saxes mit Holzrest (?), L. 5 cm (Inv. 23053), Abb. 58, 3b. – Messer, aus Eisen, L. 13,2 cm, Br. 2,0 cm, beidseitig abgebrochen (Inv. 23052), Abb. 58, 3c. – Nietkopf, Dm. 1,6 cm, defekt, auch die Einfassung nur teilweise erhalten (gleiches Stück wie d), (Inv. 23061), Abb. 58, 3e. – Nietkopf, Dm. 1,6 cm, defekt, erhalten die Füllmasse und die Ein-

fassung aus tordiertem Silberdraht (Inv. 23060), Abb. 58, 3d. – Fragmente des Saxscheidenbeschlages (f-k): Eisenstück, L. 3,6 cm (Inv. 23062), Abb. 58, 3f/ Eisenstück, L. 4,2 cm (Inv. 23063), Abb. 58, 3g/ Eisenstück, L. 2,7 cm (Inv. 23064), Abb. 58, 3h/ Eisenstück, L. 2,2 cm (Inv. 23065), Abb. 58, 3i/ Eisenstück, L. 1,6 cm (Inv. 23066), Abb. 58, 3k. – *Funde vom Aushub* (Abb. 58, Aushub): Messer, L. 10,7 cm, Br. 1,9 cm (Inv. 23058).

Walter U. Guyan datiert das durch seine Beigaben als Reitergrab charakterisierte Grab von 1925 in die Zeit um 700 n. Chr. und deutet es als Bestattung eines Ortsadeligen. – MA Schaffhausen. – W. U. Guyan, Ein Ortsadelsgrab vom Ramsen SH, ZAK 23, 1963/64, 125–144, 10 Textabb., 1 Taf.

REAMS GR

Bibliographie: I. Müller, Zur churrätischen Kirchengeschichte im Frühmittelalter, Jahresbericht Hist.-Ant. Gesellschaft Graubünden 99, 1969, 1ff. (57ff.: Das kirchliche Zentrum in Reams).

RHÄZÜNS GR

Kirche St. Georg, LK 247, 750 400/185 450. Im Zusammenhang mit der Restaurierung der Kirche und insbesondere der Wandmalereien hat das Rätische Museum den ganzen Kirchenboden bis auf den anstehenden Fels archäologisch eingehend untersucht. Auch ausserhalb der Kirche konnten mehrere Sondierschnitte gezogen werden. Wie die Restaurierungen standen diese vom 2. Oktober bis 25. November 1961 durchgeführten Ausgrabungen unter Leitung von Arch. Dr. W. Sulser, dessen Kurzbericht die nachfolgenden Ausführungen im wesentlichen entnommen sind.

Gesucht wurde die 960 erstmals erwähnte Kirche. Auf Grund der Ergebnisse lassen sich Teile dreier Bauperioden – alle älter als der heute stehende Bau – unterscheiden (Abb. 59). Die erste, 960 erwähnte Kirche reicht wohl in die karolingische Zeit zurück. An die halbkreisförmige, aber gestelzte Apsis von ca. 3 m Durchmesser schliesst sich ein rechteckiges Schiff von 5 × 7 m an, dessen Eingang vermutlich an der Südostseite lag. Vor der Südwestwand der Kirche zeichnet sich ein ummauerter Vorhof ab – ob gedeckt oder offen, ist nicht zu erkennen –, in dem zwei beigabenlose Skelette in teilweise in den anstehenden Felsboden eingetieften Muldengräbern gefunden wurden. Die Bestattungen lagen mit Blick gegen den Chor, stehen also in Beziehung zum Kirchenbau. In einer 2. Periode wurde annähernd in der gleichen Achse, aber mit dem Scheitel weiter nordöstlich, eine neue Apsis gebaut, vielleicht

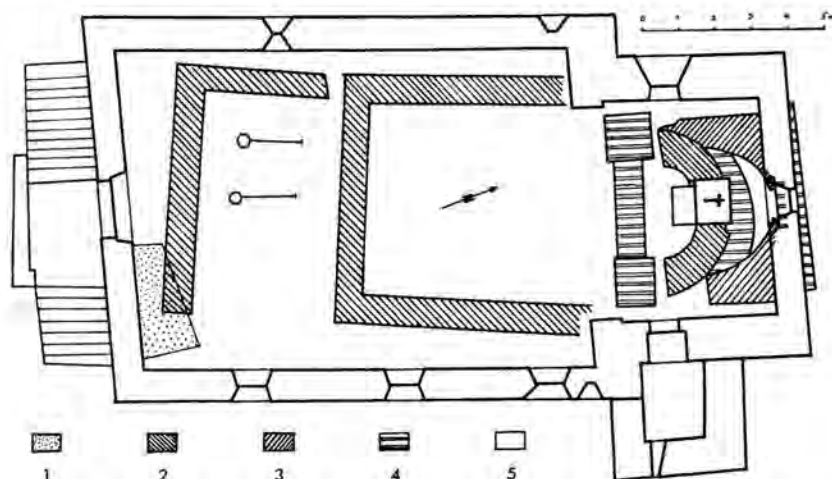


Abb. 59. Rhäzüns GR, Kirche St. Georg. Ausgrabungsplan. 1 Brandschicht, 2 1. Bauperiode, 3 2. Bauperiode, 4 Zeitstellung unbekannt, 5 3. Bauperiode und heutige Kirche. – 1:200.

unter Beibehaltung des alten Schiffes, das eine geringe Verlängerung erfuhr. Einer 3. Periode gehört das heute noch stehende Schiff an, dessen rechteckiger Chor im 14. Jahrhundert durch den jetzigen ersetzt wurde. Drei bisher festgestellte Bestattungen nordöstlich des Chores zeigen, dass man auf dem St. Georgshügel, dessen Randmauer erneut zutage trat, einst bestattet hat. Der älteste Siedlungsnachweis, eine fundlere Brandschicht mit verkohlten Balken auf abgeschrottem Felsboden, die unter die Südwestmauer des Vorhofes der ersten Anlage greift, kann mit den Kirchenbauten vorläufig in keinen Zusammenhang gebracht werden. – H. Erb, Jahresbericht Hist.-Ant. Gesell. Graubünden 91, 1961 (1962), 12f.

RIEHEN BS

Bibliographie: François Maurer, Die Kirchenburg Riehen, Zur Entwicklung eines «Dorfkernes» in früh- und hochmittelalterlicher Zeit, *Provincialia*, Festschrift R. Laur-Belart 1968, 603–614, 7 Abb.

RIVA SAN VITALE TI

Primum Subinum. Bibliografia: H. Lieb, *Lexicon Topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz*, Bd. 1: Römische Zeit, Süd- und Ostschweiz, Bonn 1967, 111–115.

ROMAINMOTIER VD

Forêt des Bellaires. M. P.-L. Pelet a continué à explorer les hauts fourneaux antiques découverts dans la forêt

des Bellaires. Ils datent du haut-moyen-âge (mais dans un site où l'on a extrait du fer à partir d'époque de 350 avant J.-C.). Deux fourneaux ont été mis à l'abri dans un pavillon-musée. – RHV 75, 1967, 196; 77, 1970, 192; 79, 1971, 185; P.-L. Pelet, *Sidérurgie antique au pied du Jura vaudois*, *Helvetica Archaeologica* 1, 1970, 86ss.

ROTHENFLUH BL

Kirche, LK 1068, 635 900/256 920. Anlässlich der Renovation der Kirche wurde 1966 der Boden im Innern tiefer gelegt. Dabei konnten P. Stöcklin und J. Ewald den Grundriss einer kleineren älteren Kirche feststellen. Im Chor befanden sich verschiedene gemauerte Gräber. Zur Datierung dieser älteren Kirche werden sich die Ausgräber wohl in der Publikation der Grabungsergebnisse äussern. – *Baselbieter Heimatbuch* 11, 1969, 295.

RÜNENBERG BL

Oestergau, LK 1088, 633 425/252 575. F. Pümpin und E. Roost fanden und untersuchten 1963/1964 eine Kulturschicht, deren Keramik sie ins frühe Mittelalter datierten. Es handelt sich möglicherweise um eine abgegangene Siedlung. – *KMBL Liestal*. – *Baselbieter Heimatbuch* 10, 1966, 254. *Theodor Strübin*

SAINT-SAPHORIN (Lavaux) VD

Eglise. L'intéressante église de ce village a fait l'objet d'importants travaux de restauration. Une chapelle

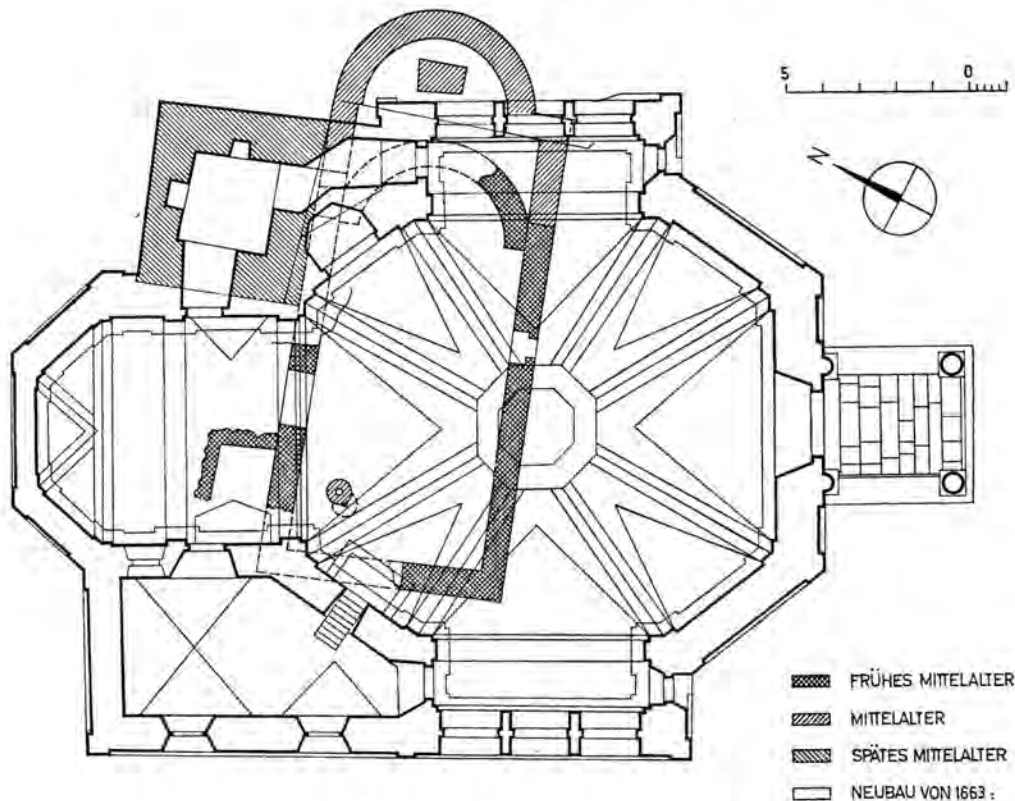


Abb. 60. Savognin GR, St. Michael. Grabungsplan 1964 von W. Sulser. – 1:200.

latérale, murée, a été retrouvée; servant d'ossuaire, elle contenait encore son autel d'avant la Réforme. Sous le plancher ont été retrouvés des murs de l'époque romaine: sur ce plus ancien édifice, une église a précédé l'actuelle; elle datait du VI^e et du VII^e siècles; elle nous a laissé des vestiges, dont trois remarquables chapiteaux carolingiens, décorés, extrêmement précieux. – E. Pelichet, RHV 78, 1970, 193.

SAGENS GR

Kirche St. Maria und St. Kolumban. Bibliographie: I. Müller, Zur Raetia Curiensis im Frühmittelalter, Schweiz. Zeitschrift für Geschichte 19, 1969, 281ff., bes. 287ff.

SAVOGNIN GR

St. Michael. Die im Jahre 1963 begonnene Restaurierung der Kirche bot Gelegenheit zu baugeschichtlichen Untersuchungen. Walther Sulser, der auch die Grabungen leitete, erbrachte den Nachweis von drei Baustapen (1. Kirche; 2. Kirche; Turmanbau), die dem Neubau von 1663 vorangegangen sind (Abb. 60). Den

ersten Bau, einen kleinen Saal von 5,2 × 8,8 m mit östlicher, beidseitig eingezogener, fast halbrunder Apsis wird vom Ausgräber ins Frühmittelalter datiert. – W. Sulser, Die frühere Sankt Michaelskirche in Savognin, Bündner Monatsblatt 1967, 233ff.; H. Erb, Terra Grischuna, April 1964.

SCHLEITHEIM SH

Hebsack. Bibliographie: Walter U. Guyan, Das alamannische Gräberfeld von Schleithem-Hebsack, Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 5, 1965, 19 S., 1 Textabb., 29 Taf.

Salzbrunnen-Juliomagus. Bibliographie: Reinhard Frauenfelder, Vom römischen Tempel zur christlichen Kirche Schleithem, Randenschau/Schaffhauser Heimatblätter 15, 1968, Nr. 8, 31–32, 1 Plan.

STANS NW

Brisenstrasse/Tottikon. Bei Aushub eines Kabelgrabens in der Brisenstrasse stiess man im April 1967 auf eine frühmittelalterliche Bestattung. Der Fundort, direkt

unter der heutigen Brisenstrasse (LK 1170, 670 760/201 500), liegt auf einer sich sehr wenig über das umliegende Terrain hebenden Schotterbank. Das Grab, eine Steinkiste, war aus Schieferplatten sauber gefügt. Die Decksteine überlappten die Wände. Orientierung: West (Kopf)-Ost. Nach W. Leutenegger gehörte das Skelett einem murenen, offenbar weiblichen Individuum an. Körpergrösse ca. 165 cm. Schädelform mesocran/brachycran. Keinerlei Beigaben.

Im Dezember 1968 wurden beim Bau eines Kanalisationsstranges weitere Bestattungen angeschnitten. Leider war es nicht möglich, den Fundzustand an Ort und Stelle abzuklären, auffallend ist aber, dass diese Gräber keine Steinkisten mehr aufwiesen. *Jost Bürgi*

TIEFENKASTEL GR

Bibliographie: I. Müller, Zur churrätischen Kirchengeschichte im Frühmittelalter, Jahresbericht Hist.-Ant. Gesellschaft Graubünden 99, 1969, 1ff. (43ff.: Das kirchliche Zentrum in Tiefenkastel).

TOLOCHENAZ VD

Région du cimetière. Une photo aérienne de la région du cimetière montre qu'il y eut là une chapelle primitive et une nécropole barbare. – E. Pelichet, RHV 73, 1965, 99.

TRUN GR

Darvella. Zu frühmittelalterlichen Funden: siehe S. 199.

Grepault. Frühmittelalterliche Befestigungsmauern siehe S. 188.

Östlich des Schulhauses. T. Deflorin übergab dem RM Chur eine frühmittelalterliche Pfeilspitze aus Eisen, die von G. Vinzenz gefunden wurde. Die Spitze ist 9 cm lang und besteht aus langen Widerhaken und Dorn. – RM Chur. – H. Erb, Jahresbericht Hist.-Ant. Gesell. Graubünden 90, 1960 (1961), XIV.

TUGGEN SZ

Bibliographie: Alexander Tanner, Die Ausdehnung des Tuggenersees im Frühmittelalter, Neujahrsblatt Hist. Verein Kt. St. Gallen 108, 1968, 30–38, 2 Karten.

WALTENSBURG GR

Pfarrkirche St. Desiderius und Leodegar. Nach E. Poeschel wird die heutige Kirche etwa ins Jahr 1100

datiert. Bei der Anlage eines Entfeuchtungsgrabens rings um die Kirche wurde im Jahre 1968 ein Steinkistengrab angeschnitten, das Reste von zwei Bestattungen enthielt. Die jüngere Bestattung kann auf Grund einer mitgefundenen Pressblechscheibe aus Kupfer- oder Bronzeblech (wohl Lederappliance) von 23 mm Durchmesser in die Mitte des 11. Jahrhunderts gesetzt werden. Die Medaille ist mit einer Pantokrator-Darstellung (thronender Christus) verziert, die den byzantinischen Pantokrator-Münzbildern des 11. Jh. sehr nahe kommen, insbesondere solchen auf den Münzen Constantins VIII (1025–1048) und Constantins IX (1042–1055). Das Steinkistengrab weist auf eine ältere Kirche hin, von der anlässlich kleiner Sondierungen im Jahre 1970 im Innern der heutigen Kirche, sowohl im östlichen als auch im westlichen Teil des Langhauses, Spuren und Mauerreste freigelegt werden konnten. – RM Chur. – Silvio Nauli, Ein Steinkistengrab unter den Fundamenten der romanischen Kirche von Waltensburg, Bündner Monatsblatt 1970, 173ff.

WIESENDANGEN ZH

Bibliographie: Hans Kläui und Karl Mietlich, Geschichte der Gemeinde Wiesendangen, Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 300, 1970 (S. 9ff.: Die alemannische Besiedlung; S. 17ff.: Unter den Karolingern).

WINTERTHUR ZH

Oberwinterthur. Bibliographie: Hans Kläui, Geschichte von Oberwinterthur im Mittelalter, Neujahrsblatt Stadtbibliothek Winterthur 299, 1968/69 (S. 1–52, Frühmittelalter: Die Neubesiedlung des Kastellbezirks, Der Einzug des Christentums, Oberwinterthur unter den Karolingern).

WITTNAU AG

Wittnauerhorn. Bibliographie: Egon Gersbach, Zur Baugeschichte der Wehranlagen auf dem Wittnauerhorn in spätrömischer Zeit und im frühen Mittelalter, Provincialia, Festschrift R. Laur-Belart 1968, 551–569, 1 Taf., 5 Abb.

ZELL ZH

Kirche. Bei der Ausgrabung (1958/59) im Innern der Kirche stiess man bekanntlich an der nördlichen Längsseite einer frühmittelalterlichen Kirche auf ein von allen anderen Gräbern abstechendes Grab (Nr. 9). Eine nachträglich vorgenommene C-14 Messung durch das Physikalische Institut der Universität Bern ergab ein Alter

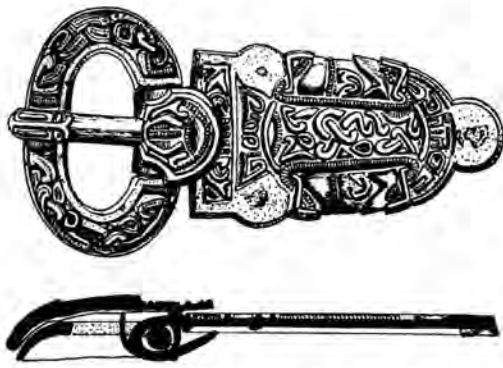


Abb. 61. Ziefen BL, Kirche. Bronzene Gürtelschnalle des späten 7. Jh. - 1:2.

um «370 ± 240 Jahre n. Chr.». Grab Nr. 9 ist damit zweifelsfrei ins Frühmittelalter, das heisst in das 6. bis 8. Jahrhundert zu datieren. Es ist daher nicht abwegig, diese Knochenreste als die sterblichen Überreste einer besonderen Persönlichkeit zu bezeichnen, wobei der Ausgräber den Akzent eher auf Einsiedler oder Missionar als Stifter der ersten Kirche legen möchte. – W. Drack, ZD 2, 1960/61, 97ff.; vgl. JbSGU 48, 1960/61, 216ff.

ZIEFEN BL

Kirche, Chilchberg. Im Winter 1960/61 führte J.-P. Descocudres auf dem Chilchberg der St. Blasiuskirche eine Suchgrabung durch, um über die Eptingerburg auf dem heutigen Kirchhügel Aufschlüsse zu erhalten. Brandschichten, schlechtes Mauerwerk und Keramik aus dem 11./12. Jh. deuten auf eine bescheidene Burgstelle am Westhang des Hügels. Drei nach Osten ausgerichtete Gräber, zwei beigabenlose im Felsboden des ehemaligen Beinhausleins und eines am Hang mit Beigaben (bronzene Gürtelschnalle des späten 7. Jh., Abb. 61, Taf. 32, 2) können in frühmittelalterliche Zeit datiert werden. – KMBL Liestal. – Baselbieter Heimatbuch 10, 1966, 258; J.-P. Descocudres/P. Suter, Eine Eptingerburg in Ziefen? Baselbieter Heimatblätter 35, 1970, 496ff. *Theodor Strübin*

ZILLIS GR

Bibliographie: I. Müller, Zur churrätischen Kirchengeschichte im Frühmittelalter, Jahresbericht Hist.-Ant. Gesellschaft Graubünden 99, 1969, 1ff. (37ff.: Das kirchliche Zentrum in Zillis).

ZUNZGEN BL

Büchel, LK 1068, 627 755/255 130. Die Nationalstrasse 2 führt in allernächster Nähe des mittelalter-

lichen Burghügels Büchel vorbei. Anlässlich der Bauarbeiten konnte von I. Grüninger und A. Bruckner im Jahre 1967 in einer Nachgrabung im bergseitigen Spitzgraben die Spuren einer Zugangsbrücke freigelegt werden. – Baselbieter Heimatbuch 11, 1969, 297.

FUNDE UNBESTIMMTER ZEITSTELLUNG TROUVAILLES D'ÉPOQUE INCERTAINE REPERTI NON DATATI

AIROLO TI

Durante i lavori di scavo per la posa di una tubazione nel maggio 1967, vennero alla luce due sepolture (CN 1251, 689 780/153 760). La prima fu vuotata prima dell'arrivo dell'incaricato del recupero sig. M. Aquilini. La seconda tomba non era stata rimossa ma si trovava incastrata tra le tubazioni già esistenti e le fondamenta della casa sita in prossimità. Non fu possibile procedere al recupero secondo le regole dato il pericolo di franamento. Si è però potuto osservare che la seconda tomba era a lastroni con le dimensioni: lung. cm 160; prof. cm 60 (queste dimensioni sono prese lungo la sezione trasversale). Ambedue le tombe contenevano resti ossei che furono raccolti, quelli della prima tomba dagli operai e quelli della seconda dall'incaricato; erano in pessimo stato di conservazione.

Da un primo esame delle ossa si può dedurre che nella prima sepoltura stavano 2 individui perchè si sono trovati 3 parietali mentre nella seconda vi era un solo individuo. Conclusione: queste due tombe, non databili, si presentano con tombe a lastroni. Il cattivo stato di conservazione delle ossa non permette di determinare sesso-età degli individui mentre l'assenza di oggetti non permette una datazione precisa. – Bollettino Storico della Svizzera Italiana 80, 1968, 8. *Pierangelo Donati*

AQUILA TI

Agli inizi dell'aprile 1967 il signor Frosetta di Aquila scavando una fossa per seppellire un cane, trovava a circa 50 cm di profondità una grossa pietra (CN 266, 716 000/151 325). Nell'intento di continuare lo scavo rompeva a colpi di mazza quella che si rileverà poi essere una lastra di copertura intravedendo così il teschio; intrigato, lo scopritore, avvertiva l'Ufficio Cantonale dei Monumenti storici tramite il segretario



1



2

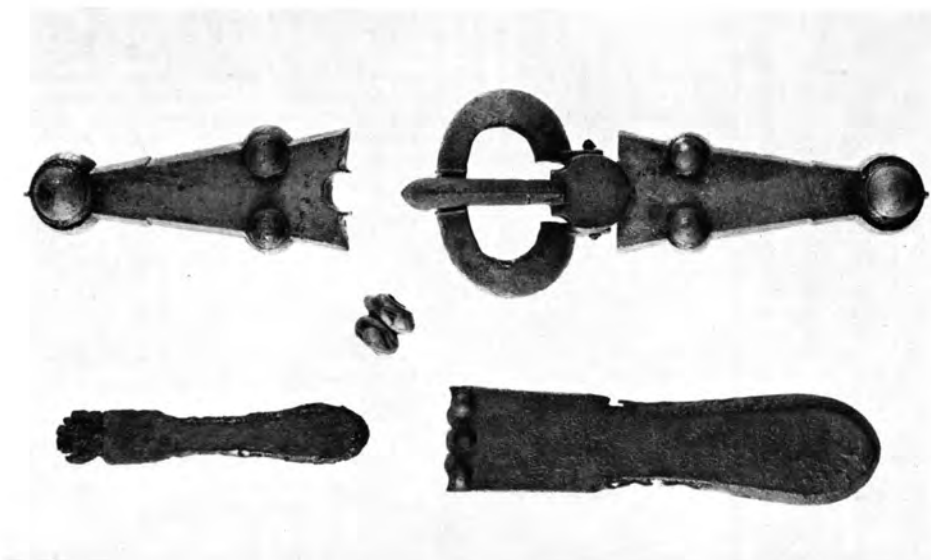


3

Tafel 30. 1–2 Baar ZG, Pfarrkirche St. Martin, 1961. 1 Gesamtübersicht. Freigelegte Kirchengrundrisse. Blick gegen Osten. Im Vordergrund zwei Tuffplattengräber. – 2 Tuffplattengrab. Männliches Skelett in Fundlage mit Beigabe eines Rasierbestecks dicht neben rechtem Unterschenkel. – 3 Oberägeri ZG, Seematt. Einschneidiges Kurzschwert aus Eisen. Grabbeigabe, ca. 1:3.



1



2

Tafel 31. 1 Baar ZG, Pfarrkirche St. Martin 1961. Beigabe aus einem Männergrab: Rasierbesteck, Futteral mit zwei gegenständig eingeklappten Rasiermessern aus Eisen. Ca. 2:3. – 2 Besazio TI, Chiesa Sant'Antonino. La suppellettile raccolta: la fibbia di cinturone, le due linguette e la perla di pasta vitrea. 1:2.

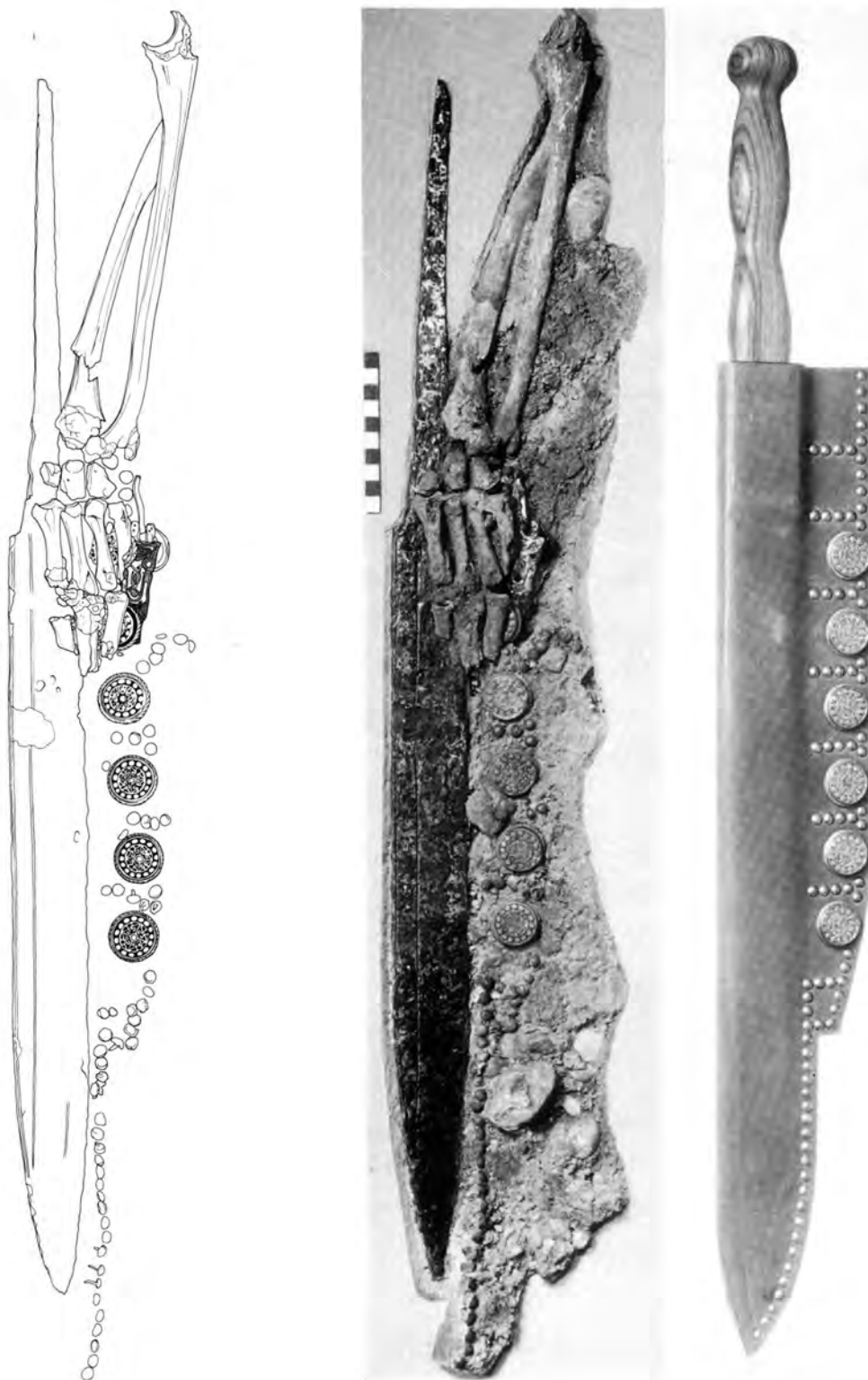


1



2

Tafel 32. 1 Démoret VD. Photographie de la fouille avec vue vers l'ouest. – 2 Ziefen BL, Kirche. Bronzene Gürtelschnalle. 1:1.



Tafel 33. Pfäffikon ZH, Oberwil. Frühmittelalterlicher Friedhof. Grab 4: Skramasax, Scheidenniete und Zierknöpfe sowie Schnalle. Zustand bei Auffindung sowie Rekonstruktion. Schweiz. Landesmuseum Zürich. - 1:4.

comunale. Il recupero della prima tomba venne effettuato dai Signori R. Alberti e M. Aquilini; il giorno seguente, allargando lo scavo, viene alla luce la seconda tomba che può essere recuperata integralmente.

Tomba 1. Il lastrone di copertura misurava lungo i due assi cm 230/82 e le dimensioni interne della sepoltura rettangolare erano cm 200/50. La tomba era orientata, secondo l'asse maggiore, da nord-ovest a sud-est e praticamente riempita di terra. Le piode di testata e il lastrone a nord-est erano di un sol pezzo mentre il lastrone a sud-ovest era completato da una pioda lunga 60 cm. Lo scheletro giaceva supino ma non è possibile precisare l'orientazione della faccia perchè il teschio fu rimosso prima dell'arrivo degli incaricati del recupero. La traccia dello stesso permette di supporre la faccia volta a levante o a sud-est. Le ossa lunghe non essendo state toccate fu possibile osservare che le braccia erano allungate lungo il corpo. Nessun oggetto e nessuna traccia di carbone furono il risultato dell'attento esame del riempimento fino alla terra vergine dove i lastroni erano infissi a coltello. Lo scheletro permise subito due osservazioni: l'osso frontale recava la traccia di una ferita e la colonna vertebrale era in parte saldata. – Resti della tomba 1: Si tratta di un individuo adulto di sesso maschile. L'età può essere fissata a circa 50 anni o più se, al grado di statura delle ossa craniche aggiungiamo la grande usura dei denti. La ferita alla fronte non è stata causa immediata della morte perchè l'osso è saldato lungo quasi tutto il margine della stessa. La saldatura della colonna vertebrale indica una scogliosi che potrebbe essere dovuta a una tubercolosi ossea.

Tomba 2. Questa tomba giaceva parallela alla prima e distava dalla stessa 30 cm in direzione nord-ovest. La copertura della sepoltura era formata da un grande lastrone quasi rettangolare (175/68 cm), da una pioda dal contorno trapezoidale (dimensioni massime cm 65/65) e da tre piccoli sassi piatti che coprivano un vuoto lungo il margine est. Tolte le pietre di copertura, fu possibile osservare il quasi totale riempimento della tomba dovuto probabilmente alle infiltrazioni. I due lastroni e le piode di testata, disposti a rettangolo, erano di un sol pezzo. Lo scheletro, delicatamente liberato in posto, giaceva supino. La faccia volta a est, il braccio destro allungato lungo il corpo mentre quello sinistro era ripiegato sull'addome. Come nella tomba 1 nessun oggetto, nessuna traccia di carbone e i lastroni infissi a coltello sono le osservazioni complementari. – Resti della tomba 2: Si tratta di un individuo adulto, di sesso maschile, ma relativamente giovane (tra i 20 e i 30 anni). Presenta una dentatura completa in ottimo stato ed alcuni inizi di saldatura delle vertebre. – Bollettino Storico della Svizzera Italiana 80, 1968, 5.

Pierangelo Donati

BEX VD

Champ-Peslier. Le cromlech de Bex, identifié il y a quelques années, a été exploré par M. Bocksberger. Il s'agissait de s'assurer si l'on était en présence de blocs erratiques déposés là par les hasards de la nature ou bien d'un aménagement de la main de l'homme. La conclusion de cette fouille est qu'il s'agit incontestablement d'un cromlech préhistorique. On a trouvé des ossements d'un animal sous le cromlech. M. Chaix (Genève) est parvenu à déterminer qu'il s'agit d'un type de vache antérieur à l'époque romaine. – E. Pelichet, RHV 75, 1967, 196; 76, 1968, 190; 79, 1971, 185.

BREMgarten AG

Promenadeweg, LK 1090, 668 600/244 300. Bei Bauarbeiten wurden 1965 menschliche Skelettreste entdeckt, die nach Mitteilung des Anthropologischen Institutes der Universität Zürich von einem juvenilen Individuum stammen. An der gleichen Stelle kamen auch Knochen von einem Hausschwein zum Vorschein.

Hans Rudolf Wiedemert

ITTINGEN BL

Winterholden. Am Fuss der Winterholden beobachtete E. Roost 1966 in der Baugrube der Uhrenfabrik Renata, LK 1068, 625 700/257 500, eine von Bachschottern überdeckte ältere Humusschicht mit kleinen Keramikfragmenten (Bronzezeit?, Eisenzeit?). Da es sich nach Th. Strübin um verschwemmtes Material vom Berghang handelt, dürfte man weiter oben in der Halde eine Siedlung vermuten. – KMBL Liestal. – Baselpbieter Heimatbuch 11, 1969, 287.

OENSINGEN SO

Nationalstrasse, LK 1108, 621 800/237 480. Am Rande des Trasses einer Zufahrtstrasse zur Nationalstrasse zerstörte der Bagger 1966 ein Grab mit Skelettresten von mindestens 2 Individuen. An Beigaben kam ein einfacher Fingerring zum Vorschein. Die rechten Unterarmknochen zeigten grüne Farbbänder, die auf Metall (Armreifen?) hinweisen. Zeit: Frühmittelalter? – MS Solothurn; Jahrbuch f. sol. Geschichte 40, 1967, 470.

ST. GALLEN

Rotmonten. In der privaten Sammlung von Architekt E. Häny befinden sich prähistorische Funde. «Nach seinen Mitteilungen stammen sie aus seiner Liegenschaft oder aus unmittelbarer Nähe. Sie deuten darauf hin, dass sich in der Umgebung eine keltisch-römische

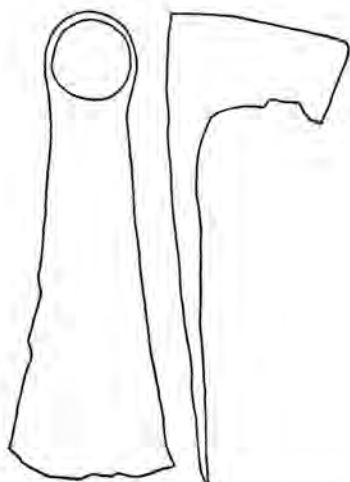


Abb. 62. Stans NW, Stansstaderstrasse. Eisernes Querbeil. – 1:3.

Anlage von unbekannter Grösse befunden haben könnte. Die Sammlung ist leider hoffnungslos vermischt mit Funden, die offensichtlich aus anderen Sammlungen stammen, grossenteils wohl aus den Pfahlbauten am Bielersee. Was für Rotmonten authentisch ist, kann kaum mehr genau festgestellt werden. Diese Tatsache entwertet leider die wissenschaftliche Bedeutung ganz wesentlich.» – H. Brunner, Jahresberichte Stadtbibliothek Vadiana/Stadtarchiv/Museen im Stadtpark 1958, 23.

SILS IM DOMLESCHG GR

Carschenna. Bibliographie: Ch. Zindel, Zu den Felsbildern von Carschenna, Jahresbericht Hist.-Ant. Gesell. Graubünden 97, 1967 (1969), 5–22, 15 Abb.; vgl. JbSGU 54, 1968/69, 171f.

STANS NW

Stansstaderstrasse. Bei Baggerarbeiten für die Kanalisation wurde im November 1965 mit einem Saugbagger aus einer Tiefe von angeblich 3,5 m ein eisernes Querbeil (Dechsel) gehoben (Abb. 62). Die Tülle enthielt noch Teile des hölzernen Stieles. Masse: Klinge 190 mm lang, an der Schneide 65 mm breit; Tülle 70 mm lang, lichte Weite durchschnittlich 30 mm. Zeitstellung unbekannt.

Jost Bürgi

STANSSTAD NW

Stanserstrasse. Bei Aushubarbeiten für Garagen (LK 1170, 668 850/203 050) stiess man auf ein Skelett, bei welchem auch einige Eisenteile lagen. Die Metallgegenstände scheinen von einem Pferdegeschirr (Scheuklappen) zu stammen und es ist nicht ausgeschlossen, dass der Fund in die Zeit der französischen Revolution gehört.

Jost Bürgi

FUNDORTE – SITES DES TROUVAILLES – LOCALITÀ DEI RITROVAMENTI

Gemeinde:	Seite:	Gemeinde:	Seite:
Aesch BL	173 182 202 232	Balm b. Messen SO, Bergkirche	205 234
Airolo TI	256	Balsthal SO	177
Allschwil BL	177 202 232	Bardonnex GE, Landecy	205
– Kirche	202	Basel BS	207 234
– Rosenberg	173	– Kleinhüningen	235
Alt St. Johann, Wildenmannisloch	173	– Martinskirchplatz	183
Altwis LU, Eichmatten	182	– Münster	206
Alvaschein GR, Mistail	233	– Münsterhügel	206
Amden SG, Strahlegg	202	– St. Albankirche	183
Anières GE, Chevrens	203	– Sesselacker	174
Aquila TI	256	Baulmes VD, Cure	174
Arbon TG, Arbor Felix	203 233	Bauma ZH, Saland	207
Arlesheim BL, Ermitagehöhle	183	Bellinzona TI, Bilitio	207
– Suryhofweg	204	– Campi Canini	235
Augst BL	183	Benken ZH, Guggenbüel	207
– Augusta Raurica	204	Berg ZH, Ebersberg	207
		Bernex GE, En Saule	208
Baar ZG, Birststrasse	183	Besazio TI, Chiesa	235
– Pfarrkirche	204 233	Bettlach SO, Walker	208
Baden AG, Aquae Helveticae	204	Bex VD, Champ-Peufier	257
– Dättwil	205	Binn VS, Imfeld	208